



Evviva Pio XI !

Von Otto Cohausz S. J.

Die Goldkrone fünfzigjährigen Jubelfestes senkt sich nieder auf das Haupt des Trägers der Tiara, und Hunderte von Millionen Händen winken ihm zu, und aus Hunderten von Millionen Lippen tönt brausendes Evviva ihm entgegen. Wir Priester der ganzen Welt stellen uns bei dieser Huldigung in die ersten Reihen; denn wenn je gilt es hier: *Tua res agitur!*

Wir huldigen im elften Pius dem *Priesterjubilär*, damit einem Veteranen, einem treu erprobten und wohlverdienten Vorkämpfer unseres Standes. Mahnt die Heilige Schrift allgemein: *Laudemus viros gloriosos et parentes nostros in generatione sua* (Sir 44, 1), wie könnten wir da die durch Alter, Würde und Verdienst ausgezeichneten Männer in unseren Kreisen übergehen? Was gibt es Ehrwürdigeres und Schöneres als einen Priestergreis, der in voller Jugendfrische einst das Wort sprach: „Gemehrt haben sich ihre Götzen, sie eilen ihnen nach. *Nicht werde ich . . . ihren Namen auf meine Lippen nehmen. Der Herr ist mein Erbteil* und meines Bechers Anteil — *tu es, qui restitues hereditatem meam mihi*“ (Ps. 15, 5)? der, Stirn und Hand noch tropfend vom geweihten Öl, einst Gott zu seinem einzigen Anteil erwählte und dann als Gesalbter des Herrn jahrzehntelang täglich mit Kelch und Patene an seinen Altar trat, ihn zu ehren, ihm zu danken, ihm Sühne zu leisten, als treuer Streiter seine Schlachten zu

schlagen, als unermüdlicher Arbeiter seinen Weinberg zu bebauen, als erbarmender Mittler sein Volk mit ihm zu versöhnen, der, in etwa auch einem Johannes gleich, „im Geiste und der Kraft des Elias vor ihm herging, um den Kindern die Gesinnung der Väter einzuflößen, Unfolgsame zur Sinnesart der Gerechten zu bringen und so dem Herrn ein williges Volk zu bereiten“ (Lk 1, 17)? Von wieviel Gottestaten berichten die langen Jahrzehnte, von wieviel geduldig ertragenem schweren Kreuz und nimmermüden Sorgen und Mühen die gebeugten Schultern, die gefurchte Stirn und das gebleichte Haar, von wieviel Überwindung, Gebetsgeist, Gottinnigkeit und Liebe das abgeklärte, vergeistigte, friedliche Antlitz! Und wenn es von den ersten Gefährten Christi heißt: „Per manus autem apostolorum fiebant signa et prodigia multa in plebe“ (Ap 5, 12), von wieviel Segenstaten wissen dann diese jetzt vielleicht zittrig gewordenen Priesterhände zu erzählen, die so oft sich zum Gebet für die Mitwelt falteten und in den Sakramenten eine endlose Fülle von Gnadenströmen auf die Gläubigen herabträufelten! Ohne Zweifel zählt ein im Goldkranz vor uns stehender Priesterjubilar zu den erhabensten Menschheitstypen. Für uns Priester aber bedeutet er einen Gegenstand des Stolzes, der Freude und der Nachahmung.

Um so mehr ist das der Fall, trägt der Bevorzugte Mitra und Stab, und noch mehr, erstieg er den höchsten Thron der Kirche und schmückt sein Haupt die *Tiara*. Wir huldigen in Pius XI. nicht nur einem Jubilar unseres Ranges, sondern dem mit dem Goldreif gekrönten *Hohenpriester der ganzen Kirche*, unserem Anführer, unserem Hort, dem sichtbaren Stellvertreter und Mandatar unseres ewigen Hohenpriesters. Der Papst ist König, Herrscher. Nicht nur die 34 Staaten, die schon seit langem bei ihm eine Gesandtschaft unterhielten, auch der neue Schritt Italiens bestätigt es in glänzender Weise. Nirgendwo sonst begegnet uns eine ähnliche Erscheinung, daß die Könige und Herrscher der Welt mit dem Oberhaupte einer Religionsgemeinschaft a pari unterhandeln. Das von Christus

gesprochene „Rex sum ego“ (Joh 18, 37) strahlt in seinem Stellvertreter wider. Mag er auch niedrigem Stande entsprossen, bis dahin nur ein armer Kleriker oder unbeachteter Mönch gewesen sein, mag er auch aller physischen Macht entbehren, als König stellt sich der Bewohner des Vatikans den Beherrschern dieser Welt vor und wird von ihnen als gleichberechtigt anerkannt. Des wollen wir uns freuen! Aber vergessen wir es nicht: Des Papstes Königtum ist ein Königtum eigener Art — es ist priesterliches Königtum. Was der Hohepriester im Alten Bunde war, das ist in erhöhtem Maße und in weit vollkommener Weise der Papst im Neuen Bunde. Wie jener trägt auch dieser an der Stirn das „Heilig dem Herrn“. Er ist gesalbter, durch ein Sakrament in eine höhere Sphäre erhobener, Gott ganz geweihter, der Erde insofern entrückter, geistlicher Herrscher. Geistlich sind darum auch im tiefsten Grunde alle seine Aufgaben und Ziele. „Omnis namque pontifex ex hominibus assumptus pro hominibus constituitur in iis, quae sunt *ad Deum*“ (Hebr 5, 1). Wie dem Hohenpriester des Alten Bundes die Sorge um Gottes Sache in der Welt oblag, so ihm. Wie jener den Glauben an Gott wachzuhalten, Gottes Heiligtum auf dem Berge Sion zu hüten, Gott Opfer darzubringen, Gottes Zorn zu besänftigen, Gottes Gnade herabzurufen, den Gottesdienst zu regeln, Gottes Rechte zu verteidigen, Gottes Gebote zur Anerkennung zu bringen, Gottes Kräfte der Welt zu vermitteln, das Volk zu einer Gottesgemeinschaft umzubilden, das Menschliche mit dem Göttlichen zu verknüpfen hatte, daß die Schöpfung allmählich vergöttlicht und schließlich „Gott alles in allem“ sei (1 Kor 15, 28), so auch der Papsthohepriester. Das ist erster Inhalt seiner Sendung.

Doch in einem ganz anderen Ausmaß und in viel tiefergreifender Weise als bei seinem alttestamentlichen Vorgänger ist das bei ihm der Fall. „Und in den letzten Tagen wird der Berg des Hauses des Herrn festgegründet sein auf dem Gipfel der Berge und erhöht sein über die Hügel, und alle Völker werden zu ihm strömen. Und viele

Völker werden hinwallen und sprechen: Kommet, lasset uns hinaufziehen zum Berge des Herrn und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns seine Wege lehre, und daß wir auf seinen Pfaden wandeln; denn von Sion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem. Dann wird er die Völker richten und zwischen vielen Nationen entscheiden“ (Is 2, 2—4).

Diese Weissagung sehen wir am päpstlichen Hohenpriestertum erfüllt. Amtierte das aaronitische Hohepriestertum auf dem Berge Sion, so das neutestamentliche auf dem Gipfel aller Berge; denn keine einheitliche Religionsgemeinschaft kann sich an Zahl und Ausdehnung mit der katholischen messen. Sie ist von allen Weltreligionen die größte! Auf diesem Berge thront es *festgegründet*. Sank das alttestamentliche Sion mit dem Tempel und der heiligen Stadt in Asche, so reicht an das neutestamentliche keine Vergänglichkeit heran. Seiner ihm von Gott verbürgten Unsterblichkeit bewußt, schaut es voll unbesiegbarer Ruhe auf die Stürme herab, die im Tale tosen, und auf die Wogen, die vor Wut weißschäumend seinen Fuß umspülen. Wenngleich auch die Erde bebt und die Berge im Meere versinken, wenngleich auch die Wasser wogen und aufwallen, „des Stromes Wogendrang erfreut die Gottesstadt, geheiligt hat der Höchste seine Wohnung. In ihrer Mitte wohnt Gott, drum wankt sie nimmer“ (Ps. 45, 5. 6).

Auf diesem Berge waltet es seines erhabenen Amtes. Wie Moses auf Sinai steigt es bis in die Wolken hinauf, dort Gott anzubeten, mit ihm einsam Zwiesprache zu halten, von ihm Anregung, Licht und Glut zu seinen heiligen Aufgaben zu empfangen. Wie einst der Hohepriester im Abendmahlsaal breitet es seine betenden Hände über alle Völker der Welt aus. Was der Psalmist erflieht: „*Suscipiant montes pacem populo*“ (Ps. 71, 3), das geht hier in Erfüllung. In die Wolken ragend, empfängt das päpstliche Hohepriestertum zuerst den Tau göttlichen Segens und läßt ihn hinabströmen auf die Hügel und in die Täler.

Von diesem Berge aus läßt es den Laut in alle Lande erschallen: „Venite, exultemus Domino“ (Ps. 94, 1). Zu allen Völkern sendet es seine Boten und macht sie mit dem einen wahren Gott bekannt. Was wäre aus dem Glauben an den einen Gott ohne das Papsttum geworden! Dem Venite, exultemus fügt es aber das andere hinzu: „Venite, adoremus et procidamus ante Deum . . . et in psalmis jubilemus ei“ (Ps. 94). Beschränkte sich das Hohepriestertum Israels auf den einen Tempel Jerusalems, so erbaut das päpstliche durch seine Gesandten dem Herrn Altäre, Tempel, heilige Stätten in der ganzen Welt, organisiert, verschönert es den Gottesdienst, vervielfältigt es kraft seiner Vollmacht das eucharistische Opfer und bestimmt es Fest- und Gebetszeiten in wunderbarer Folge. Und sein Ruf verhallt nicht ungehört: Mit dem Hohenpriester auf Roms Höhen erheben in ununterbrochenem Kreislauf Hunderttausende von Priestern, Mönchen und Nonnen ihren Lobgesang, stehen Hunderttausende von geweihten Dienern mit erhobener Patene und erhobenem Kelche am Altare, Gott das Opfer des Preises zu bringen. An sie schließt sich zugleich mitbetend und mitopfernd die Gesamtheit der Gläubigen an. So erhält die ganze papstverbundene Christenheit den Charakter eines „genus electum“, einer „gens sancta“, eines „regale sacerdotium“ (1 Petr 2, 9). Der Hohepriester Roms mit seinem Riesengefolge bezeugt sich als der größte Beter der Welt, als der größte Opferer der Welt und Anbeter Gottes.

Inmitten dieser in Erdenstaub versinkenden Welt stellt er mit seiner Gemeinde ein Abbild jener himmlischen Gemeinschaft dar, die der Seher von Patmos um Gottes Thron geschart sah, die, Harfen schlagend und goldene Rauchschaalen mit Weihrauch opfernd, Gott preist. Tilge das päpstliche Hohepriestertum aus der Welt, welche Unsumme von Gebet, Gotteslob und Preis würde fehlen! Welche Öde diese Welt erfüllen! Nun aber mag noch so viel Dunst den Niederungen entsteigen, höher noch steigen duftende Weihrauchwolken zu Gott empor; und mögen auch noch so viele Lästerstimmen erschallen, heiligend über-

tönt diesen Sturm der dem weltumfassenden Hohenpriestertume der Kirche entsprossene lautere Chor des Gebetes.

Wie aber von Sion ausging das Gesetz und das Wort Gottes von Jerusalem, so auch läßt das päpstliche Hohepriestertum von seinem hohen Berge aus seine Stimme erschallen, das Wort Gottes in alle Lande tragen und alle Völker der Welt um seine Kanzel scharen. Unererschütterlich in seinem Bestande, unerschütterlich auch in seiner Lehre, erweist es sich von seiner Höhe aus als sicherste Schutzburg der göttlichen Wahrheit und Rechte und stellt sich andrängenden Irrtümern mit Felsenhärte entgegen. Von da auch sendet es die Gotteskämpfer zum Streite aus, ermutigt es die schwankenden Schlachtreihen, befeuert es die ermüdenden Streiter; von dieser hohen Warte aus beobachtet es mit Scharfblick das ganze Getümmel der Welt, bläst es ins Hufthorn bei drohenden Gefahren, gibt es Richtlinien für gedeihliches Wirken, schlägt es Brücken zwischen entzweiten Völkern, läßt es die Gotteskräfte hinabrinnen in die Herzen, heiligt es die Seelen, erbaut es Heimstätten für das Elend jeder Art, nimmt es Armut und Not in seine Hut, schleudert es aber auch Blitzstrahle des Bannes Unwürdigen, und seien es selbst Könige der Welt, entgegen. Von Liebe getragen, erweist sich sein Herrschertum doch in straffer Einheit zusammengefaßt, voll Mut zu befehlen, voll Unbeugsamkeit gegenüber jeder Willkür, jedem Fälschungsversuch der Lehre, jedem Niedergang der Sitten. Wie es der erste Beter und Opferer der Welt ist, so auch der sicherste Hort göttlichen Wortes, der entschiedenste Anwalt göttlichen Rechtes, göttlichen Gebotes und göttlicher Ordnung der Sitten — ein Bergespitze, fest und stark herausragend aus dem drunten wogenden Wechsel subjektiver vergänglicher Meinungen und Zeitströmungen. Wäre dieser Berg des Papsttums nicht — so haben selbst Andersgläubige es gestanden —, so wäre das ganze Christentum längst versunken. Sie sprachen recht! Daß das Christentum nicht innerlich zerfiel, daß es nicht dem Cäsaropapismus welt-

licher Herrscher unterlag, daß es als hochgeachtete Macht heute inmitten der Welt dasteht — dem Hohenpriestertum auf dem neuen Sion haben wir es zu verdanken!

Nur von dem Amt des päpstlichen Hohenpriestertums war bisher die Rede; aber steht es nicht auch an *persönlicher Größe* hoch erhaben in der Welt da? Wohl müssen wir einige dunkle Gestalten in seinem Heiligtume beklagen, aber was besagen diese wenigen gegenüber der langen Reihe durch Tugend hoch ausgezeichneter Träger der Tiara! Die ersten dreißig waren Märtyrer. Welche Dynastie hat in solcher Weise den Reigen ihrer Ahnen eröffnet! Achtundachtzig Heilige und sieben Selige erglänzen im ganzen Verlauf auf Petri Hohenpriesterthron. Mehr als ein Drittel aller erstieg also den Gipfel der Heiligkeit! Wo ist das bei irgend einer Gemeinschaft, bei irgend einem Orden der Fall? Und von wieviel Kämpfen, Mühen und Eifer für Gott, Liebe zu den Mitmenschen, Opfergeist und Frömmigkeit gibt das Gesamtleben der weitaus meisten Nachfolger Petri Kunde! Mag es auch in einigen Mitgliedern seine hohe Aufgabe vergessen haben, im ganzen blieb sich das päpstliche Hohepriestertum stets bewußt, daß es den göttlichen Hohenpriester nachzuahmen und seinen Fußstapfen zu folgen habe. Und der Aufgabe wurde es auch gerecht. Nur zu oft ward die Tiara zur Dornenkrone, der Purpur zum Spottmantel, der Papstpalast zu einem Gethsemane, das ganze Amtsleben zu einem verborgenen Golgothaopfer; aber mutig machte ein päpstlicher Hoherpriester nach dem andern mit Dornenkrone und Kreuz sich auf, dem göttlichen Meister zu folgen. Könnten alle Orte reden, die je Christi Stellvertreter bargen, die Kerker Jerusalems und die unterirdischen Verließe Roms, die Katakomben und Marterplätze, die Inseln der Verbannung und die Gefängnisse Europas, nicht minder aber auch die täglichen Arbeitszimmer, ob sie nun wie anfangs in einfachen Wohnungen oder wie später in Palästen gelegen waren — von wieviel Seelennöten, Ratlosigkeit, still vergossenem Herzblut, einsam durchkämpften und durchlittenen Nächten, aber

auch von wieviel heldenmütiger Selbstüberwindung und Ausdauer, von wieviel Gottvertrauen und Starkmut wüßten sie zu erzählen! Fast noch jeder Träger der Tiara ward hineingezogen in Kampf, Bedrängnis, oft übermenschliche Widerstände und Leiden, aber jeder hielt seine Fahne hoch, und entfiel sie seinen welken Händen, nahm ein anderer sie auf und trug sie weiter durch Sturm und Drang. Welches Herrschergeschlecht bewies, so verfolgt, je solch ungebrochenen Mut, brachte je solche Opfer für die ihm anvertraute Sache und Herde! In allem sich erweisend „als Diener Gottes: durch große Geduld, in Drangsalen, in Nöten und in Ängsten, bei Schlägen, in Kerkern und in Aufständen, in Mühen, Nachtwachen und Fasten; durch Reinheit und Erkenntnis, durch Langmut und Güte; durch den Heiligen Geist, durch aufrichtige Liebe . . . bei Ehre und Schmach, bei Schmähung und Lob; für Betrüger gehalten und doch wahrhaft, unbekannt und doch wohlbekannt, dem Tode nahe, und siehe, wir leben, gezüchtigt und doch nicht getötet, betrübt, doch immer fröhlich, in Dürftigkeit und doch viele bereichernd“ (2 Kor 6, 4—8; 8—10). In allem zeigt sich Roms Hohespriestertum anderen Mächten überlegen. Es ist in der Tat auf den Gipfel aller Berge erhöht!

Und was unsere Begeisterung noch erhöhen muß: es bildet noch immer den Anziehungspunkt der Völker und bietet ihnen alles das, dessen sie heute so sehr bedürfen: im Gottsuchen der Zeit den einen wahren Gott mit seinem erhabenen Kult; in der Unsicherheit und Zerrissenheit einen festen Standort auf Felsengrund gebaut; im Wirr- warr und Widerspruch der Meinungen eine einheitliche, sichere Lehre; in der Verschwommenheit und Charakter- losigkeit eine unerschütterliche Treue zu Gottes Wort und Gebot; in der schwächlichen Nachgiebigkeit und An- passung eine unbeugsame Festigkeit gegenüber allen ver- derblichen Modeströmungen der Zeit; in dem Subjektivis- mus und Individualismus eine feste, allen Einzellaunen entrückte objektive Welt- und Heilsordnung; in der sitt- lichen Ohnmacht und Krankheit Quellen übernatürlicher

Kräfte; in der allgemeinen Zersplitterung eine völker-einigende Macht; in der alle Ordnung zerstörenden Unbot-mäßigkeit eine Autorität, die noch den Mut hat, zu be-fehlen und die Kraft besitzt, sich Achtung und Gefolg-schaft zu verschaffen; in dem alles beherrschenden Dies-seitsgeist ein Prophetentum, das aus Weltsinn und Sünde heraufruft und die Sternenwelt des Ewigen im Gedanken der Menschheit wachhält; in der weit verbreiteten Ver-kommenheit ein Priestertum, das opfert, sühnt, Gottes Zorn besänftigt, Heilskräfte herabrufft und ununterbrochen daran arbeitet, Gott ein ihm genehmes Volk darzustellen.

An alles das werden wir beim Jubiläum unseres Papstes erinnert. Bietet sein Fest uns allen nicht Anlaß zu hoher Freude?

Von der Institution nur sprach ich bisher, reden wir jetzt auch von seinem jetzigen *Träger!* Würdig reiht sich unser jetzt regierender Hohepriester seinen Vorgängern an. Der elfte Pius ist Priesterpapst. In priesterlichen, echt apostolischen Arbeiten verfloß seine erste Zeit im Schatten des Mailänder Domes. Zeuge dafür ist unter vielem andern auch die Sorge, mit der er als junger Seelsorger die in der Stadt zerstreut und verwaist lebenden Deutschen sam-melte und betreute; Zeuge dafür sind die vielen apostoli-schen Arbeiten, die er später neben seiner Tätigkeit als Bibliothekar her noch verrichtete. In vollster Blüte erschien dieser Priestergeist aber bei der Erhebung auf den höchsten Thron der Kirche. Alle Rundschreiben, die Pius XI. erließ, sind von ihm eingegeben. Von echtem Priestergeist zeugten auch die Einsetzung des Königs-festes Christi, die Erhöhung des Herz-Jesu-Festes, die vielen Heilig- und Seligsprechungen, die Bemühungen um Liturgie und Exerzitien zur Rettung und Heiligung der Seelen, um die Rückführung der orientalischen Christen, um die Ausbreitung des Christentums in den außer-europäischen Ländern, um die Weltmissionen, um die Förderung der kirchlichen Wissenschaft, um den Frieden Europas. Nehmen wir dazu die vielen Institute und Neu-einrichtungen, die in den wenigen Jahren getroffen

wurden! Allein 44 apostolische Präfekturen, 57 Bistümer, 14 Erzbistümer! Habemus Pontificem! Im elften Pius erstand uns ein priesterlicher, tatkräftiger, weitblickender Papst. Und einer, der nicht wankt und nicht bangt. Das bezeugen seine Proteste gegen die mexikanischen Kirchenverfolger, das seine unbeugsamen Verdikte gegen die Action française, das seine Festigkeit gegenüber Entgleisungen des Duce im eigenen Lande. Beim elften Pius sind wir geborgen!

Besondere Freude muß es in uns noch auslösen, daß sein Pontifikat auch nach außen hin von herrlichen Erfolgen gekrönt wurde. Seit dem unheilvollen 20. September 1870, da die Piemontesen durch die Bresche der Porta Pia in die heilige Stadt einzogen und Papst Pius IX. das große Bronzetor am Vatikan schloß und sich dahinter verbarg, da jahrzehntelang Liberalismus und Logentum das Feld behaupteten, waren wir es gewohnt, die Päpste nur als Gefangene, die Kirche nur von den Mächten mißachtet und geknechtet zu sehen. Nun aber ward Frieden geschlossen. Das Bronzetor öffnet sich unter dem Geläute aller Glocken der Ewigen Stadt. Wie einst Petrus aus Kerkerwänden vom Engel geführt, schreitet sein Nachfolger heute befreit aus seinem Gefängnis hervor. Wieder einmal ward alle Macht der Finsternis zuschanden; wieder einmal wurde das Wort wahr: *Et portae inferi non praevallebunt adversus eam!* Der Totgegläubte ist wieder da und herrscht. Und wie die verschiedensten Konkordate zeigen, rechnet man wieder mit seiner Größe. Morgenluft weht nach langer Nacht. Glückverheißend beginnt ein neuer Tag. Des sind wir Miterleber. Strahlende Morgenröte vergoldet den Ehrentag des elften Pius. Darum schlagen freudig unsere Herzen, und entringt es sich ihnen mit Jubelbrausen: *Evviva Pio XI!*

Klerus und Politik.

Von Dr Leop. Kopler, Linz a. D.

(Schluß.)

VII^o Auf keinen Fall darf der Seelsorger Parteien und Organisationen, deren Programm und tatsächliches Verhalten vom religiös-sittlichen Standpunkt aus korrekt sind, bekämpfen, offen oder im geheimen gegen sie arbeiten.

Aber wozu eine solche Binsenwahrheit als eigene Norm aufstellen, wird mancher Leser fragen? Weil, wie es scheint, in Zeiten der allgemeinen Unzufriedenheit, in Zeiten des religiös-sittlichen Niederganges und Verfalles selbst Binsenwahrheiten nicht mehr eingesehen oder beachtet werden. Oder gibt es in der Frage, die wir jetzt behandeln, etwas Selbstverständlicheres, als daß der Seelsorger als solcher religionsfreundliche Parteien nicht bekämpfen darf?

Wer sind diese „christlichen“ Parteien? Das sind doch die Vereinigungen jener Katholiken, jener seiner Pfarrkinder, die auch im öffentlichen Leben so vorgehen wollen, wie es die katholische Religion von ihnen verlangt. Und die soll der Seelsorger bekämpfen dürfen? Ich begreife, daß der Seelsorger gegen Feinde der Religion auftritt, ich begreife, daß er pflichtvergessenen Katholiken entgegentritt, ich begreife, daß er kulturkämpferische Parteien und die darin organisierten Namenskatholiken mit aller Kraft bekämpft, aber ich begreife nicht, wie ein Seelsorger gegen Katholiken und Parteien auftreten, offen oder geheim gegen jene agitieren kann, die auch im politischen Leben voll und ganz die Pflichten erfüllen, die ihnen die Religion auferlegt. Nicht bloß unklug, nicht bloß lieblos, geradezu verrückt ist es, wenn der Seelsorger die Katholiken der Tat, die auch im öffentlichen Leben keine Menschenfurcht kennen, durch sein Vorgehen und seinen Einfluß zu schwächen sucht.

Eine so verkehrte Haltung des Seelsorgers kann natürlich nur von den verderblichsten Folgen für Kirche und Klerus und für das katholische Volk begleitet sein. Oder sehen denn solche Kleriker wirklich nicht ein, daß sie dadurch den einzigen Hort und Schutz für die Freiheit der Kirche und ihrer Einrichtungen unterminieren und schließlich zum Einsturz bringen müssen? Freilich erklärt man stolz wie der Spanier: Die Kirche existiert nicht von des Staates Gnaden; auf seinen Schutz kann man auch verzichten. Ja gewiß, die Kirche und auch die Kirche

Österreichs oder Deutschlands besteht nicht von des Staates Gnaden, sie kann auch existieren, wenn sie schutzlos preisgegeben, wenn sie geknebelt, geknechtet oder gar verfolgt wird. Aber niemand wird sagen, daß eine solche Lage etwa den idealen oder auch nur den normalen Zustand darstellt. Soll die Kirche ihre Wirksamkeit voll entfalten können, dann braucht sie Schutz ihrer Freiheit, Anerkennung ihrer Rechte. Sodann ist es durchaus nicht gleichgültig, ob der Staat die Einrichtungen der christlichen Religion und ihre Forderungen schützt und anerkennt oder ob er sich über dieselben hinwegsetzt. Oder hat es nichts zu bedeuten für das allgemeine Wohl und für die Interessen der katholischen Religion, ob der Staat für die christliche Ehe oder für die bloße Zivilehe eintritt, ob er Ehescheidung gestattet oder verwirft, ob er religiös-sittliche Erziehung der Kinder verlangt oder diese in religionslose Schulen hineinzwängt, ob er die öffentliche Sittlichkeit schützt oder der Unsittlichkeit Tür und Tor öffnet, ob er das Leben des Kindes unter dem Herzen der Mutter als unverletzlich erklärt oder schutzlos preisgibt u. s. w.?

Wer schützt denn die Freiheit der Kirche, wer schützt denn diese Einrichtungen und Forderungen des Christentums? Die Staatsregierung, die Staatsgesetze, die Konkordate? Das alles ist unzureichend, das alles ist von heute auf morgen, wenn nicht hinter Staatsregierung und Staatsgesetz jemand steht, der beide stützt und für die Einhaltung etwaiger Konkordate sorgt. Und wer ist dieser Schützer, dieser Hort? In demokratischen Staaten ist es niemand anderer und kann es niemand anderer sein als die Katholiken eines Landes, eines Staates, einer Nation selber. Aber welche von diesen Katholiken? Offenbar nicht die abgefallenen, nicht die pflichtvergessenen, nicht die bloßen Namens- und Taufscheinkatholiken, nicht die feigen Memmen, deren katholischer Glaube beim Austritt aus dem Hause oder aus der Kirche sorgsam ins Schweiß-tuch eingehüllt wird; Schutz und Hort sind nur die Katholiken der Tat, die auch in der Öffentlichkeit furchtlos für Glaube und Sitte einzutreten wagen. Das sind aber gerade jene, welche in den religiös korrekten Parteien zusammengeschlossen sind. Diese Parteien bekämpfen heißt darum, den Hort der Kirche im öffentlichen Leben untergraben, heißt den Ast absägen, auf dem man sitzt, heißt politischen Selbstmord begehen.

Endlich bedeutet ein solcher Kampf von Seite des Seelsorgers ein vollendetes Unrecht gegen die betreffende

Partei. Der einzige Grund, der den Seelsorger als solchen berechtigt, ins politische Getriebe einzugreifen, ist — ich scheue mich nicht, es nochmals zu wiederholen — der Schutz der religiösen Interessen. Parteien gegenüber aber, die religiös korrekt vorgehen, fällt dieser Grund weg. Mithin hat der Seelsorger als solcher gar kein Recht, derartigen Parteien entgegenzutreten; tut er es dennoch, so ist es ein vollendetes Unrecht und ein Mißbrauch seiner Stellung.

Nicht Bekämpfung durch den Seelsorger verdienen solche Parteien, sondern seinen Dank, seine Anerkennung, sein Wohlwollen, seine Unterstützung, soweit ihm eine solche möglich ist. Der Seelsorger dankt den großen und kleinen Wohltätern des Gotteshauses, er dankt den Mesnern, Zechpropsten und Ministranten, er dankt den Pfarrhelfern, er dankt den Leitern und Mitgliedern der frommen Vereine für ihre Arbeit, er dankt den Wohltätern der Armen, er dankt noch hundert anderen; es wäre unwürdig und beschämend, wenn er ausgerechnet für christliche Parteien und christliche Politiker keinen Dank wüßte, obwohl sie für die Interessen der Religion vielleicht mehr gewirkt haben als die meisten der Vorhingenannten. Der Dank bestehe aber nicht in bloßen Worten. Er zeige sich auch im Wohlwollen, das der Seelsorger solchen Parteien entgegenbringe, in der Hilfe und Unterstützung, die er ihnen angedeihen lasse. Etwas kann auch der vielbeschäftigte Seelsorger tun. Mag die Seelsorgsarbeit noch so drückend sein, hin und wieder wird sich wohl ein Stündchen finden, das man dem Besuche einer Versammlung einer christlichen Parteiorganisation widmen kann. Es nimmt sich gar nicht gut aus, wenn an solchen Versammlungen alles, was gut katholisch ist, teilnimmt, und nur die Seelsorgsgeistlichkeit fehlt. Weniger in der Stadt, vielmehr auf dem Lande tun sich die Ortsgruppenleiter der christlichen Organisationen oft schwer mit der Abwicklung des schriftlichen Verkehrs mit der Zentrale, mit den Behörden u. s. w.; sie können mit der Feder nicht so gut umgehen. Wäre es nicht ein schönes Zeichen der Dankbarkeit, wenn der Klerus, soweit es ihm die Zeit gestattet, hilfreich an die Hand ginge? „Aber wir sind doch nicht die bestellten Parteisekretäre!“ Gewiß nicht, das sagt auch niemand. Aber wenn die Partei und ihre Vertretung in der Pfarre für die Interessen der Kirche arbeitet, ist es dann zu viel verlangt, wenn auch der Geistliche die freie Zeit mitunter in den Dienst der christlichen Parteiorganisation stellt? Wohlwollendes Entgegen-

kommen, christliche Liebe, Seeleneifer werden auch hier den rechten Weg weisen.

Endlich meide der Klerus doch alle Äußerungen und alle Veranstaltungen, die, wenn sie auch nicht gerade direkt und absichtlich gegen eine christliche Parteiorganisation gerichtet sind, doch naturnotwendig zu ihrem Nachteil und Schaden ausschlagen müssen. Was ich meine, mögen ein paar Beispiele zeigen.

Als bei den letzten Nationalratswahlen in Österreich (1927) die Sozialdemokraten einen bedeutenden Stimmenzuwachs namentlich in Wien zu verzeichnen hatten, waren, wie auch nicht anders zu erwarten, zahlreiche Seelsorger über dieses Anschwellen der roten Flut äußerst betroffen; und aus dieser sorgenvollen Stimmung heraus stellte eine Priesterzeitschrift die große Frage, was nun zu geschehen habe, und richtete die Aufforderung an die Seelsorger, sich über die Ursachen des Abgleitens so vieler Katholiken ins sozialdemokratische Lager und über die Mittel, die Arbeiter wieder zur Kirche zurückzuführen, zu äußern. Die einlaufenden Schreiben, von denen manche der christlichsozialen Partei und den christlichen Politikern schwere Vorwürfe machten, wurden in einer Reihe von Nummern veröffentlicht. Jetzt, nachdem die Enquete vorüber ist, darf man wohl die Frage stellen: War dies das zweckentsprechende Vorgehen? Ohne eine Widerlegung fürchten zu müssen, antworte ich mit einem glatten Nein. Gewiß, es war nur zu begrüßen, wenn das letzte Wahlresultat die Seelsorger gewaltig aufrüttelte; gewiß war eine Gewissenserforschung nur zu sehr am Platze; gewiß war es notwendig, die Ursachen des Ansteigens der roten Sturmflut rücksichtslos aufzudecken, denn nur so wird der Weg zur Besserung der Verhältnisse geebnet; gewiß wäre es hoch an der Zeit gewesen, sich über die Mittel und Wege zu einigen, die zur religiösen Wiederbelebung und Wiederengewinnung führen können. Aber durfte im Interesse der Sache das alles veröffentlicht werden, was in der genannten Zeitschrift tatsächlich erschienen ist? Cui bono? Hat etwa deswegen die Abfallshetze aufgehört? Die seither erschienenen Abfallsausweise geben die unwiderlegliche verneinende Antwort darauf. Sind dadurch Katholiken, die rot gewählt haben oder rot organisiert waren, zum Austritt aus der sozialdemokratischen Partei bewogen worden? Ich fürchte, daß dadurch auch nicht einer auf den rechten Weg gewiesen wurde. Im Gegenteil, der Effekt war der, daß die sozialdemokratische Presse die Äußerungen jener Priesterzeitschrift gegen die christlichsoziale Partei und

die Ausführungen über die Notwendigkeit einer Neuorientierung des Klerus gegenüber der Sozialdemokratie gierig und mit Wohlbehagen aufgriff und weiterverbreitete, daß jene Katholiken, die bereits auf Seite der Sozialdemokratie standen, erst recht in ihrer Stellungnahme bestärkt, und von jenen Katholiken, die noch nicht im roten Lager verkehrten, nicht wenige kopfscheu und verwirrt wurden: lauter Wirkungen, die von Anfang an mit Sicherheit vorauszusehen waren. Es eignet sich eben nicht alles, was ohne Schaden innerhalb der Schranken einer vertraulichen Enquete oder Aussprache oder Umfrage gesprochen oder geschrieben werden kann, zur Veröffentlichung für das große Publikum. Der Schaden, der dadurch angerichtet wird, kann weit größer sein als der Nutzen, den man erwartete. Übrigens ist auf die „große Frage“ noch immer nicht die „große Tat“ gefolgt.

Was soll man ferner sagen, wenn manche Kleruskreise nicht eifrig und nachdrücklich genug den Trennungsstrich zwischen sich und aller Politik und allen Politikern ziehen können, mit der Begründung, daß alles, auch die Religion und die Kirche, viel zu sehr verpolitisiert werde oder verpolitisiert sei. — Aber warum denn so allgemein, warum denn so in Bausch und Bogen alle Politik und alle Politiker zurückweisen? Warum denn nicht klar unterscheiden zwischen dem, was den Seelsorger im politischen Leben nur zu sehr angeht, und dem, was für ihn gleichgültig ist! Was für eine Folge muß eine solche Pauschalabsage naturnotwendig haben? Offenbar die, daß gerade die guten und besten Katholiken den vom Seelsorger gezogenen Trennungsstrich fortsetzen und auch vom politischen Leben und von der Unterstützung katholischer Parteiorganisationen nichts mehr werden wissen wollen. Eine solche Einstellung ist aber sicher nicht im Sinne der katholischen Religion, auch nicht im Sinne des gegenwärtigen Heiligen Vaters, der es wiederholt schon als schwere Pflicht der Katholiken bezeichnet hat, am politischen Leben teilzunehmen.

Nicht die Kirche, nicht der katholische Klerus, sondern die Sozialdemokratie will den ganzen Menschen und das ganze private und öffentliche Leben verpolitisieren: nicht bloß Arbeit und Arbeitsgelegenheit, nicht bloß Mieterschutz und Wohnbau, sondern auch Ehe, Schule, Kindererziehung, Unterhaltung und Sport, Kunst und Wissenschaft, Sittlichkeit und Weltanschauung; alles, aber auch alles wird vom Parteistandpunkt und Parteiinteresse betrachtet und parteipolitisch aufgezäumt. Weil

nun die Kirche auf diesem Wege nicht folgen kann und bei vielen Dingen Halt gebieten muß, erheben die sozialdemokratischen Führer den Vorwurf, die Kirche oder der Klerus vermenge Religion mit Politik; was sie selber in der ausgiebigsten Weise treiben, machen sie dem Klerus zum Vorwurf — und es gibt katholische Priester, die diesen Vorwurf glauben, bzw. für berechtigt halten!

Nicht minder verwirrend muß es wirken, wenn Priester erklären, daß in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Not und dem gesellschaftlichen Unterdrücktsein die Arbeiter nur Sozialisten sein konnten, wenn sie reden und schreiben, als ob die Sozialdemokratie allein die Interessen der Arbeiter vertrete und ihr allein zu verdanken sei, was die Arbeiter an Besserung ihrer Lage erreicht haben. — Heißt das nicht den Stab brechen über die christlichen Gewerkschaften und die katholischen Arbeitervereine? Heißt das nicht erklären, daß die christlichen Arbeiter nicht am rechten Orte stehen, solange sie nicht Sozialisten sind? Heißt das nicht eine klaffende Kluft schaffen zwischen den Arbeitern und christlich eingestellten Volksparteien? Heißt das nicht direkt gegen die wiederholten Erklärungen der Päpste und Bischöfe verstoßen, denen zufolge kein Katholik Sozialdemokrat sein darf, wenn man behauptet, unter den gegenwärtigen Verhältnissen könnten die Arbeiter nur Sozialisten sein? Heißt das nicht die von der Sozialdemokratie eifrigst betriebene Massenpsychose unterstützen, als ob nur sie allein die Vertreter der Arbeiterinteressen wären?

Ebenso verwirrend und irreführend, objektiv unwahr und ungerecht war es, wenn auch in Kleruskreisen die Behauptung aufgestellt wurde, daß die christlichsoziale Partei — Ähnliches wurde auch dem Zentrum und der bayerischen Volkspartei nachgesagt — eine kapitalistische Partei sei und allzusehr die Interessen des Kapitalismus vertrete. Natürlich muß der Arbeiter aus solchen Äußerungen die Folgerung ziehen: Also weg von diesen Parteien, denn der Kapitalist ist mein ärgster Feind; und er wird um so mehr diesen Schluß für berechtigt halten, wenn er hört, daß solche Worte aus dem Munde von Geistlichen stammen. Die roten Partei- und Gewerkschaftsführer lassen sich solche fette Bissen natürlich nicht entgehen und verbreiten derartige Äußerungen in eigenen Flugschriften unter den Arbeitern besonders in katholischen Gegenden, eine Folgeerscheinung, die von den Urhebern jener Äußerungen sicher nicht beabsichtigt wurde, wohl aber hätte vorausgesehen werden können. Und doch wäre

man versucht, hellauf zu lachen, wenn man sich die Anhänger z. B. der christlichsozialen Partei in Österreich ansieht und hört, daß diese eine Partei der Kapitalisten sein soll. Der Schwerpunkt dieser Partei liegt nicht im roten Wien, sondern in den Bundesländern; und aus welchen Kreisen rekrutiert sich hier der Großteil der Parteimitglieder? Ja aus den christlichen Industrie- und Landarbeitern, aus den Kleinhäuslern, aus den kleinen und mittleren Bauern, aus den Gewerbetreibenden und Geschäftsleuten, aus den christlichen Beamten und Angestellten. Und das sollen Kapitalisten sein? Oder ist die christlichsoziale Partei nur auf die Interessen des Geldsackes bedacht? Man kann gewiß darüber streiten, ob nicht die christlichsoziale Partei für den kleinen Mann und die Arbeiter in manchen Punkten noch hätte mehr tun können. Man kann gewiß der Ansicht sein, daß die von den Christlichsozialen geführte Regierung die Verhandlungen mit den Beamten über deren Bezüge hätte klagloser und vornehmer führen können. Aber Wahrheit und Gerechtigkeit verlangen das Bekenntnis, daß die christlichsoziale Partei doch auch für die Arbeiter ein Herz hatte und viel für sie tat. Besteht doch im kleinen und verarmten Österreich eine soziale Gesetzgebung und eine Arbeiterfürsorge, wie sie kein anderes Land in und außer Europa hat. Und ein großes Verdienst am Zustandekommen dieser sozialen Großtat darf sicher die christlichsoziale Partei als die stärkste Partei im Nationalrat für sich in Anspruch nehmen. Ähnlich mögen die Verhältnisse im Deutschen Reiche liegen; auch dort ist es gegen alle Wahrheit und Gerechtigkeit, die beiden Parteien der Katholiken einfach als kapitalistische Organisationen hinzustellen. Mit solchem Gerede treibt man nur Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie.

Und wenn ich noch eine irreführende und verwirrende Äußerung aus Kleruskreisen nennen darf, so wäre es das Verlangen nach einer rein unpolitischen und überpolitischen Organisation der Katholiken, z. B. in der vom Heiligen Vater gewünschten katholischen Aktion, unter Preisgabe der bestehenden politischen Parteiorganisationen. — Ein unglaubliches Mißverständnis, das zum Verhängnis und zur Katastrophe würde, wenn es zur Auffassung oder zur Vernachlässigung der politischen Katholikenorganisationen führte. Man pflege nur die katholische Aktion, man führe sie nur überall durch, wie es Wunsch und Wille des gegenwärtigen Papstes ist, man vereine nur alles, was noch wirklich katholisch ist, in

dieser Bewegung. Dadurch werden die politischen Parteiorganisationen der Katholiken nicht überflüssig, sondern bleiben noch ebenso notwendig, wie vor der Ein- und Durchführung der katholischen Aktion. Der Grund ist klar. Die Katholiken haben, auch wenn sie in der katholischen Aktion zusammengeschlossen sind, immer noch die Pflicht und die an sich schwere Pflicht, sich auch mit der Ordnung der politischen Angelegenheiten ihres Landes oder Staates zu befassen. Das ist die ausgesprochene Doktrin des Papstes der katholischen Aktion. „Quin immo“, schreibt er in dem schon mehrfach angeführten Schreiben an die Bischöfe Litauens, „a gravi officio iidem [catholici] deficerent nisi politicis rebus civitatis, provinciae, Status, pro viribus consulerent; eo vel magis quod, ut verba eiusdem Pontificis Leonis XIII referamus (Enc. Litt. Immortale Dei) ‚catholici homines ipsius, quam profitentur, admonitione doctrinae, ad rem integre et ex fide gerendam impelluntur. Contra, ipsis otiosis, facile habenas accepturi sunt ii, quorum opiniones spem salutis haud sane magnam afferant‘.“ Im politischen Leben richten aber die Katholiken nichts aus ohne politische Parteiorganisation. Also eines von beiden: Entweder muß die katholische Aktion als die unpolitische Organisation aller Katholiken selber als politische Partei auftreten — und dann hat sie sofort ihren *unpolitischen* Charakter eingebüßt — oder die Leiter der katholischen Aktion müssen für die Katholiken eine eigene Parteiorganisation schaffen. Nun wäre es aber doch ein wahres Schildbürgerstück, wenn man eine bereits bestehende und weit ausgebaute Parteiorganisation der Katholiken auflassen wollte, um sie im nächsten Augenblick wieder aufbauen zu müssen. Ein solches Schildbürgerstück könnte teuer zu stehen kommen. Was wir brauchen, *sind keine politischen Neuorganisationen, sondern die Neubelebung des Bewußtseins, daß die Katholiken nicht bloß in der Kirche und in der katholischen Aktion, sondern auch im politischen Leben zusammengehören und zusammenstehen müssen.* Nur das Band des gemeinsamen Glaubens eint das katholische Volk, die Vertretung der einzelnen Standesinteressen hat immer etwas von der Art eines Explosivstoffes an sich.

Ich habe diese Äußerungen nur beispielshalber angeführt, um an ihnen zu zeigen, mit welcher Klugheit und Vorsicht der Klerus seine Worte abwägen soll, um nicht Verwirrung und Desorientierung in die eigenen Reihen zu bringen und mehr Schaden als Nutzen zu stiften. Selbstverständlich lag mir jede Absicht ferne, irgend jemand verletzen zu wollen.

III.

Klerus und politisches Mandat.

Eine Zuschrift aus Kleruskreisen Deutschlands nötigt mich, noch eine letzte Frage in aller Kürze zu erörtern, die Frage nämlich nach der Einstellung des Klerus zur Bewerbung um Abgeordnetenmandate: Sollen sich Geistliche auch in die politischen Volksvertretungen, in die Gemeindestube, in den Landtag, National- oder Reichsrat wählen lassen? Dürfen und sollen sich Geistliche auch um politische Mandate bewerben?

Das Schreiben ist zwar anonym gehalten, aber da es sich darin nicht um persönliche Angelegenheiten, sondern um sachliche Erörterungen handelt, erfülle ich gerne die Bitte der Einsender, ihre Zeilen zu verwerten und in meinen weiteren Ausführungen darauf zu antworten.

Meine Partner schreiben:

„Wir lesen mit großem Interesse die Ausführungen Ihrer Artikelserie und möchten dazu folgendes bemerken:

Wir wenden uns aufs schärfste gegen alle jene Priester, die im Parlament, sei es nun Reichstag, Landtag oder Nationalrat, die Politik berufsmäßig betreiben und dadurch ihrer Kirche mehr schaden als nützen. Abgesehen davon, daß die kirchlichen Belange ebensogut (wenn nicht besser) durch kirchentreue Laien gewahrt werden können, wird der oft sehr geringe Nutzen in foro externo durch eine Summe von Nachteilen aufgewogen, die sich in foro interno für den priesterlichen Charakter ergeben. Die berufsmäßige Politik des Klerus gehört in die standeswidrigen Beschäftigungen des Kodex aufgenommen und die Bischöfe sollten ihren Geistlichen das Kandidieren bei Wahlen untersagen. . . . Ist der Priester dazu Priester geworden, um sich politisch herumzuschlagen? Muß er als Abgeordneter nicht dieselben Schliche gebrauchen, dieselben Minen springen lassen, dieselben Trümpfe ausspielen, dieselben Unwahrhaftigkeiten mitmachen, um etwas zu erreichen, wie der Laienabgeordnete oder der kommunistische Fraktionskollege? Wenn man sagt, daß Politik den Charakter verdirbt, muß dann nicht zum mindesten der priesterliche Charakter in diesem ganzen Milieu Schaden leiden? Ist es eines Stellvertreters Gottes, wie der Priester so gern bei Exerzitien genannt wird, würdig, wenn er den ganzen politischen Kuhhandel mitmacht? Ist es notwendig, daß gerade ein Priester in Ihrem Lande Regierungschef war? Hat er nicht dadurch den Sozialisten die Waffen geliefert, um aus der „politisierenden“ Kirche auszutreten; Geistliche der Diözese Wien haben uns gesagt, an den furchtbaren Kirchenaustritten sei indirekt und natürlich bona fide nur Seipel schuld.

Ist es nicht eine Schmach für das katholische Zentrum in Preußen, mit den Sozialisten das Konkordat durchzubringen? Wird nicht die Sozialdemokratie diesen politischen Schachzug wieder rücksichtslos ausnützen und sagen: „Arbeiter, wir sollen religionsfeindlich sein! Haben wir euch nicht das Konkordat ermöglicht?“ Welches Dilemma: Auf der einen Seite der Kampf der Bischöfe gegen den Sozialismus, ja sogar eventuelle Abolutionsverweigerung gegen notorische Sozialisten, und auf der anderen Seite das Zentrum durch dick und dünn mit Links. Religion vor dem Wagen der Politik, auch wenn derselbe rot angestrichen ist! Wird nicht der Sozialismus die gewaltige Machtstellung, die ihm das Zentrum verleiht,

eines Tages gegen die Kirche richten? Man hat in Mexiko nur die Verfolger angeklagt, nicht aber die politischen Unklugheiten der kirchlichen Kreise.

Man sagt immer, Zentrum und Sozialismus gingen nur politisch zusammen, nicht aber weltanschaulich, als ob die breite Masse des Volkes dies so unterscheiden könnte; dazu fehlt jeder Bildungsgrad.“

Wie aus diesen Ausführungen hervorgeht, wird den Priestern nicht das **Recht** auf Abgeordnetenmandate abgesprochen und kann ihnen auch nicht aberkannt werden. Wenn der demokratische Staat allen Staatsbürgern von einer bestimmten Altersgrenze an das *passive* Wahlrecht zuerkennt, sofern sie es nicht durch gewisse Vergehen oder Verbrechen strafweise verwirkt haben, so können auch die Mitglieder des Klerus ohne schreiendes Unrecht davon nicht ausgeschlossen werden. Darum räumen auch alle demokratischen Kulturstaaten den Geistlichen das Recht ein, als politische Wahlwerber aufzutreten. Die Kirche verbietet dem Klerus nicht, von diesem Rechte Gebrauch zu machen, sie schränkt diesen Gebrauch nur insofern ein, als sie die Bewerbung um politische Mandate von der vorherigen Erlaubnis des Bischofs der Heimatdiözese und des Wahlortes (bezw. des Apostolischen Stuhles an jenen Orten, für die ein päpstliches Verbot erlassen wurde) abhängig macht (CJC can. 139, § 3). Aber, wie gesagt, die Frage dreht sich nicht darum, ob Geistliche das Recht haben, um Abgeordnetenstellen sich zu bewerben; der Streit geht nur darum, ob es *angezeigt, ob es nützlich oder notwendig ist, daß auch Geistliche in die politischen Volksvertretungen gewählt werden*. Die Einsender verwerfen rundweg die „berufsmäßige Politik des Klerus“, zählen diese unter die standeswidrigen Beschäftigungen des Klerus, wünschen ein diesbezügliches Verbot durch den CJC und verlangen, daß die Bischöfe ihren Geistlichen das Kandidieren bei Wahlen untersagen sollten.

Diesen extremen Standpunkt kann ich beim besten Willen nicht teilen, muß ihn vielmehr als vollständig unhaltbar ablehnen. Aus voller Überzeugung sage ich dagegen:

I. *Es dürfte wohl allgemein als wünschenswert, ja als moralisch notwendig anerkannt sein, daß, von Ausnahmeverhältnissen abgesehen, auch Mitglieder des geistlichen Standes den gesetzgebenden Körperschaften wie Reichs- und Nationalrat, Bundesrat und Landtag angehören. Daraus folgt von selbst die Notwendigkeit, daß bei den Wahlen in diese Körperschaften auch einzelne Vertreter des Klerus als Wahlwerber auftreten sollen.*

Der Grund für diese Aufstellung liegt auf der Hand. Die staatliche Gesetzgebung befaßt sich gar nicht so selten mit Dingen, die ihrer Natur nach nicht bloß in die Interessensphäre des Staates, sondern auch der Kirche gehören: ich nenne nur die Ordnung der Ehe- und Familienangelegenheiten, der Schule und des Unterrichtes, der Kindererziehung und Jugendfürsorge, der öffentlichen Sittlichkeit, der Sozialpolitik in ihrem ganzen Umfange u. s. w. In diesen und ähnlichen Fragen sind gerade die Geistlichen infolge ihrer Bildung und ihrer beruflichen Erfahrung die kompetenten Sachverständigen. Sollen die zu erlassenden Gesetze nicht zum Verderben, sondern zum Segen des Staates oder Landes ausfallen, so ist die Mitarbeit von geistlichen Sachverständigen in den gesetzgebenden Körperschaften nicht bloß wünschenswert, sondern geradezu notwendig; zum mindesten werden geistliche Abgeordnete, wenn anders sie sich auf Parteien von einigem Einfluß stützen können, die ärgsten Härten und die verderblichsten Bestimmungen so mancher Gesetzesvorlagen verhindern können.

Dazu kommt, daß in fast allen demokratischen Volksvertretungen auch Vertreter religionsfeindlicher und kulturkämpferischer Parteien sitzen, die oft rein religiöse Angelegenheiten vor das parlamentarische Forum bringen und so manche Sitzungen dieser Körperschaften zu scharfen, oft wüsten Kampftagen gegen die katholische Kirche, ihre Priester, ihre Einrichtungen machen und die gehässigsten Angriffe dagegen erheben, nicht etwa um die Abgeordneten der anderen Parteien für ihre eigenen Kulturkampfankträge zu gewinnen, sondern bloß um die Kirche von der ersten und höchsten Rednerbühne in Staat oder Land zu besudeln.

Es ist nun zweifellos im höchsten Interesse von Religion und Kirche und Priester, wenn die Angriffe dort, wo sie erfolgen, augenblicklich in energischer und schlagfertiger Weise abgewehrt werden. Dieser Aufgabe wird aber für gewöhnlich ein Nichttheologe nicht gewachsen sein. Denn das, was bei solchen Angriffen vorgebracht wird, ist oft aus allen möglichen Wissensgebieten zusammengetragen, und die Widerlegung solcher Ein- und Anwürfe verlangt nur zu oft theologische Fachbildung, mag vielleicht für den Augenblick auch dem Theologen nicht so leicht fallen. Kann man *darum* vom katholischen Laienabgeordneten eine genügende Abwehr kulturkämpferischer Angriffe billigerweise nicht verlangen, so ist die Anwesenheit wenigstens einiger Abgeordneter aus dem

geistlichen Stande um so dringender notwendig und um so energischer zu erstreben, damit für die Verteidigung der Kirche auch vor dem Forum dieser Körperschaften entsprechend gesorgt sei.

Wenn die Einsender meinen, daß „die kirchlichen Belange ebensogut (wenn nicht besser) durch kirchentreue Laien gewahrt werden können“, so darf ich darin wohl eine in der Hitze des Gefechtes oder im Übermaß der Verärgerung unterlaufene Entgleisung sehen; im Ernst werden ja auch meine Partner ihre Behauptung nicht aufrechterhalten wollen. Ist doch bekannt, daß gerade die Fragen, die sich aus dem Verhältnisse von Kirche und Staat, aus den Grenzgebieten von Religion und Politik, Religiösem und Profanem ergeben, vielfach zu den schwierigsten gehören; kann man doch vom Laienabgeordneten nicht verlangen, daß er, nachdem er Zentrumsabgeordneter geworden, nun auch das Fachwissen eines Theologen sich aneigne oder besitze; und wenn es unter den alten Zentrumsführern Männer gab, die, obwohl sie in Laienberufen tätig waren, doch über ein großes theologisches Wissen verfügten und religiöse Fragen an politischer Stätte mit einer Tiefe behandelten, daß Bischöfe es nicht besser hätten tun können, wie Pius XI. bewundernd anerkannte, (vgl. Schweiz. Kirchen-Zeitung, 12. Jänner 1928, Nr. 2, S. 11), so darf man denn doch nicht vergessen, daß diese Kämpen Säkularmenschen waren, die sich auch das Zentrum nicht einfach nach Bedarf bestellen kann, ganz abgesehen davon, daß auch diese großen Zentrumsführer ihre theologischen Kollegen und Berater hatten.

Aber der Priester ist doch nicht dazu Priester geworden, um sich politisch herumzuschlagen! Eine Gegenfrage: Ist der Priester dazu Priester geworden, um den Privatsekretär eines geistlichen Würdenträgers zu machen, oder um die alten Sprachen, Mathematik und Tierkunde in einem geistlichen Gymnasium vorzutragen oder gar das Amt eines Turnlehrers daselbst auszuüben oder die beweglichen und unbeweglichen Güter der Kirche, Pfründe oder eines Klosters zu verwalten? Und doch werden alle diese Beschäftigungen schlecht und recht auch von Geistlichen ausgeübt! Etwas anderes ist die Seelsorge, etwas anderes sind die neben der Seelsorge von Geistlichen versehenen Ämter, vorausgesetzt, daß ihre Verwaltung mit dem Priesterberuf vereinbar ist; etwas anderes ist unmittelbare Seelsorgearbeit, etwas anderes sind Arbeiten, die nur mittelbar der Kirche und den Seelen zugute kommen. Und zu diesen letzteren gehört sicher auch die politische Tätigkeit des

geistlichen Abgeordneten. Gewiß ist der Priester nicht deswegen Priester geworden, um sich politisch herumzuschlagen, aber niemand wird bezweifeln, daß die Wahrung der seelischen und seelsorglichen Interessen zu den Aufgaben des Priestertums gehört; solche Interessen gibt es aber auch in den gesetzgebenden Körperschaften zu vertreten. Darum ist der geistliche Abgeordnete im Reichs- und Nationalrat oder im Landtag nicht ein Eindringling oder Fremdkörper, sondern durchaus am rechten Platze; darum ist Beschäftigung mit Politik nicht eine standeswidrige Beschäftigung des Klerus, die durch den Kodex und die Bischöfe einfachhin verboten werden sollte, sondern jeder kluge Bischof wird in der Regel einzelne geeignete Priester seiner Diözese mit der Aufgabe betrauen, das politische Leben aufmerksam zu verfolgen, in die Fragen der Politik sich einzuarbeiten, um gegebenen Falles die Interessen der Religion in den politischen Körperschaften vertreten zu können.

Auf die weitere Frage, ob Geistliche auch Regierungsämter wie Kanzler- und Ministerposten, Stellen von Landeshauptmännern und Landesräten u. s. w. annehmen sollen, gehe ich hier nicht weiter ein, und zwar einfach deswegen nicht, weil sich darüber nicht viel *im allgemeinen* sagen läßt und das meiste von den konkreten Umständen abhängt. Gewiß steht an sich, die kirchliche Erlaubnis vorausgesetzt, der Übernahme von Regierungsstellen durch Geistliche nichts im Wege, gewiß kann es geschehen, daß unter den obwaltenden Umständen der geistliche Abgeordnete die einzige Persönlichkeit ist, die den Aufgaben einer bestimmten Regierungsstelle gewachsen ist; aber im allgemeinen, glaube ich, tun die geistlichen Abgeordneten besser, wenn sie die Regierungsposten Laien überlassen. Denn einerseits müssen sich auch die geistlichen Mitglieder der Regierung bei ihren Maßnahmen und Entscheidungen an die bestehenden Staats- und Landesgesetze halten; diese entsprechen aber durchaus nicht immer den Forderungen des katholischen Glaubens und des christlichen Sittengesetzes. Wie leicht kann es darum geschehen, daß der geistliche Regierungsmann in Gewissenskonflikte kommt und obendrein durch seine Entscheidungen einen großen Teil gerade der treukatholischen Bevölkerung und Wählerschaft, die den Sachverhalt nicht kennt oder nicht würdigt, bitter enttäuscht. Andererseits kann der geistliche Minister, Regierungschef oder Landeshauptmann durch die Verhältnisse gezwungen werden, ganz energische Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von Ruhe, Zucht und

Ordnung ergreifen zu müssen. Ein solches Vorgehen pflegt auf Seite jener, die durch die Strenge der Regierung getroffen werden, vielfach wahre Wutausbrüche gegen die Inhaber der Regierungsgewalt hervorzurufen. In skrupelloser Hetze sucht man sich, wie und soweit man nur kann, an den Männern der Regierung zu rächen. Steht nun an leitender Stelle ein Geistlicher, was liegt näher, als daß sich der blinde Haß in wilden Angriffen auf die Kirche, welcher der geistliche Kanzler oder Minister angehört, austobt, weil man weiß oder instinktiv fühlt, daß man mit dieser Kampfweise den geistlichen Träger der Regierungsgewalt am wirksamsten treffen kann? So erging es dem um Österreich gewiß hochverdienten Bundeskanzler Dr Seipel. Sozialdemokratie und Freidenker inszenierten eine große Abfallshetze und gaben vor, an den vielen Kirchenaustritten sei nur Prälat Seipel schuld. Manche Wiener Geistliche fielen prompt auf das sozialdemokratische Schlagwort herein. Heute, nach dem Rücktritt Dr Seipels, werden sie wohl einsehen, daß das ganze Geschrei der Austrobolschewiken über die Schuld der Prälatenregierung an den Kirchenaustritten nur Täuschung und Spiegelfechtereie war; denn die Abfallshetze geht auch nach dem Abgang Dr Seipels lustig weiter.

2. Aus dem Gesagten ergibt sich ohneweiters, daß nur jene Geistlichen in politische Volksvertretungen sich wählen lassen sollen, die hiefür die nötigen Eigenschaften und Erfordernisse besitzen. Zur gedeihlichen parlamentarischen Tätigkeit eines Geistlichen gehören aber vor allem tüchtige Kenntnisse sowohl auf theologischem wie auf politischem Gebiete, rednerische Schlagfertigkeit und ein gefestigter priesterlicher Charakter.

Die Einsender meinen, daß der geringe Nutzen, welchen geistliche Parlamentarier für die Kirche in foro externo erwirken, durch eine Summe von Nachteilen aufgewogen werde, die sich in foro interno für den priesterlichen Charakter ergeben. — Gewiß birgt die parlamentarische Tätigkeit Gefahren und große Gefahren für den Priester. Aber damit diese Gefahren möglichst ferne gehalten werden, damit der politisch tätige Geistliche nicht Schaden leide, sondern ersprießlich wirke, sollen eben nur solche Geistliche die politische Laufbahn ergreifen, die hiefür die nötige Eignung besitzen. Dazu sind nun vor allem drei Dinge notwendig: Theologisches Wissen, politische Kenntnisse und ein echter Priestercharakter.

Tüchtiges theologisches Wissen ist erforderlich, weil ohne solches der Geistliche die Aufgaben nicht erfüllen

kann, derentwegen seine Anwesenheit in den gesetzgebenden Körperschaften vor allem wünschenswert, ja notwendig ist; er wird weder als kompetenter Sachverständiger in den oben bezeichneten Materien noch als erfolgreicher Verteidiger seiner Kirche, ihrer Lehren und Einrichtungen auftreten können, wenn er sich nicht in seiner Fachwissenschaft tüchtig umgesehen hat. Daß der Geistliche als Parlamentarier ein gehöriges Wissen auf dem weitverzweigten politischen Gebiete braucht, ist selbstverständlich, weil er sonst für seinen Beruf als Politiker und Parlamentarier wenig geeignet ist und keine ersprießliche Tätigkeit entfalten kann. Und bringt er auch nicht gleich von vornherein dieses Wissen in den Landtag oder Nationalrat mit, so muß er sich doch bald in die einzelnen Materien hineinzuarbeiten suchen, soweit es ihm nur möglich ist. Rednergabe und rednerische Schlagfertigkeit ist für den geistlichen Abgeordneten notwendig, weil er sonst auf der parlamentarischen Rednerbühne und in den Versammlungen einen armseligen, ja hilflosen Eindruck macht und nicht der *advocatus ecclesiae* sein kann, den man von ihm erwartet. Daß nur Priester von erprobter priesterlicher Tugend und Charakterfestigkeit die parlamentarische Arena aufsuchen sollen, brauche ich wohl nicht eigens zu beweisen. Es genügt der Hinweis, daß das Abgeordnetenleben in den verschiedenen politischen Volksvertretungen Gefahren und große Gefahren bringen kann. Der Trubel der Politik, die verschiedenen Sitzungen oft bis tief in die Nacht hinein, die Hast und Hetze von einer Versammlung zur andern hindern vielfach oder unterbinden ganz das gewohnte asketische Leben; und der Aufenthalt in der Großstadt mit ihrer Stickluft, mit ihren verführerischen Vergnügungen und Lustbarkeiten, mit all ihrer ausgelassenen Sittenlosigkeit und Zügellosigkeit kann auch dem Priester gefährlich werden und wird es tatsächlich, wenn ihn nicht ein gefestigter Priestercharakter, von Gottes Gnade gestützt, aufrecht hält.

Der priesterliche Abgeordnete darf nie zum bloßen Statisten werden, der bloß seine Aufgabe als Glied der parlamentarischen Abstimmungsmaschine erfüllt, im übrigen aber seine Zeit im Landtag oder Reichsrat bloß absitzt oder mit Romanlesen und anderen Unterhaltungen totschlägt. Vor einer solchen wenig ehrenvollen Rolle wird er aber nur dann bewahrt, wenn er die genannten Eigenschaften ins parlamentarische Leben und Wirken mitbringt. Mir kommt vor, daß auch heute noch gilt, was Prof. Dr Heiner im Jahre 1904 schrieb: „Wenn heute

ein Geistlicher seinen Stand repräsentieren, der Öffentlichkeit imponieren, eine tatsächliche Wirksamkeit auf parlamentarischem Gebiete ausüben will, so muß er der Laienwelt, besonders der gegnerischen, doppelt überlegen sein. Auf einen gewöhnlichen Geistlichen, der, wie man sagt, nichts hinter noch unter sich hat, sieht man herab als auf einen, der tüchtigeren Männern nur den Platz wegnimmt, er wird gleichsam als Eindringling betrachtet; ein solcher bleibt besser daheim und wirkt in seinem Kreise, für welchen er geeignet ist; hier mag er am Platze sein, dort steht er im Wege. Wer dagegen das Schwert des Wortes zu schwingen weiß, wer eine stählerne Klinge führt, zu fechten und jeden Hieb zu parieren versteht, den Fechtboden bis in den letzten Winkel kennt, der stelle sich auf die Arena des parlamentarischen Kampfes und streite für die gute Sache des Volkes, der Kirche und des Staates. Und ist dazu ein solcher nicht an einen anderen nötigeren Posten gebunden, oder leidet dieser wenigstens nicht durch seine Abwesenheit, um so eher wird er sich für den parlamentarischen Dienst werben lassen können. Das katholische Volk ist einem solchen geistlichen Vertreter für die ihm geleisteten Kriegsdienste dankbar und ehrt ihn als Vorkämpfer einer guten Sache“ (Archiv für kath. Kirchenrecht, Bd. 84, S. 113).

Aber muß denn nicht der Priester „als Abgeordneter dieselben Schliche gebrauchen, dieselben Minen springen lassen, dieselben Trümpfe ausspielen, dieselben Unwahrhaftigkeiten mitmachen, um etwas zu erreichen, wie der Laienabgeordnete oder der kommunistische Fraktionskollege?“ — Aber gewiß nicht! Wie Spitzfindigkeit und Haarspalterei nicht zum Wesen der scholastischen Theologie gehören, sondern eine Entartung derselben darstellen, so gehören auch Hinterlist, Falschheit und krumme Wege nicht zum Wesen der Politik oder zu ihren notwendigen Betätigungen, sondern sind nur deren Karikatur, nicht bloß für den geistlichen Politiker entehrend, sondern ebenso des Laienabgeordneten durchaus unwürdig. *Dauererfolge erreicht man auch in der Politik nur durch Wahrheit und Ehrlichkeit.* Abgeordnete, die mit List und Falschheit und Unehrllichkeit arbeiten, werden sehr bald zu einer Fraktion, die mit dem Schandmal der Verhandlungsunfähigkeit gebrandmarkt ist und von allen anderen Parteien verachtet wird. Der Priester kann ebenso wie der Laie auch als Politiker, als Abgeordneter ein lauterer, aufrichtiger Charakter ohne Falsch und Hinterlist sein und bleiben. Und gerade in der Ge-

schichte des deutschen Zentrums treten uns doch so viele aufrechte Charaktere entgegen, deren edle Gesinnung und absolute Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit geradezu Bewunderung einflößen müssen, lauter Beweise, daß Politik durchaus nicht den Charakter verderben *muß*. Viel öfter dürfte es geschehen, daß nicht Politik den Charakter, sondern ein schlechter Charakter die Politik verdirbt.

Aber, so insistieren meine verehrten Partner weiter, es ist doch des Priesters, der bei den Exerzitien so gerne Stellvertreter Gottes genannt wird, nicht würdig, den ganzen politischen Kuhhandel mitzumachen! — „Den politischen Kuhhandel?“ Was soll damit gesagt sein? Etwa Preisgabe der religiös-sittlichen Interessen des katholischen Glaubens oder des kulturellen Parteiprogrammes? Das wäre freilich mehr als unwürdig eines geistlichen Abgeordneten. Aber um eine solche Anklage erheben zu dürfen, nenne man zuerst die Punkte, in welchen die geistlichen Abgeordneten Deutschlands und Österreichs die Interessen ihrer Religion im Stiche gelassen haben, obwohl sie dieselben hätten wahren können. Etwas anderes ist immer das Programm der Partei, etwas anderes die Verwirklichung des Programmes. Welche Forderungen des Parteiprogrammes tatsächlich auch erreicht werden können, hängt in erster Linie von der zahlenmäßigen Stärke ab, in welcher die Abgeordneten einer Partei ins Parlament einziehen, und in zweiter Linie von der politischen Konstellation. Von einer katholischen Partei, sagen wir vom Zentrum und der bayerischen Volkspartei, die nicht einmal mit hundert Abgeordneten im Reichstag vertreten sind, also weder über die absolute und noch weniger über eine qualifizierte Mehrheit verfügen, sondern nur eine kleine Minderheit gegenüber der Gesamtzahl der Abgeordneten darstellen, kann man unmöglich eine restlose Durchführung aller kulturellen Programmpunkte verlangen. Ihre Tätigkeit wird sich vielmehr darauf richten müssen, noch größere Übel von der Kirche und den Katholiken fernzuhalten (vgl. Th.-pr. Quartalschr. 1928, S. 696 ff.).

Oder soll der „politische Kuhhandel“ darin liegen, daß das Zentrum mit den Sozialdemokraten verhandelt und an der von Sozialdemokraten geführten Regierung teilnimmt? Die Frage, ob es für die Interessen, welche das Zentrum vertritt, besser wäre, in die Opposition zu gehen, statt an der Regierungsbildung teilzunehmen, kann der Fernstehende nicht beantworten, weil ihm dazu die erforderliche Sachkenntnis fehlt. Aber *an sich* ist gegen ein Zusammengehen des Zentrums mit

der Sozialdemokratie nichts einzuwenden, wenn das Wohl des Staates und der Kirche es verlangt, um wenigstens noch größere Übel abzuwenden. Gewiß besteht die Gefahr, daß dadurch der Parteiengegensatz in den Augen des Volkes verwischt werde. Aber diese Gefahr zu beschwören ist Sache der Aufklärung des katholischen Volkes durch die katholische Presse, durch mündliche Vorträge u. s. w. Man kann bei einigem guten Willen doch auch dem gewöhnlichen Mann aus dem Volke klar machen, daß das Zusammengehen nur deswegen geschehe, um das deutsche Volk vor größerem Unheil zu bewahren, und nur in solchen Dingen erfolge, in welchen es ohne Verstoß gegen die Forderungen des katholischen Glaubens und die vitalen Interessen der katholischen Wähler geschehen kann, daß aber sonst der ganze Parteiengegensatz fortbestehe. Ein rein taktisches Zusammengehen des Zentrums mit der Sozialdemokratie in gewissen Punkten berechtigt noch lange nicht zu der sarkastischen Bemerkung: „Religion vor dem Wagen der Politik, auch wenn derselbe rot angestrichen ist!“ Denn das Zentrum — und das Gleiche gilt von der bayerischen Volkspartei und der christlich-sozialen Partei — ist nicht die Religion und nicht die Kirche, sondern bloß eine politische Organisation der Katholiken Deutschlands. Und im Interesse der deutschen Katholiken *kann* es sehr wohl sein, taktisch mit den Sozialdemokraten zusammenzugehen und mit ihnen „am Wagen der Staatsregierung zu ziehen“. Ich sage: es *kann* sein; es *kann* aber auch verderblich sein. Das Urteil darüber, welches Verhalten im einzelnen Falle einzuschlagen ist — ich betone es wiederum —, muß der Parteiführung überlassen bleiben.

Oder soll der „politische Kuhhandel“ darin bestehen, daß das Zentrum, wie es selber seine Bedingungen für den Eintritt in die Regierung stellen kann, so auch den anderen Parteien Konzessionen machen und ihnen die Durchführung mancher ihrer Programmpunkte einräumen muß? Aber ohne derartige Vereinbarungen und Kompromisse gibt es dort keine Regierungsbildung, wo keine Partei allein stark genug ist, um die Regierung übernehmen zu können. Ist man auf Mithilfe anderer Parteien angewiesen, dann müssen ihnen Zugeständnisse gemacht werden, sei es negativ dadurch, daß man auf die Durchführung eigener Programmforderungen verzichtet, sei es positiv dadurch, daß man die Verwirklichung gewisser Punkte des gegnerischen Parteiprogrammes verspricht. Für nichts und wieder nichts, für ein verbindliches Lächeln oder eine

artige Verbeugung oder einen starken Händedruck ist keine Partei zur Teilnahme an der Staatsregierung zu haben; und wäre sie zu haben, so dürfte sie sich wohl kaum ein zweites Mal vor der Wählerschaft zeigen. Solange nun das Zentrum — und das Gleiche gilt von jeder politischen Organisation der Katholiken — durch solche unvermeidliche Abmachungen nicht die undiskutierbaren Forderungen des katholischen Glaubens und der christlichen Sitte preisgibt, solange es nicht Kompromisse eingeht, die einem Verrate der Interessen der Wählerschaft gleichkommen, so lange ist gegen ein Zusammengehen und gegen Abmachungen des Zentrums mit gegnerischen Parteien nichts einzuwenden. Welche Zugeständnisse von den Gegnern unter den konkreten Verhältnissen erreichbar sind, welche nicht, das vermag der Fernstehende nicht zu beurteilen; das Urteil hierüber muß füglich den Abgeordneten, speziell den Parteiführern, überlassen werden.

Auf jeden Fall bedeutet es für das Zentrum keine Schmach, sondern eine große Ehre und einen gewaltigen Erfolg, wenn es mit den Sozialdemokraten das Konkordat durchbrachte, wenn es die sonst der Kirche feindlich gesinnten Sozialdemokraten zu bewegen vermochte, die Rechte der katholischen Kirche und der Katholiken anzuerkennen und mitzuhelfen, daß in einem eigenen Konkordate der katholischen Kirche gegeben werde, was ihr gebührt. Läge in diesen erfolgreichen Verhandlungen eine Schmach für das Zentrum, dann träfe die gleiche Schmach auch den Heiligen Stuhl, der durch seinen Vertreter mit der von Sozialdemokraten geführten Regierung Preußens die Konkordatsverhandlungen führte und zum glücklichen Abschluß brachte. Aber der Papst und seine diplomatischen Vertreter denken in diesem Punkte ganz anders als meine verehrten Partner.

Der Papst, der mit der faschistischen Regierung die Lateranverträge einging, der mit sozialistischen und anderen kirchenfeindlichen Regierungen Konkordate abschloß oder in Verhandlungen eintrat, erklärte in einer Ansprache an die Schüler und Lehrer des Gymnasiums von Mondragone: „Wenn es sich darum handelte, eine Seele zu retten, größere Schäden von den Seelen abzuwenden, so fühlten wir den Mut, mit dem Teufel in Person zu verhandeln.“ (Osservatore Romano Nr. 114 [16. Maggio 1929]).

Aber die Sozialdemokratie wird ihr Eintreten für das Konkordat mit dem Heiligen Stuhl zum Wählerfang und zur Mitgliederwerbung unter den katholischen Arbeitern

ausnützen! — Nun, so soll sie es tun. Auch wenn man der Sozialdemokratie zum Beweise ihrer Kirchenfeindlichkeit nicht Gegnerschaft gegen ein Konkordat mit Rom vorhalten kann — was, nüchtern gesprochen, eines der schwächsten Argumente abgäbe —, bleiben immer noch Beweise genug, welche die Religionsfeindlichkeit der Sozialdemokratie überzeugend dartun. Übrigens Ehre, wem Ehre, und Anerkennung, wem Anerkennung gebührt. Der Gerechtigkeitssinn, den die deutschen Sozialdemokraten durch ihr Eintreten für das Konkordat bewiesen, verdient alles Lob und alle Anerkennung; das gebe man auch offen und freudig zu. Aber einer Ausnützung des Konkordatsabschlusses für sozialdemokratische Zwecke dürfte unschwer dadurch vorgebeugt werden, daß man auf eine Reihe anderer Regierungen hinweist, die alles andere als religionsfreundlich sind und doch mit Rom Konkordate abgeschlossen haben; man zeige, daß nicht Liebe zu Religion und Kirche, sondern Gründe der Staatsraison, politische Erwägungen und ein natürlicher Gerechtigkeitsinn die Sozialdemokraten zu ihrer Haltung gegenüber dem Konkordatsabschluß veranlaßten.

3. *Um den Zweck, dessentwegen auch Geistliche den gesetzgebenden Körperschaften angehören sollen, zu erreichen, genügen einige Vertreter des Klerus; eine größere oder große Anzahl geistlicher Abgeordneter ist weder wünschenswert noch unter den heutigen Verhältnissen zulässig.*

Erste und ureigentliche Aufgabe des Priesters ist die Seelsorge. Dieser wird aber der priesterliche Abgeordnete ganz oder zum großen Teil entzogen, da er infolge seiner Verpflichtungen als Volksvertreter entweder direkt beurlaubt werden oder wenigstens häufig und auf längere Zeit von seiner Pfarre abwesend sein muß. Dazu kommt, daß die als Abgeordneten tätigen Priester infolge ihrer ganz anders gerichteten Beschäftigungen nur zu leicht Lust und Liebe für die Seelsorge verlieren. Nun vertragen es aber die heutigen Seelsorgsverhältnisse nicht, daß eine größere Zahl von Geistlichen dem unmittelbaren Dienste der Seelen entzogen werde. Krieg und Umsturz brachten ein solches Zurückgehen von Priesterberufen, daß in vielen Diözesen bereits ein arger Priesterangel herrscht, in den anderen aber über kurz oder lang eintreten wird. Unter solchen Umständen steht der Bischof geradezu auf jeden einzelnen Geistlichen an und kann nur so viele für den politischen Dienst freistellen, als durchaus notwendig sind; und wäre gar keiner abkömmlich, dann müßte er jedem seiner Priester die Annahme eines Mandates verbieten.

Zum mindesten begreift man sehr wohl, wenn Rom den Bischöfen die Weisung gab, nicht gar leicht die Erlaubnis zur Übernahme politischer Mandate zu erteilen. Ist damit auch nicht gesagt, daß die Bischöfe die Erlaubnis überhaupt verweigern sollen, so ist ihnen doch ans Herz gelegt, ihre Zustimmung nur auf gewichtige, ja dringende Gründe hin zu geben.

4. *Was die Gemeindevertretungen anbelangt, so tut der Geistliche — von besonderen Ausnahmefällen abgesehen — wohl am besten, wenn er sich nicht hineinwählen läßt.*

Denn im Gemeinderat wird nicht große Politik gemacht, werden auch nicht kulturpolitische oder kulturkämpferische Gesetze erlassen, sondern für gewöhnlich nur rein lokale, rein wirtschaftliche Angelegenheiten behandelt. Hinsichtlich dieser kann aber dem Seelsorger nur dringend geraten werden, sich gar nicht einzumischen; denn nur zu leicht kommt er in Gegensatz, ja in Feindschaft zu einzelnen Interessengruppen seiner Pfarre, zu einzelnen Dörfern oder Familien, deren Verwandten und Freunden, wenn er gegen ihre Pläne, Ziele, Wünsche und Forderungen Stellung nimmt; und eine solche bliebe ihm wohl nicht erspart, wenn er Mitglied des Gemeinderates wäre. Gar mancher Pfarrer hat es schon bitter bereut, in die Ordnung solcher rein lokaler Interessen durch die Gemeinde eingegriffen zu haben. Nur zu leicht greift die Gegnerschaft und Feindschaft in rein wirtschaftlichen Sachen auch auf das seelsorgliche Gebiet über: der Ärger und die Verstimmung und die Feindseligkeit machen sich eben nur zu leicht dort Luft, wo sie den mißliebigen Seelsorger am wirksamsten treffen können. So unendlich können die Zustände werden, daß der Pfarrer, der es in der Gemeindestube mit einem Teil seiner Pfarrkinder verdorben hat, gerne den Wanderstab ergreift und ein anderes Feld seiner Wirksamkeit aufsucht. Es dürfte darum im allgemeinen der Pfarrgeistlichkeit durchaus zu widerraten sein, ein Mandat in die Gemeindevertretung anzunehmen.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß es nicht auch Ausnahmefälle geben kann, die ein anderes Verhalten nahelegen und die Annahme einer Gemeinderatsstelle durchaus rechtfertigen, besonders dann, wenn es der wirksame Schutz religiöser Interessen verlangt. Gerade aus diesem Grunde soll sich der Pfarrer oder ein Mitglied der Pfarrgeistlichkeit in den Ortsschulrat, Armenrat und ähnliche Körperschaften wählen lassen, wenn sie nicht ohnehin schon ex lege kraft ihrer Stellung ihnen angehören.

Schluß.

Wir sind am Schluß der gegenwärtigen Abhandlung angelangt. Mein Bestreben war, die Aufgaben und Pflichten des Klerus gegenüber dem politischen Leben etwas eingehender zu untersuchen und zu begründen. Ob ich überall das Richtige getroffen habe, darüber muß ich das Urteil anderen überlassen. Eines steht aber sicher fest, daß es nämlich Aufgabe und Pflicht des katholischen Seelsorgsklerus ist, religiös-sittlicher Führer des katholischen Volkes auch im öffentlichen, auch im politischen Leben zu sein. Da aber gerade auf diesem Gebiete eine erschreckende Unwissenheit unter einem Großteil der Katholiken herrscht, da sich selbst gute und beste Katholiken allem Anschein nach bedenkenlos und hemmungslos religionsfeindlichen Organisationen anschließen und ohne viel Gewissensbisse kulturkämpferischen Parteien ihre Stimme geben, da das Verhalten unseres Volkes im politischen Leben immer mehr die Form eines religiös-sittlichen Exlex-Zustandes annimmt, ist es, Priester Gottes, deine schwere Hirtenpflicht, dem katholischen Volke zu sagen, was das Gesetz der zwei Tafeln von ihm im öffentlichen Leben verlangt. Und je verworrener die Verhältnisse werden, je mehr der religiös-sittliche Charakter des öffentlichen Lebens verwildert, desto dringender wird die Mahnung: *Clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam* (Is 58, 1). Auch von der Unterweisung in den religiös-sittlichen Pflichten des öffentlichen Lebens gilt, was der Apostel seinem Schüler aufträgt: *Praedica verbum, inste opportune, importune: argue, obsecra, increpa in omni patientia et doctrina. Erit enim tempus, cum sanam doctrinam non sustinebunt, sed ad sua desideria coacervabunt sibi magistros, prurientes auribus, et a veritate quidem auditum avertent, ad fabulas autem convertentur. Tu vero vigila, in omnibus labora, opus fac evangelistae, ministerium tuum imple* (2 Tim 4, 2 ff.).

Priester Gottes, gilt diese Mahnung des Apostels nicht auch Wort für Wort für unsere Tage? *Praedica verbum, opus fac evangelistae, ministerium tuum imple!* Ist das hinsichtlich des angeführten Pflichtenkreises wirklich und restlos geschehen? Gilt es nicht, hier Versäumtes nachzuholen? Wenn ja, dann ungesäumt an die Arbeit! Aber mit Freude, mit Schwung, mit Begeisterung an die Arbeit!

Hochwürdige Confratres! Vor unseren Augen beginnt sich ein gewaltiges Drama abzuspielen, hat bereits das Ringen zweier ganz entgegengesetzter Mächte um die

Massen der Arbeiterschaft eingesetzt: auf der einen Seite stürzt sich der Unglaube in der Form des proletarischen Freidenkertums mit wahrem Fanatismus auf die Industriearbeiter, um sie in sein Lager zu ziehen, auf der anderen Seite bemüht sich die Kirche, den Arbeitern den Glauben zu erhalten und die bereits der Religion entfremdeten wieder zum Glauben der Jugend zurückzuführen. Überblicke ich den Krafteinsatz und die Arbeit der beiden kämpfenden Parteien, so kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Kampfbegeisterung beiderseits nicht dieselbe ist. Ich weiß nicht, täusche ich mich oder habe ich recht: Mir will scheinen, daß in unseren, des Klerus, Reihen etwas wie Kleinmut, Verzagtheit, Mißmut, stille Resignation herrscht, etwas wie das drückende Gefühl, als ob wir um eine verlorene Sache oder verlorene Positionen kämpften, als ob alles umsonst sei; es fehlt die Kampfesfreude, das Animo, der Schwung, die Begeisterung, das Mit- und Forttreibende, die großzügige Arbeit, die Arbeit auf weite Sicht, die einheitliche, alle Kräfte zusammenfassende, zielsichere Führung. Es fehlt die mit- und forttreibende Kreuzzugsstimmung des „Gott will es“. Und doch ist nichts unberechtigter und für die Seelsorgsarbeit und ihren Erfolg nichts schädlicher als eine solche Stimmung.

Darum fort mit allem Pessimismus, der jede Arbeits- und Schaffensfreude ertötet, fort mit allem Kleinmut und aller Verzagtheit, fort mit dem ewigen Nörgeln und Kritisieren und dem Unzufriedenenspielen, fort mit jener materiellen Gesinnung, die bei der Teilnahme am politischen Leben immer nur oder in erster Linie auf den eigenen Vorteil, auf die eigene Besserstellung, auf die eigene Ehre und Verherrlichung bedacht ist, fort mit jener frostigen Herbststimmung, die bis ins Herz hinein kühl und kalt macht! Dem Fanatismus auf der Gegenseite stellen wir jene heilige Kampfesfreude und Kampfesbegeisterung entgegen, wie sie nur das Bewußtsein erzeugen kann, für die Wahrheit, für die Sache Gottes, für das Heil der Seelen zu kämpfen. Nicht wir, sondern die Gegner streiten für eine verlorene Sache, für einen öden und seelenlosen Materialismus, der auf die Dauer niemand befriedigen oder beglücken kann. Wir dagegen kämpfen für die Wahrheit, die man zwar eine Zeitlang verdunkeln und vergewaltigen, aber niemals ganz unterdrücken kann. Man mag tun, was man will, die Wahrheit ringt sich durch; denn „magna vis veritatis et praevalet“. Und darum ist der Sieg unfehlbar unser.

Überfluß und Almosen.

Von Viktor Cathrein S. J., Valkenburg.

Wie alle Theologen lehren, haben die Reichen die Pflicht, von ihrem Überfluß den Notleidenden mitzuteilen oder Almosen zu geben. Ist diese Pflicht eine Pflicht der *Gerechtigkeit* oder eine Pflicht der *Nächstenliebe*? Auf den ersten Blick scheint diese Frage praktisch belanglos zu sein, aber sie greift doch tief in die Eigentumsverhältnisse ein.

Bis in die neueste Zeit haben meines Wissens die Theologen allgemein gelehrt, es handle sich hier nur um eine Pflicht der *Liebe*, was schon daraus hervorgeht, daß sie vom Almosen bei Darlegung der Wirkungen der Liebe handeln. Unlängst ist aber von verschiedenen Seiten behauptet worden, es handle sich hier um eine Pflicht der *legalen Gerechtigkeit*. Namentlich in der Wochenschrift „Schönere Zukunft“ wurde diese Ansicht in einer Reihe von Artikeln mit Nachdruck verteidigt. Einige Anhänger derselben nennen die legale Gerechtigkeit oft *soziale Gerechtigkeit*. Dieser letztere Ausdruck ist aber vieldeutig und sollte deshalb vermieden werden. Jede Art von Gerechtigkeit ist ihrer Natur nach sozial. Nicht nur die legale Gerechtigkeit, welche das öffentliche Wohl zum unmittelbaren Gegenstande hat, sondern auch die *aus- teilende Gerechtigkeit*, welche die öffentlichen Güter und Lasten nach dem Verhältnis der Würdigkeit und der Kräfte verteilt, und ebenso die *ausgleichende Gerechtigkeit*, welche die Rechtsverhältnisse der Glieder des Gemeinwesens untereinander regelt. Es ist deshalb leicht irreführend, wenn man gegen den allgemeinen Gebrauch der älteren Theologen von sozialer Gerechtigkeit redet.

Hören wir jetzt, wie man die Ansicht entwickelt, der Reiche sei kraft der *legalen Gerechtigkeit* verpflichtet, alles, was nicht durch die standesgemäße Lebenshaltung erfordert wird, an die Bedürftigen auszuteilen. Derjenige, sagt man, der seinen Überfluß nicht für soziale Zwecke verwendet, sündigt gegen die Gerechtigkeit, gegen die *justitia legalis*, gegen das Naturrecht und belastet sein Eigentum mit dem Fluche Gottes und mit den Sünden, die seinetwegen oft zum Himmel schreien. Zwar soll die Abgabe des Überflusses, wie überhaupt jede menschliche Handlung aus Liebe hervorgehen, sie kann aber nicht als eine mißverständliche und leicht zu übertretende *Liebespflicht* gelten, muß vielmehr als eine *sehr strenge natur-rechtliche Gerechtigkeitspflicht* bezeichnet werden. Den un-

verschuldeten Besitzlosen zu einem Besitz zu verhelfen, ist die Pflicht der Reichen. Die Besitzlosen können den Reichen mit Recht zurufen: „*Gebet uns, was uns gehört.*“

Den Besitzern, so wird weiter behauptet, steht die menschliche Gesellschaft gegenüber, deren besitzlose Mitglieder von Natur aus *berechtigte Nutznießer des Eigentumsüberflusses* sind. Es ist daher keine bloße Liebespflicht, den Überfluß an die Gesellschaft abzugeben, sondern eine strenge *Rechtspflicht*. Die Verwaltung des Überflusses und seine Verwendung zu sozialen Zwecken ist eine *Rechtspflicht*. Diese Rechte und Rechtspflichten erwachsen aus dem *gemeinsamen jus utendi*, das vom Schöpfer begründet wurde und das den Überfluß des Eigentümers als *Besitzanteil des Besitzlosen* am Erdengut erklärt. Überfluß ist Erbteil der Besitzlosen, durch dessen *Bearbeitung* und *Benutzung* auch sie zu Eigentum gelangen, das zu erwerben sie von Natur aus berechtigt sind.

Hier wird viel behauptet, aber wenig oder nichts bewiesen. Um in dieser Frage sicher voranzugehen, müssen wir eine wichtige Unterscheidung vorausschicken. Man kann *erstens* fragen: Welches sind die Pflichten und Rechte der Glieder des Staates *in ihrer Beziehung zur Gesamtheit*? Man kann *zweitens* fragen: Welches sind die Pflichten und Rechte der Reichen und Armen gegeneinander *abgesehen von den Staatsgesetzen*? Beide Fragen müssen wohl auseinandergehalten werden, wenn man nicht in die Irre gehen will.

I.

Betrachten wir zunächst die Pflichten und Rechte, welche die Glieder des Staates, sowohl die Inhaber der Staatsgewalt als die Untergebenen gegen den Staat als Ganzes haben. Die Tugend, welche diese Pflichten und Rechte regelt, ist nach Aristoteles, dem der heilige Thomas folgt, die *legale Gerechtigkeit*. Diese hat das Gemeinwohl zum direkten und unmittelbaren Gegenstand. Sie wird so genannt, weil durch sie der Mensch mit den Gesetzen des Staates übereinstimmt, welche die Tätigkeiten aller Tugenden auf das Gemeinwohl hinordnen. Sie wird auch *allgemeine Gerechtigkeit* genannt, weil die Gesetze alle Tugenden nach Anforderung der Umstände auf das Gemeinwohl hinlenken können.

Ich habe „Gesetze des Staates“ gesagt. Denn durch das bloße Naturgesetz sind nur wenige Rechte und Pflichten der Glieder des Staates gegen die Gesamtheit bestimmt. Fest steht der natürliche Rechtsgrundsatz, daß alle Glieder des Staates irgendwie zum Gemeinwohl mitwirken sollen.

Denn der Mensch ist von Natur aus ein politisches, zum Leben im Staate hingeadordnetes Wesen und deshalb fordert das Naturgesetz von ihm, daß er alles vermeide, was ein gesellschaftliches Leben offenbar unmöglich macht, und alles tue, was dazu notwendig ist. Daraus ergeben sich von selbst gewisse einleuchtende Forderungen an die Glieder des Staates, so z. B. das Verbot des Vaterlandsverrates, der Aufforderung zum Ungehorsam gegen die rechtmäßigen Staatsgesetze oder gar zur gewaltsamen Rebellion. Alles Übrige, was die Glieder zum Gesamtwohl zu leisten haben, wird durch die Staatsgesetze bestimmt. Die Urteile darüber, was zum Gemeinwohl notwendig oder förderlich sei, können sehr verschieden sein, und würden diese Urteile den Einzelnen überlassen, so käme keine Einheit und Ordnung zustande. Es muß deshalb eine Autorität im Staate geben, welche durch Gesetz allgemein bestimmt, was zum Zweck des Gemeinwohls von den Gliedern zu geschehen habe. Die Untergebenen sind verpflichtet, diese Gesetze zu befolgen, wofern sie nicht offenbar ungerecht sind. Nicht die Untergebenen haben zu bestimmen, was sie zum Gemeinwohl zu leisten haben, das ist Sache der Obrigkeit. Deshalb sagt schon Aristoteles und nach ihm der heilige Thomas,¹⁾ die legale Gerechtigkeit sei im Leiter des Staates principaliter et architectonice, in den Untergebenen aber secundario et quasi administrative, weil der Leiter des Staates wie ein Architekt beim Bau bestimmt, was zu geschehen habe, die Untergebenen aber das von ihm Festgesetzte ausführen sollen. Folgerichtig nennt Aristoteles²⁾ auch den Gegenstand der legalen Gerechtigkeit das *iustum legale*, d. h. das vom Gesetz Gebotene.

Die Staatsgewalt hat also das Recht und die Pflicht, alles gesetzlich zu regeln, was zum Gemeinwohl notwendig ist. Sie soll die Bedingungen schaffen, damit nach Möglichkeit alle Glieder des Staates, die es an der eigenen Bemühung nicht fehlen lassen, wenigstens ein menschenwürdiges Dasein führen können, ja es soll ihr Bemühen sein, allen soweit möglich einen mäßigen Wohlstand zugänglich zu machen.

Eine gute Regierung kann in dieser Beziehung sehr viel tun. Vieles kann sie schon erreichen durch eine weise gesetzliche Regelung der verschiedenen *Erwerbsarten* des Eigentums, die durch das Naturgesetz nicht genügend bestimmt sind. Sie kann auch aus Rücksicht auf das Gemeinwohl gewisse *Rechte* verleihen und Pflichten auf-

¹⁾ Summa th. 2. 2. q. 58 a. 6. — ²⁾ Ethic. Nic. V, 1.

erlegen, z. B. unter Umständen eine Pflicht der Liebe oder Pietät zu einer Rechtspflicht machen. So gewähren die meisten Staaten den Kindern das Recht auf einen bestimmten Anteil an der Hinterlassenschaft der Eltern. Ferner kann sie viel für das Gemeinwohl tun durch eine gerechte Verteilung der *Steuern* nach Maßgabe der Kräfte, so daß die stärkeren Schultern verhältnismäßig auch stärker belastet und die Unbemittelten geschont oder auch ganz von den Steuern befreit werden. Weiterhin kann sie für das Gemeinwohl wirken durch weise Gesetze zum Schutz der Arbeiter und überhaupt der wirtschaftlich Schwächeren, um sie vor ungerechter oder unbilliger Ausbeutung zu bewahren. Wir haben auch schon in den meisten Staaten eine weitgehende Arbeiterschutzgesetzgebung. Sie kann auch gemeinschädlichen Unternehmungen, z. B. künstlichen Privatmonopolen, welche die notwendigen Lebensmittel zum Schaden der Gesamtheit verteuern, entgegenzutreten und überhaupt das Wirtschaftsleben überwachen, um unehrliche und schwindelhafte Machenschaften zu verhindern. In Zeiten großer Not kann sie auch den Bedürftigen dadurch zuhilfe kommen, daß sie ihnen Erwerbsgelegenheiten verschafft oder, wenn das nicht geschehen kann, sie zeitweilig aus öffentlichen Mitteln unterstützt. In Deutschland sind in den letzten Jahren ganz beträchtliche Summen zur Unterstützung der Arbeitslosen aufgewendet worden. Selbstverständlich müssen solche Unterstützungen so eingerichtet werden, daß sie nicht die Arbeitsscheu begünstigen, und sie dürfen nur so weit gehen, als sie eine Forderung des Gemeinwohls sind; denn nur aus dieser Rücksicht darf der Staat Steuern fordern.

Alle gesetzlichen Bestimmungen begründen nun Rechte der *legalen Gerechtigkeit*, aber diese Rechte, bezw. Rechtspflichten zu *erzwingen* steht natürlich nicht den Untergebenen zu, sondern den Trägern der Staatsgewalt. Denn was würde aus der Ordnung und Sicherheit der Gesellschaft werden, wenn es den Untergebenen gestattet wäre, mit Gewalt zur Selbsthilfe zu greifen, sobald sie sich benachteiligt glaubten?

Nun klagt man heute sehr oft darüber, daß die *Regierungen* ihre Pflicht nicht erfüllen. Nehmen wir an, die Klage sei berechtigt, wer trägt die Schuld davon? Das Volk selbst. Heute wählt ja in den meisten Staaten das ganze Volk seine Vertreter und dadurch mittelbar auch die Regierung. Wenn es mit der Regierung nicht zufrieden ist, warum wählt es nicht eine andere?

II.

In dem bisher Gesagten stimmen wohl alle Theologen mit uns überein. Nun kommen wir aber zu der anderen Frage: Welches sind *die Pflichten der Reichen gegen die Armen vom bloßen Standpunkt des Naturrechtes und abgesehen von allen Staatsgesetzen?*

Wenn es wahr ist, was man behauptet, daß die unverschuldet Besitzlosen den Reichen mit Recht zurufen dürfen: „Gebet uns, was uns gehört“, wenn die Reichen die Rechtspflicht haben, ihren Überfluß an die Besitzlosen abzutreten, dann kann es sich hier nicht um ein Recht oder eine Rechtspflicht der *legalen*, sondern nur der *ausgleichenden* Gerechtigkeit (*justitia commutativa*) handeln. Denn die legale Gerechtigkeit berücksichtigt nur das Gesamtwohl und das Verhältnis zwischen der Gesamtheit und den Gliedern derselben, aber nicht das Verhältnis der Glieder der Gemeinschaft untereinander. Dieses ist Sache der ausgleichenden Gerechtigkeit. Vielleicht scheute man sich aber von einer Rechtspflicht der ausgleichenden Gerechtigkeit zu reden, weil es einleuchtend ist, zu welchen Folgerungen es führen müßte, wenn die Besitzlosen sich als *Eigentümer des Überflusses* der Reichen betrachten dürften. Die Besitzlosen könnten dann mit Recht diesen Überfluß sich aneignen, wo immer sie ihn finden. Denn *res clamat ad dominum*.

Vielleicht wird man erwidern, nicht die einzelnen Besitzlosen, sondern die Besitzlosen als *Klasse* seien die Eigentümer des Überflusses. Aber die Besitzlosen bilden keine Klasse und überhaupt keine soziale Einheit oder ein einheitliches Rechtssubjekt. Wer vermöchte auch nur entfernt anzugeben, wer zu den Besitzlosen zu rechnen, wie groß ihre Zahl und welcher Vermögensteil der Reichen als Überfluß und mithin als Eigentum der Besitzlosen anzusehen sei? Mit so unbestimmten Forderungen hat es die Gerechtigkeit nicht zu tun.

Aber kann es überhaupt eine *Rechtspflicht* der Reichen sein, ihren Überfluß an die Armen abzutreten, mag nun von ausgleichender oder legaler Gerechtigkeit die Rede sein? Wer das behauptet, setzt sich in Widerspruch mit der Lehre Leo XIII. In seinem Rundschreiben „*Rerum novarum*“ erklärt der große soziale Papst, niemand sei verpflichtet, Almosen zu geben von dem, was er zum standesgemäßen Unterhalt seiner Familie braucht. Ist aber der Besitz größer, so hat er die Pflicht, den Notleidenden sich wohlthätig zu erweisen (*gratificari indigenti-*

bus). „Was ihr an Überfluß habet, gebet als Almosen“ (Lk 11, 41). Dann fährt er wörtlich fort: „Diese Pflicht ist jedoch *nicht eine Pflicht der Gerechtigkeit*, den Fall äußerster Not ausgenommen, *sondern eine Pflicht der christlichen Nächstenliebe*, und darum *kann sie nicht auf gerichtlichem Wege erzwungen werden*. Sie erhält indessen eine Bekräftigung, mächtiger als die durch irdische Gesetzgeber und Richter, von Seite des ewigen Richters der Welt, der durch vielfache Aussprüche die Mildtätigkeit empfiehlt.“¹⁾

Die Reichen haben also nach dem Papste keine „vorstaatliche“ Rechtspflicht, Almosen von ihrem Überfluß zu geben, und die Armen kein Recht, diesen Überfluß als ihr Recht zu fordern. Selbst das direkte Eingreifen des Staates in die Verteilung des Überflusses ist nach dem Papst ausgeschlossen. Nur die christliche Liebe verpflichtet die Reichen zum Almosengeben, abgesehen vom Fall äußerster Not.

Der Papst beruft sich für seine Lehre auf die *Heilige Schrift*, und es ist in der Tat schwer einzusehen, wie sich die behauptete Rechtspflicht mit den Worten des Erlösers vereinbaren läßt: „Was ihr an Überfluß habet, gebet als Almosen.“ Almosen ist nach dem heiligen Thomas „eine Gabe, die man aus Mitleid um Gottes willen gibt“. Eine Leistung aber, zu der man aus Gerechtigkeit verpflichtet ist, kann nicht Almosen genannt werden, sonst könnte man auch die Steuern, die der Staat verlangt, um die Notleidenden zu unterstützen, ein Almosen nennen.

Auch der heilige Johannes (1 Jo 5, 17) schreibt: „Wer die Güter dieser Welt hat und doch, wenn er seinen Bruder Not leiden sieht, sein Herz vor ihm verschließt, wie bleibt die Liebe in ihm?“ Ebenso mahnt der heilige Paulus seinen Schüler (1 Tim 6, 17): „Den Reichen gebiete, gern zu geben und mitzuteilen.“ So spricht man nicht, wenn es sich um eine Leistung aus Gerechtigkeit handelt.

Nun beruft man sich für die Rechtspflicht der Reichen auch auf den *heiligen Thomas*, aber ganz mit Unrecht. Thomas handelt vom Almosen bei Erörterung der *Wirkungen der Liebe*. Zuerst fragt er, ob das Almosengeben *ein Akt der Liebe* sei. Er antwortet, der unmittelbare Beweggrund zum Almosen sei die Unterstützung der Not-

¹⁾ „*Non iustitiae, excepto in rebus extremis, ista officia sunt, sed caritatis christianae, quam profecto lege agendo petere ius non est. Sed legibus iudiciisque hominum lex antecedit iudiciumque Christi Dei, qui multis modis suadet consuetudinem largiendi.*“

leidenden und dieser Beweggrund gehöre zur Barmherzigkeit. Da jedoch die Barmherzigkeit eine Wirkung der Liebe sei, so folge, daß das Almosen *ein Akt der Liebe durch Vermittlung der Barmherzigkeit* sei.¹⁾ Später²⁾ untersucht er, ob es ein Gebot sei, Almosen zu geben. Die Antwort lautet, da die Nächstenliebe unter das Gebot fällt, so fällt unter dieses Gebot auch alles, was zur Erhaltung der Liebe notwendig ist. Dazu gehört aber, daß man dem Nächsten Gutes nicht nur wünsche, sondern auch erweise und ihm deshalb in der Not helfe, was durch das Almosen geschehe. Folglich fällt es unter das Gebot (der Nächstenliebe), Almosen zu geben. Wenn Thomas glaubte, das Almosengeben sei eine Rechtspflicht der Reichen, hätte er das hier nicht erwähnen müssen, um die Pflicht des Almosens richtig zu erklären? An einer anderen Stelle behauptet er,³⁾ das Almosengeben sei ein Akt der Barmherzigkeit und folglich der *Freigebigkeit*. Kurz, der heilige Thomas macht nirgends eine Andeutung, daß das Almosengeben ein Akt der Gerechtigkeit sei. Von einer „vorstaatlichen Rechtspflicht“ der Reichen, den Überfluß den Besitzlosen abzutreten, weiß er nichts und es ist ein vergebliches Bemühen, sich für dieselbe auf sein Ansehen zu berufen.

Wollte man sagen, die Armen haben ein Recht der legalen Gerechtigkeit, daß der *Staat* in der Not sich ihrer annehme, soweit sie für sich selbst nicht zu sorgen vermögen, so kann man das zugeben, aber dieses Recht richtet sich an den Staat und kann die Reichen nur so weit verpflichten, als sie durch gerechte Staatsgesetze dazu verpflichtet werden.

III.

1. Ganz folgerichtig zu ihrem Standpunkt fordern die Vertreter der legalen Rechtspflicht der Reichen zur Abgabe ihres Überflusses die Schaffung eines *äußeren Forums*, das beim Sondereigentümer den Überfluß feststellt und dessen Herausgabe *erzwingt*. Wie denkt man sich nun dieses äußere Forum? Der heutige Staat, sagt man, ist zu einem solchen Forum nicht geeignet, denn er ist ein Parteistaat, er begünstigt die Reichen und seine Parteigänger. Besser geeignet wäre ein Ständestaat mit Ständeparlament. Dieser könnte eine *Kommission* ein-

¹⁾ Summa th. 2. 2. q. 32 a. 1. Dare eleemosynam est actus caritatis misericordia mediante.

²⁾ Ebd. a. 5.

³⁾ In 4 Dist. 15 q. 2 a. 1. sol. 3.

setzen, welche die Aufgabe hätte, den Güterüberfluß festzustellen und ihn an den richtigen Ort gelangen zu lassen.

Eine solche Kommission hat natürlich nur Berechtigung in der Voraussetzung, der Überfluß gehöre nicht dem Eigentümer, sondern den Armen oder dem Staat. Dem Staat kann derselbe nicht gehören. Denn wie käme er zu diesem Eigentumsrecht? Wer hat den Überfluß geschaffen und zusammengebracht? Doch nicht der Staat, sondern der Reiche durch seine Bemühungen. Oder wird man sagen, der Staat handle nur als Beauftragter und Vertreter der Besitzlosen? Aber diese haben kein Eigentumsrecht an dem Überfluß der Reichen, wie schon gezeigt wurde. Deshalb kann auch der Staat nicht als ihr Vertreter den Überfluß der Reichen abschöpfen, um ihn unter die Armen zu verteilen.

Ferner würde eine solche Kommission ihren Zweck gar nicht erreichen. Wie lange wohl würde sie Überfluß vorfinden, um damit die Armen zu beglücken? Glaubt man, die Reichen würden sich bemühen, Überfluß zusammenzubringen, damit der Staat ihn „abschöpfen“ könne? Man klagt über die Habgier, den Mammonismus der Reichen oder der Kapitalisten. Werden sich nun diese Herren plötzlich ändern und großmütig arbeiten und sparen, um das Gesammelte auf dem Altar des Vaterlandes opfern zu können? Man muß schon ein starker Optimist sein, um das zu erwarten. Die reichen Besitzer würden wahrscheinlich ihren Überfluß rechtzeitig an Verwandte oder Freunde verschenken oder ihn verschleudern oder endlich ihn ins Ausland flüchten. Und würde darunter der Handel und die Industrie nicht empfindlich leiden? Große Unternehmungen arbeiten heute für den Weltmarkt und müssen wegen des vielfach damit verbundenen Risikos hauptsächlich mit dem Überfluß die Geschäfte betreiben, damit sie nicht im Fall des Mißlingens mit einem Schlage zugrunde gehen. Und doch sind solche große Unternehmungen heute eine Notwendigkeit. Deutschland zum Beispiel vermag schon seit langem seine Bevölkerung nicht selbst zu ernähren, sondern nur dadurch, daß es Industriewaren in großem Maße ausführt und Nahrungsmittel einführt.

Die fragliche Kommission würde fast naturnotwendig auch das ganze Privateigentum in Frage stellen. Für ein größeres Land, etwa Deutschland oder Frankreich, würde selbstverständlich *eine* Überflußkommission bei weitem nicht ausreichen. Es müßten zahlreiche Kommissionen eingesetzt werden und diese müßten immer wieder von

Zeit zu Zeit nachforschen, ob sich nicht irgendwo Überfluß angesammelt habe. Wie sollen diese Kommissionen imstande sein, immer genau zu bestimmen, was bei den Kaufleuten, Industriellen und Bankgeschäften überflüssig und deshalb abzuliefern sei? Werden es sich die Reichen gefallen lassen, daß ihnen eine Kommission erklärt, was ihnen überflüssig sei? Müßte das nicht zu unzähligen Streitigkeiten führen und würden diese Kommissionen allen Bestechungsversuchen unzugänglich sein? Kurz, diese Überflußkommission ist eine Utopie.

Man hat auch gemeint, als äußeres Forum für die Regelung des Überflusses wäre die *Kirche* am geeignetsten, leider verfüge sie nur über moralische Mittel und sei den gewissenlosen Menschen gegenüber machtlos. Dieses ist ganz richtig, aber auch abgesehen davon, kann es denn die Aufgabe der Kirche sein, direkt für die richtige Verteilung der irdischen Besitzgüter zu sorgen? Würde eine solche Aufgabe sie nicht notwendig in irdische Geschäfte und zahlreiche Streitigkeiten verwickeln und ihrer eigentlichen Aufgabe, der Sorge für das Seelenheil, entfremden? Die Kirche kann und wird nie eine solche Aufgabe übernehmen.

2. Was muß also geschehen, um den Besitzlosen zu ihrem Rechte zu verhelfen? Hören wir, was *P. Horvath O. P.* darüber schreibt:¹⁾ „Schließlich müssen die natürlichen Rechte der Besitzlosen ihren Beschützer und Verteidiger finden. Melden sich solche Fürsprecher nicht, so müssen die *verkürzten, hungernden Interessenten ans Werk gehen und eine verkommene Gesellschaft zur Rechenschaft ziehen.*“ „Gegen die gewissenlosen Menschen muß sich die *Gesellschaft selbst* organisieren, für die überstaatlichen, ja übergesellschaftlichen Rechte eintretend. Läßt jedes andere Forum rechtswidrige Handlungen der Reichen unbestraft, so muß sich die *Gesellschaft zusammentun, um als Organ und strafende Hand des Naturrechtes auftreten zu können.* Das ist ohne Gewalttätigkeit, ohne jeden Klassenkampf und Haß möglich.“

Was haben wir hier unter der *Gesellschaft* zu verstehen, die sich „zusammentun“ soll, um als Organ und strafende Hand des Naturrechtes auftreten zu können? Wenn von Rechten der legalen Gerechtigkeit die Rede ist, so können sich diese, wie schon gesagt, nicht auf Privatpersonen, sondern nur auf die Gesamtheit oder deren Vertreter, die Leiter des Staates, beziehen. Sollen wir also unter der Gesellschaft, die als strafende Hand des Natur-

¹⁾ „Schönere Zukunft“, IV, Nr. 16.

rechtes auftritt, die Regierung verstehen? Das kann nicht gemeint sein. Denn der heutige Staat ist nach P. Horvath ein Parteistaat, der die Reichen begünstigt, und einen anderen Staat haben wir nicht. Wer gehört also zu der Gesellschaft, die als Organ des Naturrechtes auftreten soll? Die Reichen können schwerlich dazu gerechnet werden. Sie müßten sich ja gegen sich selbst „zusammentun“. Was bleibt noch übrig? Die kleinen „Leute“, die hungernden Interessenten. Unwillkürlich denkt man da an den Ruf: „Proletarier, vereinigt euch!“ Wie eine solche Organisation als strafende Hand des Naturrechtes die gerechte Verteilung des Überflusses besorgen kann, ohne daß es zu Gewalttätigkeiten und zum Klassenkampf kommen müsse, ist schwer einzusehen. Werden sich die Reichen geduldig und wehrlos den Überfluß wegnehmen lassen?

3. Aus der vermeintlichen Rechtspflicht der Reichen, ihren Überfluß herzugeben, und dem Recht der Armen, ihn zu fordern, glaubt man auch die *Grenzen des Privateigentums* bestimmen zu können. „Die naturrechtlichen Belastungen des Besitzes bestimmen auch die mögliche Ausdehnung des Eigentums. Die Arbeits- und Erwerbslust des Einzelnen darf nie so weit gehen, daß das *Benützungsrecht der übrigen Menschen* Schaden leidet. Ein Reicher, sagt Thomas, der sich naturrechtlich gemeinsamen Besitz aneignet, andere Menschen aber an dessen Segnungen teilnehmen läßt, sündigt nicht, wohl aber begeht er eine Sünde, wenn er seine Nächsten unmotiviert von dem *usus* (Gebrauch) abhält.“

Hier liegt ein Mißverständnis vor. Wenn Thomas behauptet, der Gebrauch der Besitzgüter solle ein allgemeiner sein, so meint er damit nicht, jeder dürfe die Güter, die einem anderen gehören, nach seinem Belieben benutzen. Das hieße das Privateigentum leugnen. Niemand, der ein Haus oder einen Acker besitzt, wird es dulden, daß andere ohne seine Einwilligung davon Gebrauch machen. Thomas will nur sagen, trotz des Privateigentums soll der Gebrauch der Erdengüter ein allgemeiner sein, insofern die Besitzer aus *Mildtätigkeit* gern von dem Ihrigen anderen Bedürftigen mitteilen, dann wird der Gebrauch der Güter in gewissem Sinn ein allgemeiner. Thomas hat diesen Gedanken schon bei Aristoteles vorgefunden. Der Stagirite zeigt, daß das Privateigentum zwar notwendig ist, daß aber durch die *Freigebigkeit* der Gebrauch oder der Nutzen der Güter ein gemeinsamer wird. Dazu bemerkt Thomas:¹⁾ „Auf diese Weise werden

¹⁾ In 2 Polit., lectio 4.

die Besitzungen zwar geteilt sein, aber wegen der Tugend der Bürger, die gegen einander freigebig und wohlthätig sind, werden sie nach dem Gebrauch gemeinsam sein, gemäß dem Sprichwort: Was den Freunden gehört, ist gemeinsam.“ Dasselbe behauptet Thomas in dem angeführten Artikel der Summa.¹⁾ Privateigentum ist zwar notwendig, aber durch die Freigebigkeit und Nächstenliebe soll der Gebrauch oder der Nutzen ein allgemeiner werden. Er wendet sich ein, nach dem heiligen Basilius gleiche der Reiche, der die allgemeinen Güter, die er in Besitz genommen, für sich allein beanspruche, einem Menschen, der den anderen ins Theater vorauseilt und für sich in Anspruch nimmt, was für alle bestimmt ist. Thomas antwortet, wer vor den anderen ins Theater kommt und sich einen Platz wählt, tut kein Unrecht, wofern er andere nicht hindert, auch einen Platz zu wählen. Ebenso handelt der nicht ungerecht, welcher eine Sache, die vorher Gemeingut war (d. h. niemand gehörte und von jedem angeeignet werden konnte), für sich in Besitz nimmt. Er handelt aber ungerecht, wenn er andere unterschiedslos vom Gebrauch derselben ausschließt. Denn der Gebrauch soll durch die Freigebigkeit und Liebe ein allgemeiner werden. Deshalb sagt der heilige Basilius an derselben Stelle: „Warum hast du Überfluß, während jener bettelt? Ist es nicht, damit du das Verdienst einer guten Verwaltung erlangest, jener aber mit dem *Lohn der Geduld* gekrönt werde?“ Von einem Recht der Armen auf den Überfluß der Reichen ist hier keine Rede.

4. „Die Arbeits- und Erwerbslust“, so behauptet man weiter, „darf nie so weit gehen, daß das Benützungsrecht der übrigen Menschen Schaden leidet“. Nach Thomas müsse auf alle Fälle „jeder Mensch sein *Bearbeitungsrecht* an fremdem Eigentum ungestört und für seine Lebensbedürfnisse ausgiebig ausüben können.“²⁾ Wenn es ein solches Benützungs- und Bearbeitungsrecht gäbe, so könnte das nur ein Recht der ausgleichenden, aber nicht der legalen Gerechtigkeit sein. Es gibt aber kein solches allgemeines Bearbeitungsrecht an fremdem Eigentum. Das hieße, wie schon gesagt, das Privateigentum leugnen. Der Eigentümer hat das Recht, die anderen von der Verfügung über sein Eigentum auszuschließen. Darf er das nicht mehr, so ist er nicht mehr voller Eigentümer. Pius X. hat in seinem *Motu proprio* vom 18. Dezember 1903 die wichtigsten Grundsätze Leo XIII. zusammen-

¹⁾ 2. 2. q. 66 a. 2.

²⁾ Summa th. 2. 2. q. 66 a. 2 ad 2.

gestellt, an die sich die katholischen Sozialpolitiker halten sollen. Der fünfte Grundsatz lautet: „Das Privateigentum ist unter allen Umständen, sei es als Frucht der Arbeit oder des Gewerbes oder infolge von Übertragungen und Schenkungen, ein Naturrecht und *jedermann kann darüber in vernünftiger Weise nach seinem Gultdünken verfügen*.“ Diesem Recht widerspricht das allgemeine Benützungs- oder Bearbeitungsrecht. Das Naturrecht setzt auch keine Grenze fest, bis zu der man Eigentum erwerben darf. Es fordert nur, daß es nicht durch ungerechte Mittel erworben werde und daß man andere nicht unerlaubt hindere, auch ihrerseits Eigentum zu erwerben, soweit sie dazu Gelegenheit finden, und die Liebe fordert, daß die Reichen die Bedürftigen unterstützen. Damit fällt auch das Prinzip, nach dem die Anhäufung der Güter als erlaubt erscheint, „sofern sie nur deshalb geschieht, damit andere ihr Bearbeitungsrecht in geordneter Weise ausüben können“.

Merkwürdig ist auch der Grund, mit dem man beweisen will, daß es unter Umständen eine unschätzbare soziale Wohltat sei, wenn der Reiche Güter anhäuft, damit andere Menschen ihr Bearbeitungsrecht in geordneter Weise ausüben können. „Denn nicht alle Menschen sind fähig und geeignet, über ständige Güter zu verfügen und sie zu verwalten.“ Wer entscheidet nun, ob ein Mensch diese Fähigkeit habe oder nicht habe? Wohl kein normaler Mensch wird es sich gefallen lassen, daß man ihn für unfähig erklärt, selbstständiges Eigentum zu besitzen und zu verwalten. Mit solch vagen und willkürlichen Grundsätzen kann man keine Sozialpolitik treiben.

5. Wenn ferner behauptet wird, nach Thomas „müssen die Reichtümer so verteilt werden, daß nach Möglichkeit jeder Mensch sein Eigentum besitzt“, so möchten wir gern wissen, wo der heilige Thomas das gesagt hat. Beweise werden keine vorgebracht. Übrigens ist hier eine Unterscheidung notwendig. Will man behaupten, es solle das Bemühen einer guten Regierung sein, dahin zu wirken durch die Gesetze und öffentlichen Einrichtungen, daß ein mäßiger Wohlstand möglichst vielen zuteil werde, so geben wir das gern zu. Papst Leo XIII. hat in seinem Rundschreiben „*Rerum novarum*“ gezeigt, wie die Regierungen, ohne das Privateigentum anzutasten, vieles zur Hebung der ärmeren Klassen tun können. Das ist aber die Aufgabe der Staatslenker, nicht der Glieder des Staates. Diese haben aus legaler Gerechtigkeit das zu tun, was die Gesetze vorschreiben. Die Liebe geht aber darüber hinaus.

Weiter wird behauptet: „Der Kapitalismus ist nicht deshalb schlecht, weil er Güter sammelt, sondern weil er individuellen Eigentumsgenuß der Einzelnen unmöglich macht, eine soziale Ausnützung des Kapitals nicht gestattet.“ Hier wird als selbstverständlich vorausgesetzt, der Kapitalismus sei schlecht. Was aber unter Kapitalismus zu verstehen sei, wird nirgends gesagt, nur wird behauptet, daß er die soziale Ausnützung des Kapitals nicht gestattet. Was bedeutet hier soziale Ausnützung? Ist denn der Kapitalist nicht in seinem eigensten Interesse genötigt, das Kapital sozial auszunützen? Er muß doch Waren herstellen oder herbeischaffen, die anderen nützlich sind, sonst wird er keine Geschäfte machen. Er muß ferner seine Werkführer, Angestellten und Arbeiter haben und sie gerecht entlohnen. Weiterhin ist heute angesichts der mächtigen Arbeiterorganisationen der Unternehmer genötigt, die Arbeitsbedingungen sozial zu gestalten. Stellen sich im heutigen wirtschaftlichen System Mißstände, ungesunde Auswüchse, unredliche und schwindelhafte Machenschaften ein, so ist es Pflicht der Regierung, hier nach Möglichkeit Remedur zu schaffen.

Der Kapitalismus, so wird weiter behauptet, „ist dem Wirtschaftssystem des Aquinaten privativ entgegengesetzt“ und privativ ist der Gegensatz, „wenn die Prinzipien des einen Dinges die des anderen ausschließen, so daß sie mit Beibehaltung ihrer Natur nicht vereinigt werden können“. Unter Wirtschaftssystem des Aquinaten haben wir hier natürlich die Eigentumslehre zu verstehen, so wie sie P. Horvath erklärt. Diese Erklärung ist aber, wie wir gezeigt haben, mehrfach zu beanstanden.

P. Horvath deutet überhaupt den heiligen Thomas nach meiner Meinung sehr willkürlich. So läßt er ihn sagen, der Reiche sei verpflichtet, *alles*, was nicht durch die standesgemäße Lebenshaltung erfordert wird, an die Bedürftigen auszuteilen. Thomas sagt nur, gerade wie Leo XIII. an der erwähnten Stelle, der Reiche sei verpflichtet, *von* seinem Überfluß (*de superfluo, de residuo*) den Armen mitzuteilen, selbstverständlich abgesehen von der äußersten Not. Thomas redet ferner nie von einer Pflicht der Reichen, den Überfluß *zu sozialen Zwecken* zu verwenden, sondern nur von der Pflicht, *die Notleidenden* zu unterstützen. Es ist endlich irreführend, wenn man unterschiedslos mit Berufung auf Thomas von *Naturrecht* redet. Heute gebraucht man das Wort „Naturrecht“ meist in einem engeren Sinne und versteht darunter nur jenen Teil der sittlichen Ordnung, der die Gerechtigkeit und

die Rechtspflichten zum Gegenstande hat. Thomas aber gebraucht das Wort Naturrecht sehr häufig in weiterem Sinne, so daß es *alle* Pflichten des natürlichen Sittengesetzes umfaßt. So sagt er:¹⁾ „Die natürliche Erkenntnis, die ihm (dem Menschen) eingepflanzt ist, und durch die er zum angemessenen Handeln angeleitet wird, heißt *Naturgesetz oder Naturrecht* (lex naturalis vel ius naturale).“ Und anderswo:²⁾ „Mit Rücksicht auf das Naturrecht (ius naturale) ist jede Sünde schlecht, weil verboten, denn dadurch selbst, daß sie ungeordnet ist, widerspricht sie dem *Naturrecht*.“ Hier bedeutet Naturrecht das ganze natürliche Sittengesetz, und man darf deshalb nicht unterschiedslos das ius naturale bei Thomas mit Naturrecht im heutigen Sinne übersetzen.

Soziale Krise und Reformtheorien.

Von A. Vermeersch S. J., Prof. an der Gregorianischen Universität, Rom.

Einleitung.

Weiteste Kreise fühlen sich schmerzlich berührt durch den grellen Gegensatz zwischen der trostlosen Lage so vieler Volksgenossen und dem übermäßigen Reichtum einiger Weniger. Sie sind empört über den mühe- und oft auch skrupellosen Vermögenszuwachs wucherischer und schlauer Spekulanten, die dazu vielfach weder ihrer Nation noch ihrer Religion zugehören, und über den winzigen Anteil, der mühevoller Arbeit zufällt. Sie stoßen sich am aufdringlichen Luxus der Emporkömmlinge und müssen leider sehen, wie die Massen des Volkes dem Glauben und der Kirche den Rücken kehren. So kam es, daß aufrichtige Katholiken, unter ihnen auch Priester und Ordensleute, den Entschluß faßten, an Stelle des kapitalistischen Zeitalters, in dem das Kapital die Wirtschaft beherrscht und die Arbeit zur reinen Fron erniedrigt, eine Epoche der Arbeit herbeizuführen, in der die Arbeit alles, das Kapital fast nichts ist — und auf diese Weise das Volk wieder zu Christus, seinem wahren besten Freund und zum katholischen Glauben, seinem größten Schatz, zurückzuführen.

Wer könnte solchen Plänen seine Billigung versagen? Wer wird der Arbeit nicht einen viel höheren Adel zu-

¹⁾ In 4 Dist. 33 q. 1. a. 1.

²⁾ 1. 2, q. 71 a. 6 ad 4. Omne peccatum est malum quia prohibitum; ex hoc enim ipso, quod est inordinatum, iuri naturali repugnat.

erkennen als toter Münze? Wer sehnt nicht von ganzem Herzen den Tag herbei, an dem das Volk, falscher Führer überdrüssig, aufrichtigen Sinnes sagen wird: Gelobt sei Jesus Christus! Unsere Sympathien gelten darum zweifellos der Sache, die von diesen edelgesinnten Männern vertreten wird.

Aber gerade wegen dieser Sympathien lebt in uns der heiße Wunsch, daß die gute Sache durch Mittel erstrebt werde, die der Güte der Sache entsprechen, daß der Kampf gegen das Übel mit wirksamen Waffen geführt werde, daß die Führer zu einer sozialen Neuordnung weder sich selber noch andere auf eine falsche Fährte gleiten lassen, daß die Freunde eines wahren Friedens nicht gegen ihren Willen Stifter von Zwietracht und Uneinigkeit werden.

Man kann sich eines eigentlichen Unbehagens nicht erwehren, wenn man sieht, wie gewisse Reformer oder Begünstiger der neuen Schule so viele angesehene Autoren, die in ihren Lehrbüchern der praktischen Theologie oder der Moralphilosophie im Laufe des vergangenen Jahrhunderts in den Fragen über Eigentum, Lohn, Gewinn, Zins, kurz in den Fragen der strengen Gerechtigkeit, für unsere heutige wirtschaftliche Lage ein System ausgearbeitet haben, das sie für gerecht im klassischen Sinne, ja sogar für christlich halten — in Mißkredit zu bringen suchen. Haben diese Autoren sich getäuscht, so möge man mit Ruhe und Überlegung dafür den Nachweis erbringen, aber nicht mit demagogischen Kraftsprüchen, sondern durch wirkliche Argumente. Damit wäre dann der ganzen Welt ein wahrer Dienst erwiesen. Ob dieser Nachweis gelingen wird, scheint uns allerdings sehr fraglich; schon darum, weil die Übereinstimmung so ehrenhafter, intelligenter und um das Wohl der Niederen so besorgter Männer zugunsten der Wahrheit ihrer Aufstellungen spricht.

Nachdem wir in dieser Zeitschrift einen Artikel über das Zinsnehmen nach dem kirchlichen Rechtsbuch veröffentlicht,¹⁾ wurden wir um einen Artikel mehr allgemeiner Natur über die Theorien jener Richtung ersucht, die wir die reformistische oder revisionistische nennen, da sie eine neue soziale Ordnung einzuführen bestrebt ist. Wir folgen dem Ersuchen, ohne uns von einem einseitigen Parteistandpunkt beeinflussen zu lassen. Wie die Reformaten sind auch wir überzeugt von der Schwere der sozialen Krise und vom aufrichtigen Verlangen beseelt,

¹⁾ Jg. 1928, S. 762—779.

den Bedrückten und Leidenden zu helfen. Aber wir glauben, eine objektive, ernsthafte und loyale Kritik der gemachten Besserungsvorschläge könne den Arbeitern und der Gesellschaft nur von Nutzen sein.

Zum voraus scheinen uns einige Erwägungen am Platze zu sein, die geeignet sein dürften, den Fragepunkt genau zu umschreiben, allzu schwarz sehende Anschauungen zu berichtigen und die tiefer liegenden Ursachen der von uns allen so beklagten Übelstände erkennen zu lassen.

I. Klärende Erwägungen und Begriffe.

1. Die Gewinnsucht. Wir alle kennen den Artikel (2, 2, q. 77, a. 7 c), in dem der heilige Thomas in der Gefolgschaft des Philosophen (Aristoteles) es für tadelnswert erklärt, wenn der Reichtum seiner selbst wegen erstrebt wird,¹⁾ da er ja einzig und allein nur als Mittel zu einem ehrbaren und würdigen Zwecke zu dienen habe. Ein solcher Zweck ist z. B., wie er sagt, der Unterhalt einer Familie. Da gemäß einem ganz allgemeinen Gesetz der Zweck nicht nach etwas anderem zu bemessen ist, da die Mittel vielmehr nach ihm zu bemessen sind, so weckt der Reichtum, sobald er zum Zweck erhoben und um seiner selbst willen gesucht wird, einen unersättlichen Gewinnhunger, während er im anderen Falle, an dem durch ihn zu erstrebenden Zwecke gemessen, eben dadurch eine mäßige Norm findet.

Die Weltgeschichte zeigt uns Zeiten, in denen man unter gewissen Verhältnissen und Lagen — wenigstens in einigen Kreisen — gar nicht auf den Erwerb großer Reichtümer ausging, sondern vielmehr mit mäßigem Einkommen zufrieden war. Für eine Kleinigkeit malten die Künstler des Mittelalters, ja auch noch der Neuzeit, Kunstwerke, die man heute auf viele Tausende schätzt.

Aber haben wir deswegen ein Recht, die Entstehung der Gewinnsucht erst dem 19. Jahrhundert zuzuschreiben? Schon zu Moses' Zeiten gab es Anbeter des goldenen Kalbes, und die Propheten warfen Samaria Luxus vor (vgl. z. B. Amos 3, 11). Und hätte Christus etwa bloß im Hinblick auf unsere Zeiten vor den Gefahren des Reichtums gewarnt und den Reichen sein Weh zugerufen? Hat nicht der heilige Johannes geschrieben, daß die Welt an einer dreifachen Begierlichkeit krankt, jener des

¹⁾ Cajetan beweist im Kommentar zu 2, 2, q. 118, a. 3—4, daß es sich dabei nur um eine läßliche Sünde handelt.

Fleisches, jener der Augen und der Hoffart (1 Joh 2, 16)? Bezeichnen die zwei zuletzt genannten Arten der Begierlichkeit nicht alle Eitelkeiten der Welt, einschließlich der Reichtümer? Mit welcher Kraft sind nicht die griechischen Väter gegen die sittenlose Ausgelassenheit von Byzanz aufgetreten? Hat nicht Gott im 13. Jahrhundert, also im Mittelalter, den heiligen Franz von Assisi erweckt, um der Habsucht die Liebe zur Armut entgegenzusetzen? Schreibt nicht der heilige Thomas den Kaufleuten unersättliche Habsucht zu? Die Händler und Seefahrer der Hafenstädte überquerten den Ozean, um sich üppige Gewinne zu verschaffen. Als nach der Entdeckung der neuen Welt das Gold der neuen Gegenden vor den Menschen zu schillern begann, was für ein Rennen und Jagen entstand da nicht nach dem kostbaren Metall! Gerade in jener Zeit brandmarkte der heilige Ignatius in seinen Exerzitien die Sucht nach Reichtum als das Lockmittel, wodurch der Satan die Menschen verführt.

Wir sind also zum Bekenntnis gezwungen, daß die frühere Genügsamkeit zu einem guten Teil auf das Konto der Verhältnisse zu setzen ist. Der Bürger besaß seinen sicheren, genügenden Unterhalt; die soziale Stellung hing nicht vom Gelde ab; das Zinsverbot ließ die Gier nach Geldanhäufung nicht aufkommen; nur schmutziger Geiz konnte an unverwendetem Überfluß seine Freude haben. Reichtümer sind in der Tat nicht um ihrer selbst willen erstrebenswert, sie sind wenig begehrt, wenn sie nicht den Weg zu Ehren oder Vergnügen ebnen. Kurz, es fehlte damals am Anlaß zur Gewinnsucht.

Sobald aber der Anlaß gegeben ist, da läuft man zu Hauf dem Gewinne nach. Ziemlich lange nach der Entdeckung der neuen Welt eröffneten die Erfindungen neue Aussichten auf Gewinn. Als die Maschinen die Distanzen verkürzten, die Märkte einander näherbrachten und die Produktion zu einer bis dahin ungeahnten Höhe zu steigern gestatteten, entstand, wie nicht anders zu erwarten, ein Hasten und Rennen, um nicht bloß mehr aus Handel, sondern auch aus Industrie großen Gewinn zu ziehen. Diese zwei Gewinnquellen verbanden sich miteinander und weckten so auch im Inland eine Gier und einen Hunger nach Reichtum, der ehemals nur in den Hafenstädten zu bemerken gewesen war: damit ist auch unserer Zeit das Gepräge verliehen, das Gepräge des Kapitalismus oder vielmehr des Mammonismus.¹⁾

¹⁾ Kardinal-Erbzb. Schulte von Köln spricht in seiner Instruktion an den Klerus vom 15. Dez. 1926 von Mammonismus statt von Kapi-

2. Der Mißbrauch der menschlichen Person. Mit gutem Recht macht man dem Industrialismus den Vorwurf, die menschliche Persönlichkeit materiellen Interessen zum Opfer gebracht zu haben; ohne Rücksicht auf ihre Kräfte, ihre Intelligenz, ihre Seele, sie zum Werkzeug der Produktion erniedrigt zu haben. Hier handelt es sich um ein verabscheuungswürdiges Verbrechen, für das wir büßen durch den Klassenkampf, den Haß gegen den Reichen und den Arbeitgeber, revolutionäre Putsche und die Unsicherheit der Zukunft.¹⁾ Allein diese Umwertung der Werte und dieser Mißbrauch der menschlichen Person datiert nicht von heute oder gestern. Man denke nur an die Sklaverei des Altertums, an die Leibeigenschaft und den Despotismus der Feudalherren, an den abscheulichen Negerhandel während eines guten Teiles der Neuzeit, an die schamlose Ausbeutung der Kolonien und der Eingeborenen durch Länder, die sich euphemistisch „Mutterland“ nennen. Solche Erinnerungen machen uns doch vorsichtig, wenn wir unserer Wirtschaftslage Übelstände zuschreiben wollen, denen wir auch zu anderen Zeiten und unter ganz anderen wirtschaftlichen Verhältnissen begegnen. Muß man da nicht vielmehr das Sprichwort wiederholen: Gelegenheit macht Diebe?

3. Die Überproduktion. Wir mögen es bedauern, daß die sogenannte „gute alte Zeit“ vorbei ist, vorbei der Friede, der dank den Sitten einer besseren Zeit auf dem Lande und sogar in den Städten zu herrschen schien. Dr Karl Knapppstein weist in einem interessanten und im übrigen gemäßigten Artikel²⁾ den Einfluß der Juden auf das Maschinentum, die große Produktion und die Überproduktion nach. Es läßt sich, wie es scheint, nicht bestreiten, daß die intelligente Tätigkeit der Israeliten ein Übergewicht über die Finanzwelt gewonnen hat, die wir als für das christliche Volk verderblich bezeichnen müssen, besonders wenn etwa die Semiten daran denken wollten, die Verheißungen von einigen Propheten wörtlich auf sich anzuwenden.

Allein ist es wahrscheinlich, ja auch nur denkbar, daß die Maschine im Fall, daß es keine Juden gegeben hätte, nicht zum Maschinismus und zur Großproduktion

talismus, um jede Zweideutigkeit des letzteren Ausdruckes zu vermeiden. Vgl. Kirchh. Anzeiger für die Erzdiözese Köln, 15. Jänn. 1927.

¹⁾ Vgl. die Broschüre von A. Müller S. J., Nos responsabilités, Bruxelles 1927, de Wit.

²⁾ Der Anteil der Juden an der Entstehung des Kapitalismus: Schönerer Zukunft 1929, S. 285—287.

geführt hätte? Diese hat doch auch ihre Vorteile. Und wäre nicht der Allverderber Egoismus, dieses Kind der Erbsünde, so könnten wir die modernen Erfindungen und Kombinationen als wahre Fortschritte begrüßen.

4. Die Abwehrhilfe durch Gesetzgebung. Es wäre verfehlt, wenn man die durch die Gesetzgebung in verschiedenen europäischen Ländern gegen die Mißbräuche, wenn auch nicht überall gleich schnell und gleich wirksam eingeleitete Abwehr übersehen wollte. Die sogenannten sozialen Gesetze haben in verschiedenen Ländern die Lage der Arbeiter so umgestaltet, daß man nicht mehr einfach von Proletariern reden kann.¹⁾ Es war unserer Zeit vorbehalten, die Neger zu befreien und der Sklaverei den Todesstoß zu versetzen. Die von den Reformisten veröffentlichten Artikel haben den Eindruck hinterlassen, als hätten die Verfasser die mit Recht bedauerten und beklagten Notstände über das richtige Maß hinaus verallgemeinert, und was für ihr eigenes Land zutrifft, allüberall sehen wollen. Eine interessante, ja pikante Feststellung: das klassische Land der Trusts, der Monopole und der Riesenindustrie kann die Klagelieder dieser Schriftsteller nicht verstehen: schrankenloser Kapitalismus und allgemeiner Wohlstand gehen dort friedlich nebeneinander her. Der Proletarier, für den man unser Mitleid wecken will, kann weder ein belgischer, noch ein holländischer, weder ein französischer, noch ein englischer Arbeiter sein. Es ist unbestreitbar, daß sich seit zwanzig Jahren die Lage sowohl des Land- als des Industriearbeiters so sehr gebessert hat, daß sie jenen als beneidenswert erscheinen kann, die ihrer sozialen Stellung nach dem kleinen oder mittleren Bürgerstande angehören. Man wird sich also die Frage stellen, ob nicht durch die Gesetzgebung Verbesserungen herbeigeführt werden können, wodurch die erhobenen Beschwerden entweder beseitigt oder genugsam vermindert werden.

Doch sei alle Voreiligkeit vermieden. Bei der Schwierigkeit des sozialen Problems sind zuerst noch zwei Fragen zu lösen: Wer trägt die Schuld? Wo ist das Heilmittel zu suchen?

5. Kapitalismus und Kapital. Zur Vermeidung jeder Unklarheit haben wir den genauen Sinn der zu verwen-

¹⁾ Damit leugnen wir nicht, daß noch viel zu tun ist, besonders zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter und um ihnen jene geistige und moralische Bildung zu bieten, die sie befähigt, ihre materiellen Mittel besser zu benützen und jenen sozialen Rang einzunehmen, der ihnen in der heutigen Gesellschaftsordnung gebührt.

denden Ausdrücke festzustellen. Das Wort *Kapitalismus* erfreut sich bei den Reformisten einer besonders häufigen Verwendung. Was bedeutet es also?

a) Betrachten wir nur das Wort selbst, so besagt Kapitalismus die Herrschaft, die Macht des Kapitals — mit einer verschlimmernden, in der Endsilbe „ismus“ enthaltenen Färbung. Das Kapital selbst wird bestimmt als im Hinblick auf Produktion ersparter und aufbewahrter Vorrat.¹⁾ Die Notwendigkeit einer solchen Ersparnis und Aufbewahrung liegt auf der Hand. Die Produktion erfolgt nicht mit einem Schlag und plötzlich; sie erfordert oft lange Zeiträume. In der Zwischenzeit, bis nämlich die Produktion erfolgt ist, bis die Waren abgesetzt sind, müssen alle, die zur Fabrikation mitwirken, samt ihren Familien von etwas leben. Die Produktion fordert weiter Rohstoffe zur Bearbeitung und Arbeitsinstrumente, das heißt Werkzeuge und Maschinen, je nach dem Bedarf: Werkzeuge in jedem Fall, Maschinen, wo es gilt, die Produktion intensiver oder schneller zu gestalten. Daraus entspringt eine gegenseitige Abhängigkeit: der Kapitalist hängt vom Arbeiter ab, um ein neues Produkt zu bekommen, auf der anderen Seite hängt der Arbeiter, der an sich nur seine zehn Finger zur Verfügung hat, von jenem oder von jenen ab, die ihm Kleidung, Nahrung, den Boden oder die Arbeitsstätte und die zur Entfaltung der Arbeit nötige Ausrüstung der Arbeitsstätte liefern, mit anderen Worten, er hängt von einem oder mehreren Kapitalisten ab.

Wenn Unternehmen und Betrieb ausgedehnt sind und darum gewaltige und viele Maschinen und ganze Legionen von Arbeitern fordern, muß sich das Kapital entsprechend vermehren, und viele Arbeiter stehen darum in einem Abhängigkeitsverhältnis von jenen, die große Kapitalien besitzen, oder von jenen, denen es, ohne daß sie selbst Eigentümer wären, gelungen ist, die Kapitalien zusammenzubringen. Dieses Aufeinanderangewiesensein von Kapitalist und Arbeiter bleibt sich im großen Betrieb wie im kleinen gleich, solange der Arbeiter für sich allein steht²⁾ und als solcher entlohnt wird: er steht zu den Leitern und Meistern des Großbetriebes im Untertanenverhältnis. Wenn nun die Großindustrie infolge von Zusammenschluß und infolge des leichteren Verkehres einen weiteren Umfang annimmt, so erweitert auch das Kapital

¹⁾ Vgl. H. Pesch, Nationalökonomie, IV, 477 ff.

²⁾ Durch den Zusammenschluß werden die Arbeiter auf gleichen Fuß gestellt mit dem Unternehmer und Großindustriellen.

seinen machtvollen Einfluß, und die Epoche, wo das in Erscheinung tritt, kann man eine *kapitalistische* nennen.

b) Indessen wird sich der erfinderische Menscheng Geist auf der betretenen Bahn nicht aufhalten lassen. Er wird sich vielmehr bemühen, Zusammenlegung und Verschiebung der Kapitalien zu erleichtern. Symbole, Zeichen, die Kapitalien zu vertreten haben, dienen vortrefflich dazu, den Kapitalien eine Bewegungsmöglichkeit zu verleihen, durch die sie überallhin gelangen können, wo man ihrer bedarf. Die Verminderung der Verantwortlichkeit wird Angebot und Übertragung von Kapitalien erleichtern. Kreditbriefe, sei es, daß sie auf einen bestimmten Namen lauten, sei es, daß sie anonym sind — und das ist der häufigere Fall —, werden in einer Gesellschaft mit Massenproduktion immer zahlreicher werden. Man nennt sie Wertpapiere, und ihre Inhaber sind wahre Kapitalisten.

Der *Kapitalismus* läßt sich also definieren als *Herrschaft der Wertpapiere in der Wirtschaftsordnung einer Gesellschaft*.

Bisher haben wir mit unseren Gedanken die natürliche Entwicklung der Dinge verfolgt, wie sie bedingt und zugleich gefordert ist durch die Erfindungen, die einen wahren materiellen Fortschritt bedeuten; Erfindungen und Fortschritte, die wir weder verurteilen noch bedauern können, wenn anders wir nicht der göttlichen Vorsehung mißtrauen wollen. — Außerdem vermindert eine vollkommenere Industrie die notwendige Arbeitszeit, macht Hände und Arme frei, nährt eine auf kleinerem Boden zusammengedrückte Bevölkerung¹⁾ und bietet so allen Gelegenheit, ein geistigeres und darum menschlicheres Leben zu führen.

Erfindungen, Zusammenschluß der Kapitalien, Maschinen, Massenproduktion, Arbeitgebervereinigungen, Arbeitervereinigungen, zunehmende Bevölkerung, all das bedingt sich gegenseitig, und nichts von all dem findet oder verdient an sich Tadel.²⁾

c) Was ist nun der *verwerfliche Kapitalismus*, der unserer Gesellschaft so großen Schaden bringen soll? Wir wollen versuchen, ihn ganz genau kennen zu lernen. —

¹⁾ Um mit einer Zahl zu dienen: Um 1830 schätzte man die Bevölkerung, die auf belgischem Boden leben konnte, auf vier Millionen. Heute nährt Belgien ohne Schwierigkeit acht Millionen Einwohner.

²⁾ „An und für sich bedeutet eine solche Wirtschaftsweise einen Fortschritt des wirtschaftlichen Lebens. Sie gibt dem christlichen, auf den Jenseitszweck der Menschheit gerichteten Denken an und für sich keinen Anlaß zu Einwendungen“: Kard. Schulte, Kirchh. Anzeiger der Erzdiöz. Köln, 15. Jänn. 1927.

In dem Schrifttum der Reformisten wird vielmehr der Geist, der ihn beseelt, das wirtschaftliche System, das ihn verkörpert, und die Folgen, zu denen er führt, analysiert, als daß man von ihm direkt eine genaue und vollständige Begriffsbestimmung aufstellte.¹⁾ Der Kapitalismus besagt zugleich einen sozialen Zustand und eine Wirtschaftsordnung: den sozialen Zustand, wo er die führende Stellung nimmt; die Wirtschaftsordnung, für welche er die Grundlage bietet. Konkret gesprochen, ist der verwerfliche Kapitalismus die Herrschaft einer kleinen Zahl von gewandten, wagemutigen Menschen,²⁾ die mit Hilfe der Spekulation oder des Monopols die Produktionsmittel in der Hand haben und die Produktion ohne Rücksicht auf die Personen befehlen, nur im Hinblick auf den Gewinn, den sie fieberhaft erstreben, und zwar durch immer geizigere und intensivere Ausbeutung der Kräfte der Arbeiter. Gegenüber einer Armee von Proletariern, die ihm nur ihre Arbeit anzubieten haben und dabei dem ganzen Unternehmen, das sie ausnützt und ihr Leben untergräbt, fremd gegenüberstehen, zieht der Kapitalismus einige reiche Faulenzer groß, die sich einem schrankenlosen und ärgerniserregenden Luxus hingeben.³⁾ Als rücksichtsloser Individualist und Materialist, dessen Zweck nur Geldgewinn und die Versklavung anderer ist, statt diesen zu dienen, reguliert der „Kapitalist“ die Produktion nicht nach dem objektiven Bedarf, sondern sucht nur die Bedürfnisse zu steigern, um sie mit der Überproduktion in Harmonie zu bringen.⁴⁾

Hiemit glauben wir, die Gedankengänge der Reformisten, wie sie in verschiedenen Arbeiten ihrer Schule da und dort zu finden sind, getreulich zusammengefaßt zu haben. Beizufügen wäre nur noch, daß sie die Verantwortung für eine dem Evangelium so widersprechende Lage den Israeliten aufbürden⁵⁾

Nun erhebt sich die Frage, ob das in der Industrie ertragreich investierte Kapital naturnotwendig eine Aus-

¹⁾ Vgl. z. B. in der *Schöneren Zukunft* 1. Okt. 1928, S. 6; 1929, S. 482 ff., 504 ff., 597, die Artikel von Landmesser und Müller.

²⁾ Ähnlich ist der Kommunismus, konkret genommen, die oft tyrannische Herrschaft einer kleinen Zahl von Rädelsführern.

³⁾ Vgl. den Artikel „Entarteter Luxus“ von *Hartegger*: *Schönere Zukunft* 1929, S. 479 f.

⁴⁾ Die Reformisten machen zu den verschiedenen Verfahren und Methoden, den Ertrag des Arbeiters innerhalb der gleichen Arbeitszeit zu vermehren, wie Rationalisierung, Typisierung, Standardisierung, ein saures Gesicht.

⁵⁾ Vgl. den bereits genannten Artikel von *K. H. Knappstein*.

beutung besagt. Der bekannte Sozialistenführer E. Van der Velde schrieb in einem für die belgischen Wahlen von 1929 bestimmten Aufruf, es sei eine grobe Begriffsverwirrung, „wenn man nicht unterscheide zwischen dem zu gemeinsamer Arbeit zusammengeschlossenen persönlichen Privateigentum und dem auf der Ausbeutung fremder Arbeit beruhenden kapitalistischen Eigentum“.¹⁾ Schon abgesehen von allem anderen, was darin an Dunklem und Schiefem liegt, entspringt der Ausdruck von dem Gegensatz zwischen einem persönlichen Eigentum (Gibt es ein Eigentum, das nicht persönlich wäre?) und dem kapitalistischen Eigentum offenbar aus dem bekannten immer wiederkehrenden Sätzchen, das K. Marx erdichtet hat, um die Arbeiter gegen das Bürgertum aufzuhetzen und den Klassenkampf zu schüren.

Auf Grund des in Theorie und Praxis widerlegten Satzes, daß einzig die Arbeit Werte schafft und darum auch den Mehrwert, wäre der Ertrag des Kapitals nur ein auf Kosten der Arbeiter begangener Diebstahl. Tatsächlich würden dem Arbeiter, so philosophiert Marx, zur Gewinnung seines Unterhaltes die Arbeit einer gewissen Zahl von Stunden genügen. In Wirklichkeit aber arbeitet er viel länger. Der Kapitalist kommt als Herr der Produktionsmittel wie ein Raubvogel, um dem Arbeiter den Ertrag dieser Mehrstunden zu entreißen.

Auf diese Weise erweckt der sozialistische Prophet im Arbeiter die Illusion, als könnte er, wenn es nur keinen Kapitalisten gäbe, einen guten Teil des Tages feiern oder den ganzen Ertrag seiner Arbeit für sich behalten.

Doch schauen wir hier näher zu. Diese Frage berührt nicht nur das Urteil über den Kapitalismus, sondern dient auch unseren folgenden Ausführungen zur Klärung.

Wie wir bereits früher gesehen, bedarf der Arbeiter, um etwas zu leisten, das er gegen das, was er haben will, austauschen kann, sehr vieler Sachen. Er benötigt für sich und seine Familie für die ganze Zeit der Warenherstellung oder, wenn es sich um Feldarbeit handelt, der Wein-, bzw. der Getreidekultur, Dach und Fach. Sodann erfolgt der Produktaustausch regelmäßigerweise auf dem Markt. Dieser Markt kann nahe oder fern gelegen sein, im Inland oder im Ausland, ja auch in der Übersee. Wird man billigerweise verlangen können, daß die Fabrik gratis gebaut werden soll? Daß der Rohstoff gratis geliefert werde? Daß die Werkzeuge und Maschinen gratis in die

¹⁾ Angeführt in der *Libre Belgique* v. 29. Apr. 1929.

oder unter die Hände des Arbeiters kommen sollen? Daß die Waren gratis versandt und dann gratis verkauft werden sollen? Das wäre ja die reinste Ausbeutung des Arbeiters durch den Arbeiter.¹⁾ Angesichts dieser Lasten, die unvermeidlich auf der Produktion liegen, verschwindet die Zauberkraft der marxistischen Formel: der Arbeiter kann bei weitem nicht den Wert aller seiner Arbeitsstunden für sich oder für seine Familie beanspruchen. Es ist das Kapital, durch das oder mit dessen Hilfe die Arbeitsstätte gebaut, die Maschinen installiert, die Werkzeuge hergestellt, der Rohstoff gekauft, das Produkt endlich erzielt wird. Bedeutet es nun Ausbeutung, wenn das Kapital, das all diese Auslagen trägt, auch die Erstattung derselben verlangt?

Es handelt sich mithin nur noch um den Teil, der nach der Schadloshaltung übrig bleibt. Das Kapital entsteht nicht aus sich selber. Das muß Karl Marx zugeben, wenn er logisch sein will. Da ja nach ihm nur die Arbeit Werte schafft, ist notwendigerweise jedes Kapital die Frucht von Arbeit. Und faktisch ist diese Entstehungsart des Kapitals in der großen Mehrheit der Fälle nicht zu bezweifeln.²⁾ Oder könnte man leugnen, daß die von den Sparkassen, d. h. von den Einlagen unzähliger Arbeiter gelieferten Kapitalien die Frucht der Arbeit sind? Aber, wird man einwenden, die Spekulation! Die Spekulanten schaffen das Kapital nicht, sie bringen es bloß in andere Hände. Bei dieser Verschiebung kann Ausbeutung vorkommen; aber diese trifft die Spielleidenschaft der anderen, nicht die (arbeitende) Hand, die ihre Arbeitsmittel dem Kapital verdankt. Wenn die Zufallsgewinne der Spekulation als maßlos erscheinen, so möge man sie unterdrücken; man möge die Verschwender strafen, aber das Kapital nicht verleumdern.

Man wirft dem Kapital auch vor, daß es die Gelegenheit zum Faulenzen verschaffe, zum Luxus und zu den Ausschweifungen der Glücksgünstlinge. Allein auch der

¹⁾ Indessen schrickt der Sozialismus vor dieser Konsequenz nicht zurück. In den Statuten, welche im sozialistischen Nationalkongreß zu Brüssel 1916 genehmigt wurden, liest man: „Ces (les travailleurs) devront avoir pour but, dans l'ordre économique, de s'assurer l'usage libre et gratuit de tous les moyens de production.“

²⁾ In der Wirklichkeit entsteht das Kapital aus den Naturkräften, welche durch technische Erfindungen eine größere Tätigkeit bekommen, und der Arbeit, und, was zu oft übersehen ist, der größere Teil des Gewinnes kommt der intellektuellen Organisation, nicht der gewöhnlichen Handarbeit zu. Ein Maler arbeitet zu gleicher Zeit mit Hand und Geist; in der großen Industrie ist der Geist zum Teile abgetrennt von der materiellen Ausführung.

Arbeiter kann verschwenderisch sein und lasterhaft. Man sollte also wohl den Mißbrauch treffen, ohne jedoch eine nützliche Sache oder Institution anzutasten, die man mißbraucht hat.

Aus welchem Grunde sollte jeder Ertrag des Kapitals ungehörig und ungerecht sein? Es spielt die Rolle der Ursache für den Wert und Mehrwert. Ein mäßiger Gewinn des Kapitals kann nie als Ausbeutung der anderen gelten. Bei der Zusammenbringung des Kapitals kann Ausbeutung vorkommen; von Zeit zu Zeit geschehen auch unverschämte Manöver, eigentliche Ausbeutungen, aber die Opfer dieser Ausbeutung sind nicht die Arbeiter, die den entsprechenden Lohn erhalten: andere werden übervorteilt, mit List oder mit Gewalt. Ohne das Kapital würde das Einkommen des Arbeiters selber vermindert oder ganz aufgehoben. Vergessen wir nicht, daß die Bestimmung des Reichtums zu neuer Produktion, sei es durch direktes Unterbringen, sei es durch Darlehen für industrielle Zwecke, sozial nützlich ist, ja sogar unter den heutigen Umständen eine ökonomische Notwendigkeit ausmacht. Folgerichtig entspringt der Profit des Kapitals nicht aus dem Ertrag des einzelnen Arbeiters als solchem, sondern aus dem Kollektiv-Ertrag, von dem er eine Teilursache ist. Die marxistische These ist damit der Ungerechtigkeit überführt, ihr Verdammungsurteil gegen das Kapital ist unbegründet.

Aber die marxistische These ist nicht nur falsch, sondern auch verhängnisvoll und schädlich — für den Arbeiter selbst und für die Gesellschaft. Sie stellt alle Kapitalbesitzer, die kleinen ebensogut wie die großen, vor dieses Dilemma: entweder verbrauche deine Ersparnisse oder verschenke sie! Bei der Durchschnittslage, auf der sich unsere Menschheit befindet, beraubt sie die Arbeiter des für eine weise Wirtschaft so nötigen Antriebes; sie verlockt zur Trägheit, zum Luxus, zum Vergnügen, zu allen Exzessen. Dadurch führt sie die Gesellschaft zur Verarmung. Wer wird die zur Industrie unerläßlichen Vorbedingungen schaffen? Man wüßte niemand als etwa den Staat, durch das Mittel der Konfiskation. Das Ergebnis der marxistischen Formel ist also logisch der grausame und blutige Despotismus, unter dem Rußland seufzt.

Wie viele andere, auch Nichtreformisten, bedauern wir die Exzesse gewisser Kapitalisten und billigen zum voraus eine kluge Gesetzgebung, die sie unterdrückt oder verhindert; aber wir können die Dienste, die das Kapital

mit seinem Einkommen der Gesellschaft zu leisten berufen ist, weder verkennen noch vergessen. Es ermuntert zur Kraftanstrengung und Weitsicht; es weist seinen Besitzern die Mission des Wohltuns zu; es sichert der Gesellschaft für Zeiten der Not die erforderlichen Reserven; es gestattet reichere Pflege der Wissenschaften und Künste; es erlaubt erlesenen Mitbürgern die Hingabe an Werke des Seeleneifers und der Karitas; es sichert eine unabhängigere Rechtspflege; es zieht eine Klasse von Bürgern heran, die in ihrer Unabhängigkeit dem Despotismus Widerstand leisten können; es erleichtert die Bildung wahrer Staatsmänner; es ist, wenn es in die untersten Schichten der Bevölkerung hinabgeleitet wird, eine Garantie für Ordnung und öffentliche Ruhe.

Heutzutage kann man nicht mehr von Schätzen sprechen, die in Kisten und Verliesen begraben sind, gegen die die heiligen Väter sich erhoben, und die für jene gewaltigen Apostrophierungen, mit denen sie die Reichen brandmarkten, die Grundlage boten, Apostrophierungen, die man im Zusammenhang würdigen muß, sofern man sie nicht mißverstehen will.

6. Die Vorschläge der Reformisten. Eine katholische Schule wird nie pessimistisch oder revolutionär sein. Sie stellt das Dasein des Übels nicht dazu fest, um darüber zu jammern, noch weniger, um die darunter Leidenden noch mehr zu verbittern: sie bespricht und beschreibt es, um ein Heilmittel zu suchen. „Daß der Grundsatz wirtschaftlicher Ungebundenheit aufgegeben werden muß, diese Überzeugung ist Gemeingut nicht nur aller jener geworden, welche auf dem Boden des christlichen Sittengesetzes stehen: sie ist weit über diese Kreise hinausgedrungen und fast zum Gemeingute aller ruhig und vernünftig Denkenden geworden.“ Mit diesem Worte hat P. Biederlack (in dieser Zeitschrift 80, 1927, S. 715) das Übel und die Notwendigkeit der Abhilfe ausgesprochen. Auch die Reformisten suchen eine Besserung für die Zukunft und verdienen um dessentwillen das Lob aller, die die Gesellschaft in ihrem Bestand erhalten wollen. Auch sie suchen dem Problem auf den Grund zu kommen und den liberalen und sozialistischen Irrtum auszurotten, wonach die wirtschaftlichen Faktoren das Primäre und Absolute darstellen, während Moral und Religion nur als Nebenkkräfte zu gelten hätten, wo doch die katholische Soziologie ihre Hoffnung auf die Tiefe und Macht der religiösen Sphäre setzt. Hierüber kann auch unter Katholiken eine Meinungsverschiedenheit nicht bestehen. Die Meinungs-

verschiedenheit besteht aber bezüglich der Wirtschaftsordnung und bezüglich der Mittel, um einerseits dem Elend, andererseits dem Mißbrauch zu steuern.

Das Rettungsmittel kann man entweder von der Sozialpolitik oder von der Sozialreform erwarten.¹⁾ Die Sozialpolitik läßt die hergebrachten Lehren und Definitionen, ja sogar die gegenwärtige Eigentumsorganisation unangetastet. Sie sucht innerhalb des Rahmens und der wesentlichen Linien der gegenwärtigen Form Organismen und Einrichtungen zur Verteidigung und Vorsorge zu schaffen und die soziale Gesetzgebung weiter zu fördern, um dadurch die Beschwerden der niederen Klassen zu verringern oder ganz zu beseitigen.

Die Anhänger der Sozialreformen teilen sich in zwei Gruppen: die *einen* bleiben den klassischen Lehren treu und setzen sich für eine andere Ordnung des Eigentums ein: Beschränkung gewisser Freiheiten beim Eigentumserwerb, bei der Gutsübertragung oder bei der Monopolisierung; gesetzliche Festlegung gewisser Benützung oder Verwendung des Einkommens, und zwar so, daß bestimmte Verwendungsarten vorgeschrieben, wenn das Gemeinwohl es erheischt, oder verboten werden, wenn sonst dem Gemeinwohl Schaden erwächst. Das ist es, was uns vor der Anarchie bewahren muß.

Andere gehen aber weiter. Nach diesen haben sich irrige, heidnische Auffassungen in die Geisteswelt der Gegenwart eingeschlichen. Die Begriffe selber müssen saniert werden, wenn man zu einer vollständig christlichen Wirtschaftsordnung wiederum gelangen will. Das ist das Hochziel, dem jene, die wir Reformisten genannt haben, wenn auch nicht ohne einige Unterschiede, zustreben. Als diese noch nicht auf dem Plan erschienen waren, konnte P. Biederlack²⁾ schreiben, daß die Meinungsverschiedenheiten unter den Katholiken sich auf Einzelheiten beschränkten und die Hauptsache nicht berührten, und P. von Nell-Breuning konnte mit Genugtuung die Punkte aufzählen, in denen die Katholiken übereinstimmten, und nachweisen, daß die verschiedene Stellung zu gewissen Reformen weniger das Grundsätzliche als das Tatsächliche betrafen.³⁾ Das gilt aber nicht mehr, wenn wir die

¹⁾ Vgl. hiezu den Artikel „Sozialreform statt Sozialpolitik“ in: Das Neue Reich, Okt. 1928, S. 47.

²⁾ Die sogenannte Wiener Richtung in der Sozialpolitik: diese Zeitschrift 80 (1927), S. 715.

³⁾ Christliche Sozialphilosophie, Katholische Aktion u. s. w.: Köln. Volkszeitung v. 13. Dez. 1928.

Theorien einer neuen Richtung ins Auge fassen. Wir werden zwar ohne Zweifel Landmesser¹⁾ recht geben, wenn er behauptet, daß Schutz- und Vorbeugepolitik nur die äußeren Symptome berühre, und daß mit der Gründung von Syndikaten nicht alles getan sei. Aber muß man denn so weit gehen, daß man sogar den Begriff des Eigentums verbessern will? Das ist die Frage. Zu ihrer Lösung haben wir ehrlich die hauptsächlichsten Forderungen der neuen Richtung zu prüfen.

II. Die Forderungen der neuen Richtung.

1. Die Rechtspflicht, mit der der Überfluß belastet sein soll. Nach katholischer Lehre sind die äußeren Güter zum Dienst der Menschheit im allgemeinen bestimmt, und diese Bestimmung hört nicht auf, sie wird durch keine Aneignung für immer oder auch nur zeitweilig aufgehoben. Daraus leitet sie das *Recht* ab, daß der Arme in äußerster Not das Gut, dessen er bedarf, so behandeln darf, als wäre es niemandes Eigentum, und die *Pflicht*, daß der Begüterte seinen Überfluß zum allgemeinen Wohl verwenden, oder nach einer älteren Formel, seinen Überfluß den Armen geben müsse.²⁾ Auf welchem Rechtsgrund beruht die letztgenannte Pflicht? Hierüber sind in letzter Zeit unter verdienten Autoren Kontroversen entstanden. Dabei sind fortschrittliche und auch konservative Strebungen an den Tag getreten, und unklare Ausdrucksweise hat das gegenseitige Verstehen verhindert oder verzögert.³⁾ Pflichten der *Liebe*, sagt man auf der einen, Pflichten der *Gerechtigkeit*, auf der anderen Seite. Das erste scheint zu wenig, das zweite zu viel zu sein.

Versuchen wir alle Doppelsinnigkeit auszuschalten. Daß es sich, wenigstens gegenüber einem notleidenden Nächsten, um eine Pflicht der Liebe handelt, ist ausdrückliche Lehre des heiligen Thomas (2, 2, q. 32 a. 5), wie niemand bezweifelt. Daß aber dabei keine Pflicht der strengen oder ausgleichenden Gerechtigkeit in Frage

¹⁾ Christliches Eigentumsrecht: *Schönere Zukunft* v. 1. Okt. 1928, S. 7.

²⁾ Diese ältere Formel setzt meistens voraus, daß das Geld, die Waren und nützlichen Dinge in den Magazinen begraben liegen, ohne jemanden zu dienen und ohne Ertrag. Wie weit sind wir hievon entfernt! Angesichts des modernen Geld- und Sachenverkehrs müßte selbst der große heilige Thomas in Verwirrung und Verlegenheit geraten.

³⁾ Vgl. *P. Horvath O. P.*, Staat, Liebes- und Rechtspflichten nach Thomas von Aquin: *Schönere Zukunft* 1929, Nr. 28, S. 587 ff. — *P. Alth. Schmitt S. J.*, Eigentum und soziale Pflichten: diese Zeitschrift 1929, S. 255 ff.

kommt, ist nicht weniger die Lehre des heiligen Thomas (2, 2, q. 118 a. 3—4), ist aber auch aus sich einleuchtend, da ja das Gut, worüber der Eigentümer des Überflusses verfügt, weder einem einzelnen Armen noch der Gesellschaft gehört. — Handelt es sich aber hier *nur* um eine Liebespflicht? Die ursprüngliche Bestimmung der Güter und die den Reichen zugewiesene Rolle von Ausspendern begründet, auch abgesehen von dieser oder jener besonderen Notlage, nach dem heiligen Thomas eine *schwere* Pflicht (2, 2, q. 118 a. 4 ad 2; q. de malo 13, a. 2 ad 4); er nennt sie eine *gesetzliche*,¹⁾ ja sogar eine Pflicht der *Gerechtigkeit*.²⁾ Was will das nun besagen? Wie der Zusammenhang beweist, und wie es Cajetan sehr gut erklärt, versteht der heilige Thomas unter *gesetzlicher Pflicht* eine Pflicht, die im göttlichen Gesetz geschrieben steht und deren Erfüllung die zuständige Autorität verlangen kann; und die Pflicht der Gerechtigkeit gehört zu dieser allgemeinen Gerechtigkeit, die jedesmal erfüllt wird, wenn man einem Gesetz gehorcht.

P. Alb. Schmitt gibt *gesetzliches Müssen* zu; P. Horvath will mehr: ein *juridisches Müssen*; ebenso Dr Eberle.³⁾ Haben sie recht? Wenn wir uns nicht täuschen, besagt *gesetzliches Müssen* eine Pflicht, die aus einem Gesetz entspringt, während ein *juridisches Müssen* die einem Recht entsprechende Pflicht bedeutet.

Hat die große Menge der Notleidenden, wie P. Horvath (überhaupt nach Cajetan, In 2, 3, q. 118, a. 3—4) meint, oder besser gesagt, hat die Gesellschaft ein *Recht* auf diese Sozialisierung des Überflusses? Wenn man hierunter ein *aktuelles, volles* Recht versteht, so kann die Antwort nur negativ sein: denn ein derartiges Recht setzte Gemeineigentum an diesen Gütern voraus, was jedoch vom heiligen Thomas ausdrücklich in Abrede gestellt wird (2, 2, q. 57, a. 2 c; q. 66 a. 2 ad 1—2); will man aber damit ein unfertiges, *unvollkommenes, der Vervollkommnung fähiges* Recht besagen, dann lautet die Antwort bejahend: der Pflicht zur richtigen Verwendung der Reichtümer entspricht ein solches Recht. Ebenso wie

¹⁾ „Aliquis tenetur ex debito legali bona sua pauperibus erogare vel propter periculum necessitatis vel etiam propter superfluitatem habitorum.“

²⁾ Diese Stelle muß uns zur Überzeugung führen, daß der Text 2, 2, q. 32 a. 5: „Dare eleemosynam de superfluo est in praecepto et dare eleemosynam ei, qui est in extrema necessitate“ von zwei *verschiedenen Titeln* verstanden werden muß, auf die sich die schwere Verpflichtung gründet, nicht bloß von einer einzigen, die von zwei Bedingungen abhinge.

³⁾ Der Kampf um Revision neuer Wirtschaftsauffassungen: *Schönere Zukunft* 1929, S. 627 ff.

ein erworbenes Eigentum ein Gut bedeutet, das schon zum Dienst von jemand verfügt ist, so weist auch die einfache Bestimmung darauf hin, daß das Gut *normalerweise* diesen seinen Zweck auch erreichen soll. Wenn man das hierin liegende unvollkommene, unfertige Recht nicht zugibt, wie wäre dann die Sprache eines heiligen Basilus zu verstehen, der die Reichen also apostrophiert (Hom. in Luc., Destruam etc. n. 7; M. G. 31, 278): „Ihr behaltet das Brot des Hungrigen für euch; jener Mantel, den ihr in eurem Schrein verbergt, ist der eines Menschen, der dessen bedarf; das Geld, das ihr vergraben bewahrt, gehört einem Notleidenden. So viele der Menschen es sind, denen ihr es geben könnt, ebenso viele sind es, denen ihr Unrecht zufügt.“ — Sonst könnte man auch nicht verstehen, wie der heilige Thomas und Cajetan (2, 2, q. 118 a. 4) den Ausdruck „Ungerechtigkeit“ nicht abweisen.

Um unseren Gedanken ganz genau auszudrücken: wir schreiben der *Gesellschaft dasselbe Recht* auf den *Überfluß* zu, das auch der Arme im äußersten Notfall auf irgend ein Gut hat. Der Arme oder Notleidende hat ein Recht etwas zu nehmen *und so zu erwerben*; die Gesellschaft kann den Überfluß abverlangen und durch die rechtmäßigen Organe, den Gesetzgeber, in Besitz nehmen, soweit es das Gemeinwohl erheischt.

Wir können aber P. Horvath O. P. nicht beistimmen, wenn er die Überlassung des Überflusses auf die gleiche Stufe stellt wie die Rückgabe eines anvertrauten Gutes, die Zahlung einer Schuld, als ebenso viele gesetzliche Pflichten: es gibt wenigstens Anlaß zu Mißverständnissen, wenn man all diese Pflichten als wesentlich gleichartig oder als zu *einer* Art von Gerechtigkeitspflicht gehörig bezeichnen wollte. Vernunft und gesunder Menschenverstand stellen sich auf die Seite von P. Alb. Schmitt, wenn er sich weigert, im selbstsüchtigen Mißbrauch des Eigentums eine Ursache zu erblicken, die *aus sich* den Verlust derselben bewirken soll. Übrigens stellt nur der äußerste Flügel der Reformisten eine solche Folgerung auf; wir werden noch darauf zurückkommen.¹⁾

Nach P. Schmitt ist die Pflicht des Eigentümers eine *persönliche*, nicht eine *sachliche*. Das ist sicher richtig, soweit diese Pflicht sich von der Liebe herleitet, d. h. von der Verpflichtung, den Nächsten wie ein anderes Ich zu behandeln. Daher setzt auch diese Pflicht nicht einen

¹⁾ Wie jeder Reichtum heutzutage eine nützliche Verwendung findet (abgesehen von übertriebenem Luxus), indem ja schon die Geldanlagen dem Gemeinwohl dienen: siehe bei Vermeersch, Theol. mor. II, I, n. 105 a.

Überfluß voraus, sie haftet an jedem Eigentum. Jedoch insofern sie von der Urbestimmung der Güter herkommt, kann man sie wohl kaum eine rein persönliche nennen oder höchstens, wenn man die Pflicht, eine nicht durch eine Hypothek garantierte Schuld zu bezahlen, eine persönliche nennt, insofern sie eben nicht an einem konkreten Gute haftet. Sie ist jedoch nicht persönlich in dem Sinn, daß der Einzelne im äußersten Notfall und die Gesellschaft zum Gemeinwohl nicht jenes anfängliche, unfertige Recht, von dem wir oben gesprochen haben, auf die für alle bestimmten Güter besäße. Wir würden lieber sagen, daß die nützliche Verwendung der Reichtümer eine *gemischte* Pflicht ist, wenn dieser Ausdruck bekannt wäre und keinen Anlaß zu Mißverständnissen gäbe.

2. Der Verlust als Sanktion für den Mißbrauch. Das Eigentum enthält nach Landmesser¹⁾ Grenzen und Beschränkungen. Könnte nun eine dieser Beschränkungen der Verlust des Eigentums sein, der den Mißbrauch des Eigentums träfe? Tatsächlich besteht man hierauf mit der Begründung, daß ein Recht zum Mißbrauch nicht denkbar sei.²⁾ Allein dieser Verlust muß entschieden in Abrede gestellt werden, und zwar im Namen eben jenes Gemeinwohles, um dessentwillen man ihn beweisen oder einführen will.

Die von der Vorsehung gewollten Einrichtungen zielen zwar ihrer Natur nach auf das Gemeinwohl. Sie lassen Rechte und Pflichten entstehen: Rechte, die der Mensch mißbrauchen kann, Pflichten, die er nicht beachten oder direkt verletzen kann. Aber diese Pflichtverletzungen, für die man vor Gott verantwortlich ist, sind für gewöhnlich keine Ursachen, die durch sich selbst den Verlust herbeiführten. Der Mißbrauch des Lebens nimmt nicht das Leben selbst: er ist keine Tötung; der Mißbrauch des Leibes und seiner Glieder läßt die physische Unversehrtheit derselben bestehen: der Mißbrauch der Ehe löst diese nicht auf; ein bestechlicher Richter behält seine Jurisdiktion; ein irrgläubiger Priester verliert nicht seinen heiligen Charakter; es wäre eine Häresie zu behaupten, daß der unwürdige Priester unfähig würde, die Sakramente gültig zu spenden.

¹⁾ Schönere Zukunft v. 1. Okt. 1928, S. 7.

²⁾ Diesem Einwand liegt eine Verwechslung des *gebräuchlichen* mit dem *juristischen* Rechtsbegriff zugrunde. Im gewöhnlichen Verkehr nennt man Recht und Unrecht, was erlaubt und untersagt ist; nach der juristischen Auffassung bedeutet Recht eine Herrschaft über etwas oder einen Anspruch auf etwas, das jemand als das Seinige mit Ausschluß anderer in Anspruch nehmen oder fordern kann.

Freilich gibt Gott nicht unmittelbar das Recht zum Mißbrauch: das ist richtig. Aber er kann ein Recht für unverletzlich erklären, so daß diese Unverletzlichkeit auch dann besteht, wenn es mißbraucht wird, und was er kann, das tut er auch in manchen Fällen. Das Recht besteht weiter, weil das Gemeinwohl diesen Weiterbestand fordert.

Das gerade trifft nun beim Eigentum zu. Dieses erlischt, wie die Juristen sagen — abgesehen natürlich von dem hier gar nicht in Frage kommenden Fall der *res derelicta* oder *abjecta* —, nicht ohne die Nachfolge eines anderen Eigentümers. Nun aber ist für den Fall des Mißbrauches kein Eigentümer von der Natur bestimmt. Also ist das Recht nicht verloren gegangen.

Könnte man etwa einwenden, durch den Mißbrauch falle das Gut einer negativen Gütergemeinschaft anheim? Das ist zunächst eine gänzlich unbewiesene Behauptung. Sodann ersieht man sofort die Unordnung und Anarchie, die ein solcher Rechtsverlust nach sich zöge. Wer könnte über den Einzelfall richtig urteilen? Eine launische und gütergierige Menge? Was für Streitereien entstünden unter den Mitbewerbern! Der Verlust des vollen Rechtes ist mithin *theoretisch falsch* und *praktisch undurchführbar*. Daß die öffentliche Gewalt in gewissen sehr wichtigen Fällen den Verlust verfügen könne, so wie sie manchmal grausamen oder verführerischen Eltern die väterliche Gewalt entzieht, leugnen wir nicht. Doch haben wir hier nicht von einer derartigen Gewalt zu handeln.

3. Die Unfruchtbarkeit des Kapitals. Ist das Kapital fruchtbar? Diese Frage wurde von einem Vertreter der neuen Richtung gestellt und von der Richtung negativ beantwortet. Besonders Dr Lugmayer¹⁾ hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Antwort zu formulieren und dann folgerichtig im Prinzip jenen Teil des Profites, der dem Kapital aus dem industriellen Betrieb erwächst, zu verwerfen. Allein diese Leugnung bringt die reformistische Schule in Gegensatz zur Haltung der Kirche und der einhelligen Lehre der Theologen.

Selbst zur Zeit, als die Kirche die größte Kraft zur Bekämpfung des verzinslichen Darlehens aufwandte, war es dem Kapital nie verwehrt, sich mit der Arbeit zur Organisierung eines ergiebigen Unternehmens zusammenzutun und den daraus gezogenen Gewinn unter die zwei Faktoren zu verteilen. Benedikt XIV. zeigt in seiner berühmten Enzyklika *Vix pervenit*, die mit so großer

¹⁾ Grundrisse zur neuen Gesellschaft, S. 58.

Sorgfalt und nach so vielen Beratungen erlassen worden ist und auch von Lugmayer angeführt wird, im vierten Satz kein Bedenken, zu behaupten, daß das Geld in vielen Verträgen die Gelegenheit zu ehrbarem Gewinne biete.¹⁾ Was war hiezu nötig? Daß das Geld zu einem Unternehmen verwendet wurde. Man kann darüber auch alle Moralisten der klassischen Zeit befragen: alle geben die Rechtmäßigkeit eines Teiles des Gewinnes, den das Kapital für sich in Anspruch nahm, zu.

Tritt übrigens für diese Wahrheit nicht der gesunde Menschenverstand ein? Wie wir schon früher bemerkt haben, ist jede moralische und freie Ursache zum Teil für die Wirkungen verantwortlich und kann darum folgerichtig das Unternehmen zum Teil sich selber zuschreiben und sich am Gewinn beteiligen.

Will man entgegnen, das Geld besitze keine Fruchtbarkeit und habe außer seinem Verbrauch keinen Nutzen? Ohne Zweifel: aber das Geld wird durch Umtausch in alle anderen Sachen umgewandelt, und es kommt, wie der heilige Thomas bemerkt (5 Ethic. lect. 9 fine) auf dasselbe heraus, fünf Betten zu liefern oder deren Wert. Das Kapital ist als Geldsumme allem gleichwertig, was man sich damit verschaffen kann: die Nahrungsmittel und den Unterhalt der Arbeiter, die Fabriksräume und die darin arbeitenden Maschinen, den Stoff, den man dort verbraucht oder verarbeitet.

Der engelgleiche Lehrer macht von dieser Lehre selber die Anwendung: Ich habe eine bestimmte Geldsumme. Wenn ich sie ausleihe, habe ich kein Recht als auf die Zurückgabe dieser Summe ohne Zins. Aber es ist mir nicht verwehrt, mit dieser Summe allerlei Gefäße zu kaufen und diese Gefäße gegen einen gerechten Preis auszuleihen (2, 2, q. 78 a. 1 ad 6).

Eine so wohlbegründete Lehre wagt also die reformistische Schule der Fälschung anzuklagen, um sich dafür auf die Seite der Sozialisten zu stellen und laut in die Welt hinausrufen, der Kapitalist lebe von der Ausbeutung der Arbeit! Diese These ist im Vorhergehenden widerlegt, aber auch zugleich für die soziale Ordnung äußerst gefährlich.

Predigen, das Kapital sei notwendig unfruchtbar, heißt es verhaßt machen und darum folgerichtig den sozialen Konflikt verschärfen; eine Verteilung der Ge-

¹⁾ „Dubitandum non est, quin multiplex in iisdem contractibus licitus modus et ratio suppetat, humana commercia et fructuosam ipsam negotiationem ad publicum commodum conservandi ac frequentandi.“

winne verkünden, so daß es selbst davon ausgeschlossen wird, zwingt das Kapital zur Flucht oder zur Verschleuderung. Wer wird dann für die Bedürfnisse der Industrie aufkommen? In der Wirtschaftsordnung bestehen ebensogut wie in der Sozialordnung im allgemeinen solche gegenseitige Abhängigkeiten, daß es unklug ist, einen Änderungsvorschlag zu machen, wenn man nicht zuvor alle wahrscheinlichen oder auch nur möglichen Rückwirkungen, die er nach sich ziehen wird oder kann, in Betracht gezogen hat.

An Stelle der einzelnen Kapitalisten käme dann nur noch der Staat in Frage, wenn es gilt, die Vorbedingungen für die Industrie zu schaffen — durch Steuerauflagen und Konfiskationen. Logischerweise kommt man so zur sozialistischen oder kommunistischen Aufsaugung der Güter und der Freiheit.

4. Die Abschaffung des Darlehenszinses. Eine Lehre, die dem Kapital jede Produktivität abspricht, muß noch vielmehr jeden Entgelt für ein einfach ausgeliehenes Kapital verwerfen, d. h. den Darlehenszins, wenigstens jenes Entgelt, das wir Zinsgewinn nennen können, da es weder eine Gefahr noch einen Schaden vergütet und dem Kapitalisten gestattet, aus einem Unternehmen, dem er fremd bleibt, Gewinn zu ziehen.

Wenn aber schon die Tatsache, daß man ein Kapital zu einem Unternehmen beisteuert, das Recht auf einen Teil des Gewinnes gibt, wird man auch zugeben müssen, daß in einer so geschäftsreichen und bewegten Zeit wie die unsere, die Gelegenheiten, das Geld in fruchttragende Güter umzuwandeln oder bei einer Handels- und Industriegesellschaft anzulegen, so überaus zahlreich sind und daß das Geldausleihen so vorteilhaft erscheint, daß man ganz allgemein schon dem Besitz von Geld als einer Kreditquelle, als einem Mittel ertragreicher Operationen einen Wert zuschreibt, dem der Zins entspricht: wenn sich auch dieser Wert je nach den allgemeinen Zuständen des Marktes ändert. Dieser Gedankengang, wobei man dem Darlehensvertrag als solchem gar keinen Gewinn- oder Zinstitel zuschreibt,¹⁾ sondern diesen Rechtstitel voll und ganz in den wirtschaftlichen Zuständen unserer Zeit gelegen erkennt, widerspricht in keiner Weise den früheren Lehren der Kirche und wird durch die gegenwärtige Praxis des Heiligen Stuhles noch bekräftigt.

¹⁾ Auf der Wiener katholisch-sozialen Tagung hatten wir Gelegenheit, das gegenüber Graf d'Avernas zu betonen.

5. Die Arbeit als einzig rechtmäßige Art des Eigentumserwerbes. Die außerordentliche Hochschätzung der Arbeit hat die Reformisten dazu verleitet, außer ihr keinen rechtmäßigen Titel zum Eigentumserwerb anzuerkennen. „Alles durch die Arbeit, nichts ohne sie!“ könnte man als Losungswort der neuen Schule ansprechen. Im Gegensatz zur traditionellen Lehre soll die ursprünglichste Art, wodurch der Mensch seine naturgemäße Bestimmung zum Eigentumserwerb erfüllt, nicht die Besitzergreifung, sondern die Arbeit sein. — Normalerweise müßte nach ihnen der Arbeiter den Acker zu eigen haben, den er bebaut; das Industrieunternehmen müßte jenen gehören, die es leiten oder sich darin betätigen. Die Trennung von Arbeit und Ertrag erscheint ihnen als eine naturwidrige Scheidung, eine Monstrosität, die sie mehr oder weniger scharf bekämpfen und ausrotten zu können verhoffen.

Dr Eberle¹⁾ will sich zwar nicht ganz der neuen Schule verschreiben, vermag jedoch seine Sympathien für dieselbe nicht zu verbergen; er stellt folgende Fragen: „Ist . . . durch Ausländer erobertes Eigentum gleichzuachten altem heimischem Eigentum? Hat ohne Arbeit ergattetes Eigentum dieselben Rechte, wie jenes, das fleißige Arbeit belohnt? Ist es möglich zuzugeben, daß die Spekulation, die Ausbeutung von Monopolen Rechtstitel sind, kraft deren man sie auf dieselbe Linie setzen kann mit der Erwerbung durch sauren Schweiß?“

Dr Lugmayer geht in seinem Buch „Grundrisse“ u. s. w. viel weiter. Nur unter Voraussetzung der Ausnahmezustände, in denen wir leben, glaubt er vorderhand Einkommen zulassen und billigen zu können, die nicht der Arbeit zu verdanken sind.

Zuerst sei bemerkt, daß die Reformisten, wenn sie sich nicht in unlösbare Schwierigkeiten verwickeln wollen, besser daran täten, jede andere Art von Eigentumserwerb zu *leugnen*, als der Arbeit einen Anspruch auf Eigentum, der *immer* erhoben werden kann, zuzuschreiben. Es müßte ja im letzteren Fall der Farmer normalerweise seine Arbeiter und Angestellten als Miteigentümer zulassen; ein Haus müßte dem Architekten und den Maurern gehören. So bemerkt sehr richtig P. Biederlack in der bereits angeführten Kritik über Lugmayer (Th.-pr. Quartalschr. 1927, S. 724): Die Formel „Jedem gehört seine Produktion, keiner arbeitet für einen andern“ zwänge zu unausführbaren Wert-

¹⁾ Der Kampf um Revision neuer Wirtschaftsauffassungen: Schönere Zukunft, Apr. 1929, S. 605 f.

abschätzungen. Wie soll man z. B. berechnen, welchen Nutzwert jede der Teiloperationen hat, die vorbereitenden, die begleitenden, die nachfolgenden, denen ein industrielles Produkt unterworfen werden muß? Wer kann sodann die intellektuelle Arbeit, die Arbeiten im Bureau, die Korrespondenz nach ihrer Wirkung bemessen? Praktische Undurchführbarkeit ist immer die durchschlagende Widerlegung einer Theorie.

Betrachten wir nun die negative Seite der These, die auch leichter angewandt werden kann. Sie verwirft jedes nicht auf Arbeit gegründete Einkommen. Der heilige Thomas wäre sicher nicht einer solchen Meinung gewesen. Wo er von dem Handel spricht, gibt er zu, daß man eine Sache teurer verkaufen kann als man sie gekauft hat, sei es, daß man sie verbessert hat, sei es, daß der Preis gestiegen ist (2, 2, q. 67 a. 6 ad 2). In diesem zweiten Fall ist keine Arbeit Ursache des Gewinnes. Er gestattet außerdem, daß man immer Mietzins annimmt, ohne daß da die mindeste Arbeit geleistet würde (2, 2, q. 58 a. 1 ad 6). — Doch gehen wir der Sache noch tiefer auf den Grund, und da finden wir, daß die Arbeit vielmehr ein *Anlaß* als ein formeller Rechtstitel zum Erwerb von Eigentum ist, daß sie nur als äußere Form der Besitzergreifung zu gelten hat. Zur näheren Erklärung diene folgendes: Ein Bildhauer bilde für sich, ohne Auftrag, aus einem niemand zugehörigen Marmorblock eine Statue. Sowohl die alte wie die neue Schule werden ihm die Statue als Eigentum zuschreiben; und wir alle werden ihm ohne Bedenken sagen, er habe die Statue durch seine Arbeit erworben. Allein: hat er die ganze Statue gemacht? Verdankt er seiner Arbeit auch den behauenen Marmor? Auf welchen Titel hin also kommt dem Bildhauer das Eigentum der *ganzen* Statue zu? Auf den Titel der Arbeit hin? Wir sehen nicht ein, wie auf solchen Titel gegründet, das naturrechtlich ihm zustehende Eigentum mehr sein soll, als was die Arbeit des Künstlers besagt. Wie soll ihm die Arbeit das verschaffen, was nicht von der Arbeit herührt? — Setzen wir voraus, daß die Besitzergreifung nicht als Erwerbstitel zu gelten habe: in einer ganz kommunistischen Ordnung bestände dann ein Miteigentum zwischen der Allgemeinheit und dem Bildhauer. Hieraus ist der Schluß zu ziehen, daß das Eigentumsrecht an der ganzen Statue vom Naturrecht herkommt, das der Arbeit ihren Ertrag zuweist, und auch vom Völkerrecht, das die Besitzergreifung für rechtswirksam und unverletzlich erklärt. Der nächste Rechtstitel, um den Marmor, den

der Künstler bearbeitet hat, für sich in Anspruch zu nehmen, ist nicht die Arbeit als solche, sondern die Besitzergreifung, die sich hier in die Form der Arbeit gekleidet hat.

Was die wahren Früchte der Arbeit betrifft, so brauchen sie, genau gesprochen, gar nicht angeeignet zu werden. Die Kräfte des Arbeiters sind von allem Anfang an sein Eigentum; ihm gehört auch der freie Gebrauch, den er davon machen will: und es läßt sich kein Zeitpunkt angeben, an dem der freie Gebrauch nicht ihm gehört: er kann ihn wohl entäußern, nicht aber sich selber zueignen. Wollen wir ganz genau sein, so müssen wir zwei Teile im Eigentum des Bildhauers unterscheiden, einen Teil, der immer sein eigen war, einen anderen, den er durch *Besitzergreifung* sich angeeignet hat. Es ist durchaus folgerichtig, wenn der bekannte amerikanische und sozial-christliche Wirtschaftslehrer Dr Ryan¹⁾ jeden Erwerbstitel im strengen Sinn auf die Besitzergreifung zurückführt.²⁾

Unser ganzes Wünschen geht darauf hinaus, daß das Eigentum unter den Arbeitern sich mehre und ausbreite. Wir hätten auch nichts dagegen, wenn die Fabrik ganz oder zum Teil ihr Eigentum wäre. Allein, trotz unserer Vorliebe für das Eigentum der Kleinen, können wir doch in der Arbeit weder den einzigen noch auch den ursprünglichsten Erwerbstitel erkennen.

6. Ein neuer Begriff des Eigentumsrechtes. Die der heutigen Wirtschaftsordnung vorgeworfenen Mißbräuche unterdrücken und verhindern, die Fehler der Ordnung durch gesetzliche Maßnahmen verbessern, ist sicher etwas Gutes; noch besser ist es, die Ordnung selber zu reformieren. Begreiflich, daß man wünscht, noch einen Schritt weiter zu gehen, ein höchstes Ideal zu schaffen, den Begriff selbst zu reformieren, und so an Stelle eines nur Haß, Neid und Trennung schaffenden Rechtes ein versöhnendes und Liebe stiftendes zu setzen. Gewisse Reformisten sprechen sich in diesem Sinne aus, versuchen die Katholiken zu einem solchen Schritt zu bewegen und ihr Ziel in die Tat umzusetzen. Es sind zwei Ausdrücke, durch die sie ihrem Vorhaben Zugkraft zu verleihen suchen: ein *christliches* Eigentumsrecht soll an Stelle eines heidnischen oder neuheidnischen treten, -- das kann natürlich den Katholiken nur gefallen: — ein *dynamisches* Eigentumsrecht soll ein statisches oder starres ersetzen — das ist geeignet, den heutigen Menschen zu gefallen.

¹⁾ Jetzt Rektor der kathol. Universität von Washington A. C.

²⁾ Distributiv justice. S. 21 ff.

Auch hier, bei der Prüfung dieser Forderung, wollen wir uns um Genauigkeit und Klarheit bemühen. Fragen wir uns zuerst: Gibt es einen *christlichen Begriff* vom Eigentumsrecht? Sicher gibt es eine christliche Art Eigentümer zu sein: nichts wahrer als das; nichts ist besser im Neuen Testament begründet; die ersten Christen genossen in Jerusalem das Glück einer solchen Verwendung der Reichtümer. Und es gibt auch eine unchristliche, heidnische, neuheidnische Art — auf den Namen kommt es nicht an —, das Eigentum zu verwenden.

Allein weder im Evangelium noch bei den Vätern finden wir eine christliche Begriffsbestimmung des *Eigentumsrechtes* als solches. Etwas anderes ist das Eigentumsrecht, etwas anderes eine *Einrichtung*, von der das Recht gleichsam den Kern bildet. Ein selbstsüchtiger Mensch versteht das Besitzen des gleichen Rechtes als etwas durchaus anderes als ein Freigebiger. Das Recht gehört wohl mit zum Begriff der Eigentumsordnung, aber es erschöpft ihn nicht. Der Begriff der *Eigentumsordnung* enthält außerdem die göttlichen und menschlichen Gesetze, die den *Gebrauch* des Eigentums regeln und dessen Verwendung bestimmen. Die Definition des Rechtes selbst ist mithin weder spezifisch christlich noch spezifisch heidnisch.

Das hätte man beachten sollen. Landmesser wendet sich gegen das römische Recht und schreibt seinem Einfluß die Verantwortung für ein individualistisches und allzu absolutes Eigentumsrecht zu.¹⁾ Die Definition, die das römische Recht vom Eigentum gibt: „ius utendi et abutendi“ verdient das Verdikt, das mehrere christlich-soziale Autoren über dasselbe verhängt haben, keineswegs. Ein gröblicher Irrtum wurde zunächst dadurch begangen, daß man „ius abutendi“ mit „Recht auf Mißbrauch“ übersetzte, während der Ausdruck (= Verbrauchsrecht) einfach das Recht besagt, auch über die Substanz der eigenen Sache zu verfügen — ein Recht, das wir alle, gleichviel welcher Richtung wir angehören, ohne Skrupel ausüben, wenn wir rechtmäßig erworbenes Brot essen. Die Definition verdient auch nicht den Vorwurf des Individualismus. Wie ein gelehrter Jurist und Weltweiser, Dr. Hölscher, internationaler Advokat, uns unlängst richtig bemerkte, ist die Voraussetzung falsch, als sei die Definition von irgend einer Philosophie inspiriert. Sie ist vielmehr rein juristisch und soll einzig die Ab-

¹⁾ Christliches Eigentumsrecht: *Schönere Zukunft* v. 1. Okt. 1928, S. 6 ff.

hängigkeit der Sache von ihrem Eigentümer und die daraus sich ergebenden Beziehungen zum Ausdruck bringen. Im Gegensatz zum beschränkten Eigentumsrecht des bloßen Nutznießers und des Hypothekargläubigers hat der Eigentümer über seine Güter eine solche Oberherrschaft, wie man sie überhaupt über die Güter dieser Welt besitzen kann. Eigentümer sein besagt, das umfassende Recht, eine vollständige Oberherrschaft, die von Seite des Objektes ohne Schranken ist, besitzen. An ihm liegt es also, diesem Körper der Güterwelt eine christliche Seele statt einer heidnischen, eine soziale statt einer individualistischen einzuhauchen.

Wäre der römische Begriff schlecht, könnte man es nicht erklären, daß er durch eine lange Reihe christlicher Jahrhunderte so gehalten und bevorzugt werden konnte.

Was ist vom *dynamischen Eigentum* zu halten? Eine klare Auslegung dieses Ausdruckes wäre mir sehr willkommen gewesen, aber ich bin ihr noch nicht bei den Reformisten begegnet. Dieses Wort „*dynamisch*“, so scheint mir, schließt in sich einen doppelten Begriff: einen Begriff von Tätigkeit und einen Begriff von Beweglichkeit. Dynamisches Eigentum würde dann ein Eigentum besagen, welches nicht müßig bleibt, sondern auf die wirtschaftliche Lage stark einwirkt, und zu gleicher Zeit fähig ist, sich verschiedenen Umständen anzupassen. — „Dynamisch“ ist jedenfalls ein hübsches Wort und erfreut sich in einer so bewegten Zeit wie die unsrige großer Beliebtheit. Ich möchte aber bezweifeln, ob es sich auch von Seite des Dr Eberle dieser Beliebtheit erfreut; denn er verkündet deswegen eine Revision des Eigentumsbegriffes, weil er die Beweglichkeit des Eigentums und seine Verwandlung in bewegliche Güter, die man als eine Folge der kapitalistischen Wirtschaft ausgibt,¹⁾ zu bedauern scheint. Doch wie dem auch sei, unsere Aufgabe ist es, den Ausdruck zu erklären. Wenn ich recht verstehe, werfen die Gegner der traditionellen Definition dieser ihre Starrheit, ihre Unbeugsamkeit vor — in einer Welt, wo alles sich immerfort ändert. Der Begriff des Dynamischen besagt etwas, was sich unter Anpassung an die Umstände der Zeit und des Ortes entwickelt. Allein, wenn das hier zuträfe, so handelte es sich nicht mehr um die Rückkehr zu einer christlicheren Ordnung, sondern um eine Neuschaffung, um eine auch ihrerseits vorübergehende Neubildung. Ohne Zweifel hat Pius XI. in seiner

¹⁾ Eberle, Der Kampf um Revision neuer Wirtschaftsauffassungen: Schönerer Zukunft, Apr. 1929, S. 605.

denkwürdigen Allokution vom 16. Mai 1926 an die Jungmannschaft, die die Jahresfeier der Enzyklika *Rerum novarum* begangen hatte,¹⁾ den veränderlichen Charakter der irdischen Einrichtungen stark betont; er hat auf die Modifikationen hingewiesen, denen selbst die scheinbar unveränderlichsten Dinge, wie das Eigentum, ausgesetzt sind; aber hat er etwa geleugnet, daß es einen wesentlichen Begriff des Rechtes gibt, der unwandelbar ist, ungeachtet der Verschiedenheit der Ordnungen?²⁾ Das müßte man dartun, und vorerst den neuen und besseren Begriff klar und deutlich auseinandersetzen.

Was also ist dieses dynamische, flutende und vielgestaltige Eigentumsrecht? Vielleicht werden wir es verstehen, nachdem wir den von Landmesser aufgestellten Begriff des christlichen Eigentums³⁾ kennen gelernt: „Christliches Eigentumsrecht ist das individual- und sozialrechtlich begründete und begrenzte Herrschaftsrecht des Menschen über die Sachgüterwelt“. Wir wollen diese Definition, die auf den ersten Blick verwickelt und dunkel erscheint, nicht mit Geringschätzung behandeln, sondern nur bemerken, daß wir nicht begreifen, wie das Recht, das aus sich die Herrschaft begründet, dieselbe zugleich beschränken soll. Ein Recht kann wohl durch ein anderes Recht beschränkt werden oder durch ein Gesetz, das ihm seine Grenzen weist; oder kennen wir ein Recht, das seine eigenen Grenzen bestimmt, wie das Meer, das sich durch den ausgeworfenen Sand seine eigenen Dämme schafft? Landmesser will vielleicht sagen, daß ein Herrschaftsrecht seine Schranken nicht überschreitet: Genau so ist es, nur wissen wir nicht, welches diese Schranken sind; wir wissen nicht, welches höhere, soziale Recht mit dem Individualrecht in Konflikt gerät. Dieses Recht könnte nur ein Recht der strengen Gerechtigkeit sein; denn die Schranke für ein Recht der strengen Gerechtigkeit könnte nur das Gesetz oder ein anderes Recht der strengen Gerechtigkeit in der Gesellschaft sein. Wenn wir aber der Wahrheit und der Lehre des heiligen Thomas folgen wollen, so gibt es ein Recht der letzten Art gar nicht. Das Gesetz kann wohl innerhalb gewisser Grenzen die Ausübung des Eigentumsrechtes umschreiben und den Verlust für gewisse

¹⁾ Vgl. *Periodica* 15 (1926), S. 100 ff.

²⁾ Vgl. *Periodica* 15 (1926), S. 102. Seine Heiligkeit hat verschiedene *Formen* des Eigentums erwähnt: „*quante diverse forme concrete ha avuto la proprietà*“; aber, was ihm auf der Wiener katholisch-sozialen Tagung in den Mund gelegt wurde, davon hat er nicht gesprochen, nämlich von einem neuen Begriff des Eigentums selber.

³⁾ *Schönere Zukunft* v. 7. Okt. 1928, S. 34.

Eigentümer vorsichtig festsetzen; aber diese Umschreibung und dieser Verlust folgen erst nach einem entsprechenden positiven Gesetz, gehen ihm jedoch nicht voraus.

Will man nur behaupten, daß das Eigentumsrecht sich aus Gründen der individuellen und sozialen Ordnung rechtfertige, so ist das richtig; aber hieraus entsteht keine aktuelle Beschränkung.

Wenden wir uns übrigens direkten Erwägungen zu. Jedes Recht ist eine Beziehung; das Eigentumsrecht eine Beziehung der Oberherrschaft. Die Definition dieses Rechtes ist also vollständig, wenn sie das *genus* angibt und die Beziehung zwischen den zwei aufeinander bezogenen *termini*. Indem wir nun sagen, daß das Eigentumsrecht für den Menschen das Recht ist, vollständig zu seinem Nutzen über die Substanz und die Nützlichkeit der Sachen zu verfügen, die sein eigen sind, geben wir den Rechtsträger an: den Menschen — den Gegenstand: die ihm eigenen Dinge — die Art der Beziehung: völlige Oberherrschaft, da ja die Güterwelt dem Menschen völlig unterworfen ist; eine Oberherrschaft, die zu seinem eigenen Nutzen ausgeübt werden kann; in Wirklichkeit haftet sie an seiner Person, die ihre eigene Zweckbestimmung hat und unmittelbar für ihr eigenes Wohl existiert.

Diese Definition ist mithin vollständig. Nun aber kann ein einziges Ding nur *eine* ganz entsprechende Definition haben. Ein anderer Begriff kann also nicht entdeckt werden, er wäre rein imaginär. Ohne Zweifel haften am Recht auch Pflichten; aber diese Pflichten kommen logisch erst später dazu und können mithin keinen inneren Bestandteil der Definition bilden. Nur dann wäre das letztere möglich, wenn diese Pflichten oder ihre Erfüllung das Recht selber bedingen.

Wollte man also einen neuen Begriff des Eigentumsrechtes aufstellen, so müßte man sagen: „Das Recht zur vollen Verfügung über gewisse Güter, *unter der aufhebenden Bedingung* sozial nützlicher Verwendung.“ Wenn eine derartige Bedingung nicht die Wirkung eines positiven Gesetzes wäre — das eine solche Bedingung für die Behandlung einiger Güter einführen könnte —, sondern schon durch das Naturgesetz gegeben wäre, so würde sich dieser Begriff wegen der in ihm enthaltenen Bedingung, von dem zuerst aufgestellten bedingungsfreien unterscheiden. Doch, wir haben schon gesehen, daß diese aufhebende Bedingung nicht besteht: sie setzt ein positives Recht der Gesellschaft voraus, das bisher noch keine katholische Schule anerkannt hat, und sie würde das Reich der Anarchie ein-

leiten, oder, was dann die nächste Folge wäre, den Despotismus einiger Rädelsführer.

Wir haben also mit P. von Nell-Breuning (im angeführten Artikel der Kölnischen Volkszeitung) den Schluß zu ziehen, daß *in jedem Eigentum* der gleiche juristische, ursprüngliche, primitive, unzurückführbare Begriff gegeben ist.

7. Für die Herrschaft der Gerechtigkeit! Der Geist der neuen Schule zeigt sich des weiteren in den beständigen Aufforderungen zur Übung der Gerechtigkeit. Wir haben hier keinen Grund zum Widerspruch, vorausgesetzt, daß die Aufforderung begründet ist und der Primat der Karitas nicht in Frage gestellt wird. Übersehen wir nicht, daß die Karitas eine viel höhere Tugend ist als die bloße Gerechtigkeit; daß sie höchst verpflichtend ist; daß dem Ausdrucke des Apostels gemäß — wir alles in der Karitas zu verrichten haben. (1 Kor. 16, 14.)

Tatsächlich stand die Kardinaltugend der Gerechtigkeit in den katholischen Schulen von jeher in Ehren. Allein diese Gerechtigkeit achtet alle Rechte, die der Könige und die der Untertanen, die der Herren und die der Arbeiter. Obgleich sie mit Vorliebe den Schwachen zu schützen sucht, so erkennt sie doch auch Obergewalten an. Diese Gerechtigkeit verdrängt nicht die Liebe, sondern ist vielmehr ihr Anfang und gleichsam ihre erste Form; denn „lieben“ bedeutet zu allernächst „nicht schaden“.

Ganz anders ist die sozialistische Gerechtigkeit: sie schützt Rechte, die man behauptet, ohne sie zu beweisen; sie schützt auch nicht die Rechte aller; nicht bloß, daß sie nicht ein Anfang der Liebe ist, sie ist vielmehr ein Eintränken von Haß. Ganz anders ist vor allem die Gerechtigkeit Lenins: eine grausame, aufgezwungene, durch menschliche Hekatomben aufrecht erhaltene Gleichmacherei, eine stolze und willkürliche Gerechtigkeit, die keine andere Obergewalt anerkennt als jene der selbstgewählten Despoten; eine Gerechtigkeit, die in unaufhörlichem Streite liegt mit der Natur und mit der stets verschiedenen Verteilung der Anlagen und Talente. Zweimal wurde auf der katholisch-sozialen Tagung das Wort Lenins ins Gedächtnis zurückgerufen: „Ich habe den Völkern nicht Brot gegeben, sondern die Gerechtigkeit.“ Von Seite der Katholiken kann dieses Wort nur die eine Antwort erhalten: „Irrtum! Du hast weder Gerechtigkeit noch Brot gegeben.“

8. Der katholische Sozialismus. Im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts hielten manche den Sozia-

lismus für ein *genus*, das auch eine christliche oder katholische *species* zuließe. Besonders in England sprach man über den katholischen Sozialismus.

Der Sinn des Wortes ist aber kurz darnach genau bestimmt worden: „Sozialismus“ bezeichnet nicht nur einen Gegensatz zum Individualismus, sondern verkörpert zugleich, auch in der Wirtschaftsordnung, Grundsätze und Folgerungen, die das Gegenstück von christlicher Wirtschaftsordnung sind. Die sozialistische Wirtschaft verkündet den Klassenkampf, einen unerbittlichen Kampf, den sie erklärtermaßen erst dann aufgeben will, wenn die Gesellschaft vollständig gleich gemacht ist. Die christliche Wirtschaftsordnung läßt die soziale Schichtung zu und erstrebt die Klassenversöhnung. Die sozialistische Ordnung übergibt die Produktionsmittel der Gemeinschaft, die christliche will sie auch in den Händen der Privaten lassen. Die sozialistische will alles auf dem Wege der bloßen Gerechtigkeit erreichen, die christliche zieht den erhabeneren Weg der Karitas vor.

Die Katholiken können daher den Namen von Sozialisten nicht tragen, noch auch das Banner des Sozialismus entrollen oder ihm Gefolgschaft leisten. Der rote Kittel wäre für sie eine Verkleidung, die doch niemand täuschen würde, noch auch der Sache dienen könnte, die dem Katholizismus zugewiesen ist.

Noch weniger als den Namen können sie die Grundsätze des Sozialismus annehmen. Die Reformisten verbergen mehr oder weniger ihre Sympathien für die sozialistischen Lehren nicht; eine gewisse Annäherung an den Sozialismus auf wirtschaftlichem Gebiet ist sogar eines der meistcharakteristischen Merkmale der neuen Schule.

Es war uns eine schmerzliche Überraschung, in dem Geleitbrief zum ersten Band der *Oeconomia perennis* von Orel zu lesen, „daß die bisherige Einstellung so vieler zum modernen Kommuno-Sozialismus *falsch* war. Man meinte ihn bekämpfen zu sollen, wo er gar nicht zu bekämpfen war, weil er recht hatte und im Grunde nichts anderes sagte, als was Naturrecht, Philosophia und *Oeconomia perennis*, Christentum und Kirche sagen. Man denke nur an die in neuerer Zeit fast allgemein gewordene Ablehnung seiner Wert- und Mehrwertlehre. Unzählige Lehrbücher der Volkswirtschaft, wirtschaftsethische und sozialpolitische Schriften haben dadurch sich und ihre anderweitigen Gründe gegen den Kommuno-Sozialismus lächerlich gemacht.“ Und doch ist es ja bekannt, daß die marxistische Formel auch in sozialistischen Kreisen an

Ansehen verloren hat; und da kommen nun Katholiken und wollen diesen weggeworfenen Lumpen aufheben — zum Heil der Gesellschaft?

Es liegt uns fern, das Tun von einigen allen zuzuschreiben, und wir geben gerne zu, daß man dabei in guter Absicht handelt. Aber ob man wohl die Tragweite dieser Stellungnahme recht erwogen hat? Ist diese Absage gegenüber so vielen vom Heiligen Stuhle selbst gelobten und empfohlenen Autoren, gegenüber der moralisch einhelligen Lehre in den Seminaren und auf den katholischen Universitäten, ja sogar gegenüber den Päpsten und Bischöfen, die zu verschiedenen Malen dieses System verworfen haben, für das man nun Stellung nimmt, indem man gleichsam sagt: Katholische Autoren, ihr habt euch gröblich getäuscht, betet an, was ihr verworfen, K. Marx hat recht gegen euch alle — ist eine solche Haltung nicht äußerst gewagt?

Freilich ist zuzugeben, daß der extreme Flügel der neuen Richtung die Logik auf seiner Seite hat. Man beachte nur die folgende logische Verkettung. Du leugnest die Rechtmäßigkeit verzinslicher Darlehen in der gegenwärtigen Wirtschaftslage. Da nun aber der Zins dem durchschnittlichen Gewinn aus dem Kapital der Aktionäre entspricht,¹⁾ mußt du auch die Rechtmäßigkeit jenes Gewinnanteiles leugnen, der dem im Unternehmen angelegten Kapital entspricht, oder, was auf das gleiche herauskommt, die Unfruchtbarkeit des Geldkapitals behaupten und diesem Schmarotzerei auf Kosten der Arbeit vorwerfen, und so der These von der Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital zustimmen.

Da nun aber das Kapital alles repräsentiert, in das man es umtauschen kann, also folgerichtig Ländereien, Häuser und Fabriken, Rohstoffe u. s. w., mußt du, wenn du die Rechtmäßigkeit des Ertrages der Geldkapitalien in Abrede stellst, logischerweise den Pachtzins für Ländereien und den Zins für Hausmieten für ungerecht halten. Dann folgt aber notwendig ein weiterer Schritt. Wenn der Besitz von Produktionsmitteln mit Unfruchtbarkeit geschlagen ist, verliert er das Interesse der Privaten, womit dann unermeßliche Verluste verbunden sind, die man durch strenge Gesetze und durch die Überführung der Produktionsmittel in den Besitz der Gesellschaft bekämpfen muß. Und damit ist man beim vollen Sozialismus oder Kommunismus angelangt.

¹⁾ Vgl. H. Pesch oder unser Buch: Quaestiones de iustitia.

9. Freiheit der Meinungen und Kontroversen. Vertreter neuer Ideen wünschen natürlich mit den Verteidigern der Tradition auf gleichen Fuß gestellt zu werden und ihre Anschauungen überall mit voller Freiheit vortragen zu können. Da uns Gott die klare Einsicht in viele Dinge nicht gegeben hat, so hat er selbst damit für ehrliche, vornehme und von gegenseitigem Wohlwollen, aus Liebe zum Wahren und Guten geführten Auseinandersetzungen ein weites Feld eröffnet. So ist es nicht zu verwundern, daß es auch über soziale Sachen wie anderswo verschiedene Ansichten geben kann, und man wird zugeben müssen, daß auch hier aus dem Kampf der Ideen mehr Licht erstehen kann.

Katholische Auseinandersetzungen dürfen indessen die Pflicht der Klugheit nicht vergessen. Wenn sich der Streit nicht um Fragen zweiten Ranges dreht, wo mithin das Wort des heiligen Augustinus „in dubiis libertas“ seine volle Geltung hat, wo vielmehr Punkte in Frage gestellt werden, die eine lange christliche Tradition für gesichert gehalten hat, wo man, was bisher als Grundlage für eine soziale Harmonie galt, erschüttern will, da verlangt die Klugheit, daß man nicht vorzeitig unsichere und bestrittene Behauptungen ins Volk wirft, zumal wenn sie naturnotwendig Abneigung und Haß gegen eine friedlich bestehende Ordnung hervorrufen müssen.

Aus diesem Grunde können wir nur mit Vorbehalt dem Wunsche eines Redners zustimmen, der auf der katholisch-sozialen Tagung für die neuen Bestrebungen die gleiche freie Meinungsäußerung verlangte wie für die alten, klassischen.

Wie umstürzlerisch erscheinen einige von diesen Bestrebungen! Ehe man ihnen das Bürgerrecht verleiht, müssen sich soziale Theorien und Systeme, gleichwie körperliche Arzneien, als richtig und heilsam erweisen. Vorher geht es nicht an, sie dem Volke als Nahrung vorzusetzen; und die Bischöfe haben das Recht, derartigen Theoretikern eine Führerrolle abzusprechen.

Am Schlusse dieser Übersicht über die Forderungen der reformistischen Schule erscheint es uns sehr am Platz, den Brief, den Kardinal Merry del Val, damals Staatssekretär, am 3. Jänner 1913 an den Grafen de Mun schrieb, ins Gedächtnis zurückzurufen:¹⁾ „Wo der Geist, den Sie Ihrem Werke einzuhauchen wußten, fehlt, sieht man das z. B. nicht, daß die Herrschaft der Gerechtigkeit auf

¹⁾ A. A. S. 5 (1913), S. 18 f.

Kosten der Karitas maßlos erweitert wird; daß das Eigentumsrecht von seinem Gebrauch abhängig gemacht wird und daß dieser nicht mehr eine Übung der Liebe, sondern nur der Gerechtigkeit wird, dank der irrtümlichen Auffassung gewisser sozialer Organisationen; daß in den verschiedensten Stücken, wo das Naturgesetz die Freiheit gewahrt wissen will, Recht und Pflichten aufgestellt werden? Erkennt man nicht, daß die Liebe selber zu einer unbestimmten Brüderlichkeit verflüchtigt wird, wo auf der einen Seite die ihr wesentliche und darum geradezu ‚Liebesordnung‘ genannte Ordnung ausgemerzt zu werden scheint, auf der anderen Seite aber die sozialen Ungleichheiten aufgehoben werden sollen? Erkennt man endlich nicht — und das ist das Schlimmste —, daß ein sogenanntes katholisches Naturrecht nicht mehr auf den im Gewissen verankerten ewigen Prinzipien aufgebaut werden soll, sondern auf den Zufälligkeiten, die Gegenstand der Erfahrung und der Geschichte sind?“ — Scheinen nicht manche Züge dieses Bildes eine genaue Photographie der neuen Schule zu sein?

Schlußfolgerungen.

Die vorgenommene kritische Prüfung scheint uns zu gewissen Folgerungen zu führen, die wir am Schlusse dieser Arbeit zum Nutzen aller und besonders des unserem Heiland so teuren Volkes herausheben möchten.

1. Suchen wir das Heilmittel für die Übel der Gesellschaft *nicht* in der Bildung und Aufstellung *neuer Begriffe!* Dieser Versuch wäre sehr mühsam und böte allzu viele schwache Seiten. Und was für ein Nutzen wäre davon, wenigstens für die nächste Zukunft, zu erhoffen? Der, daß die Pflichten der Reichen und Mächtigen klarer vor Augen gestellt werden? Aber zu einem solchen Zweck wollen wir doch nicht die Mittel aus der Hand geben, die viel wirksamer sind als eine neue Begriffsbestimmung, die doch sicher anfechtbar und nach unserer Meinung falsch ist. Vergessen wir es nicht, daß die Kirche lange vor unserer Zeit die Kleriker zwar zur Verwendung ihres Überflusses aus kirchlichen Einnahmen zu guten Werken verpflichtete, aus diesem Gebot jedoch nicht eine Pflicht der strengen Gerechtigkeit machen wollte. Wie sollte nun eine ähnliche Gerechtigkeitspflicht schon durch das Naturgesetz gegeben sein, wenn es sich um profanes Eigentum handelt? Wie Bischof Kilian von Limburg bemerkt, brauchten wir zur Durchführung nützlicher Reformen,

selbst um unter gewissen Umständen Privatgut in öffentlichen Besitz zu überführen, keine Änderung jenes Begriffes vom Privateigentum, der durch eine Jahrhunderte alte Tradition von der Kirche angenommen, in die Praxis umgesetzt worden ist und allgemein als vom Naturgesetz ausgehend angesehen wurde.¹⁾ Im Angesicht so dringender Aufgaben wollen wir nicht durch unfruchtbare Fehden unsere Kräfte erschöpfen und unsere kostbare Zeit verlieren.²⁾

2. Die Widerlegung der wirtschaftlichen Irrtümer, die in der sozialistischen Lehre enthalten sind, vermag aus sich allein nicht die vielen Arbeiter, die für den Sozialismus gewonnen sind, zu bekehren — was alle zugeben; aber *nun gar diesen Theorien recht geben*, das Kapital immer wieder als den für alle Nöten der Gesellschaft verantwortlichen Feind hinstellen, das heißt das Volk nicht nur nicht bekehren, sondern das Ansehen und den Einfluß der falschen Propheten der sozialen Revolution noch vermehren, und die Klassen, statt sie zu versöhnen, durch einen noch grimmigeren Haß auseinandertreiben.

Was aber von Wichtigkeit und von Nutzen ist, ist die *Aufklärung der Arbeiter* über die Tatsache, daß *den Theorien der Marxisten und sozialistischen Propheten kein wirtschaftlicher Vorteil zu verdanken sein kann*. Die Verbesserung ihrer Lage haben sie durch Zusammenschluß, durch vereinte Kräfteanstrengung erreicht, und jeder wahre Fortschritt kann durch die gleichen Mittel erobert werden, ohne daß das Kapital verflucht, und ohne daß über Wert und Mehrwert hin- und hergestritten wird.

Verwerfen wir den Luxus, unterdrücken wir den Wucher, aber suchen wir das Heil nicht in einer unbesonnenen Abschaffung des Gewinnes, der durch die althergebrachten Grundsätze gerechtfertigt ist. *Rühren wir auch nicht an die Lehren*, welche allgemein als vom Naturgesetz ausgehend angegeben werden. Der heilige Thomas hat unseren sozialen Zustand nicht gekannt. Aber wenn wir uns des Geistes kluger Verständigung, der aus all seinen Werken aufleuchtet, bewußt sind, dürfen wir behaupten: der

¹⁾ Der katholische Sozialist: *Schönere Zukunft*, März 1929, S. 523.

²⁾ Ein großer Volks- und Arbeiterfreund ist sicherlich der berühmte Senator von Belgien, P. Rutten aus dem Predigerorden. Den Verteidigern der neuen Richtung würde es sehr nützlich sein, seine Konferenz zu lesen „Le Problème des classes, lutte ou collaboration“. (Liège. La Pensée catholique, Quai Mativa 38), welche er in Paris für die soziale Woche im Wagram-Saale gehalten hatte. Wie lehrreich würde es nicht für sie sein, zu sehen, wie dieser praktische Demokrat die Wirklichkeit und das Recht heute beurteilt, und auf welche Grundlagen er den Fortschritt gründet!

heilige Thomas hätte sich der neuen Schule nicht angeschlossen.

3. Wir sollen auch die *Sozialisten nicht nachahmen*: sie wollen niederreißen, ehe sie einen klaren, wohldurchdachten Plan für einen Neubau gemacht haben. Bevor wir an einen Teil eines Baues Hand anlegen, sollen wir uns ganz genau im klaren darüber sein, was mit dem Teile sonst noch zusammenstürzt. Dr Kiefer¹⁾ und Dr Schöpfer²⁾ und andere decken sehr gut die Gefahr auf, die das Hasardspiel mit neuen Begriffen heraufbeschwört. Es wäre also eine ganz verkehrte Taktik, die Raubgier der sogenannten Proletarier und der Arbeiter wachzurufen, indem man ihnen predigt, Eigentum ohne Arbeit sei nicht rechtmäßig! Solche Sprache kann sie nur aufreizen, und zwar um so leichter, als sie bei ihrer allzu engen Auffassung von Arbeit zur Meinung gelangen, jene seien Müßiggänger, die mehr Mühe und Arbeit auf sich nehmen als sie selbst, auch viel zu leicht faulen Mißbrauch wittern.

4. Wollen wir wahre Reformarbeit leisten, müssen wir bis zur *eigentlichen Ursache der sozialen Krise vordringen*.

Weder die Ausschreitungen der Mächtigen, noch die Mißbräuche der Monopole, noch die Nichtachtung vor der persönlichen Würde der Arbeiter, noch die Maßlosigkeit des Luxus entspringen aus dem Eigentumsbegriff, sie haben ihre Quelle vielmehr in der *Irreligiosität*, die jeden Blick auf das Jenseits ausschließt, und im *Materialismus*, dem die Schuld an dem mannigfaltigen Egoismus zuzuschreiben ist, der verbunden mit dem Neid, der Unzufriedenheit und dem Zorn, die Massen dem Umsturz entgegenführt.

Das ist also die große Aufgabe, die allen wahren Freunden der Gesellschaft gestellt ist: die Bekämpfung des Materialismus und der von ihm inspirierten Gesetze sowie die Förderung der Religion. Nur müssen wir uns hiebei hüten, dem berüchtigten Wort, daß die Religion Opium zur Einschläferung des Volkes sei, Vorschub zu leisten. Man muß also sowohl den Reichen als den Armen von der religiösen Heiligkeit der Pflicht predigen.

Es ist hier der Ort, auf eine *Lücke der neuzeitlichen Predigt* hinzuweisen. Sie empfiehlt wohl das Almosengeben, aber *sie besteht zu wenig auf den sozialen Pflichten*,

¹⁾ Klerusblatt 1928, Nr. 48.

²⁾ Das Neue Reich, April 1928, S. 565.

die auf dem Eigentum ruhen. Die Reichen dieser Welt sind sich in ihrem Gewissen zu wenig bewußt, daß sie von der Vorsehung mit der Pflicht und Sendung zur Wohltatenspendung betraut sind. Sie kennen das Wort des heiligen Paulus nicht mehr, daß „die Liebe mehr um den Nutzen anderer als um den eigenen besorgt ist“, und, ohne sich davon Rechenschaft zu geben, teilen sie die Überzeugung des Pharisäers, nicht zu sein wie die übrigen Menschen. Ahmen wir die heiligen Väter nach, indem wir dem Reichtum mit aller Kraft seine sozialen Pflichten einhämmern. Lassen wir sie von den Höhen der Rednertribünen und Kanzeln die wichtigen Lehren des Trienter Katechismus vernehmen:¹⁾ „Ein Christ besitzt nichts, was er nicht auch als gemeinsames Gut der anderen betrachten soll“; sehr oft berufe man sich auf die Lehre der Väter, auf die Drohungen Christi, auf die verheißenen Belohnungen, und verbreite sich so über die Pflicht des allgemeinen Wohltuns, die mit dem Gebot, nicht zu stehlen, verbunden ist;²⁾ sage man mit dem Trienter Katechismus:³⁾ „Die jemand zugeteilten Güter sind ihm nicht dazu gegeben, damit er sie allein besitze oder im Luxus lebe, sondern um das, was für ihn nicht notwendig ist, anderen mitzuteilen.“ Leo XIII. hat das in dem herrlichen Satze der Enzyklika *Rerum novarum* ausgesprochen: „Wer immer von der göttlichen Freigebigkeit einen größeren Vorrat von Gütern erhalten hat, gleichviel seien es materielle und äußere oder geistige, hat sie bekommen, um sie zur eigenen Vervollkommenung und gleicherweise um sie als Diener der göttlichen Vorsehung zum Dienste anderer Menschen zu verwenden.“

5. Wir sollen uns *tätig an allen nützlichen Reformen beteiligen*, zu ihrer Auffindung und Ausführung mitwirken. Leihen wir tatkräftig allen berechtigten Forderungen der Arbeiterwelt unsere Hand;⁴⁾ bringen wir in die Eigentumsordnung all jene klugen Änderungen, die Zeit und Umwelt zu fordern scheinen. Es soll nicht unsere Schuld sein, daß noch eine einzige Beschwerde mit Recht erhoben wird!

Mehr noch. Suchen wir den *Einfluß und die Tätigkeit der Katholiken in der Geschäftswelt zu erweitern*. Wir beklagen den überwiegenden Einfluß von Leuten, die unseren Grundsätzen und unserer Religion fernstehen: ist nicht

¹⁾ I. Teil, Vom Glauben, Gemeinschaft der Heiligen. .

²⁾ Trienter Katechismus, Die Gebote, 7. Gebot.

³⁾ Vaterunser, Gib uns heute . . .

⁴⁾ Bischof Kilian von Limburg, „Der katholische Sozialist“; *Schönere Zukunft* 1929, S. 523.

das beste Mittel, der Klage zu begegnen, uns der Sache zu bemächtigen, und zwar in christlichem Geiste? Zeigen uns nicht neuere Beispiele, man denke nur an Philibert Frau,¹⁾ daß da der Eifer ein fruchtbares Feld für wahres Apostolat zu finden weiß?

6. Schauen wir höher und richtiger als die Sozialisten! Unser Streben gehe dahin, die *Menschen besser und glücklicher zu machen*. Der Umsturz und die Drohungen der Sozialisten haben die wirtschaftliche Lage der Arbeiter verbessert. Aber es ist zu bezweifeln, ob sie ihnen auch nur ein Quentchen Glück gebracht haben. Warum? Weil die Reformen durch einen pessimistischen Geist erkämpft wurden, der in jeder Errungenschaft nichts weiter sah als eine kleine Abschlagszahlung auf eine unendliche noch zu zahlende Schuld. Der Optimismus hätte die verlangten und erreichten Verbesserungen als erfreuliche Fortschritte gebucht, der Pessimismus ließ darin nur unzureichende Wiedergutmachungen erblicken, die fluchend angenommen werden und nur neue Gier zu wecken vermögen.

Es ist zuzugeben, daß haßerfüllte Bewegungen für gewöhnlich tätiger und unternehmender sind als jene, die aus dem Geist der Versöhnung entspringen. Gott läßt es zu, daß das Schlechte so zum Stifter des Guten wird. Aber unsere Aufgabe ist es, aus dem Mitleid mit den sozialen Nöten und aus dem übernatürlichen Verlangen nach guter Ordnung jene aufbauende und heilende Tatkraft zu schöpfen, die andere aus verdächtigen oder vergifteten Quellen holen.

Aber im ganzen genommen ist ein mit bescheidenem Lose zufriedener Mensch einem unzufrieden in Reichtum schwelgenden vorzuziehen. Das ist ein Grund, der zusammen mit dem Vertrauen auf die Weisheit Christi uns bestimmen mag.

7. Sorgen wir, die im Grunde christlichen *Reformen* auch in der Art, auf welche wir sie predigen, *christlich sein und erscheinen zu lassen*.

Die Heilige Schrift enthält einen Brief, jenen des heiligen Jakobus (c. 5), der gegenüber den Großen dieser Welt große Strenge zeigt; heftige Ausführungen sind von den Vätern des 4. Jahrhunderts geschrieben worden. Aber ihre Auslassungen wandten sich gegen die eigentlich

¹⁾ Philibert Frau, geboren zu Lille am 19. Nov. 1829 und dort gestorben am 16. Mai 1905, war auf religiösem, ökonomischem und industriellem Gebiete und in den Belangen der höheren Erziehung solch ein Wohltäter aller und besonders des ärmeren Volkes, daß er den Namen des „Heiligen Mannes von Lille“ verdiente. Seine Seligsprechung ist im Zuge.

Schuldigen zugunsten der eigentlich Armen, die keineswegs einen sozialen Umsturz erzwingen wollten.

Von dieser Ausnahme abgesehen ist das Evangelium die frohe Botschaft vom Frieden, und Jesus, der große Verkünder der Frohbotschaft, ist sanftmütig von Herzen. Die Kirche zeigt in unzähligen Erlässen ihren Willen, daß wir die Sache der Schwachen zur unsrigen machen, nicht um sie noch mehr zu verhetzen, sondern um sie mit den Höhergestellten auf dem Wege wahrer Gerechtigkeit zu versöhnen.

Soll unsere Aktion wahrhaft katholisch sein, so muß sie in der Welt die Früchte des Heiligen Geistes hervorbringen, und diese sind an erster Stelle „Liebe, Freude, Friede“.¹⁾

Der unersättlichen Habgier, die der glaubenslose Materialismus den großen Bettlern, die die Menschen sind, eingepflanzt hat, können wir ehrbarerweise nicht mit trügerischen Verheißungen begegnen, die zu gewissen Erfolgen führen. Das wäre eine Art Gold und Silber, die wir ebenso wenig als der heilige Petrus anbieten können. Wir können nur nach dem Beispiel des Apostels dem Kranken — und das ist jeder Mensch — sagen: „Im Namen Christi: stehe auf und wandle“ und ihn dann in den wahren Tempel führen, wo er im Überschwang unvergänglicher Freude nimmer aufhören wird Gott zu loben.

Noch ein letztes Wort! Ungeachtet der Einwendungen, die wir gerade von katholischem Standpunkte aus gegen gewisse Lehren der Reformisten erheben mußten, haben wir doch ihre wahrhaft religiöse, katholische Gesinnung und die Reinheit ihres Eifers nicht in Zweifel gezogen. Mögen auch sie nun ihrerseits unsere Liebe zum Volk und zur Arbeiterwelt, eine Liebe, die an Wärme und Hingebung hinter keinem zurückstehen möchte, nicht in Abrede stellen!

Achtung auf die Freidenker!

Von P. Zyrill Fischer O. F. M., Wien.

Goethe meint einmal („Noten und Abhandlungen zum besseren Verständnis des „West-östlichen Divan““): „Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Weltgeschichte,

¹⁾ Man lese und überdenke den sehr lehrreichen jetzt veröffentlichten Brief der Kongregation des Konzils, betreffend den in Nord-Frankreich entstandenen Konflikt zwischen Industriedirektoren und christlichen Arbeitersyndikaten. (*Acta Apostolicae Sedis*, 1929, 493 ss.)

dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt des Glaubens und Unglaubens.“ Und dieser Konflikt steht heute trotz aller wirtschaftlichen und politischen Fragen wieder sehr stark im Vordergrund. Man redet und geistreichelt viel vom Untergang des Abendlandes. Wenn er kommt, dann hat sicher der Glaubensabfall der Völker Europas sein vollgerüttelt Maß daran. Nicht daß sich Europas Völker zu einem großen Schisma aufrafften. Dazu scheint es ihnen nach den mißglückten Versuchen der Nationalkirchen an Kraft zu fehlen. Nein, sie legen den Glauben ab, wie ein altes aus der Mode gekommenes Gewand. Und tausend Garderobiere sind ihnen dabei behilflich. Einer der eifrigsten ist das Freidenkertum. Vorhanden war es immer als Widerpart des Glaubens. Aber kaum je einmal hat es mit solcher Systematik gearbeitet wie seit den Jahren des Umsturzes. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, die Geschichte und innere Struktur des Freidenkertums aufzuzeigen. Nur einige Zahlen sollen geboten und auf einige der wichtigsten Arbeitsgebiete und Pläne soll hingewiesen werden. Dafür soll im nächsten Jahrgang dieser Zeitschrift bei der Behandlung des Themas „Kirche und Proletariat“ vom Verfasser dieses Artikels Näheres zur Freidenkerfrage gesagt werden.

Wenn wir heute vom Freidenkertum reden, so verstehen wir darunter das *proletarische* Freidenkertum zum Unterschied vom bürgerlichen Freidenkertum, das ja zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken ist. Worin unterscheiden sich die beiden? Ernst B. Weithaas antwortet auf diese Frage im „Atheist“, Mainummer 1927, S. 8, mit den Sätzen: „Das proletarische Freidenkertum ist eine Bewegung, die organisch hervorgewachsen ist, einmal aus dem bürgerlichen Freidenkertum, zum andern aber, was meist unbeachtet bleibt und darum nicht genug betont werden kann, aus den gegebenen Gesellschaftsverhältnissen, wie sie in der Zwangsfolge der kapitalistischen Wirtschaftsweise sich herausgebildet haben.“ Beiden Arten des Freidenkertums ist also der Haß und Kampf gegen Religion und Kirche gemeinsam. Aber beim bürgerlichen Freidenkertum bleibt der Kampf doch gewissermaßen immer mehr platonisch eingestellt. Es glaubt mit *Aufklärung* zum Ziele zu kommen, sieht in der Religion das Erzeugnis der Dummheit und des bewußten Schwindels. Seine Einstellung ist die Voltaires, der gemeint hat: „Zwölf Menschen haben das Christentum begründet, ich werde beweisen, daß ein einziger genügt, um es zu zerstören.“ Der proletarische Freidenker hingegen sieht die

Wurzel der Religion in ganz anderem Erdreich, nämlich in der *sozialen Struktur* der Menschheit. Mit Lenin — und Lenin ist immer der Kronzeuge der proletarischen Freidenker —, also mit Lenin erklärt der proletarische Freidenker: „Das soziale Niedergedrücktsein der werktätigen Massen, ihre scheinbar absolute Ohnmacht gegenüber den blinden Kräften des Kapitalismus, . . . das ist es, worin die tiefste heutige Wurzel der Religion zu suchen ist.“ Es ist also in den Augen der proletarischen Freidenker die Religion sonst nichts als der Ausfluß und eine giftige Ausdünstung des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Wird dieser Sumpf ausgetrocknet, so verschwindet automatisch auch seine gefährliche Ausdünstung — die Religion. Darum hilft in den Augen der proletarischen Freidenker die Aufklärung nicht viel gegen Religion, wenigstens wird damit nicht ihre Wurzel getroffen, sondern bloß einige Giftblüten vernichtet. Wirkliche Vernichtung der Religion kann nur durch die klassenlose Gesellschaftsordnung des Kommunismus (Sozialismus) kommen. Mit anderen Worten: Nach Verwirklichung des Sozialismus gibt es keine Klassenherrschaft mehr, darum gibt es auch keine Religion mehr, sie hat kein Erdreich mehr und muß darum absterben. Darum ist der proletarische Freidenker Sozialist und Kommunist, muß es sein, denn nur der Sozialismus oder Kommunismus werden die neue Gesellschaftsordnung bringen. An ihrer Herbeiführung mitarbeiten heißt auch an der Abschaffung (Absterben) der Religion arbeiten.

Nach dieser flüchtigen Skizzierung des Unterschiedes zwischen proletarischer und bürgerlicher Freidenkerei nun das Wesentliche über die zahlenmäßige Stärke der proletarischen Freidenkerbewegung. Genaue Angaben liegen leider nicht vor. Seit Juni 1925 existiert eine „Internationale proletarischer Freidenker“ (IPF). Sie hat wie alle geistigen und wirtschaftlichen Umsturzorganisationen Europas ihren Sitz zu *Wien* (X., Sonnwendgasse 6). Ihr Organ ist der monatlich erscheinende „Atheist“. Genosse Hartwig ist der geistige Führer dieser IPF. Sie umfaßte 1928 erst 14 Organisationen, die nicht immer im besten Einvernehmen stehen. Aber da sie der Haß gegen Religion und bestehende Gesellschaftsordnung immer mehr miteinander verbindet, so darf man diese IPF und ihre Arbeit nicht unterschätzen. Im Jahre 1928 gehörten ihr nicht weniger als **1,670.000 organisierte Freidenker** an, die sich auf folgende Länder verteilten: Deutschland, Rußland, Österreich, Tschechoslowakei, Frankreich, Belgien, Schweiz,

Polen, Dänemark und Nordamerika. Natürlich gibt es auch in den anderen, hier nicht aufgezählten Ländern Freidenker, aber sie haben sich korporativ noch nicht der IPF angeschlossen. In *Deutschland* gibt es etwa 770.000 organisierte Freidenker, also rund die Hälfte von 1.5 Millionen Menschen, welche den Kirchen den Rücken gekehrt haben. In *Rußland* besorgt der „Bund der Gottlosen“ die religionsfeindliche Arbeit. Er hat über 500.000 organisierte Mitglieder, also ein Sechstel oder Achtel von denen, welche die russische Kirche verloren hat. Sehr mächtig ist die Freidenkerei in der *Tschechoslowakei*. Sie hat dort der Kirche nicht weniger als 1.5 Millionen Anhänger entzogen.

Nach den Angaben der Freidenker sind in den letzten Jahren infolge freidenkerischer Agitation in Europa etwa 4 bis 6 Millionen aus den verschiedenen Kirchen ausgetreten. Mehr als die Hälfte davon ist *konfessionslos* geworden.

Da die Freidenker *Österreichs* für kommenden Herbst und Winter eine neuerliche große Aktion mit starker Abfallshetze planen, so wollen wir uns nun etwas eingehender mit den österreichischen Freidenkern beschäftigen.

Vorläufer und Wegbereiter der proletarischen Freidenker waren auch in Österreich die bürgerlichen Freidenker, die bereits nach der Märzrevolution des Jahres 1848 auftauchten. Freilich konnten sie nicht allzuviel erreichen. Erst am 20. Juli 1887 wurde die Bewilligung für den „*Verein der Konfessionslosen*“ erteilt, dessen erster Obmann Dr. Erwin Plowitz war. Im Jahre 1891 übernahm Ludwig Wutschel die Leitung. Er war sozialdemokratischer Abgeordneter. Der Einfluß der Sozialdemokraten wuchs ständig in der Organisation, die sich nun „*Freidenkerverein*“ nannte und besonders aus den Industriegebieten starken Zuzug erhielt. Doch waren die vielen Ortsgruppen ohne rechte Fühlung und Verbindung untereinander. Im Weltkrieg wurde das natürlich nicht besser. Doch sorgten die „Alten“, daß die Glut nicht erlosch. Nach dem Umsturz flammte sie bald lichterloh empor. Im Jahre 1921 trat dann Wutschel von der Leitung zurück. Karl Frantzl, sein Nachfolger, einigte nun alle Einzelvereine zum „*Freidenkerbund Österreichs*“. Freilich will bis in die allerletzten Jahre herauf die Klage über Sektierertum nicht verstummen. Bis Ende 1927 bestand außer dem Bund noch der „Landesverein der Freidenker Salzburgs“, der eine gemäßigte Richtung darstellt. Nun ist auch er im Bund aufgegangen und damit wieder eine innere Schwierigkeit

überwunden, wenn auch nicht die letzte, denn an Reibereien fehlt es im „Bunde“ nicht. Besonders die *Kommunisten* sind arge Störefriede. Von Jahr zu Jahr wird auf der Bundeshauptversammlung eine schärfere Tonart gegen sie angeschlagen, weil sie immer „Parteipolitik“ in die überpolitische (neutrale) Freidenkerorganisation bringen.

Auf der Salzburger Bundesversammlung Ende März 1929 bekam der „Freidenkerbund Österreichs“ sehr umfangreiche *neue Satzungen* mit rund 90 Paragraphen. Auch wurde Genosse Ronzal zum Reichsobmann gewählt. Damit ist nun der innere Konsolidierungsprozeß zum Abschluß gekommen. Der „Bund“ kann jetzt auch über seinen wirklichen Stand ein annähernd richtiges Bild geben, was bisher nicht möglich war. Während bisher im Parteitageprotokoll gesagt wurde, der Freidenkerbund habe rund 100.000 Mitglieder in Österreich, stellt sich jetzt nach dreijähriger innerer Arbeit heraus, daß es tatsächlich bloß 43.000 organisierte Freidenker in Österreich gibt. Die Monatsauflage des österreichischen „Freidenkers“ beträgt 50.000 Stück.

Über die von den Freidenkern so eifrig betriebene Austrittsbewegung in Österreich liegt kein genauer Bericht vor, da die entsprechenden Zahlen für den Bund bloß bei der allgemeinen Volkszählung bekanntgegeben werden. Wohl aber liegen über *Wien* genaue Angaben vor. Laut Protokoll der Bundesversammlung des Freidenkerbundes Österreichs vom März 1929 weist die Austrittsbewegung für Wien folgende Zahlen (Protokoll 1929, S. 29) aus:

„Während in den Jahren 1905—1913, also innerhalb neun Jahren vor dem großen Kriege, insgesamt 20.380 Personen, hievon 12.348 aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten sind, so daß der jährliche Durchschnitt damals 2250 Ausgetretene, und darunter 1370 Katholiken betrug, sind in der Kriegszeit von 1914 bis 1918 insgesamt 10.878 Personen, darunter 6373 Katholiken, ausgetreten, so daß der bezügliche Jahresdurchschnitt unter 2150 Austritten 1250 Katholiken verzeichnet. Man konnte also von einem, wenn auch geringen Rückgang sprechen. Nach Kriegsende tritt schon 1919 ein rapides Ansteigen auf nahezu 9400 Personen, darunter 7500 Katholiken, auf, das sich seit dieser Zeit immer gesteigert hat. Es kann kein Zufall sein, daß die Steigerung der Austrittsbewegung gerade in jenem Zeitpunkte einsetzt, wo die Freidenkerbewegung in die Breite treibt. Die höchsten Austrittsziffern der letzten zehn Jahre weisen 1923 (Volkszählung)

mit 25.729 und 1927 mit 31.709 Austritten auf. Die Zahl der durchschnittlichen Austritte der zehn Nachkriegsjahre beträgt 15.320 auf das Jahr, so daß wir mit Befriedigung feststellen können, daß trotz aller Anstrengungen der Kirche, unsere Propaganda unwirksam zu machen, die Austrittsbewegung 1928 in normalen Grenzen verlaufen ist. Wir können also feststellen, daß die zehn Jahre Republik uns wenigstens in dieser Hinsicht befriedigen, daß während dieser kurzen Zeit

153.187 Personen in Wien allein

die Kirche verlassen haben. In dieser Zählung nicht beinhaltet sind die Kinder unter sieben Jahren, für welche die Nachfolge in die Konfessionslosigkeit zwangsläufig ist.

An dieser Stelle soll auch erwähnt werden, daß diese Steigerung hauptsächlich zu Ungunsten der katholischen Kirche eingetreten ist.“

Daß auch in der Provinz die Austrittsbewegung große Fortschritte gemacht hat, steht fest:

„So ist die Zahl der Kirchnaustritte in Steyr, wo laut Volkszählung im Jahre 1910 insgesamt acht Konfessionslose waren, auf einen Jahresdurchschnitt von über 200 gestiegen und weist laut Volkszählung 1923 1882 Konfessionslose und im Juli 1928 2425 auf. Linz, wo 1910 37 konfessionslose Einwohner waren, zeigt einen Jahresdurchschnitt von 350 und Mitte 1928 3735 Konfessionslose auf. Villach, wo vor dem Kriege überhaupt keine Konfessionslosen waren, weist einen Jahresdurchschnitt von über 100 Austritten auf und die Zahl der Konfessionslosen übersteigt 800. Was die Prozentziffern anlangt, so dürfte in Wien nicht viel auf 10 Prozent fehlen, Steyr hat 11 Prozent, Linz 4 Prozent und Villach 3½ Prozent. Aber selbst ganz kleine und ländliche Orte weisen 1—2 Prozent Konfessionsloser auf“ (Protokoll 1929, S. 30).

Die Freidenkerbewegung Österreichs wirft bereits ihre Wellen bis in die Schulzimmer hinein. Während nämlich 1923 knapp über 100 Kinder in den Wiener Schulen konfessionslos waren, sind es 1927 an 4000, und 1928 rund 6200. Damit ist die Zahl der konfessionslosen Kinder an den Wiener Schulen auf rund *fünf Prozent* gestiegen. Sie ist weiter im Steigen begriffen, weil die Kinder der von 1923 an Ausgetretenen, die nach dieser Zeit konfessionslos geboren wurden, erst in den kommenden Jahren die Schule zu besuchen beginnen. Es gibt in einzelnen Wiener Bezirken Schulklassen der untersten Stufe, in denen die konfessionslosen Kinder die überwiegende Mehrheit bilden.

Schon im Schuljahr 1927/28 entfielen auf je 10.000 Schulkinder Wiens bereits 341 konfessionslose Kinder, während vor dem Krieg nur vier solcher Kinder gezählt wurden bei gleicher Summe. Der berüchtigte „Abend“ hat für das Jahr 1928 berechnet, daß infolge dieser Freidenkerarbeit eigentlich pro Woche 400 Religionsstunden ausfallen müßten, 100 Katecheten überflüssig wären. Würde man diese Kinder zusammenziehen, so füllten sie 200 Klassen. Beachtung verdient auch die Tatsache, daß man nun für die konfessionslosen Kinder *Kurse für sittliche Lebenskunde* eingerichtet hat. Bis Beginn des Schuljahres 1928/29 waren sie als freie Bildungskurse geführt. Nun aber ist es den Freidenkern Wiens gelungen, vom Stadtschulrate Wien die Genehmigung zur Errichtung eines Privatschulunternehmens mit Öffentlichkeitsrecht zu erlangen. Die Kurse in Wien haben dadurch *offiziellen* Charakter erhalten, der Unterricht wird von städtischen Lehrern geleitet und untersteht der Inspektion des Stadtschulrates von Wien. Die Kinder werden am Schlusse des laufenden Schuljahres auch eine Besuchsbestätigung erhalten, die den Charakter eines Zeugnisses hat. Für Unterricht in sittlicher Lebenskunde gibt es in Wien derzeit 30 Unterrichtsstellen mit 58 Kursen; er wird von 1737 Kindern besucht. Ähnliche Kurse bestehen auch in Steyr, in Schwechat und in Innsbruck; es besteht auch das Bestreben, sie an anderen Orten ins Leben zu rufen. Erwähnenswert ist, daß die Errichtung solcher Kurse ganz bedeutende Geldmittel erfordert. So hat das Land Wien im vergangenen Jahre zur Deckung der Kosten für sittlichen Lebenskundeunterricht S 7936.— aufbringen müssen. In Steyr war infolge der schlechten Verhältnisse die Aufrechterhaltung des Lebenskundeunterrichtes überhaupt nur mit Unterstützung des Landes Oberösterreich und des Bundes möglich. (Vgl. hiezü Protokoll 1929, S. 40.)

Auf die rege Propaganda der Freidenker ist es auch zurückzuführen, daß immer mehr die Zahl jener Kinder wächst, welche man absichtlich *nicht mehr taufen* läßt. In Wien übersteigt die Zahl solcher Kinder seit zwei Jahren jedesmal schon die Zahl 1000! Insgesamt sind in Wien jetzt über 7000 ungetaufte Kinder, in ganz Österreich zusammen **10.000!** Natürlich steigt auch diese Zahl alljährlich. In wenigen Jahren werden wir schon einige Zehntausende regelrechter weißer Heiden haben. Selbstverständlich suchen die Freidenker die „*Kinderfreunde*“ völlig ins Schlepptau zu bekommen. Sehr viele Leiter- und Obmannstellen haben sie bereits erobert.

Um das Zahlenbild vollständig zu machen, seien etliche Angaben und Tabellen aus dem schon zitierten Protokoll 1929 hergesetzt. Sie geben Aufschluß über Stand und Verteilung der Freidenkerbewegung. Es gab am 31. Dezember 1928 im

Land	Ortsgruppen	Zahlstellen	Summe
Wien	69	31	100
Steiermark	37	4	41
Niederösterreich	83	—	83
Oberösterreich	39	1	40
Kärnten und Osttirol	11	2	13
Salzburg	10	3	13
Tirol	8	2	10
Vorarlberg	4	—	4
Burgenland	5	1	6
Summe	266	44	310
Ende 1927 gab es zusammen	247	45	292

Über den Mitgliederstand sagt das Protokoll 1929, S. 131, folgendes: (Siehe Tabelle Seite 732.)

Im Jahre 1928 haben die Freidenker Österreichs insgesamt 2633 Vorträge und Veranstaltungen abgehalten, davon entfielen auf Wien allein 1698.

Interessant ist es wohl, daß in Österreich lange nicht alle Freidenker auch konfessionslos sind. Es gibt sozusagen auch noch „*konfessionelle Freidenker*“, wie Hartwig auf dem Bundestag bissig bemerkte. Laut Protokoll 1929, S. 133, sind von je 1000 organisierten österreichischen Freidenkern durchschnittlich bloß **692 konfessionslos**. Nach den einzelnen Ländern wird für 1928 folgender Stand von konfessionslosen Mitgliedern pro 1000 Freidenker ausgewiesen: Wien 669, Steiermark 928, Niederösterreich 651, Oberösterreich 799, Kärnten und Osttirol 728, Salzburg 573, Tirol 689, Vorarlberg 404, Burgenland 791.

Wir wollen nun noch in groben Umrissen die Freidenkerarbeit zeichnen. Da ist vor allem ihre *Taktik* ganz besonders wichtig. Während man früher auf direkten Kampf mit Trampeltiermanieren eingestellt war, wird jetzt immer mehr betont, man solle dies nicht tun, sondern ganz „harmlos“ die Sache anpacken. Wer Kirche und Religion direkt angreift, der werbe eigentlich für sie, schaffe Märtyrer und verlängere so ihre Existenz. Des-

Land	Ungefähr erfaßter Mitgliederstand am 31. Dezember 1926					Mitgliederstand am 31. Dezember 1927					Mitgliederstand am 31. Dezember 1928				
	Männer	Frauen	Jugendl.	Total		Männer	Frauen	Jugendl.	Total		Männer	Frauen	Jugendl.	Total	
Wien	12952	5402	368	18722		14463	8411	626	24500		17433	8506	—	25939	
Steiermark . .	4370	1478	65	5913		4728	1026	7	5761		4340	1125	—	5465	
Niederösterreich	5060	1298	96	6454		3175	1253	51	3479		3959	1615	152	5726	
Oberösterreich .	2557	270	30	2857		2204	270	13	2487		2380	631	23	3037	
Kärnten u. Osttirol	793	249	16	1058		905	307	12	1224		919	352	18	1289	
Salzburg . . .	149	46	—	195		504	196	18	718		492	227	19	738	
Tirol	549	147	—	696		558	158	—	716		528	175	—	703	
Vorarlberg . .	223	39	4	266		304	75	1	380		304	85	—	389	
Burgenland . .	313	20	—	333		275	20	22	317		278	30	—	308	
Summe .	26966	8949	579	36494		27116	11716	750	39582		30633	12749	212	43594	

wegen wurden nicht zuletzt die Bannerenthüllungen der Freidenker am Palmsonntag und Fronleichnamstag 1929 abgesagt. Direkt religionsfeindliche Demonstrationen sucht man jetzt zu vermeiden. Deswegen ist auch die geplante *gleichzeitige* Gegendemonstration gegen die Wiener Mission unterblieben. Erst wenn solch große katholische Veranstaltungen vorüber sind, sollen entsprechende Aktionen durchgeführt werden; das mache besseren Eindruck, sei nicht so provokatorisch und mache doch die Leute neugierig. Im übrigen will man nach dem Prinzip arbeiten: „Während die Leute schliefen . . .“

Um die gläubige Bevölkerung zu gewinnen, wird besonders empfohlen, man solle die *Ortsgeistlichkeit* zu großen Freidenkertreffen oder sonstigen großen Veranstaltungen einladen. Da kämen dann auch jene Leute, die sich sonst gar nicht um die Freidenker kümmern. Natürlich müsse der Redner besonders auf diese Neugierigen Rücksicht nehmen. Den Gegnern — daß der Klerus „eigens eingeladen“ sei, soll auf den Plakaten und Einladungen ausdrücklich vermerkt sein — sei sofort nach dem Referat das Wort zu erteilen, die Redezeit knapp zu bemessen. Nach ihnen sollen dann die Freidenker als Diskussionsredner anrücken und zum Schlusse habe ja der Referent noch die gefährliche Waffe des Schlußwortes. Man sieht also, daß die Bischöfe ganz recht haben, wenn sie die Teilnahme des Priesters an solchen Versammlungen verbieten. Den Freidenkern handelt es sich ja nur um billige Reklame. Warum soll sie der Klerus selbst besorgen und noch dazu für Zuhörer sorgen, die sonst nicht kämen und denen nun in Herzen und Hirne die Saat des Zweifels und der Beunruhigung gestreut wird. Vollständiges Fernbleiben (entsprechende Verständigung der Pfarrgemeinde) ist das Beste. Zudem führen diese öffentlichen Disputationen heute ebensowenig zum Ziel wie im Mittelalter. Der Großteil der Zuhörer will ja gar nicht die Wahrheit hören, sondern bloß seine „Hetz“ haben, hören, wie der „Pfaff“ hergenommen wird und der Freidenker „siegt“. Wer solche Versammlungen mitgemacht hat, der weiß zur Genüge, wie die freidenkerische Zuhörerschaft sofort durch Lärm und Gewalt alle sachliche Auseinandersetzung unmöglich macht, wenn sie merkt, daß ihr Redner in die Sackgasse geraten ist. Also nochmals: die Freidenker ganz und gar unter sich lassen, mögen sie auch noch so sehr locken oder über „Feigheit“ wettern, wenn sie eine groß angekündigte Versammlung ohne Klerus und Kirchenbesucher abhalten müssen.

Interessant ist es, daß man über die apostasierten Geistlichen gar nicht so voll des Lobes ist. Selbst in den Städten verschwinden sie nach einigen Vortragstouren gewöhnlich in der Versenkung. Es kommen zuerst wohl viele Neugierige zu solchen Versammlungen, aber der Erfolg — Gewinnung vieler Katholiken — scheint sich nicht einzustellen. Deswegen nahmen Freidenkerfunktionäre auf den letzten Bundesversammlungen direkt Stellung gegen diese Wirbelversammlungen, die nicht viel positiven Ertrag für die Freidenker brächten, ihnen sogar schadeten. Wohl aber wird für das *Land* empfohlen, bei Freidenker-*versammlungen* solch unglückliche Priester als Redner anzukündigen. Bei frommen Seelen, besonders bei den Frauen, wecke das große Neugier.

Viel Bedeutung legen die Freidenker den Vorträgen bei, besonders den Lichtbildervorträgen fürs Land. Da man 40.000 S benötigte, um jährlich auch nur einen Vortrag in jeder Ortsgruppe halten zu lassen, so hat man sich entschlossen, eigene Referentenkurse abzuhalten, in denen die Redner herangebildet werden für die Provinz. Dabei bevorzugt man besonders die *Eisenbahner*. Diese kostet nämlich die Fahrt nichts oder einen Pappenstiel, so daß den entlegenen Ortsgruppen durch ein Referat nur ganz geringe Unkosten erwachsen. Um übrigens die Provinzortsgruppen mit Redestoff zu versorgen, werden monatliche „Briefe“ herausgegeben, welche aktuelles Material aus der klerikalen und gegnerischen Presse verwerten. Außerdem veranstaltet man auch antiklerikale Wanderausstellungen.

Die Freidenker suchen ihren Anhängern für die verlorenen kirchlichen Feste und Feierlichkeiten Ersatz zu bieten durch eine *proletarische Festkultur* (Wiegenfeste für die Taufen, Lichtfeiern für Weihnachten, Sommerfeste und Sonnwendfeste mit freidenkerischer Tendenz, besonders Jugendweißen für die Firmung, u. s. w.)¹⁾. Um nicht irgendwelche halbreligiöse Tendenzen in diesen Festen aufkommen zu lassen, suchen die Freidenker die ganze proletarische Festkultur völlig in Eigenregie (Monopol) zu bekommen.

Alle Beachtung verdient es auch, daß die Freidenker unter den *Lehrern* Anhang zu gewinnen suchen. Diese Freidenkerlehrer haben unter anderem die Aufgabe, in ihren Schulen genau zu beobachten, was da vorgeht und an die Landeszentrale oder nach Wien zu berichten. Man

¹⁾ Vergl. hiezu: Z. Fischer, „Sozialistische Erziehung“ (Verlag Typographische Anstalt, Wien I., Ebendorferstraße 8).

hat auf diese Weise eine höchst einfache und gar nicht kostspielige Berichterstattung, weiß selbst über die Vorkommnisse im entferntesten Gebirgsdorf Bescheid. Möchten doch auch unsere Katecheten hieraus lernen! Wie leicht könnten nicht auch sie die Arbeit des Gegners kontrollieren und authentisches Material zur Verfügung stellen. Es zeigt sich immer wieder, daß den Genossen und den Freidenkern nichts unangenehmer ist, als wenn wir Entgleisungen und sichere „Fälle“ aus ihrem Lager in die Öffentlichkeit bringen. Auf diesem Wege könnten manche freidenkerische Vorstöße verhütet werden.

Viel Wert legen die Freidenker auch auf „Berichtigungen“. Bei jedem „Schmarrn“ kommen sie mit dem Berichtigungsparagraphen angerückt. Man sollte aber auch ihnen damit die Hölle heiß machen. Viele Tendenznachrichten und Verleumdungen über den Klerus würden unterbleiben. Es ist nämlich den Gegnern *durchaus nicht gleichgültig*, ob sie berichtigen müssen oder nicht. Wie wehren sie sich doch in jedem Fall! Auch für die kirchenfeindlichen Leser ist die Wirkung einer *systematischen Berichtigungsarbeit* nicht zu unterschätzen. Wohl mag die Redaktion allerlei Bemerkungen an die Berichtigung knüpfen, sie ins Lächerliche ziehen, aber der Leser sagt sich hüben und drüben: „Na, wenn man's nicht aufnehmen müßte, würde man's doch nicht tun, also muß doch irgendwas Wahres an der Berichtigung sein!“ Die Freidenker sündigen direkt darauf, daß sich der Klerus und die Katholiken nicht mehr wehren in der Presse.

Der *Jugend* will man in den nächsten Jahren besonderes Augenmerk zuwenden. Da die Freidenker ständig nach der Kirche schielen und versichern, von ihr könnten und müßten sie noch immer lernen, so wird man es auch nicht weiter verwunderlich finden, daß sie ihr sogar die *karitative Tätigkeit* schon abgeguckt haben. So gründeten sie im Dezember 1924 einen eigenen Hilfsfonds für arme und wirtschaftlich schlecht gestellte Mitglieder. Bis März 1926 waren dafür über 1500 S aufgebracht und ausgegeben worden.

Da die Freidenker systematisch von den Gerichten (besonders vom Verwaltungsgerichtshof) Entscheidungen zu provozieren suchen, welche für ihre Bestrebungen günstig sind, so müssen sie dafür auch viel Geld ausgeben. Sie haben darum einen sogenannten „*Binderfonds*“ gegründet, der hauptsächlich für solche Prozesse verwendet wird. Im Jahre 1926 betrugen diese Gerichtsauslagen 1100 S, im Jahre darauf schon 3700 S und im Jahre 1928

beliebte sich dieser Posten auf 3400 S. Ständig läuft eine große Zahl von Prozessen wegen Konfessionslosigkeit der Kinder, Freiheit vom Religionsunterricht u. s. w. Um den Andrang ein wenig abzuschwächen, mußte man eine gewisse Karenzzeit für neu aufgenommenen Mitglieder einführen.

In diesem Zusammenhang sei auch darauf verwiesen, daß die Freidenker sehr bestrebt sind, die *Verwaltungsbehörden* von „unten herauf“ mit Freidenkern oder ihnen wohlgesinnten Leuten zu durchsetzen.

Wie sehr man überall den Freidenkereinfluß geltend machen will, erhellt auch aus dem Bestreben (wie in Deutschland so auch in Österreich), eine freidenkerische *Bahnhofmission* einzuführen. Besonderes Augenmerk wenden die Freidenker den öffentlichen Spitälern zu, für die sie eigene *Spitalsausschüsse* ins Leben gerufen haben. Diese (Frauen) bekümmern sich um die Kranken, suchen sie dem Einfluß des Priesters zu entziehen oder diesem die Arbeit im Spital zu erschweren durch entsprechend lanzierte Pressenotizen. Auch für den Beitritt zur „Flamme“ bemühen sich diese Spitalsausschüsse bei den Kranken. Für manche Spitäler wird behauptet, daß die „Armenleichen“ ganz systematisch der Verbrennung durch diese Leute zugeführt werden.

Interessant und für die Geistlichkeit sehr lehrreich ist die Tatsache, daß die Freidenker auch eine Art Beicht eingeführt haben unter dem Titel „*Beratung*“ und „*Ausprache*“. Diese Berater und Beraterinnen sind zum Teil sogar psychologisch vorgebildet. Den Großteil der Trostsuchenden scheinen die jungen Mädchen zu stellen (Sexualnot).

Große Bedeutung kommt der *Landagitation* der Freidenker zu. Sie wird ungemein vorsichtig in Angriff genommen. Radikale Redner werden „an die Leine gelegt“ oder überhaupt nicht aufs Land hinausgelassen. Genosse Frantzl hat auf der Bundesversammlung 1926 (Protokoll 1926, S. 26) gesagt: „Wir müssen hinaus ins flache Land, weil die Gewinnung dieser Menschen für die große Idee des Sozialismus nur dann zu erwarten ist, wenn wir sie auch geistig vom Kirchenturme, vorsichtig und allmählich loslösen. Das ist vornehmlich Ihre Sache, diesen Kleinhäuslern und Keuschlern zu beweisen, daß sie heute schon proletarisiert sind, sie müssen nur einsehen lernen, daß sie auch äußerlich zu uns und nur zu uns gehören und daß es die Kanzeln sind, die alles, was sich auf rein politische und wirtschaftliche Interessen bezieht, zu religiösen An-

gelegenheiten fälschlich ummodelln.“ Sodann riet dieser Führer, den bäuerlichen Bevölkerungsteil „dort zu packen, wo er sterblich ist, bei seinem Hang zu Grund und Boden, bei seinem Bodenhunger“. Die „Enteignungsfrage“ solle bei diesen Versammlungen eine große Rolle spielen. Die Kirche als Großgrundbesitzerin, die reichen Stifte u. s. w., all dies soll den Leuten mundgerecht gemacht werden. Erst muß eben die „Magensanierung“ durchgeführt werden, dann erst könne man an die Seelensanierung schreiten. Bei der Exekutivsitzung der IPF zu Prag am 4. November 1926 wurde bezüglich der Freidenkertaktik auf dem Lande beschlossen (vgl. „Atheist“ 1927, Heft 1/2, S. 16):

„Die freidenkerische Propaganda unter der Landbevölkerung erfordert besondere Beobachtung einer streng marxistischen Taktik. Der Marxismus enthält nicht nur das Bekenntnis zum revolutionären Klassenkampf, sondern auch die Einsicht, daß alle Ideologien, also auch die religiösen, ökonomisch bedingt sind. Es ist daher notwendig, die Landbevölkerung zunächst politisch aufzuklären unter Schonung ihrer an Traditionen hängenden religiösen Ideologie. Vor allem ist ihr zu zeigen, daß sich, so wie in der Industrie, auch in der Landwirtschaft kapitalistische Ausbeutungsformen auswirken und daß der politische Bundesgenosse des Großgrundbesitzes die Kirche ist, die ja selbst Großgrundbesitzerin ist. Daraus ergibt sich zunächst eine kirchenfeindliche und nicht religionsfeindliche Aufklärung bezüglich aller Gebiete, in denen noch mittelalterliche Formen der Bodenbebauung und arge Denkrückständigkeit herrschen. Nur dort, wo der Landbau bereits industrialisiert ist, der Landarbeiter oder Bauer in seiner Denkart jener des Arbeiters der Industriezentren sich nähert, hat die Agitation nach modernen Methoden, der Kampf gegen religiöse Ideologien Aussicht auf Erfolg.“ Die größten Erfolge für die Landagitation verspricht man sich in Freidenkerkreisen von der Technisierung des bäuerlichen Betriebes. Hartwig erklärte z. B. auf dem letzten österreichischen Freidenker-Bundestag rundweg (Protokoll 1929, S. 102): „Die Freidenkeragitatoren auf dem Lande sind nicht wir, sondern — der künstliche Dünger und der Traktor!“

Zum Schlusse sei auch noch die Stellung der Freidenker zu den sogenannten „*religiösen Sozialisten*“ gestreift. Man hat sich bisher seitens der Freidenker mit den religiösen Sozialisten sehr wenig befaßt, weil, wie es im Protokoll 1929, S. 47 ausdrücklich heißt, „ein Auftrag der Bundesleitung vorlag, der dahin lautete, daß diese

„Bewegung“ zu ignorieren sei, um nicht dazu beizutragen, diese an sich unbedeutende Sache in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken“. Natürlich halten die Freidenker einen religiösen Sozialismus für eine glatte Unmöglichkeit, bezeichnen ihn als „hölzernes Eisen oder eine eckige Kugel“. Im übrigen ist aber die Resolution interessant, die anlässlich des letzten Bundestages der Freidenker zu Salzburg angenommen wurde und die lautet (vgl. Protokoll 1929, S. 118):

„In Erwägung der Tatsache, daß die Freidenkerbewegung nicht Selbstzweck ist, sondern den höheren Zwecken des revolutionären Klassenkampfes zu dienen hat, ferner in Erwägung, daß der Klerikalismus heute der offene Bundesgenosse des Faschismus ist, haben wir proletarischen Freidenker bei aller Wahrung unserer Grundüberzeugung, daß die religiöse Einstellung mit dem Marxismus unvereinbar ist, das Gewicht nicht minder auf den Klassenkampf als auf den Kulturkampf zu legen. In der Frage der ‚Religiösen Sozialisten‘ haben wir daher vorerst abzuwarten, ob diese Bewegung vor allem die Kirche zu schädigen und ihr Abbruch zu tun vermag. Wenn die religiösen Sozialisten in den Reihen der noch nicht klassenbewußten gläubigen Arbeiter und Bauern für den Sozialismus werben, so werden wir diesem Beginnen vom Standpunkt des Klassenkampfes kein Hindernis bereiten. Soweit sie aber in unsere Reihen Verwirrung zu tragen suchen, werden wir den Kampf gegen sie in der schärfsten Weise aufnehmen.“

Im Zusammenhang mit dieser Resolution ist die Feststellung beachtenswert, daß seit Monaten die religiösen Sozialisten besonders in *ländlichen Gebieten* eifrig arbeiten, also Zutreiberdienste für den Sozialismus im Sinne dieser Resolution leisten.

Um die Freidenkerarbeit zu erleichtern, will die Zentrale dem *Flugschriftenwesen* große Aufmerksamkeit zuwenden.

Damit scheint das Wichtigste über die österreichische Freidenkerarbeit skizzenhaft angedeutet, wenn auch nicht detailliert ausgeführt zu sein. Jedenfalls verdient die Freidenkerbewegung unsere größte Aufmerksamkeit. Sie richtet sich aalglatt nach den Umständen und praktiziert für sich selbst den Grundsatz, den sie sonst mit Pharisäerpathos bekämpft: „Der Zweck heiligt die Mittel!“ Videant consules!

Unterbrechung der Schwangerschaft und Tötung des Kindes bei der Geburt.

Von P. Norb. Brühl C. Ss. R., Trier.

Zufällig wurde ich auf das Stichwort „Geburt“ im „Kleinen Herder“ (1925) hingelenkt. Dort heißt es: „Bei großer Beckenenge Zerstückelung des Kindes in der Gebärmutter und Ausziehen der Teile oder Kaiserschnitt“. Ein Pfeil verweist auf das Stichwort „Kaiserschnitt“. Hier steht: „Entfernung der lebenden Frucht durch operative Eröffnung des Bauches und der Gebärmutter, besonders der Mutter gefährlich.“

Wir Priester bevorzugen und empfehlen die Nachschlagewerke der katholischen Verlage, z. B. den großen und den kleinen Herder vor allem deshalb, weil wir voraussetzen, daß sie nichts enthalten, was bedenklich ist oder der katholischen Sittenlehre geradezu widerspricht.

Sind nun die obigen Angaben ohne jeglichen Zusatz wirklich einwandfrei, sind sie nicht bedenklich? Schon der Ausdruck: „Besonders der Mutter gefährlich“ ist geeignet, unnötige Angst zu erwecken. Wie oft hat schon die Angst dazu geführt, die Schwangerschaft zu unterbrechen? Und nur allzu leicht bereitet sie dem zugezogenen Arzte, der nach bestem Wissen und Gewissen den Kaiserschnitt vornehmen will, schwere Hemmnisse. Übrigens entspricht die Behauptung, der Kaiserschnitt sei besonders der Mutter gefährlich, heute nicht mehr den Tatsachen.

In der „Schöneren Zukunft“ (1929, S. 405) wird nach Univ.-Prof. Liepmann ausgeführt, daß im Deutschen Reich jährlich etwa eine Million künstlicher Fehlgeburten eingeleitet werden, woran schätzungsweise 44.000 Frauen sterben; nach Prof. Pankow sogar 48.000. Diese Schwangerschaftsunterbrechungen nun, sagt Liepmann, seien auch für den geübtesten Arzt in jedem Falle ein äußerst schwerer Eingriff, da der Keimschutz dabei oft vollständig versage. Bei den Normalgeburten dagegen gehörten Todesfälle zu den größten Seltenheiten sogar in den Fällen schwerster operativer Eingriffe und selbst der früher so gefürchtete Kaiserschnitt dürfe heute als nahezu lebenssicher gelten.

Ähnlich äußert sich Dr. Fr. Frank, (†) Professor an der Universität Köln. Als Direktor der Provinzial-Frauenklinik hatte er Gelegenheit, in 35 Jahren nahezu 70.000 Geburten zu beobachten. Er schreibt: „Heute . . . scheidet dieser Grund für die erfahrenen Ärzte vollständig aus“ (9). „Es gibt bei engen Becken hier keinen unnatürlichen

Kampf ums Dasein mehr zwischen Mutter und Kind; es gibt auch keine peinliche Verlegenheit mehr für den Arzt, ein Menschenleben opfern zu müssen im Interesse des anderen. Die wissenschaftlichen Methoden haben sich so entwickelt, **daß die Rettung des kindlichen Lebens auch die beste Methode zur Rettung des mütterlichen Lebens ist**“ (10).¹⁾ Er selbst habe niemals den Abort eingeleitet.

Im einzelnen weist er das nach an den über 20.000 Geburten der letzten zehn Jahre in der dortigen Klinik. Unter den Frauen befanden sich 1707 mit verengtem Becken stärkern Grades; 802 davon kamen ohne jegliche Kunsthilfe nieder, in 541 Fällen mußte eingegriffen werden, nicht wegen der Beckenenge, sondern wegen anderer Schwierigkeiten, die auch bei richtiger Beckenweite vorkommen. In 364 Fällen wurde wegen Beckenenge eingegriffen, 123mal mit dem Kaiserschnitt. Dabei wurden 87 Prozent der Kinder und 94 Prozent der Mütter gerettet. Das Ergebnis wäre noch günstiger gewesen und „die Sterblichkeit von Mutter und Kind äußerst gering“, wenn nicht schon rohe Versuche vorhergegangen wären, wobei die Frauen schon fiebernd und die Kinder bereits absterbend eingeliefert wurden.

Über die zunehmende Zahl von Fehlgeburten infolge versuchter Abtreibungen schreibt Dr. Fr. Burkhard in der Zeitschrift für ärztliche Fortbildung (1923, S. 34), sie nähmen beständig zu; früher seien sie selten gewesen, heute aber so häufig wie die gut verlaufenden, wahrscheinlich aber noch höher, weil sie sich der ärztlichen Hilfe vielfach absichtlich entziehen: „Ich bin geneigt zu glauben, daß es heute viel mehr Fehlgeburten gibt, als ausgetragene Schwangerschaften. Die Zahl derer, die ihren fieberhaften Abort mit dem Tode bezahlen, wird immer größer. In den Neunzigerjahren gehörten Allgemeininfektionen oder gar tödliche Aborte zu den Seltenheiten.“

Daß auch die von Ärzten eingeleitete Unterbrechung der Schwangerschaft lebensgefährlich ist, sagte uns bereits Liepmann. Bestätigt wird uns das durch folgende Bemerkung Franks: Beim „schweren Erbrechen wurden viele Todesfälle beobachtet, trotzdem der Abort, welcher die Rettung bringen sollte, eingeleitet wurde, und zwar von den geschicktesten und sachverständigsten Händen. Gue-riot zählt auf 32 Fälle, in denen wegen unstillbaren Erbrechens der Abort eingeleitet wurde, 21 Genesungen und

¹⁾ Schutzengel oder Würgengel? Grundsätzliches zur Frage der Ungeborenen², Köln 1922, Volkswart-Verlag. Preis M. 1.—. Diese Schrift sollte jeder Priester und jeder Arzt besitzen.

11 Todesfälle (also außer den 32 Kindern fiel auch noch jede dritte Frau zum Opfer). **Ich aber habe nie einen Todesfall beobachtet, habe aber auch nie die Schwangerschaft beseitigt**“ (14).

Zur Schwangerschaftsunterbrechung wegen unstillbaren Erbrechens bemerkt E. Fraenkel, Berlin (bei Eulenburg, Bd. 28, Artikel Hyperemesis gravidarum): „Es gibt jetzt nicht wenige vielbeschäftigte Frauenärzte, die erklären, nie den partus artificialis wegen hyperemesis gravidarum nötig gehabt zu haben, u. a. Straßmann, Marschner, Backhaus . . . Es muß hier ganz offen ausgesprochen werden, daß die Indikationsstellung des künstlichen Abortus wegen unstillbaren Erbrechens seitens der praktischen Ärzte nicht selten ungenügend motiviert, ja leichtfertig ist . . . In Deutschland wächst glücklicherweise immer mehr die Überzeugung, daß die hyperemesis gravidarum im engeren eigentlichen Sinne nur mehr in den allerseltensten Ausnahmefällen eine Indikation zum künstlichen Abortus ist.“

Nach Frank war **„mit dem Christentum der künstliche Abortus bald ganz aus der Geburtshilfe verschwunden. . . . Wenn man die deutschen Lehrbücher der Geburtshilfe noch im letzten Jahrhundert durchliest, so findet man in ihnen den künstlichen Abort nicht einmal erwähnt. Künstlicher Abort und Verbrechen war dasselbe“** (6). Leider wurde er durch ausländische Ärzte auch in Deutschland eingeführt. Franks Schrift ist dem Nachweis gewidmet, daß die Abtreibung eines nicht lebensfähigen Kindes und die Tötung des Kindes bei der Geburt abgeschafft werden muß und abgeschafft werden kann. Schon „Hippokrates war ein entschiedener Gegner des Abortes“ (6). Und „die operative Gynäkologie hat dafür gesorgt, daß auch der moderne Arzt den hippokratischen Schwur heilig halten kann: . . . **Nie werde ich einem Weibe die Frucht abtreiben, sondern rein und heilig werde ich, wie mein Leben, so meine Kunst bewahren**“ (36).

Leider ist diese freudige Feststellung, wie Frank sagt, vielen Menschen gänzlich unbekannt, die dann die armen Kranken falsch beraten: „Wie manche Leibesfrucht wird auch heute noch mit gutem Glauben getötet, und wie manche Mutter deckt infolgedessen mitsamt ihrer Frucht der Rasen. Beide hätten gerettet werden können“ (10).

Hier zeigt sich so recht der üble Einfluß schlechter Ratgeber, die eine Frau durch übertriebene Ausmalung der Gefahr erschrecken und zu einem verbrecherischen Eingriff veranlassen, während vorher oft der größte Leicht-

sinn herrscht. Kleinwächter (bei Eulenburg, Bd. 29, Artikel Diabetes) hält die Unterbrechung der Schwangerschaft bei Zuckerkrankheit nie für begründet, wohl aber berechtigten die Gefahren der Schwangerschaft bei Zuckerkrankheit einem zuckerkranken Mädchen die Ehe abzuraten; leider seien die Mädchen und die Eltern leichtsinnig trotz aller Verwarnung.

Anderseits zeigt selbst das berüchtigte Buch von Lindsey „Die Revolution der Jugend“, daß es nicht schwer hält, ein gefallenes Mädchen durch vernünftiges Zureden dahin zu bringen, das Kind auszutragen.

Das Gesagte genügt an und für sich schon zur Beurteilung der „Zerstückelung des Kindes“. Doch darüber noch einige Worte.

Bei Herder wird nicht unterschieden, ob das Kind lebt oder nicht. Von der Tötung des lebenden Kindes heißt es bei Mark (*Institutiones Morales Alfonsianae*¹⁸, 1927, Nr. 744): „Gravissimum est peccatum, etsi appareat ceu unicum remedium salvandi matrem.“ Und Rom hat durch wiederholte Entscheidungen keinen Zweifel gelassen, wie dieses Vorgehen zu beurteilen sei.

Und wie urteilt darüber die zünftige Wissenschaft? Prof. Schauta, Direktor der geburtshilflichen Klinik in Wien, schreibt von der Tötung des Kindes, um die Mutter zu erhalten: „Dieser Schandfleck muß aus der Geburtshilfe verschwinden . . . J. L. Baudeloque stellte schon 1781 die Indikation auf, an deren Durchführung das heutige Deutschland mit so schönem Erfolge arbeitet: Man wende die Perforation (Eröffnung des Gehirns) nur bei toten Kindern an; falls das Kind lebe, sei der Kaiserschnitt zu machen“ (Eulenburg, Bd. XII, 1897, Artikel Kaiserschnitt).¹⁾ Auch will Schauta das Urteil darüber, was zu tun sei, nicht der Frau und deren Angehörigen überlassen, sondern der Arzt selbst hat zu entscheiden „nach bestem Wissen und Gewissen“.

Wie Frank darüber denkt, ist aus dem Vorhergehenden klar.

Wäre nun nicht im „Kleinen Herder“ der Zusatz: „Besonders der Mutter gefährlich“ und die „Zerstückelung

¹⁾ Der vollständige Titel dieses Werkes lautet: „Realenzyklopädie der gesamten Heilkunde. Wien, Urban u. Schwarzenberg. Die 3. Aufl., der diese Angaben entnommen sind, erschien 1894 ff. Das Werk hat über 30 Bände. Nach Vollendung des Werkes erschien jedes Jahr ein Jahrbuch bis zur Herausgabe der 4. Aufl., die augenblicklich gedruckt wird. Mit Bd. 27, 1903 beginnt das Jahrbuch. Bd. 33 erschien 1909. Dieses Werk bedeutet für die Ärzte, was das Kirchenlexikon für die Priester.

des Kindes“ besser weggefallen? Auch im großen Herder, den ich mir daraufhin angesehen habe, finde ich die verschiedenen Verfahren angegeben, wie man das Kind ums Leben bringt, vermisste aber den Hinweis auf die Un-erlaubtheit.

Die kanonische Stellung geistlicher Wirtschaftsorganisationen.

Von Prof. Dr. Johann Haring, Graz.

Priestervereine, welche der wirtschaftlichen Not ihrer Mitglieder zu steuern sich bestreben, bestehen seit langem als Kranken- oder Unterstützungsvereine in einzelnen Diözesen. In den letzten Jahrzehnten, besonders seit der letzten großen wirtschaftlichen Umwälzung erstanden zahlreiche neue derartige Vereine. Um mit Österreich zu beginnen, so wäre der für ganz Österreich (Altösterreich) im Jahre 1915 mit Genehmigung des f.-e.-b. Wiener Ordinariates gegründete Verein „Pax“ zu erwähnen. Er will nach seinen Statuten seine Mitglieder in ihren zivilrechtlichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten beraten, Wohlfahrtseinrichtungen schaffen, den Versicherungsgedanken fördern, freiwillige Unterstützungen gewähren. Ein weitgestecktes Ziel hat der im Jahre 1919 im Einverständnis und mit Genehmigung des f.-e.-b. Ordinariates gegründete *Salzburger Klerus-Verband*: Hebung des Klerus durch alle hiezu geeigneten Mittel, Förderung seiner geistigen und wirtschaftlichen Bestrebungen und Verteidigung seiner Rechte, Förderung aller Zweige der Seelsorge. Im Vorstand befindet sich ein Vertreter des Ordinariates. Der Verband war ursprünglich mehr gewerkschaftlich gerichtet; gegenwärtig überwiegt das karitativ-pastorale Element. Es besteht eine bescheidene Priesterhilfskasse, eine Hilfskasse für verarmte Pfarrhausangestellte und eine Sterbekasse.

Der Priesterbund *Pax für die Diözese Gurk*, seit 1923 in der gegenwärtigen Form dem Wiener Verein „Pax“ angegliedert, mit kirchlicher Genehmigung gegründet, bezweckt Unterstützung der theoretischen und praktischen Fortbildung des Klerus sowie die möglichste Förderung der Seelsorge durch Ausnützung aller zweckentsprechenden Hilfsmittel, nach Möglichkeit Gewährung wirtschaftlicher Hilfe und Rechtsschutzes an den Klerus. Der Vorstand bedarf der Bestätigung des Ordinarius. Demselben steht es auch zu, den Verein aufzulösen.

Eine großartige Entwicklung weisen die *bayrischen Priestervereine* auf. Schon im Jahre 1892 fand ein Zusammenschluß derselben auf sozialem Gebiete statt; 1904 erfolgte ein solcher auf dem Gebiete der Schule und Erziehung, 1909 wurde der Verband der katholischen geistlichen Schulvorstände, 1911 die katholische Schulorganisation geschaffen; 1917 wurde der Verband der Ökonomiepfarrer gegründet. Nach Weisung der bayrischen Bischofskonferenz im September 1919 trat eine Gliederung nach Diözesen ein, so daß in den acht Diözesen ebensoviele Diözesanpriestervereine bestehen, die unter Wahrung ihrer Selbständigkeit zu einem Verbande der Diözesanpriestervereine Bayerns 1919 sich zusammenschlossen. Dieser Landesverband umfaßt zwei Hauptabteilungen: 1) Die bloße Mitgliedschaft, die durch den Bezug des Klerusblattes (für das Quartal 3.80 M.) erworben wird und den Anspruch auf kostenlose Beratung in allen Standesfragen und Seelsorgsbelangen und kostenlose Auskunft in Rechtsfragen sichert. 2) Die wirtschaftliche Abteilung „Liga“ e. G. m. b. H., Sitz Regensburg. Voraussetzung für die Mitgliedschaft bei der Liga ist die Mitgliedschaft am Vereine (Nr. 1). Mitglied der Liga wird man durch Zeichnung eines Geschäftsanteiles (100 M.). Die Haftung beträgt 200 M. Die Mitglieder der Liga können dann gegen Entrichtung bestimmter Jahresbeiträge Mitglieder der von der Liga errichteten Kassen werden. Es gibt eine *Priesterrentenkasse*, welche den Mitgliedern, die infolge Krankheit oder Alters ihre Stelle aufgeben müssen, eine finanzielle Beihilfe gewährt; eine *Priesterkrankenkasse*, die teilweisen Ersatz der Krankenkosten, eventuell Krankengeld leistet; eine *Sterbekasse*, welche den Mitgliedern ein würdiges Begräbnis und Mittel zur Erfüllung sonstiger Verpflichtungen nach dem Ableben sichert; eine *Fürsorgekasse* für kranke und invalide Pfarrhausangestellte.

Die Liga hat eine *Bankabteilung*, welche Spareinlagen gegen Verzinsung entgegennimmt, gegen entsprechende Sicherstellung Darlehen gewährt, Wertpapiere kauft und verkauft; ferner eine *Warenabteilung*, welche Gebrauchsgegenstände für kirchliche Zwecke liefert (eigene Paramenten-Werkstätte, Metallwarenfabrik, Wachszieherei).

Nach einem Berichte im Archiv für kath. Kirchenrecht 1926, S. 313 ff., zählte der Verband 1926 bereits 4800 Mitglieder und gehörten ihm mehr als dreiviertel des bayrischen Weltklerus an. Die Zahl ist unterdessen noch gestiegen. Im Jahre 1927 hatte die Priesterkrankenkasse allein 4083 Mitglieder und zahlte 1923—27 466.000 M.

aus, die Priesterrentenkasse hatte 639 Mitglieder und zahlte im zweiten Halbjahr 1927 1737 M. aus; die Sterbekasse mit 4646 Mitgliedern zahlte 1927 116.000 M., die Fürsorgekasse mit 2215 Mitgliedern zahlte im zweiten Halbjahr 650.000 M.

Begreiflicherweise müssen auch die Jahresbeiträge höher sein als bei anderen Vereinen. So beträgt z. B. bei der Priesterrentenkasse die Aufnahmegebühr 5 M., der Jahresbeitrag 20 M. Wenn jemand nach dem 25. Lebensjahr beitrifft, so sind von da ab die gesamten Jahresbeiträge (Differenz vom 25. Lebensjahr und dem tatsächlichen Alter) mit Verzinsung, eventuell in Raten nachzuzahlen. Dafür beträgt auch die jährliche Rente nach eingetretener Dienstunfähigkeit, bzw. nach Vollendung des 65. Lebensjahres 80% aller eingezahlten Jahresbeiträge, mindestens aber 200 M.

Wirtschaftliche Klerusverbände scheinen auch in romanischen Ländern, besonders in Italien zu bestehen. Doch fehlt hierüber das statistische Material. Die Not der Zeit zwang, wie es scheint, auch dort zur Selbsthilfe.

Eine andere Frage ist: Wie sind diese wirtschaftlichen Vereinigungen der Kleriker vom kanonischen Rechte aus zu beurteilen? Bedürfen sie der bischöflichen Genehmigung? Tatsächlich erfreuen sich die aufgeführten Verbände der bischöflichen Billigung und ist der Kirchenbehörde statutarisch ein mehr minder weitgehendes Aufsichtsrecht zugestanden. Was nun die Rechtsfrage anlangt, so ist folgendes zu bemerken.

Vorgesehen sind wirtschaftliche Vereinigungen der Kleriker im kanonischen Rechte nicht. Der Kodex enthält zwar ein ziemlich ausführliches Vereinsrecht in can. 682—725. Doch steht dasselbe unter der Abteilung *De laicis* (koordiniert den Abschnitten *De clericis* und *De religiosis*), womit zwar nicht gesagt ist, daß Kleriker nicht auch Mitglieder kirchlicher Vereine sein können, wohl aber, daß dieses Vereinsrecht hauptsächlich für Laien Geltung haben soll. Aus can. 686 und 684 ergibt sich folgende Einteilung der Vereine: Vereine, welche von der Kirche errichtet sind, Vereine, die zwar nicht von der Kirche errichtet, wohl aber von ihr approbiert sind, von der Kirche lediglich empfohlene Vereine, kirchlich reprobierter Vereine. Und da es zwischen Empfehlung und Reprobation ein Mittelding gibt, so kommen hiezu noch die von der Kirche lediglich zur Kenntnis genommenen (weder empfohlenen noch reprobierten) Vereine.

Wie steht es nun mit der Vereinsbildung der Kleriker? *Kirchliche* Vereine der Kleriker sind möglich. Der Zweck der kirchlichen Vereine ist nach can. 685: *vita christiana inter socios promovenda, aliqua pietatis aut caritatis opera exercenda, incrementum publici cultus*. Tatsächlich verzeichnet *Beringer-Steiner*, Die Ablässe, 1922 II, Nr. 314 bis 328 eine Reihe von kirchlichen Priestervereinen. Vereine mit ausgesprochen wirtschaftlichen Zielen können als *kirchliche* Vereine überhaupt nicht errichtet werden. Sie können Vereine sein, die von der kirchlichen Behörde zur Kenntnis genommen oder etwa auch empfohlen werden. Kanonische Errichtung oder Approbation ist nach can. 684 ff. ausgeschlossen. Nun kommen wir zur Frage, bedarf die Errichtung eines wirtschaftlichen Priestervereines einer Genehmigung von Seite des Bischofs? Wie bereits gesagt, gibt der Kodex auf die Frage keine direkte Antwort. Nur indirekt können wir die Anschauung der Kirche erschließen. Daß Laien bei der Bildung wirtschaftlicher Vereine nur an die allgemeinen Sittennormen gebunden sind und hiebei keiner kirchlichen Zustimmung bedürfen, ist bekannt. Freilich, wenn diese Vereine auf das religiöse und kirchliche Gebiet übergreifen, kann eine kirchliche Stellungnahme, ja sogar Verurteilung erfolgen. Es sei nur an den Streit über die christlichen Gewerkschaften im Deutschen Reich und an die Action française erinnert. Die Beziehungen zur Kirche, die selbst bei Laien in der Bildung wirtschaftlicher Vereine auftauchen können, ergeben sich bei der besonderen Stellung des Klerikers um so leichter. Der Kleriker soll, was schon sein Name besagt, ausgeschieden sein für den Dienst Gottes. Wenn nun auch diese Vereinsbestrebungen in den Dienst der geistlichen Mitbrüder und der Kirche sich stellen, so bilden sie doch im Sinne des can. 139, § 1, ein *alienum a statu clericali*, das der Geistliche nur mit Zustimmung seines kirchlichen Vorgesetzten übernehmen soll. Dazu kommt, daß bei diesen wirtschaftlichen Vereinen eine *negotiatio aut mercatura in aliorum utilitatem* im Sinne des can. 142, C. j. c. unvermeidlich ist, für die aber der Kleriker einer besonderen kirchlichen Erlaubnis bedarf. Und diese Vorschrift ist wohl begründet. Beispiele aus der älteren und neueren Zeit beweisen, daß bestgemeinte wirtschaftliche Unternehmungen mißlingen können und derart der Kirche statt zu nützen nur Schaden zufügen. Aus diesen Erwägungen heraus schon ist für die Errichtung wirtschaftlicher Priestervereine die Erlaubnis der kirchlichen Oberbehörde einzuholen. Dazu kommt noch,

daß Priester in einer so wichtigen Sache nur im Einverständnis mit ihren Vorgesetzten handeln sollen. Tatsächlich erfreuen sich die bestehenden wirtschaftlichen Priestervereinigungen der Genehmigung der Diözesanoberen. Es könnte nur noch die Frage gestellt werden, ob auch für die Vorverhandlungen die bischöfliche Erlaubnis einzuholen sei. Theoretisch würde es gewiß genügen, wenn für die Errichtung die bischöfliche Genehmigung erbeten wird; praktisch ist es, vor Beginn der Vorarbeiten sich der eventuellen oberhirtlichen Zustimmung zu versichern, damit etwaige Bedenken zerstreut und nicht unnötige Arbeiten unternommen werden.

Auch von einem anderen Standpunkte aus scheint die oberhirtliche Genehmigung wirtschaftlicher Klerusvereine notwendig zu sein. Pius X. hat im Rundschreiben Pascendi, 8. September 1907, die freien Klerusversammlungen verboten: *Sacerdotum conventus Episcopi in posterum haberi ne siverint nisi rarissime* (Gasparri, C. j. c. Fontes, III, 722). Es ist nun diese Bestimmung zwar nicht in den Kodex übernommen worden. Doch auch der Kodex kennt nur Klerusversammlungen auf kirchlicher Grundlage. Can. 131 (Dekanatskonferenzen). Da aber in der Tätigkeit dieser wirtschaftlichen Vereinigungen Klerusversammlungen unvermeidlich sind, wird auch von diesem Gesichtspunkte aus die kirchliche Genehmigung wirtschaftlicher Klerusorganisationen kaum entbehrt werden können.

Pastoral-Fälle.

I. (Persolvierung von Meßintentionen.) In einem Kloster ist es Sitte, daß der Kirchenpräfekt den einzelnen Patres bald 20, bald 25 oder 30 Meßintentionen zur Application aus seinem Hauptmeßverzeichnis ausschreibt. Nun hatte aber einst ein Pater aus Unachtsamkeit drei Messen mehr gelesen, als auf dem Zettel verzeichnet waren; er hatte aber die Absicht, immer nach der Meinung des Kirchenpräfekten zu lesen, deshalb läßt er sich von diesem sogleich einen neuen Zettel mit neuen Intentionen geben und streicht die drei zuerst verzeichneten Intentionen einfach aus, in der festen Meinung, er habe diese ja schon in den drei letzten Tagen appliciert. Unterstellt ist, daß alle Intentionen schon vor mehreren Tagen einzutragen waren. *Es fragt sich*, ob der Pater sich beruhigen kann, weil die drei fraglichen Intentionen bei der Applikation unter den vielleicht mehr als hundert vorhandenen nicht näher von ihm bestimmt waren; oder muß er die drei heiligen Messen nachlesen?

Es wird sich empfehlen, nicht nur auf den vorgebrachten Einzelfall zu antworten, sondern die Frage von Grund auf zu behandeln, da öfter in dieser Sache Unklarheit herrscht. Die Zuwendung dieser Frucht des heiligen Opfers ist dem *Priester* übergeben. Daher muß *er* die Absicht haben, sie zuzuwenden, und zwar einer bestimmten Person oder einem bestimmten Anliegen. Im Gegensatz zur *Intentio consecrandi*, die immer wenigstens virtuell auf die Handlung Einfluß haben muß, genügt hier zur Applikation auch eine habituelle, d. h. wenn nur einmal die Absicht vorhanden war, diese Messe für einen bestimmten Zweck zu applizieren, und diese Absicht nicht ausdrücklich oder stillschweigend geändert wurde, ist die Applikation wirksam. So kann ein *Priester* z. B. am Beginn des Monats für den ganzen Monat die Intention machen, und diese gilt, auch wenn er gar nicht mehr daran denkt, wenn er nur nicht eine andere Intention so gemacht hat, daß diese letztere unter allen Umständen gelten solle. Ferner ist es auch nicht nötig, daß der Zelebrant die Person oder das Anliegen kennt; es genügt, wenn dies objektiv durch die Meinung des Stipendiengabers oder im Buch des Verteilers bestimmt ist, und der *Priester* *implicite* ad *intentionem dantis* oder *Superioris* appliziert.

Hier machen sich nun manche *Priester* Bedenken wegen der Reihenfolge; aber ohne jeden Grund; eine objektiv bestimmte Reihenfolge ist immer vorhanden. Wenn ein *Priester* heute von einem Gläubigen drei Stipendien empfängt für die gleiche Intention, z. B. *pro defunctis*, so sind diese die Nummern 1, 2, 3.; denn wenn der Geber wollte, daß diese Messen zu gleicher Zeit persolvirt werden sollten, so müßte er dies ausdrücklich bestimmen; tut er das nicht, so wird angenommen, daß sie an verschiedenen Tagen gelesen werden können. Kommt nun morgen ein anderer mit drei verschiedenen Intentionen, so sind diese die Nummern 4, 5, 6; dann kommen vielleicht noch vier verschiedene Auftraggeber mit je einer Intention; sie nehmen nach der Reihe die Nummern 7—10 ein. Wenn nun auch der *Priester* diese 10 Intentionen weitergibt oder dem *Ordinarius* schickt, so bleibt die objektive Ordnung, so daß der Zelebrierende nur ad *Intentionem dantis* oder *Superioris* zu lesen braucht an 10 Tagen; es sind dann der Reihe nach die 10 Nummern erledigt; und selbst wenn bei der Verteilung die ersten fünf dem A, die anderen fünf dem B zufallen, so braucht man kein Bedenken zu haben; auf dem Zettel des A stehen sie allerdings am Schluß; er kommt also Ende des Monats dazu, die Nummern 1—5 zu applizieren, während B sie am Anfang stehen hat, und am Anfang des Monats die Nummern 6—10 persolvirt, indem jeder einfach ad *intentionem dantis* liest. Eine Ausnahmstellung nehmen nur die Intentionen für eine

dringende Sache ein; sie müssen nach can. 834, § 2, 1 möglichst bald, während das Anliegen noch in Schwebe ist, (tempore utili) gelesen werden; damit ist der erste Empfänger belastet, der entweder selbst applizieren oder bei der Weitergabe bemerken muß, daß es dringend ist.

Damit ist auch eine Schwierigkeit gelöst, die von einigen Auktoren erhoben wurde: (cf. S. Alph. VI. n. 335, qu. 2) Wenn jemand von 10 Hostien eine, aber unbestimmt, welche, konsekrieren wollte, so wäre keine konsekriert; muß da nicht das gleiche gesagt werden von dem, der 10 Stipendien erhalten hat und nun einfach zehnmal *ad intentionem dantis* liest? Antwort: Der Vergleich würde stimmen, und die Applikation wäre unwirksam, wenn der Priester wirklich genau so verfahren würde wie jener, der 10 Partikeln ohne eine Reihenordnung in der Pyxis oder auf der Patene sieht und von diesen irgendeine ohne nähere Bestimmung konsekrieren wollte;¹⁾ d. h. er müßte die objektive Reihenfolge ausschließen und weder für alle 10 zusammen, noch für den, der an erster Stelle sein Almosen gegeben hat, sondern ganz unbestimmt für irgend eine von den 10 Intentionen lesen wollen. Wer tut aber das? Jeder Vernünftige hat doch in diesem Fall die Absicht, diese 10 Messen *nacheinander* zu persolvieren, und damit implicite nach der objektiven Reihenfolge, auch wenn er diese nicht kennt. Auch das lassen die Auktoren übereinstimmend zu, daß er zehnmal für alle insgesamt appliziert, so daß jeder in jeder Messe 1/10 erhält.

Zur Bestätigung führt Lehmkuhl (Caus. consc. 99 n. 201) eine Antwort der Pönitentie vom 7. Dezember 1892 an, deren Tatbestand hier summarisch Platz finden soll: An einem Wallfahrtsort sind fünf Kapläne, denen viele Stipendien für verschiedene Intentionen gegeben werden; der Pförtner nimmt sie von den Gläubigen entgegen, notiert sie und gibt sie am Ende des Monats dem Superior ab; werden Messen für bestimmte Tage verlangt, so notiert er den Tag, darf aber nach Anweisung des Superiors höchstens drei oder vier für einen und denselben Tag annehmen. Die Kapläne haben gemäß Abmachung die Meinung, jeden Tag *ad intentionem Superioris* zu applizieren; viermal im Monat dürfen sie nach eigener Meinung

¹⁾ Der heilige Alfons setzt für seine verneinende Antwort eben voraus, daß unter den Partikeln keine Reihenfolge ist: „unde, sicut non consecraret, qui decies proferret formam consecrationis super decem hostias, cum intentione consecrandi unaquaque forma unam hostiam ex eis *in confuso*; ita qui applicat decem Missas indeterminate.“ Wenn die Partikeln so lägen, daß eine horizontale oder vertikale Reihenfolge besteht, so könnte man wohl die erste oder vierte konsekrieren; undeterminiert wäre dann die Konsekration nur, wenn der Priester die Reihenfolge ausschließend, nur irgendeine konsekrieren wollte.

lesen; sie können diese Tage nach Belieben wählen, ohne den Superior zu benachrichtigen; außerdem muß jeder Kaplan zweimal im Monat auf Grund einer Foundation applizieren, und vier Messen sind jeden Monat pro benefactoribus zu lesen, für die auch kein Tag und kein Kaplan ausdrücklich bestimmt wird; nur der Superior hat die Meinung, daß allen diesen Verpflichtungen Genüge geschieht. Sie lesen, wo es angeht, de Requie, sonst de die oder auch eine Missa votiva. Am Ende des Monats sind z. B. 500 Messen eingegangen; der Superior rechnet: Jeder Kaplan hat nach Abzug der freien und Fundationsmessen 20 Stipendien persolviert; so sind also 100 erledigt und die anderen werden weitergegeben. — Der Anfragersteller war nun beunruhigt darüber, daß kein Kaplan an einem bestimmten Tage sagen könnte, auf welche Intention er zelebriert habe, daß also die Intention nicht genügend bestimmt sei, ja selbst der Superior könne das nicht sagen, weil er nicht weiß, um welche Stunde jeder zelebriert, und an welchen Tagen er ad libitum appliziert. Trotzdem antwortete die Pönitentiarie: Wenn nur die Anzahl der Messen ganz und innerhalb der von der Praxis der Kirche bestimmten Zeit gelesen wurde, und wenn die dringenden und auf Tage fixierten nicht verzögert wurden, soll sich der Anfragende beruhigen. Das gilt nun allerdings wegen des partikulären Charakters der Antwort post factum; ob nicht ein besserer Modus wegen der genauen Kontrolle wünschenswert wäre, wird damit nicht gesagt. Es wäre ja absolut möglich, daß einmal vom vorigen Monat alles persolviert wäre und am Beginn des Monats so spärliche Stipendien einliefen, daß der Superior sagen müßte: Appliziert unterdessen ad libitum oder ad fundationem, bis ich Nachricht habe, daß genügend Intentionen vorhanden sind. Wenn ein solcher Fall nicht unbedingt ausgeschlossen ist, in dem Applikationen gemacht würden auf Intentionen, die erst erwartet werden, und die durch Can. 825, 2 verboten sind, dann müßte ein anderer genauer bestimmter Modus der Verteilung eingehalten werden. Ist aber ein solcher Fall ausgeschlossen, so kann man sich beruhigen. Und eine genauere Vorschrift findet sich auch im Codex nicht; Can. 828 verlangt nur, daß so viele Messen zu lesen und zu applizieren sind, als Stipendien gegeben wurden, und Can. 834, daß die Zeit, die vom Geber oder durch die Dringlichkeit der Sache oder durch die Praxis der Kirche verlangt wird, eingehalten werde.

Nun können wir zur Lösung des vorgelegten Falles schreiten. Ein Ordensoberer, der seinen Untergebenen Messen aus seinem Hauptverzeichnis zuweist, kann den Modus einhalten, der im Casus angegeben ist, d. h. jedem Priester pro Monat eine bestimmte Anzahl aus dem Hauptverzeichnis ausschreiben; die

einzelnen Priester genügen ihrer Pflicht, wenn sie am Anfang des Monats die Meinung machen, der Reihe nach diese 25 Messen zu persolvieren; diese Meinung würde nur unwirksam, wenn sie eine andere Meinung, z. B. für einen verstorbenen Mitbruder, absolut an diesem Tage persolvieren wollten; andernfalls ist die Reihe am 25. des Monats persolviert. Aber, wenn die Absicht (ad int. Sup.) am Anfang des Monats die war, *nur diese Zahl* zu persolvieren, dann wären weitere Applikationen unwirksam, weil sie nicht mehr determiniert wären; denn in *dieser* Absicht, die vorgeschriebene Reihe zu erledigen, ist *implicite* nicht enthalten, weiter ad intentionem Superioris zu lesen. War aber die Absicht, wie im Casus, die, *immer* ad intentionem Superioris zu applizieren, also auch über die Reihe hinaus, und in diesem Falle eben die nächsten Nummern im Hauptbuch, dann sind in dieser Intention die nächsten drei Nummern *implicite* determiniert; allerdings muß man sich noch vergewissern, ob die betreffenden Nummern, die an jenen Tagen die nächsten im Hauptbuch waren, nicht unterdessen einem anderen überwiesen wurden, so daß sie dann zweimal persolviert würden. So wird sich der Pater Rechenschaft geben müssen, wie er seine Meinung, immer ad intentionem Superioris zu applizieren, verstanden hat: war sie nur auf den Zettel mit den 25 Messen bezogen, so sind die anderen nicht ad determinatam intentionem gelesen, und er kann die drei nicht austreichen: war seine Meinung aber die, immer ad intentionem Superioris, auch über die Reihe hinaus, und dann für die nächsten Nummern im Hauptbuch, dann hat er wirksam für die nächsten Nummern im Hauptbuch appliziert, muß sich aber vergewissern, ob nicht diese Nummern unterdessen einem anderen aufgeschrieben wurden.

Es kann jedoch der Ordensobere auch einen anderen Modus einhalten; er hat z. B. 500 Intentionen und trägt, ohne Auszüge zu machen, seinen 10 Priestern auf, diesen Monat auf seine Intention zu applizieren, und dann am Ende des Monats zu melden, wie oft jeder nach Abzug der freien Intentionen appliziert habe, damit der Rest im folgenden Monat erledigt würde; in diesem Falle ist immer gültig appliziert, auch wenn ein Priester über die Zahl, zu der er verpflichtet ist, ad intentionem Superioris appliziert hat.

Im vorgelegten Casus jedoch hat der Kirchenpräfekt zunächst nur die aufgeschriebene Zahl determiniert; für die anderen hat er noch keine bestimmte Intention, wann sie gelesen werden sollen; so muß sich der Pater noch fragen, ob er selbst die nächsten drei Nummern *implicite* determiniert hat, d. h., ob seine Meinung, ad intentionem Praefecti, sich nur auf das Verzeichnis der 25, oder eventuell auch auf das Hauptbuch bezogen

hat; in letztem Falle sind jene Nummern implicite determiniert und persolviert, die an jenen Tagen die nächsten im Hauptbuch waren.

Innsbruck. P. Albert Schmid S. J.

II. (Blutsverwandtschaft dritten Grades berührend den ersten.) Titius, ein Witwer von 50 Jahren, heiratete im Jänner 1925 seine Großnichte Berta. Im Bittgesuch gaben sie als Dispensgrund an: *suspecta familiaritas et periculum incestuosi concubinatus*. Doch weder der eine noch der andere Grund beruhte auf Wahrheit; sie fürchteten, die Dispens nicht zu erhalten und handelten nach dem Grundsatz: der Zweck heiligt die Mittel. Wenn wir nur Dispens erhalten und heiraten können: das war der leitende Gedanke. Daß eine Dispens von Rom auch ungültig sein könnte, so weit dachten sie ja nicht. Vor der Geburt des ersten Kindes jedoch, welcher Berta wegen ihrer schwächlichen Konstitution mit Sorgen entgegensah, machte sich die junge Frau doch große Sorgen; Tag und Nacht ging es ihr durch den Kopf: Ist unsere Ehe auch gültig? Eines Tages nun besuchte sie, um die Sorgen los zu bekommen, ihren Seelsorger und schüttete ihm ihr Herz aus. Derselbe nahm den Kodex zur Hand, studierte und kam zu folgendem Ergebnis: Es handelt sich um eine Blutsverwandtschaft im dritten Grad, allerdings berührt sie den ersten Grad; aber so tröstete er sich, nach can. 96, § 3 wird der nähere Grad nicht gerechnet; also Blutsverwandtschaft im dritten Grad, d. h. nach can. 1042 ein *impedimentum minoris gradus* = *consanguinitas in tertio gradu lineae collateralis*. Das Gesicht des Pfarrers heiterte sich auf, als er auf den can. 1054 stieß und die trostreichen Worte las: *dispensatio a minore impedimento concessa, nullo sive obreptionis sive subreptionis vitio irritatur, etsi unica causa finalis in precibus exposita falsa fuerit*. Ganz unser Fall, rief der Pfarrer aus!

Hat der Seelsorger den Fall richtig behandelt oder nicht?

Die Lösung der Frage hängt davon ab, ob die *consanguinitas in linea collateralis* in 3. gr. tangente primum ein *impedimentum minoris vel majoris gradus* ist. Gehen wir kurz auf den Ursprung dieses Unterschiedes ein. Pius X. bestimmte im *Ordo servandus in Romana Curia* — *Normae peculiare cap. VII. art. 3. n. 17* (A. A. S. I, p. 90 ssq.) folgendes: „Si Summus Pontifex consuetas Congregationi facultates concedat, circa dispensationes ab impedimentis matrimonii serventur hae leges: a) in impedimentis *minoris* gradus, de quibus inferius num. 19 . . . gratiae concessio a Subsecretario dispensationum aut ab ejus adjutore signatur; b) in impedimentis *majoris* gradus, de quibus proximo num. 20 etc.“ N. 20 bestimmt, soweit unser

Fall in Betracht kommt, folgendes: „Dispensationes *majoris gradus* concedi solitae, interveniente legitima causa, sunt ab impedimentis: a) consanguinitatis secundi gradus lineae collateralis aequalis, et secundi vel *tertii gradus primum attingentis*.“ N. 21 sodann verfügte: „Dispensationes a *minoribus* impedimentis conceduntur omnes ex rationabilibus causis a S. Sede probatis. Sic vero concessae perinde valebunt ac si ex motu proprio et ex certa scientia impertitae sint; ideoque nulli erunt impugnationi obnoxiae sive obreptionis vitio sive subreptionis.“

Diese Bestimmungen lassen die Dispens im Ehefall Titius-Berta als ungültig erscheinen und damit die Ehe als nichtig.

Die Frage ist nun: Hat der Kodex diese Bestimmungen übernommen? Oder hat der Kodex eine Änderung gebracht? Eine Änderung hat der Kodex sicher gebracht. Zunächst gibt er — wenigstens scheinbar — eine klare Regel für die Berechnung der Verwandtschaftsgrade, in can. 96; § 3 erklärt: „In linea obliqua, si tractus uterque sit aequalis, tot sunt gradus quot generationes in uno tractu lineae: si duo tractus sint *inaequales*, tot gradus quot generationes *in tractu longiore*.“ Nach dieser Regel ist Titius mit Berta im dritten Grade blutsverwandt; daß sie den ersten Grad berührt, bleibt nach § 3 ohne Belang — so sollte man wenigstens nach dem Wortlaut glauben. Zudem dürfen wir die Rechtsregel anwenden: *ubi lex non distinguit, neque nos distinguere debemus*. Pius X. unterschied noch den gradus mixtus et simplex, den gradus quartus et tertius mixtus cum secundo, den secundus et tertius primum attingens. Can. 1042 kennt nicht mehr diese Unterscheidung; also müssen und dürfen wir mit Recht annehmen, daß can. 1042 sich in der Berechnung der Grade nach can. 96 richtet. Can. 1042 lautet: „Impedimenta alia sunt gradus *minoris*, alia *majoris*. Impedimenta gradus *minoris* sunt: 1^o *consanguinitas in tertio gradu lineae collateralis*“... die anderen Hindernisse *minoris gradus* interessieren hier nicht. Nach dieser Regel ist die Dispens ab impedimento — nach can. 96 und 1042 *minoris gradus* —, das zwischen Titius und Berta existierte, gültig gewesen und infolgedessen auch die Ehe.

Doch Prof. Haring machte in dieser Zeitschrift, 1927, S. 789 eine Bemerkung, die nicht zugunsten der Gültigkeit dieser Ehe spricht. Die Schwierigkeit lautete: *Vorsicht bei der Kodexauslegung*. Haring erwähnt die can. 96, § 3, und 1042, § 2, n. 1 und fährt dann fort: „Die den Bischöfen im Jahre 1925 gewährten Quinquennalfakultäten führen unter den von der Cong. Sacr. verliehenen Vollmachten auf: *dispensandi iuxta et rationabili ex causa super matrimonialibus impedimentis minoris gradus*, quae in can. 1042 recensentur. Also, so sollte man

beim klaren Wortlaut des Kodex und der Vollmachten meinen, können die Bischöfe auch von 3/1 der Verwandtschaft dispensieren. Es wäre dies insofern auffallend, weil nach der früheren Kurialpraxis der Fall, in welchem der erste Grad berührt wurde, eine strengere Behandlung erfuhr. Tatsächlich ist es auch jetzt noch der Fall. Denn der weitere Wortlaut der Quinquennalfakultäten gewährt den Bischöfen nur in Notfällen die Vollmacht, von 3/1 zu dispensieren. Die Kurialpraxis ist also auch heute noch von großer Bedeutung.“ So weit Haring. Was ist zu dieser Bemerkung zu sagen? Das Formular gebraucht wirklich den Ausdruck: *minoris gradus*; ja noch mehr, was Haring nicht erwähnt, es rechnet in n. 2^o die *consanguinitas in secundo aut in tertio cum primo mixtis* zu den *impedimenta majoris gradus*; stellte sich also noch auf den Boden des alten Rechtes. Doch anders lautet das *neue Formular*. Es bestimmt: 1. *Dispensandi iusta et rationabili ex causa super matrimonialibus impedimentis, quae in can. 1042 recensentur, nec non super impedimentis impedientibus de quibus in can. 1058 ad effectum tantum matrimonium contrahendi.* 2. *Dispensandi ex gravi urgentique causa quoties periculum sit in mora et matrimonium nequeat differri usque dum dispensatio a Sancta Sede obtineatur super impedimentis infra recensitis: a) consanguinitatis in secundo aut in tertio cum primo mixtis, dummodo nullum exinde scandalum aut admiratio exoriat, etc.*

Aus dieser Formel geht ein Zweifaches hervor: der Ausdruck *minoris et majoris gradus* ist vermieden; der *tertius gradus consanguinitatis mixtus cum primo* ist strenger behandelt als der *tertius gradus simplex*. Aber damit ist noch *nicht* geagt: *dieser Grad ist majoris gradus impedimentum*. Ferner bestimmt das Formular: in usu facultatum de quibus in praesenti folio prae oculis habeantur quae in can. 1048 usque ad 1054 reperiuntur. Wir können also can. 1054 anwenden, *wenn* der *tertius tangens primum* als *impedimentum minoris gradus* betrachtet werden kann. Nach meiner Anschauung muß der *tertius gradus consanguinitatis tangens primum* in linea collateralis als *impedimentum minoris gradus* behandelt werden. Die Gründe sind folgende:

Nach can. 20 haben wir auf die praxis und den stylus Curiae Romanae zu achten, *si certa de re desit expressum praescriptum legis sive generalis sive particularis*. Dieser Fall trifft hier nicht zu. Ich meine, klarer als can. 96 und can. 1042 kann kein Gesetz sprechen; nehmen wir noch can. 6, 3^o zu Rat, so müssen wir doch sagen: es handelt sich in unserem Ehefall um ein *impedimentum minoris gradus*.

Ferner: der Kodex unterscheidet nicht mehr den *gradus simplex* und *mixtus cum alio*; cf. can. 232, § 2, n. 3; 1520, § 2;

1540; 1613, § 1; 1755, § 2, n. 2; 1757, § 3, n. 3. Will der Kodex den gradus mixtus einbegriffen wissen, so nennt er ihn ausdrücklich oder spricht allgemein von consanguinei, cf. can. 367, § 3; 2147, § 2, n. 3; 2293, § 4. Ich meine: die *authentische Interpretation* der can. 96 und 1042 könnte nur die verba legis in se certa deklarieren; von einem dubium juris kann bei einem so klaren Wortlaut keine Rede mehr sein.

Endlich ist die ganze Tendenz des Kodex, die Gefahren einer ungültigen Dispens zu vermeiden; man vergleiche doch die can. 1049; 1052—1054.

Einige Autoren sollen noch zitiert werden. Wohl die meisten Autoren richten sich in der Zählung der Verwandtschaft nach der klaren Regel von can. 96, obwohl sie etwa beifügen: der größeren Klarheit wegen setzt man den näheren Grad hinzu; vgl. Schaefer (ed. 9), Eherecht, S. 206; Knecht, Eherecht, S. 251; Hilling, Eherecht, S. 38; Ferreres, Institutiones Canonicae (ed. 2), n. 210, schreibt: „Avunculus et proneptis (= unser Fall) *tribus gradibus inter se distant, quoniam totidem proneptis a proavo, stipite communi distat; quamvis distantia avunculi ab ipso stipite non nisi unius gradus sit, qui scil. inter patrem et filium intercedit*“; Leitner, Eherecht (ed. 3), S. 148; Linneborn (ed. 3), Eherecht, S. 232; Zetta, Il matrimonio, S. 112 sq.; Farrugia, De matrimonio, S. 338; Vermeersch-Creusen, Epitome (ed. 3), hat folgendes: „absoluta ista ratio qua, in linea collateralis inaequali gradus ex maiore distantia a stipite definitur, non impedit, quin S. Congregatio ad ipsum dispensationis valorem exigere possit ut in petitione utraque distantia exprimatur, seu dicatur quoniam gradus in linea collateralis concurrent. Consulendus est stylus S. Congregationis. *Deficiente tamen formali exigentia* orator satisfacit qui mere tractum longiorem indicaverit“; Cappello, de matrimonio, n. 512; n. 525 sagt er ganz allgemein: „consanguinitas in tertio gradu lineae collateralis est impedimentum gradus minoris.“

Auf die Frage, ob die Ehe zwischen Titius und Berta gültig ist, würde ich mit Ja antworten.

Roma (S. Anselmo). " P. Gerard Oesterle O. S. B.

III. (Übertritt zum Protestantismus.) Folgender Gewissensfall wurde von dem Geistlichen einer Großstadt der Linzer Quartalschrift zur Lösung eingesandt.

Frau Maier, katholisch, 48 Jahre alt, meldete sich beim Standesamt von der katholischen Kirche ab und trat zur evangelischen Kirche über. Dabei erklärte sie dem evangelischen Pastor: „Die evangelischen Unterrichtsstunden brauche ich nicht, da ich meinen katholischen Glauben innerlich auch weiterhin beibehalte.“ — Die Aufnahme in die evangelische Kirche

erfolgte trotzdem. Von dem katholischen Geistlichen besucht und nach dem Grunde ihres Austrittes befragt, sagte Frau Maier: „Meine Ehe ist kinderlos. Da mein Mann mit einer anderen Frau ein unerlaubtes Verhältniß anfang, wollte ich in das Familienleben wieder Ordnung bringen, indem ich ein evangelisches Kind in Pflege nahm, um das sich die leibliche Mutter in keiner Weise kümmerte. Ich will das Kind adoptieren. Das kann ich aber nur, wenn ich selbst evangelisch bin. Sobald das Kind adoptiert ist, werde ich wieder in die katholische Kirche zurücktreten und zugleich auch das adoptierte Kind katholisch machen. Die Adoption kann schon in nächster Zeit erfolgen, wenn ich ein ärztliches Zeugnis über meine Unfruchtbarkeit erbringen kann; wenn nicht, dann erfolgt die Adoption nach den staatlichen Gesetzen erst nach zwei Jahren (mit dem 50. Lebensjahr) und damit auch mein Rücktritt in die katholische Kirche.“ — Frau Maier geht an den Sonntagen in die heilige Messe und empfängt immer wieder die heiligen Sakramente. — Es wird nun gefragt:

1. Ist das Vorgehen der Frau Maier zu billigen, um Ordnung der Familienverhältnisse, Adoption und katholische Erziehung des evangelischen Kindes zu erreichen?

2. Kann Frau Maier die Sakramente gültig empfangen, d. h. kann sie vom Beichtvater die Absolution erhalten, wenn der Rücktritt zur katholischen Kirche erst nach der Adoption des Kindes erfolgt?

Sicherlich hat Frau Maier die besten Absichten. Es ist aber wohl zu beachten, daß auch der beste Zweck niemals die Mittel heiligt. Wie aber sofort bei Beantwortung der zweiten Frage gezeigt wird, sind die Mittel, welche die Frau zur Erreichung ihres guten Zweckes anwendet, in sich schlecht. Deshalb ist *das Vorgehen der Frau durchaus zu verwerfen*.

Bei Beantwortung der zweiten Frage ist zunächst zu beachten, daß die Frau durch ihren Übertritt zum Protestantismus sicherlich nach außen ihren Glauben verleugnet hat. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß sie dem evangelischen Pastor erklärte, sie wolle innerlich ihrem katholischen Glauben treu bleiben. Vielen Katholiken und Andersgläubigen wird auch diese Gesinnung wenigstens vorerst verborgen bleiben, sie müssen den Schritt der Frau notwendig als einen Abfall vom Katholizismus betrachten. Innerlich allerdings bleibt die Frau ihrem katholischen Glauben treu. Aber dieser Umstand ändert an der Verleugnung des Glaubens nichts, gehört vielmehr zum Wesen der Glaubensverleugnung, insofern sie sich von Häresie und Apostasie unterscheidet.

Es fragt sich daher: darf man unter Umständen seinen Glauben nach außen verleugnen? Hierauf antworten alle

Autoren: manchmal muß man seinen Glauben ausdrücklich bekennen, man darf, ja muß ihn manchmal auch nach außen verbergen, niemals aber darf man den Glauben auch nur äußerlich verleugnen. Eine auch nur äußere Verleugnung des Glaubens ist eine Lüge, eine Unbill gegen die göttliche Offenbarung und enthält eine schwere Verunehrung Gottes, des absolut wahren Urhebers der Offenbarung. Ein solches Verhalten ist immer schlecht und eine sehr schwere Sünde. Daher hat auch die Kirche zur Zeit der Verfolgung die „libellatici“ verurteilt, welche sich Sicherheitsschreiben verschafften, welche besagten, sie hätten den Götzen geopfert, obwohl sie dies nicht getan hatten.¹⁾ Mit Recht schreibt deshalb Schindler: „Es kann kein Umstand gedacht werden, der eine wohlbewußte und freie Verleugnung der wahren oder eine auch nur äußere Zustimmung zu einer falschen Religion von schwerer Sünde entschuldigen könnte.“²⁾

— Die Frau ist als öffentliche Sünderin zu betrachten und darf demnach wenigstens nicht öffentlich zu den Sakramenten zugelassen werden.

Sicherlich hat die Frau objektiv schwer gesündigt. Damit ist es selbstverständlich vereinbar, daß sie subjektiv nicht sündigte, weil sie sich in unüberwindlichem Irrtum befand über die Sündhaftigkeit ihrer Handlung. Unter diesen Umständen empfing dann auch die Frau (*suppositis supponendis*) die Sakramente nicht nur *gültig*, sondern auch *würdig*, selbst wenn sie (was noch später untersucht wird) eine Zensur auf sich hätte, welche den Sakramentsempfang verbietet. Eine derartige Zensur macht nämlich den Sakramentsempfang an sich nicht ungültig, sondern nur unerlaubt. Der Grund ist klar: die Kirche kann an der von Christus eingesetzten Materie und Form der Sakramente nichts ändern; sobald die vom göttlichen Rechte geforderten Voraussetzungen vorhanden sind, werden die Sakramente gültig gespendet und empfangen.

Eine andere Frage aber ist die, ob der Beichtvater der Frau erlaubterweise die Absolution geben und sie im guten Glauben lassen darf. Hier kommen also die Prinzipien über die Pflicht der Belehrung durch den Beichtvater in Betracht. Im Interesse einer richtigen Lösung dieser Frage ist es wichtig, sich daran zu erinnern, daß die Frau durch ihre Verleugnung des Glaubens auch ein öffentliches Ärgernis gegeben hat.

Die Autoren nun lehren allgemein, daß der Beichtvater die Pflicht der Belehrung habe, so oft die Unterlassung der Belehrung zum öffentlichen Schaden gereiche. In einem solchen

¹⁾ Vgl. Noldin, de Praeceptis^{14/15}, n. 18 seq.; Göpfert, Moraltheologie I⁹, n. 276; Prümmer, Manuale Theologiae Moralis I^{2/3}, p. 341; Lehmkuhl, Theologia Moralis I¹, n. 403; St. Alphonsus, Theologia Moralis I. II, 12.

²⁾ Schindler, Moraltheologie 2. Teil, S. 52.

Falle besteht die Pflicht der Belehrung selbst dann, wenn keine Hoffnung vorhanden ist, daß der Pönitent gehorche.¹⁾ Ein Schaden für die Kommunität aber entsteht in unserem Falle sicher, wenn andere wissen, daß eine Frau, die nach außen ihren Glauben verleugnet, zu den Sakramenten zugelassen wird. Die Leute müßten dann eben zur Ansicht kommen, eine Verleugnung des Glaubens sei keine Sünde, und viele würden dem Beispiele der Frau folgen.

Wie steht es aber in dem Fall, in welchem einzig und allein der Beichtvater weiß, daß die genannte Frau zu den Sakramenten geht, weil z. B. der Beichtvater ihr auferlegt, sie müsse in einem Stadtteile zu den Sakramenten gehen, in welchem sie gänzlich unbekannt sei? Auf den ersten Blick könnte man vielleicht versucht sein, ein solches Vorgehen für erlaubt zu halten, und sich auf eine ähnliche Praxis berufen, die manchmal befolgt wurde solchen Frauen gegenüber, die eine gütige Mischehe geschlossen hatten mit dem Versprechen protestantischer Kindererziehung. — Dagegen ist jedoch zu bemerken, daß zwischen den beiden Fällen ein großer Unterschied besteht. Bei einer solchen Mischehe gehört nämlich die böse Tat ganz und gar der Vergangenheit an. Die betreffende Frau ist über die Eingehung der Mischehe durchaus nicht im guten Glauben. Sie bereut auch diese Tat aufrichtig und begreift auch, daß ihre Zulassung zu den Sakramenten verborgen bleiben muß, damit andere nicht dieselbe Sünde begehen, wenn sie sehen, wie schnell nachher alles wieder in Ordnung gebracht werden kann. — In unserem Falle aber wird die böse Tat so lange fortgesetzt, als die Frau dem Protestantismus angehört. Die Frau bereut diese Tat auch durchaus nicht. Sie weiß auch ganz gut, daß andere ihre Zulassung zu den Sakramenten nicht erfahren dürfen, damit sie nicht etwa ihr Beispiel nachahmen. Da kann man doch kaum annehmen, daß die Frau über eine Tat (Bekenntnis zum Protestantismus) im guten Glauben sein könne, die derart ist, daß alle möglichen Vorkehrungen getroffen werden müssen, um zu verhindern, daß andere etwas ähnliches tun. Hier dürfte wohl eher ein laxes Gewissen als guter Glaube vorliegen. — Außerdem dauert das öffentliche Ärgernis fort, das eben in der Tatsache besteht, daß eine Katholikin ihrem heiligen Glauben untreu ist, ihn wenigstens nach außen verleugnet. — Wenn ferner der Beichtvater die genannte Frau im „guten Glauben“ lassen darf, dann sieht man nicht ein, warum er z. B. nicht auch einen Geschäftsmann im „guten Glauben“ lassen darf, der äußerlich zum Protestantismus übertreten oder sich äußerlich der Freimaurerei anschließen wollte, um so sein Geschäft vor dem Ruin

¹⁾ Vgl. Noldin, de Sacramentis¹⁴, p. 446; Göpfert, Moraltheologie III⁹ n. 157.

zu retten. Zweifellos würde dann bei einer solchen Praxis die Zahl jener immer größer, die um irgend eines Vorteiles willen ihren heiligen Glauben nach außen verleugneten. Dies wäre aber sicher ein großer Nachteil für den wahren Glauben und eine große Verunehrung Gottes. — Aus all diesen Gründen darf der Beichtvater die Frau nicht einmal im geheimen zu den Sakramenten zulassen.

Es erübrigt sich jetzt nur noch, die schon oben aufgeworfene Frage zu beantworten, ob Frau Maier durch ihr Verhalten sich nicht auch noch eine Zensur zugezogen habe. Bei Bestimmung des Deliktes muß man unterscheiden zwischen *forum externum* und *forum internum*. Durch ihren Übertritt zum Protestantismus ist Frau Maier eine Häretikerin geworden. Allerdings gehört zur Häresie ein Verstandesirrtum. Letzterer ist bei der Frau nicht vorhanden, weil sie nach wie vor ihren katholischen Glauben innerlich beibehalten will. Es dürfte ihr aber sehr schwer sein, in *foro externo* diese Gesinnung zu beweisen. Solange sie aber den entsprechenden Beweis nicht erbracht hat, gilt sie in *foro externo* als Häretikerin. — In *foro interno* aber gilt sie nicht als Häretikerin. Sie kann aber trotzdem auch in *foro interno* einer Exkommunikation verfallen sein, nämlich der Exkommunikation, die auf Schisma gesetzt ist. Hat sie nämlich auch nicht gesündigt durch Häresie, so hat sie sich doch wenigstens äußerlich von der Kirche getrennt und einer anderen Religionsgenossenschaft angeschlossen. Dies aber ist Schisma. Der Umstand, daß sie innerlich zur Kirche gehören will, ändert nichts an der Sachlage. Äußerlich hat sie sich von der Einheit getrennt. In dieser äußeren Trennung aber besteht das Wesen des Schisma.¹⁾ Hat die Frau daher auch keine Häresie begangen, so verfällt sie doch der Exkommunikation wegen Schisma, die in derselben Weise (*speciali modo*) wie die Exkommunikation wegen Häresie dem Apostolischen Stuhle reserviert ist (vgl. *can. 2314*).

Damit aber Frau Maier auch tatsächlich der Exkommunikation verfallen sei, ist nötig, daß sie auch subjektiv schwer gesündigt hat (vgl. *can. 2218, § 2*) und daß sie von der Strafe eine hinreichende Kenntnis hatte. Wenn also ihre etwaige Unkenntnis nicht den Grad einer *ignorantia crassa* oder *supina* erreichte, ist sie von der Exkommunikation entschuldigt (vgl. *can. 2229, § 3*). Es ist deshalb möglich, daß die Frau in *foro interno* überhaupt nicht exkommuniziert ist. In *foro externo* aber ist *can. 2200, § 2* zu beachten: „*Posita externa legis violatione, dolus in foro externo praesumitur donec contrarium probetur.*“

¹⁾ Näheres hierüber vgl. in dieser Zeitschrift 1927, S. 109 ff.

Käme also nur die Zensur in Betracht, dann dürfte die Frau sicher in foro externo nicht zu den Sakramenten zugelassen werden. Hätte sie aber die Zensur sich tatsächlich nicht zugezogen, dann könnte ihr der Beichtvater erlauben, daß sie im geheimen die Sakramente empfängt. Wie aber oben gezeigt wurde, ist außer der Zensur auch die Sünde zu berücksichtigen. Infolge dieser Sünde aber ist es verboten, daß die Frau auch nur im geheimen zu den Sakramenten zugelassen werde, bevor sie ihren Schritt nicht rückgängig gemacht hat.

Zusammenfassend kann man also auf die gestellten Fragen antworten: Das Verhalten der Frau ist durchaus *nicht zu billigen*. War sie aber sonst richtig disponiert und im guten Glauben, dann hat sie *die Sakramente würdig empfangen*. Der Beichtvater aber hätte sie *nicht absolvieren dürfen* und darf sie auch *in Zukunft nicht mehr absolvieren*, solange ihr Rücktritt zur katholischen Kirche nicht erfolgt ist.

Münster (Westf.).

P. Dr Heribert Jone O. M. Cap.

IV. (Kann eine Frau zu den Sakramenten zugelassen werden, wenn ihre Kinder protestantisch getauft und erzogen werden?)
 Julia stammt aus einer gut katholischen Familie. Sie verheiratet sich in Bergheim mit einem Protestanten, der katholische Kindererziehung zusichert. Bald nach der katholischen Trauung zieht die Familie nach Seeburg, der Heimat des protestantischen Mannes. Dort wird ein Kind geboren und unter Beeinflussung der protestantischen Verwandtschaft bricht der Mann sein Versprechen und läßt das Kind protestantisch taufen. Julia selbst besucht in Seeburg nur alle zwei bis drei Monate die Sonntagsmesse. Als der Ortsgeistliche ihr seinen Hausbesuch abstattet, erfährt er von ihr, daß sie sich manchmal in die Heimat der Eltern begeben (eine Stunde Bahnfahrt) und dort die Sakramente empfangen. Der Geistliche macht Julia darauf aufmerksam, daß sie nicht zu den Sakramenten zugelassen werden könne, da sie die protestantische Taufe und Erziehung ihres Kindes zugegeben habe. Julia aber erklärt ihm, sie könne daran nichts ändern, ihr Mann wolle die protestantische Erziehung des Kindes. Seit diesem Hausbesuch erhält die Julia von einer Vertrauensperson des Müttervereines regelmäßig die „Monika“ gebracht sowie den „Müttersonntag“. In letzterem befand sich kürzlich eine gedruckte Einladung zur Teilnahme an der gemeinsamen Mütterkommunion, die am folgenden Sonntag stattfinden sollte. Auf diese Einladung hin geht Julia in Seeburg zum ersten Male zu den heiligen Sakramenten. Der Geistliche erkennt sie nicht, weder im Beichtstuhl noch an der Kommunionbank. Einige Wochen später wird er gefragt, ob Julia ihr Kind katholisch werden lasse; er habe sie ja zur Beichte

und Kommunion zugelassen. Als Julia später zur Osterbeichte kommt, sagt ihr der Beichtvater, daß sie zum Empfange der Sakramente nicht zugelassen werden könne. Julia entgegnet, in der Heimat ihrer Eltern empfangen sie immer die Absolution trotz der protestantischen Erziehung ihres Kindes, und ebenso habe auch in Seeburg der Beichtvater ihr schon einmal die Sakramente gespendet. Sie erhält darauf die Antwort, der Beichtvater habe sie nicht erkannt. Ihr Sakramentenempfang habe außerdem noch Anstoß in der katholischen Gemeinde zu Seeburg erregt. Der Beichtvater habe nach ihrem bisherigen religiösen Leben nicht die Gewißheit, daß sie alles getan habe, die protestantische Erziehung ihres Kindes zu verhindern, noch daß sie den großen Einfluß, den sie als Mutter auf das Kind habe, benütze, um das Kind katholisch zu beeinflussen. Julia möge also zunächst einmal regelmäßig die Sonntagsmesse besuchen, wozu sie sehr wohl in der Lage sei, wie sie selbst zugebe. Wenn der Beichtvater die Überzeugung gewinne, daß sie an der protestantischen Erziehung schuldlos sei, würde er sie zu den heiligen Sakramenten zulassen. Julia erscheint hierauf noch seltener zur Sonntagsmesse.

Der Geistliche unterbreitet den Fall der nächsten Konferenz. Ein in den Diasporaverhältnissen grau gewordener Pfarrer erklärt dazu, der Seelsorger habe recht gehandelt. Es sei Brauch in der Diaspora, in solchen Fällen die Mütter erst nach der Schulentlassung der Kinder wieder zu den Sakramenten zuzulassen, weil sie dann an der protestantischen Erziehung kaum noch etwas ändern könnten. Auf die bloße Aussage: „Mein Mann will es so“, könne man die Frau nicht zu den Sakramenten zulassen, wie es allem Anscheine nach in der Heimat der Frau geschehe.

Der Ortsgeistliche unterbreitet sodann die Angelegenheit dem Generalvikariat und erhält die Entscheidung: „Wenn die Frau an der protestantischen Erziehung schuldlos ist, ist sie nicht exkommuniziert und kann zu den Sakramenten zugelassen werden. Sie muß aber durch ein frommes Leben Mann und Kind von der Wahrheit des katholischen Glaubens zu überzeugen suchen. Alsdann kann die Gemeinde keinen Anstoß nehmen.“

Nach diesem Entscheid verbleibt also die Beurteilung, ob Julia schuldlos ist, in letzter Linie doch dem Ortsseelsorger. Deshalb fragt letzterer bei der Linzer Quartalschrift an, ob er recht gehandelt habe dadurch, daß er verlangte, die Julia müsse zuerst regelmäßig ihre religiösen Pflichten erfüllen, bevor sie zu den Sakramenten zugelassen werde. Wäre es nicht richtiger gewesen, Julia zur eifrigeren Pflichterfüllung zu ermahnen und sie sofort zu den heiligen Sakramenten zuzulassen? Was ist

denn erfordert, daß man eine Frau, deren Kinder protestantisch getauft und erzogen werden, zu den Sakramenten zulassen darf?

Die *theoretische* Beantwortung der Frage, was erfordert sei, damit eine Frau, deren Kinder protestantisch getauft und erzogen werden, zu den Sakramenten zugelassen werden dürfe, ist sehr leicht, besonders wenn ihre Ehe, wie im vorliegenden Falle, gültig ist. Damit eine solche Frau zu den Sakramenten zugelassen werden kann, ist weiter nichts erfordert, als daß sie einerseits an der protestantischen Erziehung ihrer Kinder schuldlos ist, bezw. ihren früheren Fehler wirklich ernstlich bereut, sowie in beiden Fällen alles tut, was in ihren Kräften steht, um Mann und Kinder katholisch zu beeinflussen, und daß anderseits durch ihre Zulassung zu den Sakramenten kein Ärgernis entsteht.

Äußerst schwer ist es aber oft, *in der Praxis* festzustellen, wie der Fall in Wirklichkeit liegt.

Schwierig ist es schon, festzustellen, ob durch die Zulassung der Frau zu den Sakramenten kein Ärgernis entsteht. Hauptsächlich sind dabei die verschiedenen örtlichen und persönlichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Welch' großen Einfluß dieselben ausüben können, ergibt sich schon aus der verschiedenen Praxis jenen Frauen gegenüber, die vor dem Kodex eine gültige Mischehe mit protestantischer Kindererziehung vor dem akatholischen Religionsdiener eingingen. Während sie in einigen Diözesen schon nach einigen Jahren wieder öffentlich zu den Sakramenten zugelassen wurden, wurden sie in anderen Diözesen wenigstens nicht öffentlich zu den Sakramenten zugelassen, bevor das jüngste Kind aus der Schule entlassen war; wohl aber konnten sie manchmal an andern Orten, wo sie unbekannt waren, zu den Sakramenten gehen.¹⁾ Eine ähnliche Praxis scheint auch in der Diözese der Julia geherrscht zu haben. Die Äußerung des „in Diasporaverhältnissen grau gewordenen Pfarrers“ könnte allerdings auch so verstanden werden, daß die strenge Praxis sogar jenen Frauen gegenüber geübt werde, die sich hatten katholisch trauen lassen mit dem Versprechen katholischer Kindererziehung, aber nachher von ihrem Mann betrogen worden waren. Doch ist dies wohl kaum anzunehmen, zumal auch die Antwort des Generalvikariates keine solche Praxis vermuten läßt. Die protestantische Kindererziehung allein ist also kein Grund, der Julia die Sakramente zu verweigern, wenn sie nur an dieser Erziehung unschuldig ist und auch ihr sonstiger Lebenswandel kein Ärgernis erregt.

¹⁾ Vgl. auch die in dieser Zeitschrift 1927, S. 567 erwähnte Instruktion der deutschen Bischöfe.

Besonders schwierig aber ist das Urteil darüber, ob die Frau *an der protestantischen Erziehung schuldlos sei* und alles tue, was in ihren Kräften steht, um Mann und Kinder *katholisch zu beeinflussen*. Hier sind besonders die *Staatsgesetze* zu berücksichtigen, welche der Frau einen größeren oder geringeren Einfluß auf die katholische Erziehung ihrer Kinder gewähren.

Weil die Anfrage aus dem Deutschen Reich kommt, so soll hier zuerst die *reichsdeutsche Gesetzgebung* erwähnt werden. Zunächst ist zu beachten, daß nach dem Reichsgesetz über die religiöse Kindererziehung vom 15. Juli 1921, § 7, Verträge über die religiöse Erziehung der Kinder ohne bürgerliche Wirkung sind. Nach § 1 desselben Gesetzes bestimmt vielmehr über die religiöse Erziehung jedes einzelnen Kindes die freie Einigung der Eltern. Können sich die Eltern nicht einigen, so ist bei ehelichen Kindern der Wille des Vaters ausschlaggebend.¹⁾ Auf gerichtlichem Wege wird also Julia *unter den vorliegenden Verhältnissen* gegen ihren Mann nichts erreichen können. Eine Ausnahme würde aber dann bestehen, wenn ihr Mann ein Kind, das die beiden Ehegatten in freier Einigung der katholischen Religion bereits zugeführt hatten, nachträglich gegen ihren Willen protestantisch erziehen lassen wollte. Diese Möglichkeit wurde im vorigen Hefte der „*Quartalschrift*“ 1929, S. 549 ff. erörtert, wo ich auf ausdrücklichen Wunsch aus Seelsorgskreisen das neue Reichsgesetz behandelt habe. Dasselbst wurde auch erwähnt, daß unter Umständen in der Verletzung des Versprechens katholischer Kindererziehung ein ehloses und unsittliches Verhalten erblickt werden kann, auf Grund dessen jemandem das religiöse Erziehungsrecht genommen werden kann. Aber in dem vorliegenden Falle macht die Frau — wie später noch gezeigt wird — nicht den Eindruck, als ob sie das Verhalten ihres Mannes, wenigstens unter den obwaltenden Verhältnissen (Drängen der protestantischen Umgebung und Verwandten) als Treulosigkeit empfinde. Wenn aber der Frau nicht viel an der Erfüllung des Versprechens liegt, dann handelt der Mann auch nicht ehelos und unsittlich, wenn er sein Versprechen nicht hält. — Könnte eine Mutter aber auf gerichtlichem Wege etwas erreichen, so wäre sie selbstverständlich auch verpflichtet, diesen Weg zu beschreiten.

Anders ist es in *Österreich*. Nach dem Gesetze vom 25. Mai 1868 können bei gemischten Ehen die Eltern durch Vertrag unter anderem festsetzen, daß alle Kinder der Religion eines Ehepartners angehören sollen. Der Vertrag kann nur durch Übereinkunft *beider* Kontrahenten abgeändert werden und nur bezüglich der Kinder, welche das 7. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.²⁾ Es ist klar, daß Julia niemals ihre Zustimmung zu einer solchen Abänderung geben dürfte.

Ganz ungünstig würden die Verhältnisse für Julia in der *Schweiz* liegen. Dasselbst kann der Mann vollständig frei über die religiöse Erziehung des Kindes bis zu dessen vollendetem 16. Lebensjahr bestimmen, ohne durch einen Vertrag über die religiöse Kindererziehung behindert zu werden.³⁾

Gestatten aber auch die Staatsgesetze der Frau nicht, die religiöse Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen, so ist sie doch im Gewissen verpflichtet, nach Kräften *ihren Mann zu einer katholischen Erziehung zu veranlassen* und auch ihre Kinder nach Möglichkeit *katholisch zu beeinflussen*.⁴⁾

¹⁾ Vgl. Marx, Das Reichsgesetz über die religiöse Kindererziehung, S. 17.

²⁾ Haring, Grundzüge des kath. Kirchenrechtes³, S. 386.

³⁾ Schnitzer, Kath. Eherecht⁵, S. 284.

⁴⁾ Vgl. hierüber diese Zeitschrift, Jahrgang 1927, S. 565 ff.

In der Praxis wird es nun allerdings manchmal recht schwer sein, zu bestimmen, ob eine Frau in einem ganz bestimmten Einzelfall ihre Pflicht voll und ganz erfüllt hat. Sicherlich wird es manche Fälle geben, die von verschiedenen Priestern verschieden beurteilt werden, wie ja auch im Beichtstuhl das Urteil der Beichtväter über die Disposition eines Pönitenten manchmal ganz verschieden ist. Wir Priester sind nun einmal auch bei der Verwaltung der Sakramente nicht unfehlbar in der richtigen Beurteilung der Menschen. — Von großem Nutzen für die richtige Beurteilung unseres Nebenmenschen ist oft die genaue Kenntniss seiner persönlichen Verhältnisse, sowie der ganze Eindruck, den wir bekommen durch den persönlichen Verkehr mit dem Nebenmenschen infolge seines ganzen Verhaltens, infolge der ganzen Art und Weise mit der er etwas tut oder sagt. Wenn z. B. zwei verschiedene Frauen sagen: „Ich kann die katholische Erziehung meines Kindes nicht durchsetzen, mein Mann tut es nun einmal nicht anders“, so kann man vielleicht bei der einen den verhaltenen Schmerz ganz deutlich durchhören, während man bei der andern vielleicht eine erschreckende Gleichgültigkeit heraushört. Diesen persönlichen Eindruck kann auch die beste Darlegung des ganzen Tatbestandes oft nicht ersetzen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß auch die bischöflichen Ordinariate manchmal nur die allgemeinen Richtlinien und Grundsätze angeben, die praktische Anwendung aber dem Seelsorger überlassen. — Wenn daher im folgenden über den Fall der Julia ein Urteil abgegeben wird, so geschieht es mit dem Bewußtsein, daß jemand, der die Julia näher kennt, vielleicht anders urteilt.

Die Julia ist aus einer gut katholischen Familie. Wenn sie auf Besuch bei ihrer Familie ist, dann praktiziert sie anscheinend ganz eifrig, empfängt sogar die heiligen Sakramente. An ihrem Wohnorte selbst aber kommt sie nur alle zwei bis drei Monate zur Sonntagsmesse, trotzdem sie nach ihrer eigenen Aussage zum regelmäßigen Besuch in der Lage ist. Ein solches Verhalten setzt doch offenbar großen Leichtsinn voraus; man kann da mit dem besten Willen kaum noch annehmen, daß sie auf ihren katholischen Glauben viel gibt. Sie paßt sich einfach ihrer Umgebung an. Da muß man doch recht daran zweifeln, ob sie es als großes Unglück empfinde, daß ihre Kinder nicht katholisch sind, und ob sie ihrem Manne wirklich ernsthaft Widerstand leistete, als er die Kinder protestantisch werden ließ. Ein zartes Gewissen scheint sie auch nicht zu haben. Sonst könnte man es doch kaum erklären, daß sie, trotzdem der Ortsgeistliche ihr sagte, sie könne nicht mehr zu den Sakramenten zugelassen werden, auf eine allgemeine, gedruckte Einladung hin zu den Sakramenten geht. — Auch die Anfrage der übrigen Gläubigen,

ob die Julia ihr Kind katholisch erziehen^{lassen}lasse, weil sie ja zu den Sakramenten zugelassen werde, scheint vorauszusetzen, daß die übrigen Gläubigen der Überzeugung sind, Julia könne die katholische Erziehung schon durchsetzen, wenn sie nur ernstlich wolle. Für gewöhnlich haben doch die Gläubigen mit einer Frau, die von ihrem Manne betrogen wurde, Mitleid, wenn sie sehen, daß die Frau trotz des besten Willens an der protestantischen Erziehung der Kinder nichts ändern kann. Sie können es sehr wohl verstehen, daß eine solche Frau zu den Sakramenten zugelassen werde. In den meisten Fällen aber haben die Gläubigen (nicht ein paar „fromme“ Seelen!) ein richtiges Urteil darüber, ob jemand für die katholische Erziehung seiner Kinder wirklich alles tue, was in seinen Kräften steht. Bei der Julia wird man daher kaum annehmen können, daß sie an der protestantischen Erziehung schuldlos ist. — Sicherlich aber hat die Julia die andere Pflicht nicht erfüllt, die sie hat, nämlich die Pflicht, Mann und Kind im katholischen Sinne zu beeinflussen. Im Gegenteil! Durch ihre Nachlässigkeit in der Erfüllung ihrer Sonntagspflicht hat sie sicher dazu beigetragen, daß die Achtung vor der katholischen Religion bei ihrem Manne gemindert wurde.

Wenn daher Julia wieder zu den Sakramenten zugelassen werden will, dann muß sie unbedingt ein größeres Interesse für ihre katholische Religion bekunden. Sie muß vor allem ihre Sonntagspflicht gewissenhaft erfüllen. Bevor sie das nicht gewissenhaft tut, kann man ihrer Aussage nicht glauben, daß sie dem Kinde gegenüber ihre Pflicht gewissenhaft erfüllt. Sucht sie aber durch ein wirklich frommes Leben Mann und Kind von der Wahrheit des katholischen Glaubens zu überzeugen, dann wird man ihr auch glauben können, daß sie für die katholische Erziehung ihres Kindes wenigstens jetzt alles tut, was in ihren Kräften steht, vorausgesetzt, daß sonst weiter keine Umstände bekannt werden, die begründeten Zweifel an ihrer Aussage erwecken. Durch ein echt katholisches Leben wird dann auch, wie sich aus der Antwort des Generalvikars ergibt, jeder Anstoß in der Gemeinde beseitigt.

Aus diesen Erörterungen ergibt sich auch die Beantwortung der Hauptfrage: ob nämlich der Beichtvater nicht *sofort* die Julia hätte lossprechen können. Er konnte dies tun, wenn er sich mit ruhigem Gewissen das vernünftige Urteil bilden konnte, Julia habe jetzt den ernststen Willen, die eben angedeuteten Pflichten gewissenhaft zu erfüllen, und sie werde ihren Entschluß nachher auch *tatsächlich ausführen*. Der Beichtvater muß sich auch über diesen letzteren Punkt ein Urteil bilden, weil er dafür sorgen muß, daß aus seiner Handlungsweise kein öffentliches Ärgernis entsteht. Ein solches könnte aber nicht vermieden

werden, wenn die Julia zu den Sakramenten zugelassen würde und sich doch nicht um die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten kümmern würde. Die Gläubigen würden sich dann eben sagen, es könne nicht so schlimm sein, wenn man seine Kinder protestantisch erziehen lasse, und die Gefahr wäre groß, daß manche das schlechte Beispiel der Julia nachahmen würden.

Nun scheint man aber nicht sagen zu können, daß sich der Beichtvater mit ruhigem Gewissen dieses Urteil bilden konnte. Es ist nämlich wohl zu beachten, daß es sich bei Julia nicht um eine Gewohnheitssünderin handelt, die durch ein mächtiges religiöses Erlebnis zur Sinnesänderung veranlaßt wurde. Julia ist vielmehr eine *Rückfällige*, da sie ja in der Heimat öfters die Sakramente empfing. Außerdem ist die Pflicht der Julia, ein echt katholisches Leben zu führen, *besonders schwer*, weil sie ja auch auf Mann und Kind Rücksicht nehmen muß. Die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten ist aber für sie *leicht*. Von außen werden ihr keine Schwierigkeiten gemacht, es sind auch keine besonderen inneren Schwierigkeiten vorhanden, weil es sich hier nicht um die Unterdrückung einer plötzlich erwachenden Leidenschaft handelt, die durch ihre Lockungen den Verstand trübt und den Willen schwächt. Wenn aber trotzdem Julia immer wieder rückfällig wurde, so sieht man wirklich nicht ein, auf welchen Grund hin der Beichtvater das erwähnte Urteil sich hätte bilden können. — Sicherlich hätte der Fragesteller auch keine Bedenken wegen seiner Handlungsweise bekommen, wenn die Julia durch die Absolutionsverweigerung veranlaßt worden wäre, ihre religiösen Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. Wegen des Mißerfolges aber meint er, es wäre vielleicht besser gewesen, der Julia sofort die Lossprechung zu erteilen und sie zur eifrigen Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu ermahnen. Aber bei dem ganzen Vorleben der Julia kann man nicht vernünftigerweise erwarten, daß sie eifriger als bisher praktiziert hätte. Man hätte also nur ein schweres öffentliches Ärgernis gehabt. Der Beichtvater hat deshalb recht gehandelt, wenn er der Julia vorerst die Sakramente verweigerte. Wurde sie dadurch auch nicht zur Sinnesänderung veranlaßt, so wurde doch ein öffentliches Ärgernis vermieden.

Münster (Westf.).

P. Dr. Heribert Jone O. M. Cap.

V. (Die Restitutionspflicht im Konkurs und Ausgleich.)

Es sei mir gestattet, die moraltheologische Abhandlung über diesen Gegenstand, die sich 1928, S. 791 ff. unserer Zeitschrift findet, nach der juristischen Seite zu ergänzen. Bildet es ja das Wesen solcher „Grenzfragen“, daß wir über sie erst dann volle Klarheit gewinnen, wenn sie von *mehreren* Seiten betrachtet werden.

Festhalten müssen wir zunächst eine doppelte Gliederung:

1. *Konkurs, gerichtlicher Ausgleich, außergerichtlicher Ausgleich* h. — 2. *Gewöhnliche*, strafrechtlich belanglose Krida (welches Wort Ausgleich und Konkurs in sich begreift), *fahrlässige* Krida und *betrügerische* Krida.

Grundlage bildet nicht die *Überschuldung*, d. h. das Überwiegen der Passiven über die Aktiven, sondern die *Zahlungsunfähigkeit*, das ist die Unmöglichkeit, die fälligen Schulden zu bezahlen. Ein Betrieb kann überschuldet sein und braucht doch nicht Krida anzusagen, wenn eben die Forderungen noch nicht fällig sind und Aussicht besteht, daß durch glückliche Geschäfte das Passivum in nächster Zeit schwinden wird. Umgekehrt muß selbst ein aktives Unternehmen Krida anmelden, seine „Zahlungen einstellen“, wenn ihm augenblicklich die Mittel fehlen, andrängende Gläubiger zu befriedigen. In Wirklichkeit ist jedes fallite Geschäft meist auch überschuldet; moraltheologisch mag aber dieser Unterschied nicht unbeachtlich sein.

Krida kann eine *Firma* ebensogut anmelden wie eine *Einzelperson*. Kommt es zum Konkurs, so löst dieser die Firma auf, während sie beim Ausgleich weiter bestehen kann. Die Gläubiger haben keinen Einfluß, zu entscheiden, ob und unter welchen Bedingungen sie dem *Konkurse* zustimmen; wohl aber hängt die Abnahme, Änderung, Ablehnung des vom Schuldner erstatteten *Ausgleichsvorschlages* von ihnen ab. Der *außergerichtliche* Ausgleich bedarf *einstimmiger* Annahme, beim *gerichtlichen* Ausgleich genügt eine gesetzlich bestimmte Mehrheit, so daß die in der Minderheit gebliebenen Gläubiger trotz Widerstrebens an ihn gebunden sind. Moraltheologisch müssen wir also auseinanderhalten, daß im ersten Ausgleichsfalle der Gläubiger mehr minder freiwillig einen Teil seiner Forderung nachläßt, während im zweiten Falle neben den nachlassenden Gläubigern solche stehen können, die sich wider ihren Willen mit dem Erhalt eines Teiles ihres Guthabens begnügen müssen (100prozentige Ausgleichsgehören zu großen Seltenheiten). Übrigens besteht auch im ersten Falle die Freiwilligkeit meist bloß darin, daß der Gläubiger gute Miene zum bösen Spiel macht, weil er fürchtet, durch Ablehnung den Schuldner in Konkurs zu treiben und dann gar nichts zu bekommen. Die Kosten des Konkursverfahrens sind nämlich außerordentlich hoch und auch der Moraltheologe, der von Restitutionspflicht spricht, muß überlegen, ob und wie weit dieselben vom Schuldner selbst verursacht sind und ihm daher zur Last fallen. Denn es gibt leider Konkursmasseverwalter, die bei ihrem Amte nicht an den Schuldner und nicht an die Gläubiger, sondern bloß an den eigenen Gewinn denken. Im Konkurse läßt der Gläubiger überhaupt nichts nach; er muß sich notgedrungen mit der Konkurs-

quote begnügen, behält aber auch juristisch die Möglichkeit, innerhalb der Verjährungszeit später wieder Ersatz zu fordern.

Bei Behandlung der Restitutionspflicht müssen wir wohl wieder die Krida, die ohne Verschulden des Debtors, etwa durch Mißernte, Hochwasser, unkontrollierbare Diebstähle der Angestellten verursacht wurde, von jener trennen, wo den Debitor ein gewisses Verschulden trifft. — Daß für letzteres das gerichtliche Urteil nicht immer maßgebend sein kann, zeigt der Verfasser des hier besprochenen Aufsatzes an einem einleuchtenden Beispiel. Wir müssen ferner unterscheiden, ob ein Privatmann, ein Einzelkaufmann oder eine Wirtschaftsgesellschaft fallit wurde. Der Privatmann, der z. B. festen Gehalt bezieht und kein Lager halten muß, ist am stärksten den Unsicherheiten des Wirtschaftsverkehrs entrückt und kann daher am leichtesten eine Zahlungsunfähigkeit vermeiden. Andererseits fehlt ihm oft die Fähigkeit, seinen Vermögensstand klar zu erkennen. Im allgemeinen wird man dem Berufskaufmanne und Geschäftsinhaber größere Verantwortlichkeit anlasten, weil er zufolge seines Berufes in Geldangelegenheiten Erfahrung und Vorsicht besitzen soll. Die Organe einer Wirtschaftsgesellschaft, z. B. der Vorstand einer Genossenschaft, sind zwar juristisch verantwortlich, doch ist bei ihnen zu prüfen, wie weit sie tatsächlich frei in ihrem Handeln sind, wie stark etwa Gedeih und Verfall des Unternehmens vom Willen und Eifer der übrigen Mitglieder abhängen, wie hoch ihre Bezüge waren u. s. w.

Die Tatsache, ob eine Krida verschuldet oder unverschuldet ist, läßt sich leider auch aus den Gerichtsakten nicht immer genau feststellen. Manche leichtfertige Krida wird durch die Gunst verschiedener Umstände als unverschuldet behandelt und umgekehrt büßt mancher Kridatar bloße Zahlungsunfähigkeit mit gerichtlicher Strafe, obwohl ihn an dieser keine Schuld traf. Fahrlässige Krida besteht z. B. darin, daß der Schuldner übermäßigen Aufwand treibt, leichtsinnig Kredit benützt oder gewährt, fahrlässig in Kenntnis seiner Zahlungsunfähigkeit neue Schulden macht oder zahlt oder dem Gerichte nicht rechtzeitig seine Zahlungsunfähigkeit meldet. Betrügerisch handelt dagegen, wer zwecks Schädigung seiner Gläubiger Vermögensbestandteile verheimlicht, nicht bestehende Schulden vorschützt u. s. w. (§§ 486, 205 a. österr. Strafgesetz).

Eigenheiten ergaben sich zur Inflationszeit, wo die Geldentwertung manchem Schuldner nützte, andere dagegen, die in fremden Währungen zu leisten hatten, zahlungsunfähig machte. Wie weit hier die Restitutionspflicht reicht, mögen die Moralthologen beantworten. Die Restitution richtet sich einmal, wie der behandelte Aufsatz zeigt, nach dem Vermögen des Gläubigers. Ergänzen möchte ich, daß der *Hypothekar-*

gläubiger kaum je Schaden erleidet, da er ja meistens durch seine Hypothek voll gedeckt ist. Juristische wie moralische Schwierigkeiten ergeben sich dort, wo ein Gläubiger dem Schuldner Ware bloß unter Eigentumsvorbehalt (z. B. in Kommission) übergab. Es ist dann nicht immer leicht festzustellen, wie weit ein solcher Gläubiger *vollen* Ersatz beanspruchen darf. Ein schwächeres Restitutionsrecht genießt wohl auch der Gläubiger, der dem Schuldner minderwertige Ware anhängte oder ihm übergroße Warenmengen aufschwatzte.

Juristisch ist es ferner dem Schuldner untersagt, im Augenblick, wo er seine Zahlungsunfähigkeit erkennt, noch an einen Gläubiger Zahlungen zu leisten. Wie es aber *sittlich* zu bewerten ist, wenn ein solcher Schuldner noch rasch einen armen Teufel befriedigt, weil er weiß, daß die übrigen Gläubiger gut gestellt sind und den Verlust kaum merken werden, das mögen meine moraltheologisch geschulten Leser beurteilen.

Graz. Dr. jur. Oskar Meister.

VI. (Einsegnung, Einäscherung und Trauerparte.) M. starb infolge eines Unfalles im Krankenhause zu X., fern seiner Heimat. Da seinen Verwandten sowohl die Kosten der Überführung der Leiche in die Heimat, wie auch der Betrag für ein anständiges Grab in X. zu hoch waren, beschlossen sie, den Verstorbenen verbrennen zu lassen. Da der Pfarrer von X. pflichtgemäß wegen der kirchlichen Einsegnung der Leiche Schwierigkeiten machte, gaben sie ihm folgende schriftliche Erklärung: „Es ist nur unser eigener Wunsch, daß der Verstorbene aus Ersparungsrücksichten eingäschert werde.“ Daraufhin nahm der Pfarrer die Exequien in der Aufbahrungshalle vor, erklärte aber vorher den Umstehenden, warum er in diesem Falle trotz des kirchlichen Verbotes der Leichenverbrennung so handeln könne. Die Verwandten aber sandten folgende Parte aus: „Herr M. ist infolge eines Unfalles . . . gestorben. Seine Leiche wird nach priesterlicher Einsegnung in das Krematorium überführt. Die heilige Seegenmesse wird am . . . gelesen.“ Diese Parte kam auch in die Hände von Leuten auf dem Lande, die von den näheren Umständen keine Kenntnis hatten und sich deshalb auch nicht erklären konnten, wie diese Einsegnung sich mit dem kirchlichen Verbote der Leichenverbrennung vereinbaren lasse.

Es fragt sich zunächst, ob der Pfarrer richtig gehandelt hat, da er die Leiche einsegnete. Gewiß! Denn nur diejenigen, „qui mandaverint suum corpus cremationi tradi“, sind nach can. 1240, § 1, 5. vom kirchlichen Begräbnis per se ausgeschlossen. Dies trifft aber bei M., der an seiner Einäscherung schuldlos ist, nicht zu.

Bei Einsegnung derer, die ohne ihre Schuld eingäschert werden, hat der Seelsorger nur zu sehen, daß so viel als möglich

jedes Ärgernis vermieden werde. Deshalb darf eine solche Einsegnung nie an der Verbrennungsstätte erfolgen. Denn eine Einsegnung am „Tatorte“ gleicht schon zu sehr einer participatio in opere vetito; jedenfalls läßt sich bei einem solchen Verhalten kaum mehr der Anschein vermeiden, als ob die Kirche die unmittelbar folgende Verbrennung billige.

Ferner muß der Seelsorger nach Kräften alle Beteiligten über die Sach- und Rechtslage aufklären, damit seine Handlungsweise ja nicht mißverstanden werden kann.

In unserem Falle fand die Einsegnung in der Aufbahrungshalle statt, also nicht am „Tatorte“; und die Teilnehmer am Begräbnis wurden auch entsprechend aufgeklärt, so daß auch hierin nichts fehlte.

Durch die Parte aber — dasselbe wäre auch durch Zeitungsnachricht oder mündliches Weitererzählen möglich — erhielten auch andere von diesem Vorfall Kunde, aber ohne entsprechende Erklärung, so daß sie leicht Anstoß nehmen konnten.

Bei der Parte hätte zur Aufklärung ein kleiner Einschub genügt: „Seine Leiche wird nach priesterlicher Einsegnung *über Wunsch der Hinterbliebenen* in das Krematorium überführt.“ Bei der Willigkeit, mit der die Verwandten die oben erwähnte schriftliche Erklärung abgaben, wäre von ihnen vielleicht auch dieser Einschub in die Parte zu erreichen gewesen. Aber es ist eben nicht leicht, immer an alles zu denken, und so ist es verzeihlich, wenn ein vielbeschäftigter Stadtseelsorger einmal darauf vergißt.

Bezüglich der Zeitung ist es schon schwerer, Einfluß darauf zu nehmen, da deren Nachrichten meist von Dritten stammen. Immerhin wird eine gewissenhafte katholische Schriftleitung darauf bedacht sein, daß bei ihren Berichten über solche Fälle die Gefahr eines Ärgernisses vermieden werde. Ebenso kann und soll dieselbe zur Aufklärung von mißverständlichen oder absichtlich verdrehten Nachrichten über solche Fälle in gegnerischen Blättern beitragen.

Am wenigsten läßt sich die Gefahr des Anstoßes bei der mündlichen Weitergabe von solchen Nachrichten vermeiden, da hier eine Kontrolle sehr schwer ist.

Darf oder muß nun der Seelsorger deshalb, weil er befürchtet, daß nicht jede Gefahr des Anstoßes beseitigt werden kann, dem schuldlosen Toten die kirchliche Einsegnung vorenthalten? In unserem Falle nicht. Selbst wenn die Angehörigen sich weigern würden, einen aufklärenden Passus in die Parte aufzunehmen, würde dadurch der Tote seinen Anspruch auf kirchliche Einsegnung nicht verlieren, da es sich um kein unmittelbares positives schweres Ärgernis handelt. Denn hier haben wir ein Ärgernis, das einzig aus Unkenntnis erwächst. Nur der,

der nicht weiß, daß der Tote an der Verbrennung schuldlos ist oder daß ein derart Schuldloser ohne Bedenken kirchlich eingeseget werden kann, kann daran Anstoß nehmen und den falschen Schluß daraus ziehen, daß entweder die Kirche ihr Verbot der Leichenverbrennung zurückgezogen hat oder der betreffende Seelsorger sich nicht um dieses Verbot gekümmert. Dieses Ärgernis ist deshalb durch bloße Aufklärung heilbar. Deshalb besteht auch die Pflicht zu dieser Aufklärung, soweit sie dem Seelsorger möglich ist.

Im schlimmsten Fall, wenn wirklich zu befürchten wäre, daß die Katholiken durch solche unverständene Vorfälle in Verwirrung über die Haltung der Kirche geführt werden könnten, müßte eben ein aufklärender Artikel im katholischen Lokalblatt die erwünschte Klärung bringen.

Im übrigen steht zu hoffen, daß auch die mündliche Aufklärung vor der Einsegnung der Leiche allein schon die entsprechende Wirkung hervorbrächte; da ja die Leichengäste darüber nicht schweigen, sondern sie weiter erzählen und so nach und nach auch zur Kenntnis derer bringen, die an der Einsegnung nicht teilnahmen. Je öfter sich solche Fälle ereignen und herumsprechen, um so geringer wird die Gefahr eines Mißverständnisses sein.

Das beste Mittel aber, solche Ärgernisse von vornherein unmöglich zu machen, ist die allgemeine Aufklärung der Katholiken über den Sinn und die Tragweite des kirchlichen Verbotes der Leichenverbrennung.

Es besteht leider in kirchlichen Kreisen vielfach die Neigung, von derartigen Dingen (auch Ehesachen u. s. w. zählen dazu) nicht eher öffentlich zu sprechen, bevor nicht die Sache an Ort und Stelle „aktuell“ ist. Ein grelles Beispiel dafür ist gerade die Leichenverbrennungsbewegung. Vor fast einem halben Jahrhundert hat Rom schon auf diese Bewegung aufmerksam gemacht; und schon 1892 haben die österreichischen Bischöfe vor dem Verein „Flamme“ gewarnt. Aber mit der Aufklärung und Arbeit dagegen hat man vielfach zugewartet, bis die Bewegung auch in die Dörfer hinausgedrungen ist. Vielfach kommt dann die Arbeit leider zu spät; und selbst bloße Ersparungsrücksichten genügen dann zur Rechtfertigung der Einäschierung. Der kluge Mann baut vor.

Man darf nicht vergessen, bei den heutigen Verkehrsverhältnissen ist kein Dorf mehr so abgesperrt von der Welt, daß sich in ihm nicht die Pulsschläge der Großstadt bemerkbar machten. Deshalb heißt es, diesen Pulsschlägen zuvorzukommen und nicht zu warten, bis sozusagen die Kuh aus dem Stall ist. Besser zu früh als zu spät reden.

Ferner heißt es auch, auf die Leichenbestattungs-Finanzpolitik besonders der sozialdemokratischen Städte zu achten. Bei der großen Verschuldung der Städte ist es ein Leichtes, die Kosten der Erdbestattung so zu erhöhen, daß selbst die nicht geringen Kosten der Flammenbestattung davor zurücktreten.

Daß angesichts der wachsenden Verteuerung der Bestattung die Caritas-Sterbevorsorgekassen, wie sie in den meisten Diözesen schon eingeführt sind, an Wichtigkeit gewinnen, braucht kaum bemerkt werden. Aber auch die christlichen Gemeindevertreter haben die Pflicht, einer solchen räuberischen Finanzpolitik entgegenzuarbeiten. Sie brauchen nicht fürchten, daß ihre derartigen Bestrebungen keinen Anklang finden. Im Gegenteil! Versäumen sie es aber, so arbeiten sie damit bei der heutigen Armut des Volkes nur der Feuerbestattung, die sich bemüht, ihre Kosten immer mehr zu verringern, in die Hände. Videant Consules!

St. Pölten.

Dr Alois Schrattenholzer.

VII. (Kirchliche Beerdigung einer Protestantin vor ihrem Übertritt zur katholischen Kirche.) Die Protestantin Rita hegt schon lange den Wunsch, katholisch zu werden, weil ihr Mann und ihre sämtlichen Kinder katholisch sind. Oft und gern besucht sie auch den katholischen Gottesdienst, besonders die Maiandachten, sprach auch den Wunsch aus, zu konvertieren.

Da kommt sie wegen Schweregeburt in Todesgefahr. Noch bei vollem Bewußtsein äußert sie den ausdrücklichen Wunsch, katholisch bei den Ihrigen beerdigt zu werden. Sie wäre auch nach der Meinung aller Zeugen katholisch geworden, wenn nicht plötzliche Bewußtlosigkeit eingetreten wäre, in der sie dann auch gestorben ist.

Was soll nun der Ortspfarrer tun? Die Katholiken wie die Protestanten wissen von dem letzten Wunsch der Verstorbenen. Die katholischen Angehörigen *verlangen* direkt das katholische Begräbnis, die protestantischen sind damit vollständig einverstanden. Der Pfarrer kennt nun einerseits die kirchlichen Vorschriften, andererseits sagt er sich: „Wenn ich dem Wunsche der Sterbenden und ihrer Anverwandten *nicht* nachgebe, wird die Hetze in unserer gefährlichen Gegend erst recht losgehen und man wird uns Intoleranz in höchstem Grade vorwerfen. Er wählt also de duobus malis das ihm kleiner scheinende Übel und beerdigt Rita nach katholischem Ritus. Quid dicendum in hoc casu?

Vielleicht hätte der hochw. Herr Ortspfarrer die kirchliche Einsegnung mit weniger Herzklopfen vorgenommen, wenn er das Urteil gelesen hätte, das Dr v. Scherer in dieser Zeitschrift

(1892, S. 686 ff.) über einen ähnlichen Fall abgab. Auch dort hatte eine protestantische Frau, die in ähnlicher Weise verheiratet war, Wunsch und Willen geäußert, katholisch zu werden, ward aber auch vom Tod überrascht, bevor sie ihren Vorsatz ins Werk setzen konnte. Der katholische Seelsorger segnete sie ein auf Wunsch ihrer Angehörigen und Dr v. Scherer gab ihm recht. Er konnte sich wohl dabei auch darauf berufen, daß die betreffende Frau ihren Willen zu konvertieren vor dem Pfarrer geäußert und daß dieser Wille vom Pfarrer angenommen worden war; aber er zog zur Bekräftigung seiner Entscheidung auch die Analogie mit den Katechumenen heran, denen die Kirche ja auch auf ihren bloßen Willen hin die Ehre des kirchlichen Begräbnisses zuteil werden lasse.

Dr v. Scherer kannte die Kanones des neuen Kirchenrechtes noch nicht; diese Kanones scheinen seine Lösung nur zu bestätigen.

Nach can. 1239 sollen omnes baptizati und auch die catechumeni, qui nulla sua culpa sine baptismo moriantur, kirchlich beerdigt werden, wofern sie von dieser Gunst nicht a jure expresse ausgeschlossen werden. Rita ist als Protestantin getauft, und selbst wenn an der Gültigkeit ihrer Taufe Zweifel auftauchen sollten, so könnte man sie dennoch einer catechumena gleich erachten, nachdem sie unter Umständen, die einen vernünftigen Zweifel am Ernst ihres Willens nicht aufkommen lassen, ihren Wunsch, katholisch zu werden und katholisch begraben zu werden, geäußert hat.

Nun heißt es wohl im folgenden can. 1240, § 1: „Ecclesiastica sepultura privantur . . . 1^o Notorii apostatae a christiana fide aut sectae haereticæ . . . notorie addicti“, aber mit der Einschränkung „nisi ante mortem aliqua dederint poenitentiae signa“. Wenn nun die Kirche so milde verfährt mit notorii apostatae, daß sie sich mit aliqua poenitentiae signa selbst ohne formellen Rücktritt begnügt, mit wieviel mehr Recht können wir diese Milde für eine Protestantin in Anspruch nehmen, die bona fide im Irrtum erzogen war und so unzweifelhaft ihren Willen bekundete, den Irrtum gut zu machen.

Gewiß unterliegt auch sie als haeretica wenigstens formell der excommunicatio ipso facto Apostolicae Sedi reservata. Aber die excommunicatio für sich ist nur post sententiam condemnatoriam vel declaratoriam ein Hindernis für das kirchliche Begräbnis; und bei ihrem anerkannt guten Willen könnte dieses Hindernis ad cautelam per absolutionem ad tumultum formell behoben werden.

Im übrigen legt es § 2 des can. 1246 nahe, eine solche Einsegnung nicht ohne Befragung des Ordinariates vorzunehmen. Doch meine ich, daß auch das Ordinariat keinen Grund

zur Einsprache gefunden, da es in diesem Paragraphen ausdrücklich heißt, daß selbst permanente dubio cadaver sepultura ecclesiasticae tradatur, ita tamen, ut removeatur scandalum. Da alle um den Willen der Verstorbenen wußten, war hier ein scandalum kaum zu fürchten, um so weniger, als im Gegenteil gerade die Verweigerung Anlaß zu Ärgernis gegeben hätte.

Freilich hätte die protestantische Kirchenbehörde Schwierigkeiten machen können, da Rita formell noch dem protestantischen Bekenntnis angehörte. Sachlich lag wohl von Seite des katholischen Pfarrers keine Gesetzesübertretung vor, da Artikel 8 des Gesetzes vom 25. Mai 1868 die Vornahme von Funktionen des Gottesdienstes und der Seelsorge an den Angehörigen einer anderen Kirche oder Religionsgenossenschaft nur dann untersagt, wenn von den berechtigten Personen darum nicht angesucht wurde. Hier aber liegt der klare Wunsch der Verstorbenen wie ihrer Angehörigen vor und es wäre Tyrannei, diesen das Recht auf die Wahl des Begräbnisses absprechen zu wollen.

Trotzdem wäre unter Umständen zu fürchten gewesen, daß die politische Behörde zugunsten des protestantischen Religionsvertreters entschiede, da es im vorliegenden Fall nicht so leicht gewesen wäre, den erforderlichen Nachweis für den Wunsch der Verstorbenen zu erbringen. Kenne ich doch einen Fall aus nächster Nähe, wo die Behörde trotz des formellen Rücktrittes zur katholischen Kirche zugunsten der Protestanten entschied, weil es nicht sicher gewesen sei, daß der Sterbende noch bei voller Besinnung war.

St. Pölten.

Dr Alois Schrattenholzer.

Mitteilungen.

An dieser Stelle werden u. a. *Anfragen an die Redaktion* erledigt, die allgemeines Interesse beanspruchen können; sie sind durch ein Sternchen (*) gekennzeichnet.

***I. (Binations-Stipendium.)** Auf die Notiz über diesen Gegenstand im letzten Hefte dieser Zeitschrift (1929, S. 566 ff.) sind eine Reihe von Anfragen und Zweifeln aus Leserkreisen eingelaufen, auf die hier kurz eingegangen werden soll.

1. Ein Pfarrer, der außer seiner eigenen Pfarrei noch eine zweite vakante Pfarre versehen und daher binieren muß, kann an Sonn- und Feiertagen in beiden Pfarreien pro populo applizieren (ohne Stipendium), kann aber auch von der Diözesan fakultät Gebrauch machen, für die Binationsmesse ein Stipendium anzunehmen und für Diözesanzwecke abzuführen; denn nach can. 466, § 2 genügt er seiner Verpflichtung, pro populo

zu applizieren, durch *eine* Applikationsmesse für beide Pfarreien. Das gleiche gilt von Pfarrern, die zwei aequae principaliter unierte Pfarreien innehaben (can. 466, § 2), und von Provisoren oder Administratoren, die gleichzeitig zwei vakante Pfarreien zu pastoriern haben (Kodexkommission, 14. Juli 1922, VI.; A. A. S. XIV, 526).

2. Der binierende Priester, welcher auf Grund des Apostolischen Indultes für die Binationsmesse ein Stipendium annimmt, muß an sich das *ganze* Stipendium, das er erhalten hat, an die bischöfliche Kurie abführen, auch wenn es die taxa dioecisana übersteigt. Wurde aber das höhere Stipendium aus einem titulus extrinsecus (can. 824, § 2) gegeben, z. B. als Beitrag zur Kongrua des Seelsorgers, als pfarrlicher Stolarbezug, wegen besonderer mit der Zelebration verbundener Beschwerden oder Auslagen (Wegentschädigung, späte Zelebrationsstunde, missa cantata und dergleichen), oder nur intuitu personae (aus besonderer Freundschaft mit dem betreffenden Priester, um ihm ein Geschenk zu machen, um seiner Armut willen u. dgl.), so kann der binierende Priester mit gutem Gewissen den Überschuß über die taxa dioecisana für sich behalten (Cappello, De Sacramentis I, n. 735, 3).

3. Nur selten und ausnahmsweise gewährt der Apostolische Stuhl das Indult, daß binierende Priester für die Binationsmesse ein Stipendium nehmen und *für sich behalten* dürfen; nämlich in Gegenden, wo der Klerus so arm ist, daß er auf diese Meßalmosen zu seinem Lebensunterhalt angewiesen ist. Wo ein solches Indult besteht, kann der binierende Priester selbstverständlich davon Gebrauch machen. Ähnlich wird ja auch ausnahmsweise von Rom das Indult gewährt, daß Pfarrvorstände an den „abgeschafften Feiertagen“ (festa suppressa) nicht pro populo zu applizieren brauchen, sondern Stipendien annehmen und behalten dürfen.

4. Muß ein Pfarrer auch dann das Binationsstipendium an die bischöfliche Kurie einliefern, wenn er an einem Sonn- oder Feiertag wegen Krankheit gar nicht zelebrieren konnte und daher der Kaplan biniert, nämlich eine heilige Messe pro populo appliziert und mit der zweiten ein Stipendium persolvirt hat? Die Antwort ergibt sich aus folgender Erwägung: Der kranke Pfarrer muß, wenn er an einem Sonn- oder Feiertag nicht selbst pro populo applizieren kann, Sorge tragen, daß ein anderer Priester für ihn die applicatio pro populo vollzieht (vgl. can. 466, § 1, bezw. 339, § 4: „si ab eius — missae pro populo — celebratione legitime impediatur, statis diebus applicet per alium; si neque id praestare possit, quam primum vel per se ipse vel per alium applicet alia die.“ Hat der kranke Pfarrer auch einen Kaplan („vicarius adiutor“, can. 475, oder „vicarius cooperator“,

can. 476), so bleibt doch die missa pro populo persönliche Pflicht des Pfarrers und obliegt in keinem Fall dem Kaplan, wie ausdrücklich im kirchlichen Gesetzbuch hervorgehoben wird: can. 475, § 2: „... excepta Missae applicatione pro populo quae parochum gravat“; und can. 476, § 6: „... excepta applicatione Missae pro populo.“ Kann der Pfarrer wegen Erkrankung an Applikationstagen nicht selbst pro populo zelebrieren, so muß er eben „per alium“ applizieren lassen. Dieser „alius“ wird dann in der Regel der Kaplan sein. Gewiß kann nun der Kaplan generös sein und die Stellvertretung des Pfarrers in der Applikation pro populo gratis, ohne Stipendium, übernehmen; aber von Amts wegen ist er dazu nicht verpflichtet, er kann verlangen, daß ihm der Pfarrer dafür aus seinem Pfarr-einkommen das gewöhnliche Meßstipendium in der Höhe der taxa dioecessana verabreicht.

Wenn nun ein Kaplan in solchen Fällen an Sonn- und Feiertagen für den kranken Pfarrer pro populo appliziert und außerdem (mit bischöflicher Erlaubnis) *biniert*, so steht er nunmehr unter der Vorschrift des can. 824, § 2, die für alle binierenden Priester, nicht etwa bloß für die Pfarrer, gilt: „Quoties autem pluries in die celebrat, si unam Missam ex titulo iustitiae applicet, sacerdos, praeterquam in die Nativitatis Domini, pro alia eleemosynam recipere nequit, excepta aliqua retributione ex titulo extrinseco.“ Der Kaplan darf also, da die missa pro populo aus einem Gerechtigkeitstitel zu applizieren ist, für die andere Messe *kein* Stipendium nehmen, außer ex indulto Apostolico, und in diesem Falle gegen Ablieferung an die bischöfliche Kurie. Die Mehrarbeit, die ihm infolge der Erkrankung des Pfarrers durch die Bination erwachsen ist, muß der Kaplan eben auf sich nehmen, wie er auch in anderen Pfarrgeschäften den kranken Pfarrer vertreten muß. Dazu ist er als „vicarius adiutor“ angestellt. Für die missa pro populo kann er vom Pfarrer, den er vertritt, ein Stipendium verlangen und behalten. Das Stipendium für die Binationsmesse aber muß *er* (also der Kaplan, der biniert hat, nicht der kranke Pfarrer) an die bischöfliche Kurie abführen, bzw. dem Pfarrer übergeben, daß er es im Wege des Pfarramtes nach den vom Ordinariate gegebenen Normen abführt.

5. Ein hochw. Mitbruder berichtet, daß in seiner Diözese die Annahme eines Stipendiums für die Binationsmessen und dessen Einsendung an das Ordinariat allgemein *vorgeschrieben* ist. Über die Berechtigung einer solchen Vorschrift, die alle binierenden Priester der Diözese *verpflichtet*, von dem Indult des Apostolischen Stuhles jedesmal bei der Bination Gebrauch zu machen, habe ich mich schon im vorigen Hefte der Quartalschrift 1929, S. 566 ff. ausgesprochen. Wenn ein Ordinarius

eine solche Vorschrift gibt und urgiert, so ist anzunehmen, daß er dazu auch einen gerechten Grund hat. — Der Einsender verweist nun auf die Schrift von Dr Gebhard Rohner, Die Meßapplikation nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin (Freiburg, St.-Paulus-Druckerei), worin der Verfasser die Sätze vorträgt: Das heilige Meßopfer kann zugleich, ohne gegenseitige Beeinträchtigung, Unzähligen im besonderen zugewendet werden. Je mehr spezielle Intentionen in derselben heiligen Messe besorgt werden, um so fruchtbarer ist tatsächlich diese heilige Messe. Nur eines muß immer vor Augen gehalten werden, daß nach dem positiven Gesetz der Kirche *für ein und dieselbe Messe nur ein Stipendium* angenommen werden darf. — Dazu bemerkt der Einsender: Sind diese Sätze richtig, dann gibt es kein „robotten“. Der Priester kann das Stipendium für die Binationsmesse annehmen und abliefern, für seine eigenen Intentionen aber, bezw. solche *ex caritate*, ohne Stipendium in der gleichen Messe applizieren.

Darauf sei kurz bemerkt: Die Ansicht, welche *Rohner* mit anderen Autoren vertritt, ist irgendwie probabel, aber keineswegs sicher. Die Gründe für und wider erörtert eingehend der heilige Alfons in seiner Theol. Mor. I. VI, n. 312, und nennt diese Ansicht schließlich „speculative loquendo *probabilior*“. Aber — was meistens übersehen wird — Gaudé bemerkt dazu in der kritischen Ausgabe der Theol. Mor. (I. c. nota j), daß der heilige Alfons in seinen späteren aszetischen Schriften diese Ansicht verlassen und sich der gegenteiligen, heute auch allgemeineren Ansicht angeschlossen hat, wonach die *Applikationsfrüchte* der einzelnen Opferfeier nach dem Willen Christi begrenzt sind und daher, mehreren zugewendet, für den einzelnen geringer werden. Sei dem wie immer — der Wert und Nutzen der sogenannten „*zweiten Intention*“ ist auch aus anderen Erwägungen so hoch anzuschlagen, daß sie jedem Priester für jede heilige Messe, die er *ex titulo justitiae* appliziert, nicht bloß für die Binationsmessen, dringend empfohlen werden muß.

Linz.

Dr W. Grösam.

***II. (Das Glockenzeichen zum „Domine, non sum dignus“.)**

Gegen den Mißbrauch, daß mancherorts am Sonntag viele Leute schon aus der Kirche gehen, sobald es zum „Domine, non sum dignus“ geschellt hat (vgl. diese Quartalschrift 1929, Heft 3, S. 572), empfiehlt ein praktischer Seelsorger ein sehr einfaches Mittel: *man stelle das Schellen zum „Domine, non sum dignus“ ab*. Trotz aller Belehrung werden wir die Leute, zumal die lauen Kirchenbesucher, nicht von der irrigen Auffassung bekehren: wenn es zur Kommunion geschellt hat, ist der letzte Hauptteil der heiligen Messe vorüber und kann man in dringenden Fällen fortgehen; und geht einer, so gehen auch andere mit,

die gar keinen dringenden Grund haben. Warum geben wir also selber vor der Kommunion das Signal zum Aufbruch? Allenfalls lasse man das Glockenzeichen erst geben, wenn die *sumptio corporis et sanguinis* wirklich stattfindet. — Was ist zu diesem Vorschlag vom Standpunkte der Rubriken zu sagen? Und verspricht er den gehofften Erfolg?

1. Was zunächst die Rubriken anlangt, so schreibt das Missale im Ritus celebrandi Missam, tit. VII, n. 8 und tit. VIII, n. 6 nur vor, daß der Meßdiener ein Glockenzeichen zu geben hat zum Sanctus und zur Elevatio hostiae et Calicis. Diese zwei, bzw. drei Glockenzeichen sind *präzeptiv*, sowohl für die missa privata als auch für die missa cantata, solemnis und Pontificalis (Decr. auth. n. 4377, 25. Oct. 1922), und auch wenn die heilige Messe in einem Privatoratorium gelesen wird, wo außer dem Zelebranten und dem Meßdiener niemand anwesend ist (n. 3638 ad III). Sie haben aber zu *unterbleiben*, wenn in einer Kirche, auch an einem Seitenaltare, während der feierlichen Aussetzung des Allerheiligsten zelebriert wird (n. 3157 ad X; n. 3448 ad 2); wenn in einer Kirche mit Chorpflicht während einer Chorfunktion zelebriert wird an Altären, die vom Chor aus sichtbar sind (n. 3814 ad Dub. I, 2^o); oder während in der Kirche eine Prozession gehalten wird (n. 3814 ad Dub. II); oder während eine absolutio ad tumbam in der betreffenden Kirche stattfindet (vgl. De Herdt I, n. 189).

Von einem Glockenzeichen zur Kommunion des Priesters ist in den Rubriken und Dekreten der Ritenkongregation nirgends die Rede. In den Kirchen Roms ist ein solches auch allgemein nicht üblich. Wohl aber besteht in Deutschland, Österreich und auch anderwärts allgemein der Brauch, vor der Kommunion, näherhin beim dreimaligen *Domine, non sum dignus* mit der Altarschelle (campanula) ein Zeichen geben zu lassen. Diese Gewohnheit ist praeter Rubricas, aber durchaus vernünftig und zulässig. Anerkennt doch die Ritenkongregation in einem der neuesten Dekrete (n. 4377 vom 25. Oktober 1922) ausdrücklich das ebenfalls in den Rubriken nicht vorgesehene, aber allgemein übliche Schellenzeichen unmittelbar vor der Konsekration mit den bezeichnenden Worten: „Insuper ad removendum, quantum fieri potest, inconveniens quo aliqui de longinquo vel de propinquo in templo sistunt sine attentione ac reverentia etiam ad praecipuas divinarum mysteriorum actiones, maxime expedit, ut paulo ante consecrationem aliquod campanulae detur signum, iuxta communem ecclesiarum praxim.“

Derselbe Grund, nämlich die Gläubigen auf die Hauptteile der heiligen Messe aufmerksam zu machen, rechtfertigt auch den Brauch, zur heiligen Kommunion ein Glockenzeichen zu geben. Und wenn mancherorts die Gewohnheit besteht, auch

zum Offertorium durch ein kurzes Glockenzeichen die Gläubigen auf den Anfang der eigentlichen Opferhandlung aufmerksam zu machen, so wird man auch diese Gewohnheit als liturgisch entsprechend und zulässig gelten lassen müssen — denken wir nur an die alte Liturgie, in der hier durch die Entlassung der Katechumenen und der Büsser ein so eindrucksvoller Einschnitt gegeben war!

Für die Beibehaltung der üblichen Glockenzeichen zum *Domine, non sum dignus* spricht auch die Erwägung, daß der wirkliche oder mindestens geistige Empfang der heiligsten Eucharistie zur rechten Teilnahme am eucharistischen Opfer wesentlich gehört. Es ist sehr zweckmäßig, daß die Gläubigen, welche vielfach in größeren Kirchen den Altar überhaupt nicht sehen oder doch das, was am Altare geschieht, nicht genau verfolgen können, durch ein Glockenzeichen zum *Domine, non sum dignus* aufgefordert werden, an den Kommuniontisch zu treten oder doch geistigerweise mit dem Priester zu kommunizieren.

Ist also die Gewohnheit, vor der Kommunion des Priesters ein Glockenzeichen zu geben, eine durchaus vernünftige und wohlbegründete Gewohnheit, wenn auch *praeter rubricas*, so ist der einzelne Priester oder Kirchenvorsteher in Gegenden, wo diese Gewohnheit allgemein besteht, nicht berechtigt, sie eigenmächtig zu ändern. Das könnten nur die Ordinarii locorum für ihre Diözesen tun, wenn sie es für nützlich befänden. An eigenmächtigen Änderungen in diesem Punkte würde auch das gläubige Volk Anstoß nehmen.

2. Und kann man sich von der vorgeschlagenen Abschaffung des Glockenzeichens zum *Domine, non sum dignus* den erhofften Erfolg versprechen, daß dann auch die lauen Kirchenbesucher bis zum Schluß der Messe bleiben? Ich zweifle sehr. Eher fürchte ich, daß dann der Auszug aus der Kirche allmählich bald nach der Wandlung beginnt, wie es da und dort schon jetzt der Fall ist. Die Musterkatholiken, denen eine heilige Messe zu lange dauert, werden vielleicht einmal oder zweimal „aufsitzen“, wenn das erwartete Zeichen zum Fortgehen, das Schellen zur Kommunion, ausbleibt; dann aber werden sie selbst ihren „Vorteil“ wahrnehmen und „ungefähr nach der Wandlung“ verschwinden. Mit solchen Kunstgriffen ist die Seelsorge nicht zu verbessern. Hier hilft nur beharrliche Belehrung und Weckung des Gewissens.

Ich kann mich also für diesen Vorschlag nicht erwärmen. Nur freue ich mich — nebenbei bemerkt — über den guten Geschmack jener Kirchenvorstände, die ihre Ministranten gehörig zügeln, daß sie die Glockenzeichen bei der heiligen Messe kurz, diskret, schonend geben, namentlich wenn mehrere heilige Messen zu gleicher Zeit in einer Kirche gehalten werden.

Linz. *Dr. W. Grosam.*

***III. (Die Verpflichtung der Form bei der Eheschließung.)**

In einem früheren Heft dieser Zeitschrift¹⁾ hat der Schreiber dieser Zeilen die Frage behandelt, ob nach dem Cod. jur. can. jene Kinder aus Mischehen, die zwar katholisch getauft, aber von Kindheit an (ab infantili aetate) akatholisch erzogen wurden, an die Form bei der Eheschließung gebunden seien, wenn sie einen Akatholiken heiraten.

Dasselbst wurde gezeigt, wie die allermeisten Autoren (ohne Erwähnung einer abweichenden Meinung) lehren, solche Kinder seien an die Form gebunden, ihre Ehen auch mit Akatholiken seien also *ungültig*, wenn sie ohne kirchliche Form geschlossen würden. Das Hauptargument dieser Autoren ist can. 1099, § 2, der nur die „ab acatholicis nati“ von der Form befreit. Stammt jemand aber aus einer Mischehe, dann ist er nur „ab acatholico (nicht „acatholicis“) natus“.

Im Gegensatz zu diesen Autoren aber steht Leitner, der unter Berufung auf eine Entscheidung vom 31. März 1911²⁾ behauptet, auch nach dem neuen Rechte müsse man in jedem Einzelfalle *nach Rom rekurrieren*.

In dem erwähnten Artikel nun kam der Verfasser zu dem Schluß, daß der kirchliche Richter, wenn er in einem praktischen Fall über die Gültigkeit einer solchen Ehe zu entscheiden habe, dieselbe nicht unter Berufung auf die Lehre der meisten Autoren als ungültig erklären dürfe, sondern daß man nach Rom rekurrieren müsse. Diese Auffassung fand zum Teil heftigen Widerspruch.

Unterdessen hatte das Bischöfliche Ordinariat in Limburg einen derartigen Fall zu entscheiden und rekurrerte nach Rom. Im folgenden soll nun die Anfrage und die Antwort veröffentlicht werden, weil gerade bei strittigen Fragen die Autoren im Interesse größerer Klarheit möglichst alle Einzelheiten des Falles kennen lernen wollen.

Die Eingabe hatte gelautet:

Jacobus natus die 2. 9. 1899 ex matrimonio mixto (matre catholica, patre acatholico), matre catholica anno 1903 mortua, ab anno 1905 (in infantili aetate) a patre acatholice educatus in religione sic dicta neoapostolica, in qua etiam confirmatus, anno 1921 die 8. Julii civiliter, die 9. Julii 1921 secundum ritum neoapostolicum Johannam . . . , protestanticam, in matrimonium duxit. Quod matrimonium propter discordias inter coniuges mense decembri 1927 a tribunali civili dissolutum est. Nunc vero Jacobus novum matrimonium cum muliere catholica inire cupit. Quare oritur quaestio de

¹⁾ Jahrgang 1927, S. 556 ff.

²⁾ Manchmal auch zitiert unter dem 15. (16.) März 1911.

validitate primi matrimonii cum Johanna . . . mense Julio 1921 initi.

Codex J. C. in can. 1099, § 2 eximit a forma canonica celebrationis matrimonii „ab acatholicis natos, etsi in Ecclesia catholica baptizatos, qui . . . etc.“.

Plerique autores haec verba „ab acatholicis nati“ de iis tantum valere dicunt, qui a patre acatholico et matre acatholica nati sunt.

Alii, ex. gr. Leitner propter declarationem authenticam ad can. 987, A. A. S. XI, pag. 478 putant, etiam in can. 1099, § 2 sub verbis „ab acatholicis nati“ comprehendi filios ex matrimoniis mixtis.

Quare stante hoc dubio iuris etiam stat dubium de validitate matrimonii in casu.

Enixe ergo rogo Sanctitatem Vestram, ut mentem suam aperire velit de sensu verborum cit. can. 1099, § 2, seu de matrimonii validitate in casu.

Et Deus etc.

Die Antwort lautet:

Suprema Sacra Congregatio Romae, die 24. Julii 1929.
Sancti Officii.

Num. protoc. 1502/1928.

Illme et Revme Domine,

Litteris datis die 14. Septembris 1928 Amplitudo Tua Revma. matrimonialem casum exponebat cuiusdam Jacobi . . . nati ex mixto matrimonio, catholice baptizati, sed matre catholica demortua ab infantili aetate acatholice educati, qui matrimonium coram ministello contraxit cum acatholica Johanna . . . et post divortium ab ea novum coniugium cum catholica inire cupit.

Cum exortum sit dubium circa valorem prioris matrimonii contracti sine forma canonica, Amplitudo Tua, solutionem dubii petebat. Haec Sacra Congregatio Sancti Officii re diligenter perpensa et omnibus consideratis circumstantiis in casu concurrentibus, respondendum mandavit: „Matrimonium contractum inter Jacobum . . . et Johannam . . . esse validum.“

Aus dieser Antwort ergibt sich klar, daß man sicherlich derartige Ehen nicht unter Berufung auf die bisher fast einstimmige Ansicht der Autoren als ungültig erklären darf. Allerdings scheint man auch unter Berufung auf die mitgeteilte Entscheidung nicht alle derartigen Ehen als gültig erklären zu können. Es ist vielmehr wohl zu beachten, daß die Entscheidung getroffen wurde „omnibus consideratis circumstantiis in casu concurrentibus“. Der Bischof hatte allerdings in seiner Eingabe um eine Erklärung der strittigen Worte des can. 1099, § 2

gebeten. Eine authentische Erklärung aber wurde nicht gegeben und konnte auch nicht von dem Heiligen Offizium, sondern nur von der Interpretationskommission gegeben werden. Das Heilige Offizium aber hat offenbar die Antwort nicht an die Interpretationskommission weitergegeben, sondern sich damit begnügt, den einzelnen vorgelegten praktischen Fall zu lösen. Die Antwort hatte gelautet: Die Ehe ist gültig, mit anderen Worten: Jakob war an die Form nicht gebunden. Die Gründe für diese Entscheidung sind nicht angegeben. War das Heilige Offizium der Ansicht, die am 31. März 1911 erteilte Weisung dauere noch fort? Hatte es geurteilt: *lex dubia non obligat*? War es der Auffassung, *can. 1099, § 2* befreie die genannten Personen von der Form? Wir wissen es nicht. Solange daher keine authentische Erklärung des strittigen Kanons vorliegt, wird man auch in Zukunft in solchen Fällen *nach Rom rekurrieren* und den Bittstellern möglichst wenig Hoffnung auf einen günstigen Entscheid geben.

Wie eine authentische Erklärung des *can. 1099, § 2* einmal ausfallen wird, kann man vorerst noch nicht sagen, zumal Rom eine *interpretatio extensiva, restrictiva* oder *comprehensiva* geben kann. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß eine *interpretatio comprehensiva* im Sinne der ergangenen Entscheidung nicht als unmöglich erscheint. Die strittige Stelle lautet „*ab acatholicis nati*“. Setzt denn diese Wendung voraus, daß beide Eltern akatholisch sein müssen? Durchaus nicht! Es heißt ja nicht „*ab acatholicis natus*“, sondern „*nati*“ (Plural!). Wenn aber Müller und Maier aus zwei verschiedenen Mischehen stammen, bei denen die Mütter akatholisch sind, so haben doch Müller und Maier akatholische Mütter, sie sind „*ab acatholicis nati*“. Rein philologisch ist diese Erklärung wohl sicher richtig. Aber stimmt sie denn auch mit dem Sprachgebrauch des *Cod. jur. can.* überein? Als Antwort sei auf *can. 751* hingewiesen, der lautet: „*Circa baptismum infantium duorum haereticorum . . . servantur normae . . .*“ Hier will der Gesetzgeber eine Bestimmung geben über die Taufe von Kindern, wenn *beide* Elternteile häretisch u. s. w. sind.¹⁾ Dabei betont er ausdrücklich „*duorum*“. Ist das nicht ein Fingerzeig dafür, daß in *can. 1099, § 2*, wo eine derartige eindeutige Wendung fehlt, auch nicht gefordert wird, daß beide Elternteile akatholisch sein müssen? — Auch *can. 1032* kann zum Vergleich herangezogen werden: „*Matrimonio vagorum . . . parochus . . . numquam assistat . . .*“ Trotzdem es hier sogar heißt „*matrimonio*“ (Singular!) und *vagorum* (Plural!), ist mir kein Autor bekannt, der sagt, diese Bestimmung gelte nur, wenn beide Nupturienten vagi seien. — Wendet man nun noch den Grundsatz an: *odiosa*

¹⁾ Vgl. auch diese Zeitschrift 1929, S. 539.

sunt restringenda, so ist nicht leicht einzusehen, wie man behaupten kann, die Wendung „ab acatholicis nati“ könne nur so verstanden werden, daß *beide* Elternteile akatholisch sein müssen. Demnach scheint mir eine authentische Erklärung, derartige Kinder aus Mischehen seien an die Form nicht gebunden, nicht außer dem Bereich der Möglichkeit zu liegen.¹⁾

Münster (Westf.). P. Dr Heribert Jone O. M. Cap.

IV. („Arbeitermessen“ an kirchlich gebotenen, staatlich nicht geschützten Feiertagen?) Unter „Arbeitermessen“ sind hier Messen gemeint, die abweichend von der sonst geltenden Festgottesdienstordnung so früh gelesen werden, daß sie auch von jenen Arbeitern besucht werden können, die an diesen Festtagen in ihrem Betrieb arbeiten müssen.

Die Frage dieser Messen geht also vor allem die Industriegemeinden an. Sie hat Ähnlichkeit mit der Frage der Touristenmessen, die es den Ausflüglern an Sonn- und Festtagen ermöglichen sollten, ihren Ausflug mit dem Kirchengebot in Einklang zu bringen. Nur handelt es sich hier um eine freiwillig Erholung, dort aber um harte und oft sehr unfreie Arbeit.

In dieser Hinsicht aber kann eine völlig gleiche Antwort gegeben werden. Wo es die Zahl der Priester gestattet, ohne Abbruch der Festtagsordnung eine passende Messe anzusetzen, wird dies sicher sehr zu empfehlen sein, sofern sich Leute finden, die sich diese Gelegenheit zunutze machen, wie es z. B. bei den Bahnhofsmessen in München der Fall ist.

Erst dann wird die Frage schwieriger, wenn kein überzähliger Priester vorhanden ist, wenn also wegen dieser Messen die gewohnte und eingelebte Feiertagsgottesdienstordnung geändert werden soll. Da fragt es sich zunächst um die Dringlichkeit einer solchen Änderung. Hält man daran fest, daß diese Arbeiter trotz ihrer vollen Arbeitslast streng verpflichtet sind, an solchen Tagen einer heiligen Messe beizuwohnen, so erscheint es viel dringlicher, ihnen die Erfüllung dieser Pflicht zu ermöglichen.

Die Moralisten sind sonst in der Auslegung der Feiertagspflicht sehr milde. „Ab audiendo sacro generatim excusat quaelibet causa mediocriter gravis seu quodvis incommodum vel damnum notabile“ sagt z. B. Noldin, de praeceptis. Nach diesem

¹⁾ Anmerkung der Redaktion: Vorstehende Mitteilung war schon gesetzt, als das Septemberheft der Acta Ap. Sed. 1929 die authentische Entscheidung der Kodexkommission zum Can. 1099, § 2, brachte, durch welche die von unserem geschätzten Mitarbeiter vertretene Ansicht bestätigt wird. Sie lautet: „An ab acatholicis nati, de quibus in can. 1099, § 2, dicendi sint etiam nati ab alterutro parente acatholico. cautionibus quinquē praestitis ad normam can. 1061 et 1071.

R. Affirmative.“ (A. A. S. 1929 (XXI) p. 573.)

Maßstabe darf man wohl jene Arbeiter, die sich ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse wegen gezwungen sehen, an gebotenen Feiertagen zu arbeiten, in der Regel nicht bloß vom Gebot der Feiertagsruhe, sondern auch der Feiertagsmesse als hinreichend entschuldigt ansehen.

Die Kirche setzt ja bei ihrem Meßgebot im allgemeinen Christen voraus, die an diesen Tagen mehr oder weniger arbeitsfrei sind. Im Verhältnis zu diesen ist den Arbeitern, die an diesen Tagen ihre gewöhnliche volle Arbeit verrichten müssen, die Erfüllung dieses Gebotes gewiß nicht unbedeutend ershwert. Es bedeutet für diese Arbeiter besonders dann, wenn sie nicht am Kirchorte wohnen oder dort ihre Arbeitsstätte haben, kein geringes Opfer, der Messe wegen so viel früher aufzustehen und hernach noch ihr volles Tagewerk zu verrichten. Auch mag es für viele, die wegen der Kürze der Zeit gezwungen sind, in der Kirche im Arbeitskleid zu erscheinen, keine geringe Überwindung sein, so neben den festlich gekleideten Besuchern zu stehen. Es scheint deshalb durchaus keine ungerechtfertigte Milde zu sein, wenn man unter diesen Umständen die Frage aufwirft, ob sie alle ohneweiters an diesen Tagen zum Messebesuch streng verpflichtet sind. Unter besonders günstigen Umständen mag dies vielleicht noch zutreffen, die Regel aber ist es gewiß nicht, soweit es sich um Arbeiter handelt, die sich zur Arbeit gezwungen sehen. Für andere Arbeiter gilt natürlich diese Entschuldigung nicht. Christliche Arbeiter, die weder durch gegnerische Strömungen noch durch wirtschaftliche Not daran verhindert sind, sich in ihren Arbeitsverträgen auch staatlich nicht geschützte Feiertage als Ruhetage zu sichern, sind selbstverständlich auch verpflichtet, dies zu tun. Sie können sich nicht auf ihre Arbeit als Entschuldigung für das Fernbleiben von der Messe berufen.

Was läßt sich nun daraus für die Festtagsgottesdienstordnung ableiten? Vor allem muß diese Ordnung dafür Vor-sorge treffen, daß diejenigen, welche zum Besuch der heiligen Messe strenge verpflichtet sind, ihrer Verpflichtung leicht nachkommen können. Würde also durch Verlegung einer Feiertagsmesse auf eine frühe Morgenstunde diesen Gläubigen die Erfüllung des Feiertagsgebotes in einer Weise ershwert, daß viele davon abgehalten werden, so wäre die Änderung auf keinen Fall zu raten.

Wäre aber dieser Nachteil nicht zu fürchten, so wäre die Sache immerhin eines Versuches wert. Denn damit, daß jemand zum Messebesuch nicht streng verpflichtet ist, ist noch nicht gesagt, daß man sich deshalb auch keine Mühe zu geben braucht, ihm eine Gelegenheit dazu zu verschaffen. Jede Dispens ist ja doch eine Wunde, die dem Gesetz geschlagen wird. Wer von

solchen Dispensen öfter Gebrauch macht, kommt leicht in Gefahr, gegen das Gesetz gleichgültig zu werden und es auch dann nicht zu beachten, wenn es strenge verpflichtet. Überdies entgeht denen, die an diesen Tagen die heilige Messe nicht hören, auf jeden Fall ein Gewinn, der nicht zu unterschätzen ist. Deshalb verpflichtet die Liebe, auch für solche, die zum Messebesuch nicht streng verpflichtet sind, wenigstens so weit gebührende Vorsorge zu treffen, soweit es ohne anderen Nachteil möglich ist und soweit es Erfolg verspricht. *Ad impossibile vel inutile nemo tenetur.*

Es ist freilich die Befürchtung ausgesprochen worden, durch Einführung solcher Arbeitermessen könnten jene Arbeiter, die trotz der gebotenen Gelegenheit nicht zur Messe kommen, in Gewissenszweifel geraten und fürchten, durch ihre Nachlässigkeit zu sündigen. Diese Befürchtung spricht nicht gegen die Einführung von Arbeitermessen, wo immer dies tunlich und erfolgverheißend ist. Denn diese Gewissensnöten lassen sich durch entsprechende vernünftige und kluge Belehrung über die Tragweite des Feiertagsgebotes leicht beheben.

Ob ein Versuch mit Arbeitermessen Erfolg haben wird, hängt vor allem vom religiösen Eifer und Opfersinn der Arbeiterschaft ab. Der tatsächliche Erfolg wird am besten darüber belehren, ob man mit der Änderung der Feiertagsordnung gut getan hat oder nicht.

St. Pölten.

Dr Alois Schrattenholzer.

V. (Erziehungsarbeit in den Vereinen.) Die Vertrauenspersonen des Arbeiterinnenvereines in X. haben Sitzung. Der Namenstag des Präses naht. Da heißt es das Programm der Namenstagsfeier durchbesprechen. Auch die Geschenkfrage wird aufgeworfen und glücklich gelöst. Grundsatz ist hier: „Nur sich nicht anschauen lassen!“ Woher nur aber das Geld hiezu nehmen? Sehr einfach: es werden Listen ausgefertigt und den Vertrauenspersonen ausgehändigt mit dem Auftrag: in den Reihen der Mitglieder fleißig und mit nicht geringem „Nachdruck“ zu sammeln. — Und siehe! Das Ergebnis ist gut; der Verein kann sich sehen lassen. Durch die namhafte Spende eines im Auslande weilenden Mitgliedes wird die Anschaffung eines Namenstagsgeschenkes von *beträchtlichem* Werte ermöglicht (100, 200 Mark und darüber werden aufgewendet.)

Es drängt doch jeden Wissenden, hiezu Stellung zu nehmen.

Die Leute unserer katholischen Vereine, zumal die eines Arbeiterinnenvereines, sind arm, wirklich arm. Manche können mit Mühe und Not den Vereinsbeitrag aufbringen. Das Einkommen der Leute reicht kaum aus, den notwendigsten Lebensunterhalt zu bestreiten. Dulden wir darum im Verein für un-

wichtige und unwesentliche Dinge keine außerordentlichen Sammlungen; dulden wir sie am wenigsten, wenn sie uns selbst gelten. Ein Teil der Mitglieder wird dadurch in arge Verlegenheit gebracht. Sie haben gewiß den besten Willen, das Ihrige zu tun; sie sind auch ehrgeizig genug, ihren Namen auf der Liste stehen zu sehen; sie scheuen sich, zu sagen: wir sind in Geldesnöten; wir *können* nichts geben. Und sie steuern bei gleich den übrigen. — Mein Gott, wie ungelegen kommt doch eine Sammlung dieser Art für viele. Jede einzelne Mark vermissen sie schwer. Der Mann darf von der Sache nichts wissen. Erfährt er davon, dann gibt es Vorwürfe und Streit. Die Mitglieder unter sich stecken hinterdrein die Köpfe zusammen und jammern über die außerordentliche Besteuerung und Belastung. Wer trägt die Schuld daran? Die leidige Großtuerei. Darum gilt: Zurück zur Einfachheit!

Wir Präsidcs haben die Pflicht, die Leute hiezu zu erziehen. Drücken wir doch immer wieder ehrlich und offen unser Mißfallen aus über jede Art von Prahlerei und Protzertum. Sagen wir ihnen doch — allerdings in nicht verletzender Weise —, daß wir keinen Wert darauf legen, beschenkt zu werden. Ja! Lehnen wir jedes Geschenk ab. Von einer hochgestellten führenden Persönlichkeit weiß ich, daß sie sich beim sommerlichen Familienfeste *nur* mit einem Strauße von Feldblumen beschenken läßt. Folgen wir diesem Beispiele.

Machen wir die Leute sehend für die vielgestaltige Not unserer Zeit. Öffnen wir ihnen die Augen und mit den Augen das Herz *und* die Hand. Heißen wir sie die Kranken besuchen und sie erfreuen mit einer bescheidenen Gabe und einem tröstenden Wort! „Trachtet nach der Liebe“ (1 Kor 14, 1)!

München.

Josef Niklas, Prediger.

VI. (Das Berliner Eheglück in der Statistik.) „Die Medizinische Welt, ärztliche Wochenschrift“ brachte in Nr. 39 vom 29. September 1928 über dieses Thema einen Aufsatz von Dr. Artur Czellitzer, Berlin. Recht lehrreich ist für jeden Priester und Seelsorger der Schluß dieses Aufsatzes, den wir hier wiedergeben.

„Man darf nicht vergessen, daß, um die Frage nach der Glückschance einer Mischehe zu beurteilen, die *Großstadt keine allgemein gültigen Verhältnisse* darbietet. Sie ist so groß und erleichtert das Untertauchen in der Menge, das Loslösen von der eigenen Familie so sehr, daß die Hauptgefahr für das eheliche Glück, die beiderseitige Familie, hier oft fortfallen mag.

In der *Kleinstadt*, wo der hinzuheiratende Partner unbedingt in ein fremdes Milieu gerät, das ihn nicht durch die Brille der Verliebtheit betrachtet, wie der Ehepartner, sondern oft

durch die Brille des Vorurteils, sind ganz gewiß die Scheidungszahlen bei Mischehen noch höher als in Berlin.

Und schließlich, last but not least, die *Bedeutung der Scheidung für die Kinder!*

Sie sind unter allen Umständen die Leidtragenden. Daß die Kinder aus geschiedenen Ehen des Segens harmonischer Erziehung entbehren müssen, wird niemand bestreiten; sie teilen ja diese traurige Jugend mit allen Kindern aus unglücklichen Ehen, auch wenn diese nicht geschieden werden. Aber auch die Mischehenkinder sind nach meiner Meinung zu beklagen. Ich kenne aus persönlicher, praktischer Erfahrung recht viele Mischehen, die als äußerst glücklich gelten dürfen, aber ich kenne sehr wenige Kinder aus solchen, die nicht eine ihnen eigene Note der Zerrissenheit, der inneren Unsicherheit mit sich durchs Leben tragen. Stammen sie aus evangelisch-katholischer Paarung, so hören sie im Konfirmandenunterricht, wenn nicht schon früher, harte und verletzende Worte über eine Glaubensgemeinschaft, der eines der Eltern angehört. Entstammen sie aber aus jüdisch-christlichem Mischblut, so sind sie dazu verurteilt, entweder als Juden Beleidigungen, Zurücksetzungen und Verfolgungen von Leuten zu erfahren, deren Glaubensgenosse eines ihrer eigenen Eltern ist, oder, als Christ, all diese Dinge mit ansehen und anhören zu müssen im Bewußtsein, daß das geschmähte und das verachtete jüdische Blut in ihnen selber rollt. Oft, ohne den Mut aufzubringen, dies einzugestehen und daher genötigt, ein ganzes Leben hindurch Versteck zu spielen. Im ersteren Falle werden solche Kinder sehr unglücklich, weil die Judenhetze sie zugleich dem christlichen Elternanteil entfremdet. Im zweiten Falle oft sehr charakterlos!

Ich resümiere meine Ausführungen: Die Mischehe ist für die beiden Menschen, die sie eingehen, mindestens in der Großstadt keine geringere Chance ehelichen Glückes. Aber sie ist fast immer ein Unglück für die Kinder!

Angesichts der Tatsache, daß offenbar in Berlin neuerdings bei allen Ehekatégorien die Scheidungen zunehmen, fragt man sich, ob, gerade im Interesse der Kinder, von deren Schicksal eben die Rede war, diese Entwicklung nicht aufgehalten werden müsse und wie dies geschehen könne. Man hat bisweilen geglaubt, dadurch, daß man die *Scheidungen erschwert*, etwas für die Hebung des ehelichen Glückes zu tun! Natürlich ist das *unsinnig!* Die Zahl der unglücklichen Ehen wird dadurch nicht vermindert, daß man ihre Lösung verhindert! Höchstens könnte man die sehr schwierige Frage diskutieren, ob es für die etwa vorhandenen Kinder besser sei, ein disharmonisches Elternhaus zu besitzen als gar keines. Diese Frage wird wohl überhaupt

nicht allgemein beantwortet werden können, sondern nur von Fall zu Fall.

Wenn man aber die Zahl der Scheidungen herabsetzen will, so gibt es wohl nur ein einziges Mittel, nämlich vor der Ehe schon den Hebel anzusetzen und den jungen Leuten, die einen Lebensbund eingehen wollen, ihre Verantwortlichkeit gegenüber ihrer eigenen Zukunft und der ihres Volkes eindringlich vor Augen zu stellen.

Ob die Eheberatungsstellen hierfür geeignet sind, muß einer späteren Zeit überlassen bleiben. Daß die allerneueste, aus Amerika importierte Propaganda für eine ‚Zeitehe‘, für eine sogenannte ‚Kameradenehe‘ ohne gemeinsamen Haushalt vom soziologischen Standpunkte einen gefährlichen Irrweg darstellt, bedarf nach den obigen Ausführungen wohl keines weiteren Wortes!“

Saarlouis.

B. van Acken S. J.

VII. (Die Geschichte eines Eheprozesses.) Im Jahre 1898 wurde eine Mischehe nach Dispensation von mixta religio in katholisch-kirchlicher Form geschlossen. Als bald zeigten sich beim katholischen Manne Absonderlichkeiten, die in der Folgezeit zu ausgesprochenem Wahnsinn führten. Die protestantische Gattin strebte die kirchliche Ungültigkeitserklärung ihrer Ehe an. Das angerufene kirchliche Ehegericht wies die Klage ab, da der Defensor matrimonii nach can. 1628, § 3 die exceptio excommunicationis einbrachte. Das von der Partei angerufene Appellationsgericht beschränkte sich darauf, der unteren Instanz unter Hinweis auf can. 1654, § 2, wonach nicht namentlich Exkommunizierte im allgemeinen das Klagerecht besitzen, die Annahme der Klage nahezu legen. Wegen des Widerstandes des Defensor matrimonii ging der Prozeß nicht vorwärts. Nun wandte sich die Klägerin, die unterdessen bereits eine neue Ehe mit einem Katholiken vor dem evangelischen Religionsdiener eingegangen hatte, an den Apostolischen Stuhl und erklärte, daß sie nach Ordnung der Angelegenheit bereit sei, in die katholische Kirche einzutreten. Das S. Offizium antwortete am 17. Juli 1928, Nr. 974: „Oratrix convertatur et postea iterum recurrat.“ Freilich wird eine vollständige Konversion ohne Aufgabe der zweiten kirchlich ungültigen Ehe kaum möglich sein.

Graz.

Prof. Dr J. Haring.

VIII. (Vollkommener Ablass in der Sterbestunde.) Diesen geistlichen Gewinn versprechen alle Bruderschaften und frommen Vereine. Darum treten auch die meisten solchen Vereinigungen bei, oft mehreren. Bei den meisten Vereinen aber steht noch die Bedingung dabei: wenn man den Gürtel, die Medaille, das Skapulier andächtig trägt. Nun sind es aber gerade diese

Gegenstände, die ein Schwerkranker sofort ablegen muß. Ist es nicht wegen der Behandlung (Wickel, Verbände), so ist es wegen der ärztlichen Untersuchung (Herz, Lunge) oder bei ansteckenden Krankheiten wegen der Gefahr der Übertragung der Krankheit. Ein moralisches Beisichtragen ist ja noch vorhanden, wenn der Kranke diese Andachtsgegenstände bei sich im Bett, etwa unter dem Kopfkissen hat. Aber wer denkt da daran und schließlich sind sie auch da im Wege. Ob der Wille des Sterbenden, diese Sachen zu tragen, für die Gewinnung des Ablasses hinreichend ist, hinreichend auch dann, wenn keine moralische Unmöglichkeit des Tragens vorliegt, läßt sich nicht so ohneweiters behaupten. Am einfachsten wäre die Frage gelöst, wenn Rom, das den Sterbenden ja so weit entgegenkommt, diese Verpflichtung des Tragens im Sterben auf den Willen zum Tragen einschränkte oder ganz wegfallen ließe und sich mit dem Tragen in gesunden Tagen begnügte.

St. Ottilien.

P. Beda Danzer O. S. B.

IX. (Eine wertvolle amerikanische Diözesengeschichte.) Ein hervorragendes Werk von historischer Bedeutung ist jüngst in St. Louis, U. S. A., unter dem Titel erschienen: „The History of the Archdiocese of St. Louis.“ Der gelehrte Schriftsteller, Pfr. Joh. Rothensteiner von St. Louis, hat mit viel Mühe jahrelang dieses gewaltige Aktenmaterial gesammelt und verarbeitet, bis er es fein und rein klassifiziert in zwei großen Foliobänden von je 850 Druckseiten im Auftrage des H. H. Erzbischofes Glennon von St. Louis veröffentlichen konnte.

St. Louis, eine Millionenstadt in den Vereinigten Staaten, nimmt nicht nur heute eine hervorragende Stellung unter den größten Städten der Erde ein, sondern ist auch historisch von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die kirchliche Entwicklung der zentralen, westlichen und südlichen Staaten der großen amerikanischen Union gewesen. Selbst mit der Missionsgeschichte von Kanada ist St. Louis aufs engste verbunden. Die Jesuiten und Franziskaner von Kanada haben ihr großes Verdienst um die Kolonisierung und Missionierung der heutigen Territorien vom Missouri und Mississippi, worüber die Jurisdiktion des Erzbischofes von St. Louis sich erstreckt.

Die Geschichte dieser Erzdiözese ist darum auch in mancher Beziehung die Geschichte der Vereinigten Staaten und besonders in kirchlicher Hinsicht fast mit der Geschichte einer jeden heutigen Diözese verbunden. Natürlich hat dieses Werk seine besondere Bedeutung für die Erzdiözese St. Louis, worüber bis ins Detail die mannigfaltigsten Ereignisse vermerkt und historisch gewürdigt sind. Das Werk umschließt eine Unsumme von Arbeit, besonders wenn man bedenkt, wie oberflächlich gerade

in historischer Hinsicht in den Vereinigten Staaten geschrieben wurde und gehandelt wird. Das Werk Rothensteiners darf darum nicht bloß eine wahre Zierde der nordamerikanischen Geschichtsliteratur genannt werden, sondern ist in Tat und Wahrheit unter den gegebenen Verhältnissen auch eine eigentliche wissenschaftliche Großtat der Gegenwart.

Das Werk empfiehlt sich auch für europäische Bibliotheken. Es sei darum die Aufmerksamkeit der interessierten Kreise Europas auf dasselbe gelenkt. Bestellungen desselben können bei der erzbischöflichen Kanzlei, 3810 Lindell Blvd. St. Louis, Mo, U. S. A. gemacht werden. Armen Klöstern, die ein Interesse haben, das Werk in ihren Bibliotheken zu besitzen, wird es auf Verlangen sogar gratis durch die Güte des H. H. Verfassers und des Erzbischofes von St. Louis verabreicht.

Chur (Schweiz).

F. Hoefliger, Kanonikus.

X. (Geborene päpstliche Geheimkämmerer.) Nach dem portugiesischen Konkordate vom 15. April 1928, Art. 3 (Acta Ap. S., XX, 130) sind die portugiesischen Pfarrer von St. Franz Xaver und Unserer Lieben Frau vom Ruhme in Bombay infolge ihrer Stellung und für die Dauer des Amtes päpstliche Geheimkämmerer.

Graz.

Prof. Dr J. Haring.

Erlässe des Apostolischen Stuhles.

Zusammengestellt von Dr W. Grosam, Professor der Pastoraltheologie in Linz.

(Vorsichtsmaßnahmen im Prozeßverfahren zur Feststellung des Nichtvollzuges der Ehe.) Die kirchlichen Gerichtshöfe nicht bloß in Rom, sondern auch an den Ordinariaten haben, seit sich das neue kirchliche Gesetzbuch auswirkt, von Jahr zu Jahr steigende Arbeit. Namentlich häufen sich die Eheprozesse. Und hier sind es wieder die Vinkularklagen und die Prozesse auf Feststellung des Nichtvollzuges der Ehen, welche den kirchlichen Offizialen die meiste und peinlichste Arbeit machen und an die Sachkenntnis und Umsicht der Richter die höchsten Anforderungen stellen. Wiederholt hat sich der Heilige Stuhl in den letzten Jahren veranlaßt gesehen, Instruktionen und Vorsichtsmaßnahmen zu erlassen, damit nicht mangelhaftes Verfahren oder dolose Machinationen zu Fehlurteilen führen, welche die Unauflöslichkeit des Ehebandes verletzen und Anreiz zu falschen Aussagen und Irreführungen der kirchlichen Gerichte geben könnten.

Hierher gehören die umfangreichen und mit größter Sorgfalt verfaßten „Regulae servandae in processibus super matrimonio rato et non consummato“ vom 7. Mai 1923 (A. A. S.

XV, 389 ss.), und die Entziehung des Klagerechtes auf Ungültigkeit der Ehe für jenen Eheteil, der am trennenden Hindernis, bezw. am Eheungültigkeitsgrund schuld ist, durch die Entscheidung der Interpretationskommission vom 12. März 1929 (A. A. S. XXI, 170 f.; vgl. darüber Haring in dieser Zeitschrift 1929, Heft 3, S. 560 ff.).

Neuestens sah sich die S. C. de Sacramentis veranlaßt, die Aufmerksamkeit der kirchlichen Ehegerichte auf die Möglichkeit betrügerischer Machinationen hinzulenken, die beim Verfahren auf Feststellung des Nichtvollzuges von Ehen, namentlich in großen Städten vorkommen können: daß nämlich Personen, die an einem solchen Verfahren sich körperlicher Untersuchung vor Sachverständigen zu unterziehen oder vor dem kirchlichen Richter Aussagen zu machen haben, andere Personen unterschieben, die sich an ihrer Statt untersuchen oder examinieren lassen. Oft sind die Parteien den Sachverständigen oder Richtern persönlich vollkommen fremd, und könnte daher ein solcher Betrug unschwer gelingen. Um solche Möglichkeiten hintanzuhalten, ist in Zukunft die Identität aller in solchen Prozeßverfahren beteiligten Parteien durch authentische Dokumente festzustellen, oder die Tatsache, daß sie den Sachverständigen, bezw. Richtern in einer jede Betrugsmöglichkeit ausschließenden Weise ihrer Person nach bekannt sind, aktenmäßig festzulegen. Die eingehende Anweisung, datiert vom 27. März 1929, ist der Prozeßordnung vom 7. Mai 1923 als Ergänzung einzufügen. Kirchliche Offizialen müssen den genauen Wortlaut der Instruktion studieren. (A. A. S. XXI, 490 ss.)

(Masturbation zu Heilzwecken.) Dem S. Officium lag die Frage vor: „Utrum licita sit masturbatio directe procurata ut oblineatur sperma, quo contagiosus morbus, *blenorragia* scientificè detegatur et quantum fieri potest curetur.“ Die Entscheidung vom 24. Juli 1929 lautete *Negative* und wurde am 26. Juli 1929 vom Papste bestätigt. (Es handelt sich um die ansteckende Geschlechtskrankheit, die unter dem Namen Tripper oder Gonorrhöe bekannt ist. Diagnose und Heilung derselben ist, wie mir von fachmännischer Seite versichert wird, auch ohne masturbatorisch herbeigeführten Samenerguß möglich. Auf keinen Fall kann eine *actio intrinsece illicita* — cf. Denzinger n. 1199 — zu Heilzwecken erlaubt werden.)

(Ein wichtiges kirchliches Aktenstück zur Gewerkschaftsfrage.) In einem Konflikt zwischen dem Verbands industrieller Arbeitgeber und den christlichen Berufsvereinigungen (Syndikaten, Gewerkschaften) der Arbeiter im Bezirke Roubaix-Tourcoing in Nordfrankreich wurde die Konzilskongregation um eine Entscheidung angegangen. Ein umfangreiches, fran-

zösiſch abgefaßtes Schreiben des Präſekten dieſer Kongregation, des Kardinals Caretti, an den Biſchof von Lille — es umfaßt in den Acta A. S. über 10 Seiten und iſt datiert vom 5. Juni 1929 — ſtellt unter Betonung des Rechtes der Kirche, in ſolchen Belangen mitzureden, zunächſt ſieben allgemeine Leitsätze auf, zu denen Belegſtellen aus autoritativen kirchlichen Aktenſtücken beigeſügt werden, und geht dann auf die konkreten Streitpunkte näher ein. Eine ſachliche Würdigung dieſes bedeutsamen Dokumentes iſt im Rahmen dieſes Referates nicht möglich. (A. A. S. XXI, 494 ss.)

(**Trient zum Erzbistum erhoben.**) Eine päpſtliche Bulle vom 14. Juni 1929 erhebt das Biſtum Trient zum Range eines Erzbistums. Biſher war es dem Apoſtoliſchen Stuhle unmittelbar unterſtellt. Das neue Erzbistum hat keine Suffraganbiſtümer. (A. A. S. XXI, 471 ss.)

(**Der heilige Johann Bapt. Vianney**) wurde mit Apoſtoliſchem Schreiben vom 23. April 1929 zum himmliſchen Patron aller Pfarrer und Seelsorger erwählt.

(A. A. S. XXI, 312.)

(**Das Offizium vom Titelfest der Pfarrkirche.**) Wenn zwei Pfarrkirchen von einem und demſelben Pfarrer verſehen werden, hat dieſer Pfarrer das Offizium vom Titelfeſte *beider* Pfarrkirchen mit Oktav zu verrichten, nicht nur das Offizium vom Titel jener Pfarrkirche, an der er reſidiert. So entſchied die S. R. C. am 27. April 1929 im Sinne früherer Erklärungen.

(A. A. S. XXI, 321.)

(**Bücherverbot.**) Mit Dekret des S. Officium vom 3. Juni 1929 wurde das zuerſt 1924 in dänischer Sprache zu Kopenhagen erſchienene Buch: *Ditlef Nielsen, Den hiſtoriſke Jesus*, ſowie deſſen deutſche Bearbeitung: „*Ditlef Nielson. Der geſchichtliche Jesus*. Deutſche Bearbeitung von *Hildebrecht Hommel* nach dem erweiterten dänischen Original, Meyer u. Jeſſen-Verlag, München“ auf die Liſte der verbotenen Bücher geſtellt, zu denen es ſchon nach den allgemeinen Normen des can. 1399, 2, 3, 4 gehört.

(A. A. S. XXI, 489.)

Bewilligungen und Entſcheidungen in Sachen der Abläſſe.

Mitgeteilt von *Pet. Al. Steinen S. J.*, Aachen, Kurbrunnenſtraße 42.

1. **Kirchliche Laienvereine. I. Päpſtliche Miſſionsvereine.** Durch Motu proprio vom 24. Juni 1929 werden *erstens* die päpſtlichen Miſſionsvereine *nebeneinander* geordnet und der Congr. de Prop. Fide untergeordnet; *zweitens* erhält das *Opus*

S. Petri — ein Missionsverein für Ausbildung eines einheimischen Klerus in den Missionsländern — *eigene, endgültige Statuten*. Sein Hauptsitz ist in Rom; an der Spitze steht der internationale Zentralrat in Rom; in den einzelnen Ländern leitet ein Nationalrat den Verein. Vorsitzender ist der Generalsekretär der Congr. de Prop. Fide (A. A. S. XXI, p. 345 sqq.).

II. *Dritter weltlicher Orden des heiligen Franziskus*. a) Die Moderatoren der Sodalitäten dieses dritten Ordens nehmen teil an deren Ablässen und anderen geistlichen Vergünstigungen, auch wenn sie selbst keine Mitglieder des dritten Ordens sind; vorausgesetzt wird aber dabei, daß sie diese Mitgliedschaft nicht erwerben können, weil sie entweder selbst einem Orden oder doch wenigstens einem anderen dritten weltlichen Orden angehören. Dieses Privileg wurde auf sieben weitere Jahre bewilligt (13. Dez. 1928; A. O. F. M. 1929, p. 39). — b) Alle Fehler, die in der Errichtung von Sodalitäten des dritten Ordens, in der Zulassung zur Einkleidung und Profeß gemacht wurden, wurden saniert am 6. Februar 1929 (A. O. F. M. 1929, p. 62 sq.).

2. **Kreuze mit dem Toties-quoties-Ablaß**. Von Zeit zu Zeit taucht bald hier und bald dort die Kunde von ganz außergewöhnlichen, großen Ablassbewilligungen auf. So konnten wir im vorigen Jahre (S. 391 ff. dieser Zeitschrift) auf zwei solche Nachrichten aufmerksam machen. Die erste betraf *Rosenkränze*, die aus Amerika zu uns kommen. Der Begleitzettel wußte von so einigen hundert vollkommenen Ablässen, die das einmalige Beten dieses Rosenkranzes vermitteln sollte. Obgleich nun die S. Poenitentiaria Ap. ausdrücklich erklärte, daß diesen Rosenkränzen nur die Ablassweihe der päpstlichen Ablässe erteilt worden wäre (vgl. diese Zeitschrift 1928, 605 ff.), *hört man nicht auf, dieselbe falsche Nachricht zu verbreiten, zum Schaden des Ablasswesens*.

Wir kamen damals auch auf *Kreuze* zu sprechen, die vollkommene Ablässe unter den leichtesten Bedingungen vermitteln sollten. Sie stammen aus Rom, Belgien, Frankreich, Ungarn u. s. w. und sind geweiht von jemanden, der aber *ganz wirklich diese Weihevollmacht erhalten haben soll*.

Diese Falschmeldung ist durchaus nicht neu. Bereits im Jahre 1914 erließ die höchste kirchliche Behörde ein Dekret, am 10., bzw. 23. Juni (A. A. S. 1914, p. 347 sq.), wodurch erklärt wurde, daß diese Kreuze toties-quoties-Sterbekreuze wären und den Sterbeablaß genau unter denselben Bedingungen gewährten, wie dieser auch sonst üblicherweise bewilligt wird.

Da die Falschmeldung ein überaus zähes Leben besaß und trotz der sehr klaren Erklärung des S. Offiziums wieder sich da und dort zeigte, fragte der Großpönitentiar L. Kardinal

Lauri am 21. Juni d. J. den Heiligen Vater über diese Vollmacht. Der Heilige Vater erklärte nun, daß das Dekret des S. Officium vom 10. Juni 1914 seine *volle Gültigkeit* behalte, und zwar für alle Bewilligungen ohne jede Ausnahme. Das Dekret besagt folgendes: Die Vollmacht, Kreuze zu segnen und ihnen den vollkommenen Toties-quoties-Ablaß zu verleihen — mag diese Vollmacht direkt persönlich, mündlich oder schriftlich vom Heiligen Vater, oder auf sonst irgend eine Weise kraft eines Amtes, persönlicher Verbindungen, erlangt worden sein —, hat *nur folgenden* Sinn und Inhalt: Jeder Christgläubige, der in der Todesstunde — in articulo mortis — eines von diesen gesegneten Kreuzen, auch wenn es nicht sein Eigentum ist, andächtig küßt oder sonstwie berührt, kann für den Augenblick des Sterbens einen vollkommenen Ablaß gewinnen. Andere notwendige Bedingungen sind noch: heilige Beichte, Kommunion, reuevolle, fromme Aussprache des Namens Jesu mit dem Munde oder im Herzen und endlich die Annahme des Todes aus der Hand des Herrn, als Strafe, Sühne für die Sünde (A. A. S. XXI, p. 510 sq.).

3. **Privileg, purificatoria, corporalia auch zum erstenmal zu waschen.** Für viele, sehr beschäftigte Seelsorgspriester wäre es eine gute Erleichterung, wenn sie für ihren Bezirk ein ähnliches Privileg erhalten könnten, wie es der Procurator Generalis O. F. M. für alle Klöster der männlichen und weiblichen regulierten Dritten Orden von der Ritenkongregation erbat. In all diesen Klöstern dürfen die Oberen derselben *einen Bruder oder eine Schwester* bestimmen, die die heiligen Gefäße anfassen und die Kirchenwäsche, *auch zum erstenmal*, waschen dürfen (A. O. F. M. 1928; 22. Dez.; p. 40).

Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen.

Von *Peter Kittlitzko*, Professor i. R. in Ried im Innkreise (O.-Ö.).

Missionsbericht.

1. Asien.

Vorderasien. Nach der ersten Volkszählung, die überhaupt im Reiche des Halbmondes zu verzeichnen ist, zählt die *Türkei* gegenwärtig 13,660.275 Einwohner, wovon 1,044.386 auf die europäische Türkei entfallen. Das Religionsbekenntnis ist im Berichte leider nicht angegeben, daher auch die Zahl der Christen nicht zu ermitteln.

Die Konferenz der deutschen Mohammedaner-Missionen hat beschlossen, im Süden *Persiens* eine Mission zu versuchen, da hier die Aussichten günstiger sind als im Norden. — Über die katholischen Missionen liegen keine Meldungen vor.

Vorderindien. Die Katholiken *Vorderindiens* haben über Anregung des Patriarchen von Goa beschlossen, anlässlich des goldenen Priester-

jubiläums des Heiligen Vaters dem Apostolischen Delegaten für Indien, der bisher in einem gemieteten Hause in *Bangalore* wohnte, einen Palast zu erbauen und diesen dem Heiligen Vater als Jubiläumsgabe darzubieten. Ein Ausschuß unter dem Vorsitz des Bischofes von *Mysore* wurde mit der Ausführung des Beschlusses betraut. („Kath. Miss.“ 1929, 263, 180.)

Die *malabarische* Dichterin Mary John Thottam ist bei den Karmelitininnen eingetreten. In der Sammlung ihrer Werke „Gitwely“, die ein Hindu besorgt, nennt sie der Herausgeber die „größte lebende Dichterin Malabars“. Vor ihrem Eintritt ins Kloster schrieb sie ein Buch: „Abschied von der Welt“, das großes Aufsehen erregte. („Fid.-Korresp.“)

Die wenigen vorliegenden Missionsberichte wissen nichts Besonderes zu melden. Alles geht den in Indien gewohnten Gang.

Das Noviziat der Kapuzinermissionen Indiens wird in Bälde von *Sardhana* bei *Delhi* nach *Chembur* in der Nähe von *Bombay* verlegt werden, wo bereits ein Kloster im Bau begriffen ist.

(„Licht und Liebe“ 1929, 50.)

Hinterindien. Gleich den Redemptoristen gedenken auch die Franziskaner in allernächster Zeit in *Indochina* ein Noviziatshaus zu eröffnen, um allmählich eine annamitische Ordensprovinz zu organisieren. Die Vorbereitungsarbeiten leitet P. Maurice Bertin, der bei der Gründung zweier japanischer Ordensniederlassungen beteiligt war und daher reiche Erfahrung hat. — Nach einer Mitteilung des P. Josef Wigat S. J. hat Hinterindien schon längere Zeit eine Organisation — Laienapostolat —, die der „Katholischen Aktion“ sehr ähnlich ist. Das Laienapostolat gliedert sich in verschiedene Stufen und umfaßt das ganze äußere kirchliche Leben einer Gemeinde, so daß der Priester seine Tätigkeit auf die eigentliche seelsorgliche und missionarische Arbeit konzentrieren kann.

Philippinen. Da die Aussätzigensiedlung auf *Culion* trotz ihres Belegraumes für 5500 Kranke nicht mehr ausreichte, wurde vor kurzem auf der Insel *Cebu* eine zweite Siedlung errichtet. Über Wunsch der Regierung erklärten sich die Jesuiten bereit, auch in dieser neuen Siedlung die Seelsorge zu übernehmen. („Kath. Miss.“ 1929, 261, 243.)

Niederländisch-Ostindien. Das letzte Jahrzehnt (1918—1928) hat der katholischen Mission überraschende Erfolge gebracht, wie aus den nachfolgenden Angaben zu ersehen ist. 1918 betrug die Katholikenzahl bei 30.000 Europäern erst 108.000, 1928 war sie bei 66.000 Europäern auf 259.000 Getaufte und 31.000 Katechumenen gestiegen. Die Priesterzahl hat sich auf 250 verdoppelt. Die Zahl der Missionssprengel auf der Inselgruppe hat sich von 5 auf 10 erhöht. („St. M.-B.“ 1929, 255.)

China. Aus den vom Hunger heimgesuchten Missionsgebieten liegen herzerreißende Hilferufe vor. Im Vikariate *Tsinchow (Kansu)* der deutschen Kapuziner, in dem etwa eine Million Menschen dem Hungertod erlegen ist, herrscht als Folge der Hungersnot eine schreckliche Typhusepidemie, der seit dem 15. April bereits sechs deutsche Missionskräfte — 2 Priester, 2 Ordensfrauen, 1 Laienbruder und die Frau des katholischen Missionsarztes — zum Opfer gefallen sind. Der Missionsarzt Dr Drexler sowie sechs andere Missionäre, die ebenfalls von der Krankheit erfaßt waren, konnten vom Tode gerettet werden, leiden aber noch stark unter den Folgen. Die Missionäre teilen jeden Tag an über 10.000 Opfer des Hungers Suppe aus, und helfen, wo sie können, obgleich ihre Mittel schon bedenklich zur Neige gehen. („Fides“, „L. V.“ 23. August 1929.)

Im benachbarten Vikariate *Ost-Kansu* der *Steyler Missionäre* sieht man nach dem Hilferufe des P. Bernhard Hucklenbruch in *Kulang (Kansu)* „keinen anderen Ausweg mehr, als die Leichen der Verhungerten zu verzehren und mit größter Sorgfalt jeden Totenknochen abzunagen“. Die „Menschenfresserei“ nimmt an Umfang zu. Wo sich ein unbewachtes Kind

zeigt, wird es ergriffen und verspeist. Selbst Eltern schlachten ihre Kinder und verzehren sie. Ganze Dörfer tun sich zusammen und machen Menschenjagd u. s. w. Auch der Missionär leidet großen Mangel und kann daher nur in bescheidenem Maße dem Elend abhelfen. Er bittet dringend um Geldhilfen, die am bequemsten an das Missionshaus St. Gabriel bei Mödling, Scheckkonto 29.880, geschickt werden können.

(„Fides-Korresp.“)

Unter den Missionären der *österreichischen Jesuitenmission Sien-hsien* hat, wie P. Brellinger S. J. aus Tientsin meldet, die Hungersnot ebenfalls ein Opfer gefordert: P. Josef Yang, einen geborenen Chinesen, der bereits so geschwächt war, daß er im Kolleg von Tanning-fu, wohin er von seiner Station gebracht wurde, sofort mit den heiligen Sterbesakramenten versehen werden mußte — der Hunger fordert auch hier Tausende von Opfern.

(„L. V.“ 4. Juli 1929.)

Schwere Zeiten macht auch die erst vor zwei Jahren gegründete Mission *Kweiyang der Missionäre vom heiligsten Herzen Jesu* durch. P. Baumeister faßt die Lage der Mission um Ostern 1929 folgendermaßen zusammen: „P. Zehetbauer tot, den Strapazen und Anstrengungen des Missionslebens erlegen, P. Winkelmann ermordet, grausam ermordet; P. Mauermann und P. Wesselmann beraubt, drei Tage lang gefangen gehalten, drei lange Tage und bange Nächte zwischen Leben und Tod, die Station Shihtsien vollständig geplündert, P. Ankenbrand und ich auf der Flucht! Die Station Tongjen, erst voriges Jahr errichtet, teilweise zerstört, Szenan zum größten Teil verbrannt! So steht es mit unserer Chinamission um Ostern 1929.“

Über die materiellen Verluste der Mission berichtet P. Wesselmann, der nach dreitägiger Haft beim Herannahen der Truppen des Gouverneurs durch die Flucht sich retten konnte. „Hier — in der Station Shihtsien — hatten die Räuber arg gehaust. Nichts war verschont geblieben, Fußböden und Decken aufgerissen, alle Koffer gewaltsam erbrochen und der Inhalt verschwunden, kein Meßgewand, keine Albe, keine Altar- und Kelchwäsche mehr, kein Meßwein, aus den Meßbüchern die bunten Bänder herausgeschnitten, photographische Artikel, Schreibmaschine, Kleidung, Bettwäsche, alles verloren. P. Mauermann hat nur mehr das Zeug, das er — bei der Flucht — am Leibe trug, und das ist arg mitgenommen. Ich habe glücklicherweise noch ein Paar Schuhe und etwas Wäsche wiedergefunden. Es ist unmöglich, die Verwüstung zu beschreiben, die angerichtet worden ist. Wir schätzen den Gesamtschaden auf über 20.000 Mark. Wir sind jetzt ärmer als wir begonnen haben.“

Die so schwer heimgesuchte Mission hat allgemeine Teilnahme gefunden, die Propaganda hat ihr eine außerordentliche Unterstützung zugesagt; mögen sich auch in der Heimat recht viele finden, die ihr beim Wiederaufbau der geschädigten Stationen tüchtig zur Seite stehen!

(„Liebfrauen-Monatshefte“ 1929, 275.)

In den von der Hungersnot und den Räuberbanden nicht heimgesuchten Gebieten weist die Mission eine normale Entwicklung auf, die Zahl der Missionssprengel ist durch Dekrete der Propaganda vom 13. Mai 1929 um drei vermehrt worden:

1. Aus dem Vikariate *Sienhsien* (Tschili) der französischen Jesuiten wurde die Präfektur *Jungnien* ausgeschieden und dem einheimischen Klerus übergeben. Erster Präfekt wurde der Weltpriester Josef *Isoei*, dessen Jurisdiktion 38.602 Katholiken (unter 13.4 Millionen Einwohnern) unterstehen werden. Jungnien ist eine der schönsten Missionen, die bis jetzt den Einheimischen überlassen wurde.

2. Von dem der Gesellschaft vom heiligen Franz Xaver von Parma unterstehenden Vikariate *Chengchow* (*Honan*) wurde die Präfektur *Loyang* abgetrennt. Sie bleibt dem Institute von Parma.

3. Im Lazaristenvikariate *Paotingfu* (*Tschili*) wurde ein Gebiet als Mission Yih sien den Priestern von den Wundmalen (Stigmatiker), deren Zentralanstalt in Verona ist, übergeben.

(„Kath. Miss.“ 1929, 241.)

Das Gebiet des ehemaligen Vikariates *Peking*, das vor seiner Aufteilung im Jahre 1901 38.359 Katholiken zählte, weist jetzt in fünf Missionsprengeln 466.939 Katholiken auf. Außer Uganda und Kamerun gibt es kein Missionsgebiet, das eine ähnliche rasche Entwicklung aufwies. Zwei Sprengel stehen unter einheimischen Bischöfen, denen 215 einheimische Priester zur Seite stehen.

Die Steyler Missionäre machen mit ihren Gründungen von Kongregationen unter den Einheimischen erfreuliche Fortschritte. Der chinesische Zweig ihrer Gesellschaft zählt bereits 14 Mitglieder, von denen sechs — 3 Theologen und 3 Priester — 1926, bezw. Februar 1929 bereits die ewigen Gelübde abgelegt haben. Im Noviziate befinden sich 2 Priester und 6 Theologen.

(„Um Seelen“ 1929, 253.)

Die im Jahre 1910 gegründete Kongregation der „*Oblatinnen der Heiligen Familie*“ zählt bereits 80 Mitglieder (48 Professoren und 52 Novizinnen und Postulantinnen), deren Tätigkeit in den Steyler Missionsprengeln Yenchowfu, Tsingtao, Sinyanchow allgemeine Anerkennung findet.

Die Kongregation der „*Dienerinnen des Heiligen Geistes*“ entwickelt sich langsamer — sie hat dermalen 6 Professschwestern und 7 Kandidatinnen, da die Mitglieder, gleich den europäischen Schwestern, längere Studien machen und eine bestimmte Mitgift mitbringen müssen.

Um braven Mädchen, die für längere Studien nicht geeignet sind oder keine Mitgift haben, die Mitarbeit am Missionswerke zu ermöglichen, wurde vor kurzem eine dritte Kongregation der „*Helferinnen bei der Verbreitung des heiligen Glaubens*“ errichtet. Die junge Einrichtung besteht augenblicklich aus 10 Jungfrauen, 4 Kandidatinnen und 4 Aspirantinnen. Alle drei Vereinigungen versprechen eine günstige Entwicklung.

(„St. M.-B.“ 1929, 214.)

Die deutschen Franziskaner von *Tsinanfu* (*Schantung*) haben in der Person des *P. Cyrillus Jarre* einen neuen Bischof bekommen. Die feierliche Bischofsweihe fand am 25. Juli d. J. in Trier statt. Einer der Mitkonsekratoren war Bischof *Amandus Bahlmann* von Santarem in Nordbrasilien.

(„Antonius-Bote“ 1929, 266.)

Japan. Auch Japan hat die Weihe eines Franziskanerbischofs gesehen; sie galt dem neuen Apostolischen Vikar von Sapporo auf Hokkaido, *Wenzeslaus Kinold*, geboren zu Giershagen (Sauerland) am 7. Juli 1874). Konsekrator war der Apostolische Delegat Giardini, Mitkonsekratoren der Erzbischof Chambon von Tokio und der Apostolische Vikar von Wönsan, Bischof Sauer. Die Beteiligung der Christen war allgemein, was leicht zu begreifen ist, da der neue Bischof der erste Franziskaner auf Hokkaido war und die Mission eigentlich zu dem gemacht hat, was sie heute ist. Als die Mission 1915 zur Präfektur erhoben wurde, zählte sie 11 Priester und 973 Getaufte; 1929 hat sie 20 Priester, 1967 Getaufte und 314 Katechumenen.

(Privatbericht.)

Die Gesamtzahl der Katholiken Japans ist nur wenig gestiegen; sie betrug 1928 89.390 gegen 87.581 im Jahre 1927. Die Gründe dieses langsamen Vorwärtstommens sind schon wiederholt genannt worden. Die Schwierigkeiten nehmen eher zu als ab.

(„Kath. Miss.“ 1929.)

Korea. Das Knabenseminar in Tokwa, das von den Benediktinern 1921 in Seoul gegründet worden und dann mit den Missionären hierher übersiedelt ist, entwickelt sich recht günstig.

(„Missionsbl.“ 1929, 263 f.)

2. Afrika.

Ostafrika. Aus *Abessinien* melden die Missionsberichte, daß der neue Negus Ras Teferi der katholischen Mission überaus wohlwollend gegenüberstehe. Anläßlich der Kaiserkrönung wurden die Kapuzinermissionäre — Patres, Fratres und Schwestern — besonders ausgezeichnet.

(„Weltapostolat“ 1929, 242.)

Die italienische Kapuzinermission von *Eritrea* hat dem Heiligen Vater zu seinem Priesterjubiläum einen kostbaren goldenen Ring geschenkt mit dem Wunsche, der Papst wolle diesen dem ersten eingeborenen Apostolischen Vikar, den er selbst weihen wird, übergeben.

Der Apostolische Präfekt *Brandsma* von *Kavirondo* aus der Missionsgesellschaft von Mill Hill meldet, daß zahlreiche Angehörige des Negerstammes „*Wania*“ ohne Zutun von Missionären mehrere Kapellen gebaut haben, und nun dringend um einen Priester bitten. Als der Apostolische Präfekt den Stamm besuchte, um die Behauptungen der Abordnung zu überprüfen, stellten sich ihm 1185 Katechumenen vor, die das Ansuchen der Abgesandten wiederholten. Msgr. Brandsma sandte ihnen einstweilen Katechisten und versprach ihnen für 1930 einen ständigen Priester. Der Stamm zählt bei 40.000 Seelen; der Häuptling ist einer der eifrigsten Bittsteller. Ein Grundstück für die Station ist schon gesichert.

(„Echo a. A.“ 1929, 161.)

Die Weißen Schwestern, die in *Bwanda* (*Uganda*) eine Muster-Primärschule und daran anschließend eine höhere Schule für Häuptlingstöchter und ein Lehrerinnenseminar leiten, haben anläßlich des ersten Staatsexamens ihrer Kandidatinnen großes Lob geerntet. Alle zehn Kandidatinnen haben die Prüfung bestanden, vier davon mit dem Prädikat „Sehr gut“, d. h. mit Auszeichnung. Im Anschluß an die Prüfung rühmte der Vertreter der englischen Regierung besonders das pädagogische Geschick dieser unter Leitung der Weißen Schwestern ausgebildeten schwarzen Lehrerinnen und erklärte: „In diesem Punkte sind sie allen Studentinnen anderer Schulen weit überlegen.“ Schwester Theresia, die Leiterin der Schule, wurde mit besonderem Lobe bedacht und für den Posten eines Mitgliedes der Prüfungskommission für Elementar- und Mittelschulen in Vorschlag gebracht.

Der Lehrer und Leiter der St.-Marys-Hochschule in *Uganda*, Msgr. *Michaud*, wurde zum Bischof von *Tabora* geweiht. Bischof Michaud stammt aus Kanada. Seine Ernennung zeigt, welche Bedeutung man dem Lehrberufe in Afrika beilegt.

Tabora, der berühmte Sklavenmarkt von ehemals, entwickelt sich zu einem Kulturzentrum für Innerafrika. Die katholische Mission geht soeben daran, in der Stadt mit Beihilfe der Regierung eine Zentral-Handwerker- und Gewerbeschule zu errichten. Die Laienbrüder der Mission leiten die Bauarbeiten und sollen auch die praktische Unterweisung der Zöglinge übernehmen. Die Regierung ihrerseits hat vor kurzem in *Tabora* eine Schule für Häuptlingssöhne eröffnet. Die Anstalt zählt bereits hundert Zöglinge, soll aber bis 300 aufnehmen können. — Das Regionalseminar von *Kipalapala* bei *Tabora*, das bereits Kandidaten aus vier Vikariaten beherbergt, wird in Zukunft auch von den Seminaristen des Vikariates *Shire* besucht werden.

(„Afrika-Bote“ 1929, 261.)

Recht traurig klingen die Nachrichten aus dem Vikariate *Bangweolo*. Wie in allen englischen Kolonien, so soll auch hier das Schulwesen den Weisungen der Regierung angepaßt werden, da es sonst nicht anerkannt wird. Die finanzielle Lage des Vikariates ist aber dermaßen so ungünstig, daß ohne fremde Hilfe weder die geforderten Bauten aufgeführt, noch das notwendige Schulpersonal angestellt werden kann, so daß zu befürchten ist, daß die protestantischen Sekten die Notlage der katholischen Mission

ausnützen und ihre Schulen vorschieben, wodurch die Arbeit vieler Jahre verloren ginge. Hoffen wir, daß die Weißen Väter ihren Mitbruder nicht im Stiche lassen.

Auch der Apostolische Vikar *Anneau* von *Shire* hat mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen. Sein Vikariat hat während des 27jährigen Bestandes eine erfreuliche Entwicklung genommen — es zählt augenblicklich 35.264 Getaufte, 21.065 Katechumenen und 33.174 Anhänger —, ist aber in Betreff der Gebäulichkeiten zurückgeblieben, so daß jetzt alles zu klein ist und vergrößert oder neu gebaut werden muß. Der Bischof nennt sich einen „armen“ Bischof. („Echo a. A.“ 1929, 103.)

Südafrika. Den *Mariannhiller Missionären* wurde von der Propaganda ein neues Arbeitsfeld zugewiesen, das fast die Größe des heutigen Deutschland hat. Die neue Mission umfaßt *Süd-Rhodesia* und das *Betschuanaland*, ist aber nicht besonders dicht bevölkert und weist dermalen noch keine Station auf. Die näheren Grenzen sind noch nicht bekannt.

(„Vergißmeinnicht“ 1929, 228 ff.)

Den *Missionären Söhnen des heiligsten Herzens* von *Lydenburg* (Milland bei Brixen-Graz) ist es gelungen, eine zweite Farm gegen verhältnismäßig günstige Bedingungen zu erwerben. Die neue Farm heißt „Glencowie“, liegt im *Sekukueiland*, das von dem zahlreichen Stamme der *Bapedi* bewohnt wird, und bietet gesundheitlich, ökonomisch und missionstechnisch die besten Aussichten für die Zukunft. Leiter der neuen Farm, bzw. Station ist der den Lesern des „Stern der Neger“ wohlbekannte *Dr Matthias Raf-feiner*, der seine zahlreichen Bekannten daran erinnert, daß auch in Südafrika Farmen nicht verschenkt werden, sondern gekauft und bezahlt werden müssen. („Stern d. Neger“ 1929, 113 ff.)

Auch die *Benediktiner* von *Eshowe* konnten im Bezirke *Paulpietersburg* eine kleine Farm erwerben, auf der vorläufig eine Außenstation, später aber wahrscheinlich eine Hauptstation entstehen wird. Dagegen haben sich die Verhandlungen wegen Ankaufes eines Grundstückes bei *Nongoma* zerschlagen. Der Schwiegervater des Verkäufers, der gefragt werden mußte — ein 82jähriger Greis —, ließ den Missionären sagen, er hätte aufgehört zu kämpfen gegen jedermann, gegen Engländer, gegen Buschmänner, gegen Hottentotten, Zulus, aber er hätte noch nicht aufgehört gegen Rom zu kämpfen und wolle auch unentwegt weiterkämpfen. — Der Mann verdiente es, zum Ehrenmitglied der Freidenker ernannt zu werden.

(„Missionsblätter“ 1929, 276.)

Zum Obern der selbständig gewordenen Mission *Queenstown* (*Kaffraria*) wurde der Pallottinerpater *Franz Vogel* ernannt. Die Mission zählt bereits 7 Stationen, 8 Patres, 4 Brüder und 39 Dominikanerinnen.

Die Präfektur *Zentralkapland* weist auf: 9 Stationen, 11 Patres, 10 Brüder, 42 Kreuzschwestern und 20 Pallottinerinnen.

(„Stern d. Heiden“ 1929, 228.)

Kroonstad meldet herrliche Schulerfolge. Die Stationsschule hat über 370 Schüler, die vier Außenschulen ebensoviel, zusammen 710 Tages- und 30 Abendschüler. Für den Kindergarten in *Kroonstad* meldeten sich 164 Kinder, so daß ein zweiter errichtet werden mußte, da der bisherige nur für 80 Kinder Platz hatte. Der Bericht sagt mit einem gewissen Stolz: „Wo wir anfangen, kommen die Kinder zahlreich in unsere Schulen.“ Möge es so bleiben! („Echo d. M. v. Hl. G.“ 1929, 245.)

Auch aus *Kimberley* kann *Msgr. Meysing* von „Erntefreuden“ berichten. Selbst im *Betschuanalande* geht es vorwärts.

(„Echo a. A.“ 1929, 99.)

Die *Oblaten des heiligen Franz von Sales* arbeiten unverdrossen und hingebungsvoll weiter, obgleich ihre Missionsgebiete wegen der geringen Dichte der Bevölkerung für große „Ziffern“ gar nicht geeignet sind.

Im Vikariate *Oranje-Fluß* wird zu Matjeskloof ein Noviziatshaus für einheimische Schwestern gebaut, das für die Mission von großer Bedeutung ist, für die Vikariatskasse aber eine bedeutende Belastung bedeutet. Papst Pius XI. hat das Werk gesegnet und Bischof Simon eine großmütige Spende übermittelt.

P. Sroka der Präfektur *Groß-Namaland* hat unter großen Schwierigkeiten zu Mariental eine neue Schule und Station errichtet. Daß in einer neuen Station noch vieles abgeht, ist selbstverständlich. Die Jahre von 1923 bis 1929 haben der Präfektur einen Zuwachs von 3 Hauptstationen (5—8), 8 Nebenstationen (1—9), 7 Priester (7—14) 2 Brüdern (2—4) 19 Schwestern (8—27), 10 Katechisten (6—16), 11 Schulen (4—15) und 433 Kindern in den Elementarschulen (174—607) gebracht.

Am 2. November 1929 fahren wieder zwei Missionäre, P. Ludwig Wolf und Bruder Johann Bader — beide aus dem Konvikte in Ried im Innkreise —, nach Afrika ab. Glückliche Reise und viel Glück in der Mission!

(„Das Licht“ 1929, 90, 111.)

Das Vikariat *Windhuk* soll das erste Versuchsfeld der „Miva“ (Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft) in Afrika werden. Von den Stationen Tsumeb und Grootfontein sollen in nächster Zeit zehn Kraftwagen den Verkehr zum Okavango- und zum Ovamboland vermitteln. Außerdem stellt die „Miva“ drei Motorboote, zwei Flugzeuge und die nötigen Funk-einrichtungen zur Verfügung. Die Gesamtleitung hat der Oblatenpater Paul Schulte, die technische Leitung haben Hauptmann Köhl und Oberst Fitzmaurice — aus Dankbarkeit für den Schutz beim Ozeanflug — ehrenamtlich übernommen. Wenn die Ordensbrüder eingeschult sind, kehren die Lehrpersonen zur Vorbereitung weiterer Unternehmungen nach Deutschland zurück, während die Verkehrsmittel und Werkstätten in Afrika bleiben. Das Motorboot „Pius XI.“ ist bereits nach Afrika abgegangen.

(„Monatsblätter“ 1929, 285.)

Westafrika. Über den Schaden, welcher der katholischen Mission durch den Bau der Eisenbahn von der Küste (Pointe noire) bis Brazzaville erwächst, wurde in den Missionsberichten wiederholt geklagt. Aus französischen Zeitungen erfährt man nun den Grund dieser Schädigung. Es ist die unmenschliche Behandlung der in der Nähe der Bahnstrecke wohnenden Neger durch die französischen Kolonialbehörden, welche eine fast vollständige Entvölkerung dieser Gebiete zur Folge hat. Statistisch konnte nachgewiesen werden, daß bei dem Bahnbau 70 Prozent der Arbeiter gestorben sind; die französischen Behörden geben 25.000 zu. Vergleicht man die Zahl der Gestorbenen — die Angaben der Behörden werden eher zu niedrig als zu hoch sein — mit der Bahnstrecke, die sie bauten, so ergibt sich die schreckliche Tatsache, daß je vier Meter der Bahnstrecke einem Schwarzen das Leben kosteten. Unter solchen Auswüchsen der „Kultur“ muß selbstverständlich auch die Mission leiden und es wird Jahrzehnte dauern, bis die Mission im Süden *Französisch-Kongos* sich von dieser Heim-suchung erholt hat. Gegen „Kulturträger“ von der Sorte des General-gouverneurs Antoinette und seiner Mitarbeiter sollten sich die französischen Missionsoberen ebenso entschieden verwahren, wie es die belgischen im Kongostaat gegen ähnliche Erscheinungen getan haben (vgl. Heft 2).

(„D. Kl. Volksbl.“ 24. Juni 1929.)

In *Jaunde (Kamerun)* ist — nach der Meldung des Apostolischen Vikars Vogt — der Zudrang des Volkes immer der gleiche. Am 1. Monats-sonntag empfangen bei 3000 die heilige Kommunion.

Selbst in *Navorongo*, in diesem wilden Lande, wo der Eingeborene nach dem Berichte des Apostolischen Präfekten Morin sich höchstens darum kümmert, daß er etwas zu essen hat, ohne auch an die Kleidung zu denken, geht das Missionswerk mit Erfolg voran. Infolge der großen Knappheit der Lebensmittel in einigen Teilen der Präfektur sind viele Leute an die

Küste ausgewandert, wodurch auch die Mission in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Das Vikariat *Senegambien* hat in 22 Monaten neun Missionäre verloren und nur zwei als Ersatz bekommen. Trotzdem macht die Mission Fortschritte. *Dakar*, die Residenz der Regierung für ganz Französisch-Westafrika, soll in nächster Zeit eine würdige Kirche bekommen, da die bisherige provisorische Kapelle recht ärmlich ist.

(„Echo a. A.“ 1929, 130.)

Die Missionserfolge der Katholiken in *Französisch-Togo* sind derartig, daß sich die Protestanten schon lebhaft beunruhigt zeigen. In Lome z. B. hat die evangelische Schule 130, die Regierungsschulen 900, die katholische Mission aber 1100 Schüler. Noch besser steht es in den Landschulen.

(„Kath. Miss.“ 1929, 266.)

In *Liberia* haben die katholischen Missionäre einen schweren Kampf zu führen gegen die protestantischen Missionen, welche die Alleinherrschaft über die Schulen anstreben. Die Lyoner Missionäre harren aber tapfer aus.

(„Echo a. A.“ 1929, 115.)

Innerafrika. Aus dem Prämonstratenser-Vikariat *Buta (Uele)* schreibt Bischof Vanuytven, daß der materielle Fortschritt der Missionen gute Erfolge aufzuweisen habe. Die Ziegelindustrie in Buta und die Palmplantagen in Ibembo führten der Missionskasse nicht unerhebliche Summen zu, desgleichen die Geflügelzucht. Das Vikariat zählt 1 Residenz, 8 Missionsstationen, 156 Kapellenschulen, 18 Priester, 13 Laienbrüder, 14 Schwestern und 143 Katechisten. Von den Schulen blühen besonders die Anstalt der Maristen in Buta mit 400 Schülern und die Internate der Schwestern in Buta und Zobia. Das Kleine Seminar in Ibembo, das im Mai mit 13 Schülern begonnen hat, zählt nur mehr 5 Zöglinge. Die Gesamtlage des Vikariates ist günstig.

(„Echo a. A.“ 1929, 118.)

Für *Belgisch-Kongo* wurde eine neue *Apostolische Delegatur* errichtet und zur Leitung derselben der Apostolische Administrator Msgr. Giovanni delle Piane von Smyrna berufen. Diese Ernennung ist ein Beweis der günstigen Entwicklung, die dieses Missionsgebiet genommen hat, deutet aber auch auf schwerwiegende Fragen, die noch ihrer Lösung harren.

Nordafrika. Zwei katholische Priester — ein Weißer Vater und ein Weltpriester — haben in Tunis und Rabat vor einer Elite gebildeter Mohammedaner Konferenzen über philosophische Fragen abgehalten, die mit großer Begeisterung aufgenommen wurden.

(„Kath. Miss.“ 1929, 293.)

3. Amerika.

Nordamerika. Den *Eskimo*-Missionären ist von Seite der berittenen Polizei *Kanadas* ein höchst ehrendes Lob zuteil geworden. Es findet sich in dem Jahresbericht des berittenen Polizeikorps, der dem Parlament unterbreitet wurde. Der Sergeant Joyce, der viele Jahre im hohen Norden zubrachte, lobt die Missionäre wegen der Abschaffung des Kindermordes und der Aussetzung alter und verkrüppelter Menschen sowie des Frauenverkaufs. Besonders werden die Missionäre belobt, weil sie so eifrig die Sprache der Eingeborenen lernen. In Kanada und Neufundland ist zur Zeit ein Drittel der Bevölkerung (nämlich 59.168) katholisch. Das riesige Gebiet, umfaßt 8 kirchliche Verwaltungsbezirke.

(„L. V.“ 21. August 1929.)

Daß die aufreibende Arbeit dieser Helden im äußersten Norden auch von höchster Stelle gebührend anerkannt wird, beweist die Meldung, daß Papst Pius XI. dem Apostolischen Vikar von Mackenzie, Bischof Breynat O. M. I., eine Spende von 25.000 Franken angewiesen habe mit der Begründung, „um wenigstens auf diese Weise Anteil an den reichen Verdiensten der Eismissionäre zu haben“.

(„Monatsbl.“ 1929, 223)

Kanada soll nach einer neueren Statistik in den verschiedenen Missionen der Welt nicht weniger als 1200 tätige Missionäre haben. Zu den alten Orden der Franziskaner und Jesuiten sind in letzter Zeit neue religiöse Genossenschaften gekommen, die sich ausschließlich der Heidenmission widmen. Von August bis Oktober des verflossenen Jahres sind allein 10 Franziskaner in die Heidenmission abgereist.

(„Antonius-Bote“ 1929, 257.)

Nach dem Cathol. Directory 1929 haben sich im Jahre 1926 in den Vereinigten Staaten 36.376 Andersgläubige der katholischen Kirche angeschlossen, 2835 mehr als 1927.

(„St. M.-B.“ 1929, 255.)

Zentralamerika. Die *Tarahumara*-Mission der *mexikanischen Jesuiten* ist durch die Katholikenverfolgung fast all ihrer Missionskräfte beraubt. Von den 15 Missionären konnten sich nur zwei den Nachstellungen der Spürhunde des Calles entziehen. Außerdem gelang es 5 Laienbrüdern und 7 Ordensschwestern, im Gebiete der Mission zu verbleiben. Die beiden Missionäre — P. Lara und P. Ortiz — haben schon verschiedentlich im Kerker gesessen; es gelang ihnen aber bisher stets, wieder freizukommen. Die Unerschrockenheit der beiden Männer und ihre Liebe zu ihren Christen ist wahrhaft bewundernswert. Einzelerlebnisse aus der Missionstätigkeit des P. Lara bringt das Augustheft der „Kathol. Missionen“. Hoffentlich haben auch für sie die Tage der Verfolgung schon aufgehört.

(„Kath. Miss.“ 1929, 266 f.)

Südamerika. Das Missionskolleg der *Franziskaner* in *Bardel* entwickelt sich so günstig, daß es wieder 7 Kleriker nach *Nordbrasilien* schicken konnte. Bei dem schrecklichen Priestermangel Nordbrasilens bedeuten 7 Priesterkandidaten einen großen Trost, vor allem für den Apostolischen Vikar Bischof Amandus Bahlmann, der vor kurzem in Europa weilte und in Werl sein goldenes Ordensjubiläum feierte.

(„Antonius-Bote“ 1929, 285.)

Die *Japanermission* entwickelt sich nicht so günstig, wie man anfangs gehofft hat. Es fehlt an katholischen Büchern, während die protestantische japanische Literatur in den Buchhandlungen — auch den katholischen — Sao Paulos gut vertreten ist; es fehlt an japanischen Hilfskräften und sozialen Einrichtungen, für die vom japanischen Innenministerium Zuschüsse bewilligt werden, u. s. w. Trotzdem sind die katholischen Missionäre zuversichtlich, da sie die augenblicklichen Schwierigkeiten bald zu überwinden hoffen.

(„Kath. Miss.“ 1929, 176.)

Die Mission der oberösterreichischen *Zisterzienserstifte Wilhering und Schlierbach* in *Bolivien* nimmt eine erfreuliche Entwicklung. Das Missionspersonal hat in jüngster Zeit einen Zuwachs von 7 Hilfskräften erfahren, 1 Priester — P. Theobald Kabelka aus Wilhering —, 2 Brüder aus Schlierbach, von denen einer Tischler, der andere Landwirt ist, 3 Schwestern aus dem Kloster Thyrnau bei Passau und 1 Schwester aus Waldsassen in der Oberpfalz. Die Karawane ist am 26. August 1929 von Bremen abgereist.

(„L. V.“ 24. August 1929.)

Das junge Missionshaus St. Franz Xaver zu *Villa Calzada* in *Argentinien*, das von Steyler Missionären geleitet wird, dürfte gegen Ende des nächsten Jahres bereits 7 Kandidaten zur Priesterweihe führen; 20 weitere Kandidaten, die vor kurzem die Tonsur und die ersten niederen Weihen erhalten haben, werden in einigen Jahren nachfolgen.

(„St. M.-B.“ 1929, 255.)

In der Mission der *bayerischen Kapuziner* in *Araukanien* (Chile) wirken gegenwärtig 34 Priester, dazu 2 Weltpriester, 34 Laienbrüder, 79 Missionschwestern und 41 Seminaristen. — Im September d. J. reisen wieder 4 Priester und 2 Laienbrüder der bayerischen Kapuzinerprovinz nach Araukanien ab.

Die Mission der Salesianer in *Patagonien* feiert dieses Jahr das fünfzigjährige Jubiläum ihres Bestandes. Als die ersten Salesianer vor 50 Jahren hier ankamen, fanden sie nichts als Ödland; heute besitzen sie herrliche Anstalten, und von den Indianern sind alle bis auf wenige hundert bekehrt. Das Lob des Präsidenten der Republik, der im Namen des Vaterlandes den Missionären für ihr erfolgreiches Wirken in Patagonien dankte, war wohlverdient. („Weltapostolat“ 1929, 254, 285.)

Das Apostolische Vikariat *Antofagasta* in *Chile* wurde zum Rang einer Diözese erhoben und der Jurisdiktion der Propaganda entzogen. (A. A. S. 1929, 138.)

4. Australien und Ozeanien.

Die Mission der Pallottiner im Nordwesten *Australiens* hat eine Farm im Süden Westaustraliens erworben, in der Nähe der Stadt Mullewa, um die Missionskasse einigermaßen zu entlasten. P. Wilhelm Droste, der nach 20jähriger Missionsarbeit in *Beagle Bay* nach Europa zurückkehrt, hat die Farm besucht und konstatiert, daß die Brüder *Knallmann* und *Herholz* bereits ein großes Stück Land urbar gemacht und bebaut haben, so daß im November die erste Weizenernte zu erwarten steht.

(„Stern d. Neger“ 1929, 260.)

Die Bewohner der bisher missionarisch wenig fruchtbaren *Süd-Salomonsinseln* legen allmählich ihr Mißtrauen gegen die Missionäre ab. So z. B. konnte jüngst auf der Insel *Malaita*, wo voriges Jahr noch unter den Streichen der übelberüchtigten Einwohner europäisches Blut geflossen, ein neues Kirchlein und in dessen Schatten ein bescheidenes Klösterlein für Schwestern vom Regulären dritten Orden Mariens gebaut werden. Das kühne Unternehmen der mutigen Ordensfrauen scheint glücken zu wollen, denn bereits sammelt sich ein nettes Häuflein kleiner Salomonesen um die Schwestern.

In *Gausava* an der Westküste der Insel *Guadalcanar* weist die vor kurzem gegründete Katechistenschule bereits 30 Schüler auf. Diese überraschende Anteilnahme ist von besonderem Werte, da auf den Salomonsinseln Priesterberufe dermalen noch nicht zu erwarten sind.

(„Kreuz u. Kar.“ 1929, 208, 240.)

Die Jahresberichte der Steyler Missionäre von *Neuguinea* für das Jahr 1928 weisen zwar nur einen kleinen Zuwachs an Christen auf — Ost-neuguinea zählt 11.293, Mittelguinea 5041 Getaufte —, zeigen aber, daß das religiöse Leben auf sehr hoher Stufe steht. Bei 5291 Osterbeichten 86.871 Andachtsbeichten, und bei 5241 Osterkommunionen 170.444 Andachtskommunionen — dazu noch 17.726 Kommunionen von Ordensleuten — dürften wohl jeder europäischen Gemeinde zur Ehre gereichen!

(„St. M.-B.“ 1929, 222.)

Die vor fünf Jahren eröffnete Mission der *Nakanai* an der mittleren *Nordküste Neubritanniens* (Neupommern) zählt schon 2500 Getaufte, das ist ungefähr die Hälfte aller *Nakanai*. Die Taufe der übrigen erscheint nur noch als die Frage der nächsten Zukunft. Bei der Visitation durch den Apostolischen Vikar gingen 800 zur heiligen Kommunion.

Für die Missionierung des westlichen Teiles Neubritanniens wurde eine neue Zentrale zu Kilenge errichtet. Die Aufnahme der Missionäre war die denkbar beste. („Liebfrauen-Monatshefte“ 1929, 296.)

Auf der Insel *Pukapuka*, die ganz einsam im äußersten Nordwesten der Apostolischen Präfektur Cook liegt, ist in jüngster Zeit eine kleine Christengemeinde entstanden, obwohl bis jetzt noch kein katholischer Missionär dorthin gelangt ist. Der Häuptling selbst war der Gründer und Lehrer dieser Gemeinde. Leider konnte das zweimalige Ansuchen desselben um einen Missionär noch nicht erfüllt werden.

(„Kath. Miss.“ 1929, 268.)

5. Europa.

Rom. Auf dem Monte Pincio fand am 5. Mai d. J. die feierliche Enthüllung des von der Regierung zu Ehren des Kardinals *Massaia* O. Cap., des Apostels von Äthiopien, errichteten Denkmals durch den Statthalter von Rom statt. An der Feier nahmen zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten geistlichen und weltlichen Standes teil.

(„Osserv. Rom.“ 6. Mai 1929.)

Anläßlich der Seligsprechung *Don Boscos* fanden in Rom und Turin großartige Feierlichkeiten statt, an denen Mitglieder und Freunde der Salesianischen Familie aus allen Weltteilen in großer Anzahl teilnahmen. Die Stiftung *Don Bosco* zählte im Jahre 1928 — 40 Jahre nach dem Ableben des Gründers — 8106 Mitglieder, davon 2881 Priester, 3159 Kleriker und 2066 Laienbrüder. Die Zahl der Ordensprovinzen, bezw. Vizeprovinzen beträgt 46, die der Niederlassungen 602. In den Heidenmissionen wirken 292 Priester, 197 Kleriker und 194 Laienbrüder. Österreich zählt 10, Deutschland 13 Niederlassungen.

(„Sales. Nachr.“ 1929, 104.)

Frankreich. Nachdem die ursprünglich ganz französische Kongregation der Weißen Väter schon seit Jahrzehnten langsam begann, sich zu internationalisieren, hat sie jüngst auch in England und den Vereinigten Staaten Häuser eröffnet. Ebenso gehen jetzt die Weißen Schwestern daran, in London eine Niederlassung zu eröffnen, nachdem sie schon in Kanada in die englisch sprechende Welt eindrangen. Die Zahl der in Afrika tätigen Schwestern beläuft sich auf über 600; davon sind die Hälfte Französinen, Belgien stellt 100, Holland 112, Kanada 58, Deutschland 27, Amerika 6.

Die Katholiken einer französischen Stadt haben kürzlich einen herrlichen Humor bewiesen. Gelegentlich eines Kongresses der Radikalsozialisten hatten sie auf allen größeren Plätzen Plakate folgenden Inhalts angebracht: „Radikale und Radikalsozialisten zur Pflege von Leprakranken, Lungenkranken und anderen Kranken mit ansteckenden Krankheiten; ferner zum Unterricht für die Eingeborenen von Neu-Kaledonien und die Eskimos und zur Zivilisierung der Kannibalen gesucht. Ohne Versicherung gegen Gefahren und ohne Gehaltszahlung.“ („Kreuz u. Kar.“ 1929, 239, 270.)

Deutschland. Zu Tutzing am Starnbergersee in Bayern starb am 21. Mai 1929 im Alter von 61 Jahren die langjährige Generaloberin der Missions-Benediktinerinnen, Mutter M. Brigitta Korff O. S. B. Schwester Brigitta, die vor ihrer Wahl zur Generaloberin Oberin in Lukuledi in Deutsch-Ostafrika war, zeigt, was eine energische Vorsteherin mit der Gnade Gottes wirken kann. Als sie das schwierige Amt übernahm, hatte die Genossenschaft die zwei auswärtigen Niederlassungen in Dar-es-Salam und Lukuledi mit 11 Missionsschwestern. Bei ihrem Tode wirkten 465 Schwestern auf 39 auswärtigen Stationen in vier Erdteilen. — Die schwere Kriegszeit und die noch schwierigere Nachkriegszeit griffen die Gesundheit der schon leidenden Generaloberin derart an, daß sie 1920 ihr Amt niederlegte und nur mehr bei wichtigen Angelegenheiten ihre große Erfahrung zur Verfügung stellte.

(„Echo a. A.“ 1929, 245 f.)

Österreich. Der anfangs August in St. Gabriel bei Mödling abgehaltene Missionskongreß ist glänzend verlaufen. Die Beteiligung war gewaltig; von auswärts war Ungarn am stärksten vertreten.

Sammelstelle. Bisher ausgewiesen: 1095.14 S. Neu eingelaufen: Beim Berichterstatter: 10 S.

Gesamtsumme der bisherigen Spenden: 1105.14 S. — Deo gratias!

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr. Josef Massarette.

1. Aus dem Vatikan: Die eucharistisch-Friedensfeier vom 25. Juli. Zwei Papstreden. — 2. Zum Kapitel: Kirche und Faschismus. Der „Osservatore Romano“ gegenüber dem faschistischen Anspruch auf das Monopol der Jugenderziehung. Ein sensationeller Artikel der „Civiltà Cattolica“. — 3. Der Vertrag zwischen Preußen und dem Hl. Stuhl. — 4. Die 68. Generalversammlung der deutschen Katholiken in Freiburg im Breisgau. — 5. Das rumänische Konkordat. — 6. Ein Umschwung in Mexiko.

1. Aus dem Vatikan: Die eucharistische Friedensfeier vom 25. Juli. Zwei Papstreden. Ein historischer Tag war der 25. Juli, wo der Papst zum erstenmal seit 59 Jahren den Vatikan verließ — als Hoherpriester, nicht als Herrscher. Die Aussöhnung Italiens mit dem Hl. Stuhl wollte Pius XI. durch eine großartige Verherrlichung der Eucharistie, des Sakramentes der Liebe und des Friedens, besiegeln. In einer Prozession, deren Glanz nicht überboten werden kann, trug er den heiligen Gral der Kirche, die Zentralsonne der Menschheit über den Petersplatz. Von einem auf der mittleren Freitreppe der Basilika aufgestellten Altar aus erteilte der Statthalter Christi mit dem Sanktissimum der Stadt und dem Erdkreis, besonders aber Italien, den Segen. An der Prozession nahmen auch 5000 Seminaristen teil, von denen manche aus weiter Ferne gekommen waren. Die Zahl der Zuschauer wurde auf mehr als eine Viertel-million geschätzt. 15.000 italienische Soldaten waren zum Ordnungsdienst aufgeboten.

Hier muß auch auf eine nur knappe Beschreibung dieser unvergleichlichen eucharistischen Friedensfeier verzichtet werden. Ihre Bedeutung wurde kurz vorher in einem Hirtenschreiben des römischen Kardinalvikars Pompili treffend gekennzeichnet. Da heißt es: „Nach dem Vertrag, der den bedauernswerten Verhältnissen ein Ende machte, die während langen Jahren das erhabene Oberhaupt der katholischen Kirche in seiner Wohnung gefangen hielten, wird S. Hl. Pius XI. am 25. Juli zum erstenmal aus der Basilika des hl. Petrus heraustreten und inmitten seiner Kinder in feierlicher Prozession das Heiligste Altarssakrament tragen. Er tritt heraus mit dem Allerheiligsten, um uns von neuem zu sagen, daß die Sache der Kirche, die Sache des Papstes, Gottes Sache selber ist, um uns zu zeigen, daß seine ganze vertrauensvolle Hoffnung auf Christus beruht, um uns zu bestätigen: *Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat qui custodit eam* (Ps. 126, 1). Der Hl. Vater hat in seiner umfassenden Güte für die wahre und dauernde Wohlfahrt unseres Vaterlandes sorgen wollen und hat im Namen Gottes ihm den Frieden zurückgegeben: *Pace Christi Italiae reddita*. Bei seinem ersten Ausgang aus dem Vatikan stellt er diesen

Frieden in feierlicher und sichtbarer Form unter den Schutz des Heilandes im Heiligsten Sakrament, damit er ihn segne, festige und wirksam mache. Der Papst vereinigt sich mit seinen Kindern in einem Akt der Anbetung, der Danksagung und der Bitte. Indem er das hehre Sakrament trägt, scheint er Rom, Italien, der ganzen Welt den Gruß der Engel zu wiederholen: *Pax in terra hominibus bonae voluntatis*. Möge dieser Gruß für alle eine heilsame Aufmunterung sein, der Beginn eines stärkeren christlichen Lebens, die Quelle des Trostes und Segens! Es gibt keine Worte, die voll und ganz die Wichtigkeit und Größe dieses Ereignisses aussprechen können“

Die italienischen Blätter wetteiferten mit begeisterten Schilderungen der herrlichen, tiefergreifenden Veranstaltung. So schrieb die römische „Tribuna“: „Es gibt keine reinere Idee als jene Pius' XI.; er wollte seinem ersten Ausgang nur religiösen Charakter wahren; unter der römischen Sonne zum erstenmal dem christlichen Volke nicht den thronenden Papst, mit der seine Macht heischenden Tiara auf dem Haupt, zeigen, sondern den Christus im Sakrament anbetenden Hirten, den knienden barhäuptigen *Servus servorum Dei*“ Im „Popolo d' Italia“ (Mailand) las man: „In Rom hat heute das Papsttum der Welt das wunderbare Schauspiel seiner universalen Macht geboten, die über die Grenzen der Welt hinausgeht und die Geschicke der Völker überragt Dieser Aufzug versinnbildet die Unsterblichkeit der Kirche und die erstaunliche Fruchtbarkeit der Religion Da schien es mir, daß aus der geheimnisvollen Tiefe der Seele auf meine Lippen ein Gebet stieg, dessen Worte im Dunkel der Zeit verloren gegangen, dessen göttliche Harmonie jedoch sich unberührt und rein im Herzensgrunde erhalten hatte, gleich dem Springquell tief unten im Abgrund.“ Die „Gazzetta del Popolo“ (Turin) schloß ihren eingehenden Bericht mit den treffenden Worten: „Pius XI. wollte, daß die Zeremonie religiösen Charakter hätte, nur eine Verherrlichung der Eucharistie wäre, ohne persönliches Gepräge Er wollte durch diesen Akt gegenüber Rom, Italien, der Welt den Engelsgruß zur Wiedergeburt des Erlösers erneuern und allen Menschen, die guten Willens sind, den Frieden auf Erden wünschen.“ Ähnlich klang es aus vielen anderen Tagesblättern und Zeitschriften. Es war, wie wenn die ganze Nation das Wort von der *anima naturaliter christiana* wahr machen wollte. Leider herrscht in der faschistischen Presse eine ganz andere Tonart vor, wenn kirchlicherseits gewisse unveräußerliche Rechte betont werden, für die Mussolini, selber noch weit entfernt vom *sensus catholicus*, wenig Verständnis zeigt.

Fast täglich empfängt Pius XI. in seinem Jubiläumsjahr Pilgerscharen und immer wieder richtet er an sie warme Worte

von praktischem Wert. Es würde zu weit führen, die Audienzen auch nur aufzuzählen. Hier sei zweier Papstreden gedacht, die weithin besonderes Interesse beanspruchen. Am denkwürdigen 25. Juli, um die Mittagsstunde, empfing der Hl. Vater mehr als 70 italienische Erzbischöfe und Bischöfe, die mit den Alumnus ihrer Priesterseminarien nach Rom gekommen waren. Er dankte zunächst für den herrlichen Beweis der Ergebenheit und kindlichen Anhänglichkeit, den die Oberhirten ihm gegeben in einer Stunde, die einen neuen Stand der Dinge eröffnet, zu dem die göttliche Vorsehung ihn wunderbar geleitet. Reicher Trost ist ihm zuteil geworden. Der Papst glaubt vertrauensvoll, daß die großen Ereignisse der Gegenwart, offenkundig von der göttlichen Vorsehung vorbereitet und gewollt, für die Kirche und die Seelen von unschätzbarem Vorteil sein werden. Wohl erscheint bei den menschlichen Dingen die Zukunft immer unsicher, dunkel, voll von Schwierigkeiten und Gefahren. Allein auch für die Zukunft kann und muß man tröstliche Hoffnung hegen, denn die Zukunft liegt in Gottes Hand, der die Ereignisse mit Weisheit gelenkt hat und sein Werk zum Wohl der Religion, zur Rettung der Seelen, zu seiner Ehre weiterführen wird. Der erhabene Redner legte den Bischöfen einige Wünsche ans Herz. Sie mögen ihre Diözesanseminarien lieben und unterstützen, ganz besonders die Regionalseminarien, von denen er viel erwartet für die Bildung des Klerus, die Hebung des religiösen, sittlichen, intellektuellen Lebens der Diözesen. Da nunmehr dem Klerus die Verwaltung der Kirchengüter wieder zurückgegeben ist, muß den Geistlichen dabei große Sorgfalt empfohlen werden; man lasse den vor der Priesterweihe stehenden Seminaristen einige Vorlesungen über Buchführung und Verwaltung geben. Eindringlichst lenkte dann Pius XI. die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf eine hochwichtige Angelegenheit, die Zulassung der Priesteramtskandidaten zu den Seminarien. Der Papst ist in ernstlicher Sorge ob des Ansturms auf die Tore der Seminarien wie auch der apostolischen Schulen, die man Seminarien der Ordensleute nennen könnte. Nach einer Periode der Krise und spärlicher Berufe zum Priesterstande befindet man sich mancherorts gegenüber einer großen Zahl von Jünglingen, die dem Priesterstande zustreben. Da wäre es sicher nicht erfreulich, wenn man sagen müßte: *Multiplicasti gentem, sed non magnificasti laetitiam*. Man muß sich in dieser Hinsicht drei Erwägungen vor Augen halten, die dieses Übermaß von Alumnus des Heiligtums beeinflussen können. Die Eltern lassen sich leicht dazu bewegen, ihre Söhne auf den Weg des Priestertums zu bringen, im Hinblick auf die den *in sacris* ordinierten Klerikern gewährte Befreiung vom Militärdienst. Eine zweite Rücksicht bezieht sich auf die verbesserte wirtschaftliche und soziale

Stellung des Klerus. Ein dritter Umstand ist die Leichtigkeit, mit minimalen Auslagen und größtem Vorteil in unseren Instituten studieren zu können, dank auch dem gewissenhaften Eifer und der guten Vorbereitung unserer Lehrkräfte. Daher die Notwendigkeit, eine strenge und skrupulöse Auswahl zu treffen, ohne Furcht, ohne menschliche Rücksichten, ohne Zaudern, denn es ist viel besser, einen einzigen vollkommen ausgebildeten Priester als vier oder fünf mittelmäßige oder gar noch unter Mittelmäßigkeit stehende zu haben. Diesem Zweck der Ausscheidung dient wirksam das Regionalseminar. Deshalb ist es Sache der Bischöfe, zu verlangen, daß das Aufnahme-Examen zum Regionalseminar, ungeachtet der vorher in der Diözese abgelegten Prüfung, sehr streng sei, um wirksam zu sein. Man befürchte davon keinen Schaden; wenn der eine oder andere Durchgefallene auf die kirchliche Laufbahn verzichten muß, so liegt das im Interesse aller, die bleiben. Man möge sich erinnern, daß die Kirche über unfähige, wenig oder gar nicht vorbereitete Diener nur wehklagen kann. — Dann betonte der Papst nochmals seine Auffassung der Untrennbarkeit der beiden Abkommen, Vertrag und Konkordat. In letzterem (Art. 43) heißt es, daß die Katholische Aktion in Italien sich außerhalb jeder politischen Partei halten muß und die Geistlichen keiner derartigen Partei angehören dürfen. „Nur eine Partei ist die unsrige, diejenige der Apostel, Seelen zu retten.“

Am 21. August führten Msgr. Caruana, Erzbischof von Malta, und Msgr. Gonzi, Bischof von Gozo, 500 Malteser Pilger in den Vatikan. Die ihnen gewährte Audienz verdient besondere Erwähnung, weil seit einiger Zeit die Katholiken der britischen Inselgruppe Malta im Mittelmeer unter gewissen Machenschaften ihres Gouverneurs zu leiden haben, dann aber auch wegen der Ansprache, worin der Hl. Vater das Verhältnis des Papsttums zur Politik berührte. Nachdem er unter Hinweis auf einige Bibelstellen die Pilger eindringlich gemahnt, unter allen Umständen treu zu den Bischöfen und zum Papst zu stehen, das heißt anzunehmen, was die Kirche lehrt, auszuführen, was sie anempfiehlt, fuhr er fort: „Kommt jemand mit der Behauptung, wie das nicht nur in Malta vorgefallen ist, der Papst treibe Politik, *nolite credere*. Der Papst treibt nicht Politik; verstehen wir uns wohl, die einzige Politik, wenn das Politik ist, die er macht, ist diejenige des Heiles der Seelen und der Ehre Gottes; das aber ist nicht Politik, sondern reine Religion, reines Interesse um Gottes Ehre. Gewiß, wenn das Heil der Seelen und die Ehre Gottes irgendwie, von irgendeiner Seite, unter irgendeinem Vorwand, auch einem politischen, gefährdet wird, dann zögert der Papst nicht und nimmt die Verteidigung der bedrohten Seelen und der Ehre Gottes auf.“ Nach weiteren Ausführungen

schloß der Papst mit dem Worte eines protestantischen Autors: „Die Malteser sind unverwundbar, wenn es sich um die Treue zum Hl. Stuhl und zur römischen Kirche handelt.“

Fast die gesamte Bevölkerung Maltas (über 200.000 Seelen) ist katholisch. Seit einem Jahre sind die Beziehungen zwischen Katholiken und Regierung unerfreulich. Da weite Kreise sich für die italienisch-nationale Agitation empfänglich zeigen, will die Regierung den katholischen Klerus möglichst von sich abhängig machen, um durch ihn das Volk antiitalienisch zu beeinflussen. Dem Gouverneur, Lord Strickland, selber Katholik, wird Einmischung in rein kirchliche Angelegenheiten vorgeworfen. Kardinalstaatssekretär Gasparri hat deswegen dem englischen Gesandten beim Vatikan eine Beschwerdenote überreicht. Der Titularbischof Msgr. Robinson, Franziskaner, wurde in außerordentlicher Mission nach Malta entsandt, um über den lokalen Konflikt mit Sachkenntnis berichten zu können.

2. Zum Kapitel: *Kirche und Faschismus*. Der „*Osservatore Romano*“ gegenüber dem faschistischen Anspruch auf das Monopol der Jugenderziehung. Ein sensationeller Artikel der „*Civiltà Cattolica*“. Durch die Lateranverträge haben zwei ganz und gar verschiedene Mächte die römische Frage in einer Weise gelöst, die beide Teile befriedigen kann. Die erzielte Lösung kann jedoch die geistigen Differenzen zwischen dem Papst und Mussolini nicht aus der Welt schaffen. Der Duce, welcher vor fünf Jahren in seiner Doktor-Dissertation den Machiavellismus behandelte und sich dabei als Schüler Machiavellis zeigte, hält hartnäckig fest an seiner Auffassung vom Machtstaat, dem alles sich beugen soll. Am 10. Juli betonte er vor den neuen faschistischen Führern von Mailand, daß der Staat unter allen Umständen das Monopol der Jugenderziehung fordere. Der „*Osservatore Romano*“ (12. Juli) brachte folgende Antwort, überschrieben: „Die christliche Erziehung der Jugend“: „Das Haupt der Regierung hat an die Führer des Mailänder Faschismus eine Ansprache gerichtet, worin verschiedene Probleme, u. a. das der Jugenderziehung berührt werden. ‚Ein anderes Problem‘, so hat er genau gesagt, ‚sind die jungen Generationen. Sie gehören ganz uns und wir wollen keinerlei Ausnahme von dieser unserer unverrückbaren Grundregel machen. Sie müssen mit dem der faschistischen Disziplin eigenen Geiste erzogen werden, und deshalb ist es notwendig, daß sie fleißig und regelmäßig die vom Regime geschaffenen Einrichtungen und nur diese besuchen‘. — Es ist wohlbekannt, daß außer dem Staat heute nur die Kirche die Jugend unterrichtet und erzieht, daß nur die Katholische Aktion Jugendorganisationen besitzt. Daher liegt die Frage nahe, ob sich die zitierten Worte also auf die Kirche und die Katholische Aktion beziehen. Die Präzedenzen in dieser

Beziehung schließen das aus“ Nach einem Hinweis auf ein Rundschreiben des Ministers des Innern vom Mai 1928, sowie auf Äußerungen Mussolinis und des Hl. Vaters, fährt das vatikanische Blatt fort: „Es ist klar, daß die Zugehörigkeit der Jugend zu den Institutionen, die das Regime für sie eingerichtet hat, ihrerseits nicht für die katholischen Jünglinge die Mitgliedschaft und den Besuch von Institutionen ausschließt, welche die Kirche zu ihrer Bildung und christlichen Hebung geschaffen hat, sowie fördert und schützt; sie schließt insbesondere jene Jugendvereinigungen nicht aus, die, wie Art. 43 des Konkordats sagt, ‚von der italienischen Kath. Aktion abhängig, gemäß Anordnung des Hl. Stuhles ihre Tätigkeit außerhalb jeder politischen Partei und in unmittelbarer Abhängigkeit von der kirchlichen Hierarchie zur Ausbreitung und Verwirklichung der katholischen Prinzipien ausüben‘. Diese katholischen Prinzipien, Grundlage der christlichen Lehre, sind gemäß Art. 36 desselben Konkordats als Fundament und Krönung des öffentlichen Unterrichts und der öffentlichen Erziehung anerkannt. Wir hielten es für angebracht und nützlich, daran zu erinnern, weil es oft hier und dort vergessen wird. Z. B. gibt es aus dem vorigen Monat ein Rundschreiben, das in Palermo nicht die Möglichkeit gestattet, gleichzeitig den staatlichen Jugendorganisationen und jenen der Kath. Aktion anzugehören. Es wird behauptet, dieser willkürliche Ostrazismus beschränke sich nicht auf jene Provinz. Um jedes neue Mißverständnis zu vermeiden, ist es daher gut, uns unzweideutige Tatsachen und Präzedenzen, die klare Grundsätze und Stellungen schaffen, ins Gedächtnis zurückzurufen.“

Einem Alarmruf ähnlich klingt der sehr ernst gestimmte Artikel, den die „Civiltà Cattolica“ (20. Juli) an erster Stelle brachte, unter der Spitzmarke *Tra „ratifiche et rettifiche“* — Ratifikationen und Rektifikationen. Derselbe entstammt offenbar der gewandten Feder des Direktors dieser ausgezeichneten Halbmonatsschrift, P. Rosa S. J. Der Verfasser erinnert an das Schriftwort *Nihil sub sole novum* und vergleicht die heutige Lage der Kirche mit der Zeit Napoleons I. und Pius' VII. Gleich nach seiner Wahl in Venedig erließ der gen. Papst i. J. 1800 eine Enzyklika, um der Christenheit die Notwendigkeit der christlichen Jugenderziehung, der guten Presse und der Freiheit der Kirche vorzuhalten. Weiter wird ausgeführt: Mit jener fernen Stimme Pius' VII. steht das furchtlose Wort Pius' XI. in wunderbarem Einklang. Napoleons Stern stieg rasch und bald hatte der Korse den Gipfel der Macht erklommen. Zu seinem Ruhm trug nicht wenig das Konkordat von 1801 bei, das den Katholizismus in Frankreich wiederherstellte. Ohne diese hervorragende Tat wäre das Plebiszit von 1802

nicht so glänzend ausgefallen. Leider wurde sie bald verdunkelt, indem der Gewalthaber dem Konkordat seine organischen Artikel beifügte, um dadurch die der Kirche gewährten Vorteile größtenteils wieder aufzuheben. Sie leiteten eine neue Religionsverfolgung ein. Pius VII., mit der Kraft des Rechtes gegenüber dem Recht der Gewalt, schützte die Sache der Kirche durch Proteste und Rektifikationen. Er wurde seiner Freiheit beraubt, kehrte aber im Triumph nach Rom zurück, während Napoleons Schicksal sich auf St. Helena erfüllte. — Nach diesem Rückblick befaßt die „Civiltà Cattolica“ sich mit den Ereignissen der letzten Monate. Der allgemeine Jubel über die Aussöhnung von Vatikan und Quirinal wurde in der Folge getrübt. Daß die Plebiszitwahlen vom 24. März so überaus günstig für das herrschende Regime ausfielen, war zu großem Teil der sympathischen Haltung der Bischöfe und der Leiter der Kath. Aktion zu verdanken; in der Thronrede vom 20. April wurde aber mit keinem Wort erwähnt, daß der Abschluß der Lateranverträge und die dadurch bedingte Haltung der Katholiken bedeutend zu dem Resultat beigetragen. Bei den Parlamentsdebatten fielen manche bedauerliche Äußerungen. Durchaus nicht einwandfrei waren auch die Reden des Regierungschefs in der Deputiertenkammer und im Senat. Trotz ihrer Mängel ließ Mussolini sie in Buchform überall verbreiten. Der Hl. Vater konnte nicht umhin, in mehreren Ansprachen zu irrigen Auffassungen Stellung zu nehmen. Der „Osservatore Romano“ hat nun diese wichtigen päpstlichen Kundgebungen in einer Broschüre zur Massenverbreitung gesammelt.

Der Hinweis auf Napoleon, der die Kirche zu eigenen Machtzwecken ausnützen wollte, sie verfolgte und schließlich unterlag, hat die faschistischen Machthaber arg verstimmt. Die „Tribuna“ warf der Jesuiten-Zeitschrift eine „kleinliche“ und „gefährliche“ Haltung gegenüber Mussolini vor. Während der Jahrzehnte, wo Liberalismus und Logentum in Italien den Ton angaben, hat die „Civiltà Cattolica“ oft recht scharfe Kritik geübt. Dem Faschismus war es aber vorbehalten, bei der Unterdrückung mißliebiger politischer Meinungsäußerungen vor dem Organ nicht Halt zu machen, das dem Hl. Stuhl immer so nahe gestanden. Unterm 23. Juli verfügte der Präfekt der Provinz Rom die Beschlagnahme aller Exemplare des betr. Heftes der „C. C.“, weil der allgemeine und besondere Inhalt jenes Artikels antiitalienisch und antifaschistisch sei. — Pius XI. seinerseits wollte seine Zufriedenheit mit der seit 80 Jahren im vordersten Treffen stehenden Zeitschrift bekunden. Er sandte der Redaktion die neueste Medaille mit folgendem Autograph vom 3. August: „Die goldene Jahresmedaille, die Wir für die ‚Civiltà Cattolica‘ bestimmen, bedeutet Unser unverändertes Wohlwollen und

Unser nicht weniger unverändertes Vertrauen. Pius XI., von Herzen segnend.“

Mussolini hielt am 14. September auf dem faschistischen Parteitag eine seiner selbstbewußten Reden. Der Diktator unterstrich wiederum die absolute Vormachtstellung des Staates. Er meinte, ein Großteil des Klerus sei dem festgegründeten Regime ergeben, nach dem Mussolinischen Spruch von 1925: „Alles im Staate; nichts außerhalb des Staates; nichts gegen den Staat.“ Die Regierung müsse die Lehre von der indirekten Gewalt der Kirche kategorisch zurückweisen. — Tags darauf richtete Pius XI. im Damasushof an 20.000 Mitglieder der katholischen Jugendorganisationen Italiens eine lange, bedeutsame Ansprache. Der Hl. Vater berührte die den idealen Bestrebungen der katholischen Jugend entgegengestellten Hindernisse, sprach auch von Aufpassern und Horchern, die man gegen sie mobil gemacht. Nochmals bekundete er mit Energie und Freimut, daß die Kirche nie und nimmer auf jenen Einfluß verzichtet, der ihr kraft göttlichen Rechtes im privaten und öffentlichen Leben zustehen muß, wenn sie ihre Heilsmission erfüllen soll. Die groben Ausfälle, mit denen gewisse Blätter die charaktervollen Worte des Pontifex beantworteten, zeigten nur, wie notwendig es ist, gegenüber der faschistischen Allgewalt die kirchliche Auffassung immer wieder zu verfechten.

3. *Der Vertrag zwischen Preußen und dem Hl. Stuhl.* Am 14. Juni wurde in Berlin der Staatsvertrag zwischen dem Freistaat Preußen und der römischen Kirche vom preußischen Ministerpräsidenten Dr Otto Braun und dem Apost. Nuntius Pacelli unterzeichnet. Ersterer sprach bei dieser Gelegenheit die Hoffnung aus, daß das Parlament den Vertrag genehmigen werde und daß dadurch der Grundstein zu dauernd friedlichen Beziehungen zwischen Staat und Kirche gelegt sei. Msgr. Pacelli erklärte, die Zustimmung des Landtags werde eine historische Tat bedeuten, mit welcher der dauernde kirchliche Friede gesichert sei. Am 9. Juli wurde der Vertrag vom preußischen Landtag in dritter Lesung mit 243 gegen 172 Stimmen angenommen. Die Opposition bestand aus der deutschen Volkspartei, die sich besonders unduldsam zeigte, aus den Deutschnationalen, Teilen der Deutschen Fraktion, den Nationalsozialisten und Kommunisten. Daß die sozialdemokratische Partei dafür stimmte, ist vor allem das Verdienst des Ministerpräsidenten, der sich mit aller Kraft für ein Abkommen einsetzte, das er im Staatsinteresse notwendig erachtete. Mit 231 gegen 60 Stimmen bei 109 Enthaltungen der Sozialdemokraten wurde ein Antrag, unverzüglich mit der evangelischen Kirche zu verhandeln, angenommen. Dagegen erfolgte Ablehnung der Anträge der Rechten, wonach das Konkordat erst mit den möglichst bald abzu-

schließenden Verträgen in Kraft träte. Am 13. August wurden in Berlin die Ratifikationsurkunden ausgetauscht.

So ist nach schwierigen Verhandlungen, die während vier Jahren andauerten, ein bedeutendes Werk glücklich vollendet worden. Hauptsächlich beruhte die Ordnung der katholisch-kirchlichen Verhältnisse Preußens auf der Bulle *De Salute animarum* und dem Breve *Quod de fidelium* vom 16. Juni 1821. Der nunmehr abgeschlossene Vertrag — *Solenne Convenzione* — ist bestimmt, „die Rechtslage der katholischen Kirche in Preußen den veränderten Verhältnissen anzupassen“. Die Bezeichnung „Konkordat“ wurde vermieden, weil weite Kreise dadurch peinlich berührt würden; aber auch weil hier nicht alle Grenzbeziehungen zwischen Staat und Kirche geregelt werden; zum Beispiel die Schulfrage ist im Interesse einer Verständigung ausgeschaltet worden. Die preußische Staatsregierung sagt in der Begründung des Gesetzentwurfes zu dem Vertrag mit dem Hl. Stuhl, daß sich der Vertrag auf die Materien beschränkt, „an deren zweckmäßiger Regelung der Preußische Staat bei der Durchführung des kirchenpolitischen Systems der Reichsverfassung seinerseits interessiert ist“. Die Verfassung von Weimar stellt für die Religionsgesellschaften den Grundsatz der Freiheit und Selbstverwaltung auf. Im Abs. 3 des Art. 137 heißt es: „Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes. Sie verleiht ihre Ämter ohne Mitwirkung des Staates oder der bürgerlichen Gemeinde.“ Gemäß der Reichsverfassung besteht keine Staatskirche, während früher die evangelische Kirche in Preußen Staatskirche war. Soweit die Durchführung der neuen Bestimmungen bezüglich des Verhältnisses von Kirche und Staat eine weitere Regelung erfordert, liegt diese der Landesgesetzgebung ob.

Artikel 1 des Vertrages besagt: „Der Freiheit des Bekenntnisses und der Ausübung der katholischen Religion wird der Preußische Staat den gesetzlichen Schutz gewähren.“ In erster Linie wurde die Organisation und Zirkumskription der Diözesen geregelt. Die Bistümer Breslau und Paderborn werden zu Erzbistümern erhoben. Aus der Verbindung mit der Freiburger Kirchenprovinz gelöst, wird Limburg in die Kölner, Fulda in die Paderborner Kirchenprovinz eingegliedert. Von den vorher exemt gewesenen beiden hannoverschen Bistümern gehört nun Osnabrück zur Kölner, Hildesheim zur Paderborner Diözese. Sehr zu begrüßen im seelsorglichen Interesse ist die Gründung der neuen Bistümer Aachen und Berlin; letzteres umfaßt die Provinzen Brandenburg und Pommern mit rund 600.000 Katholiken. Die deutschgebliebenen Reste der Diözesen Kulm und Posen erhalten ihre kirchliche Neuregelung, indem Pomesanien

(östlich vom Korridor) zum Bistum Ermland geschlagen wird und der Bezirk um Schneidemühl als *Praelatura nullius* kirchlich selbständig bleibt. Demnach ist die Diözesaneinteilung folgende: Erzbistum Köln mit den Suffraganbistümern Trier, Aachen, Münster, Limburg und Osnabrück; Erzbistum Breslau mit den Suffraganbistümern Berlin und Ermland und der Prälatur Schneidemühl; Erzbistum Paderborn mit den Suffraganbistümern Fulda und Hildesheim. Die preußischen Gebietsteile unterstehen preußischen Bischöfen, mit Ausnahme der zum Erzbistum Freiburg gehörenden hohenzollernschen Lande und kleiner Bezirke an der tschechischen Grenze, die im Verbande der Diözesen Olmütz und Prag deutsch verwaltet werden.

Nach Erledigung eines erzbischöflichen oder bischöflichen Stuhles reichen sowohl das betr. Metropolitan- oder Kathedralkapitel, als auch die Diözesanerzbischöfe und -bischöfe Preußens dem Hl. Stuhle Listen von kanonisch geeigneten Kandidaten ein. Unter Würdigung dieser Listen benennt der Hl. Stuhl dem Kapitel drei Personen, aus denen es in freier geheimer Abstimmung den Erzbischof oder Bischof zu wählen hat. Der Hl. Stuhl wird niemand ernennen, „von dem nicht das Kapitel nach der Wahl durch Anfrage bei der preußischen Staatsregierung festgestellt hat, daß Bedenken politischer Art gegen ihn nicht bestehen“. — Angesichts der in diesem Vertrag zugesicherten Dotation der Diözesen und Diözesananstalten (jährlich 2,800.000 Mark) wird ein Geistlicher zu einer höheren Würde nur bestellt, wenn er 1. die deutsche Reichsangehörigkeit hat, 2. ein zum Studium an einer deutschen Universität berechtigendes Reifezeugnis besitzt, 3. ein mindestens dreijähriges philosophisch-theologisches Studium an einer deutschen staatlichen Hochschule oder an einem bischöflichen Seminare oder an einer päpstlichen Hochschule in Rom zurückgelegt hat. Bei kirchlichem und staatlichem Einverständnis darf von diesen Erfordernissen abgesehen werden. Die Diözesanbischöfe werden an die Geistlichen, denen ein Pfarramt dauernd übertragen werden soll, diese drei Anforderungen stellen; an die anderen Seelsorgegeistlichen wenigstens die beiden ersten. Andere Bestimmungen beziehen sich auf die wissenschaftliche Vorbildung der Geistlichen. Für die Berufung oder Zulassung zur Ausübung des Lehramtes an einer katholisch-theologischen Fakultät wird bestimmt, daß der zuständige Bischof vorher gehört werde, ob er gegen die Lehre oder den Lebenswandel des Vorgeschlagenen begründete Einwendungen zu erheben hat. Die Anstellung oder Zulassung eines derart Beanstandeten wird nicht erfolgen. Der Bischof ist auch berechtigt, dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Anzeige zu machen, wenn ein einer katholisch-theologischen Fakultät angehöriger Lehrer durch

Wort oder Schrift der katholischen Lehre zu nahe treten oder einen schweren Verstoß gegen die Erfordernisse des priesterlichen Lebenswandels begehen sollte: „Der Minister wird in diesem Fall, unbeschadet der dem Staatsdienstverhältnis der Betreffenden entspringenden Rechte, Abhilfe leisten, insbesondere für einen dem Lehrbedürfnis entsprechenden Ersatz sorgen.“ So wurde es übrigens auch bisher gehalten.

Der preußische Finanzminister Höpker-Aschoff, der der Demokratischen Partei angehört, sprach in einer Versammlung in Köln am 10. Juni seine Überzeugung aus, daß nach genauer Würdigung aller Bestimmungen des Vertrags derselbe als Erfolg des preußischen Staates bezeichnet werden müsse. Im Hinblick auf die Reichsverfassung kann man wohl mit dem Landtagsabgeordneten Prof. Grebe in der „Allgemeinen Rundschau“ der Ansicht sein, daß der Hl. Stuhl in dem Vertrage mehr der Gebende ist als die Regierung. Keine Spur von Antastung der Rechte von Nichtkatholiken. Trotzdem haben die ausgesprochenen Vertreter der evangelischen Interessen ihre Zustimmung verweigert. Von deutschnationaler Seite wurde die Ablehnung des Vertrags zum Fraktionszwang gemacht. Ein Abgeordneter, der aus Gewissensgründen dafür stimmte, wurde ausgeschlossen. Immerhin kleideten die Deutschnationalen ihren Widerstand in eine vornehme Form, während die Deutsche Volkspartei schroff bekundete, daß sie von Gleichberechtigung der katholischen Kirche mit dem Protestantismus nichts wissen will. — In Preußen kann heute niemand mehr Bischof werden, den der Papst nicht ausdrücklich als Bischof will. Unzweifelhaft ist dort die Lage der Katholiken nun eine bedeutend bessere als im alten Preußen.

4. *Die 68. Generalversammlung der deutschen Katholiken in Freiburg im Breisgau.* Hauptgegenstand der Beratungen des diesjährigen Deutschen Katholikentags (28. August bis 1. September) war „Die Rettung der christlichen Familie“. Wie es in der Einladung heißt, ist die wesentliche Bauzelle der menschlichen Gesellschaft in ihrem Bestande, in ihrer Heiligkeit, Unauflöslichkeit und Fruchtbarkeit ernstlich bedroht; das lebensstarke Fundament, auf dem sich Glück und Wohlfahrt der Menschen aufbauen, in weitem Umfang erschüttert. Die Wurzel, aus der alles menschliche Leben wächst, zeigt Krankheitserscheinungen, die für die einzelnen Familien, für das kommende Geschlecht, für das Wohl des Volkes, des Staates und der Kirche schlimme Folgen befürchten lassen. Adolf Kolping sagt mit Recht: „Die Rettung des Menschengeschlechtes fängt bei der Familie an, bei der Ehe, bei der Hochzeit! Also nicht in Volksversammlungen und auf dem öffentlichen Markt der Welt, sondern am häuslichen Herd; nicht in den Hörsälen der Welt-

weisen, nicht in den Werkstätten der Künstler, nicht in der Arbeitsstube des geistreichen Erfinders, nicht im militärischen Lager, nicht in der Wortschlacht der öffentlichen Debatte, am allerwenigsten in der Hetz- und Treibjagd der Presse, sondern im Familienkreise fängt die Wiederherstellung an.“ Die Familie, Urzelle der menschlichen Gesellschaft, soll in ihrem Schoß die geheimen Quellen physischer Kraft und Gesundheit, geistig-sittlichen Aufstieges und dauernder, allseitiger Volkswohlfahrt tragen. Daher kann kein Verhandlungsgegenstand für eine große Katholikenversammlung zeitgemäßer und brennender sein, als die Rettung der Familie.

Der vom Lokalkomitee mit Dr. h. c. H. Herder als 1. Vorsitzenden bestens vorbereitete Katholikentag, dessen Präsident der um die katholische Sache hochverdiente frühere Reichskanzler Dr. Marx war, reihte sich würdig an die großen Kundgebungen der Vergangenheit an. Die Arbeit gliederte sich in drei Hauptgruppen: Vertretertag, geschlossene und öffentliche Versammlungen. Zum Vertretertag waren führende Männer und Frauen aus dem ganzen Reiche persönlich eingeladen. Derselbe behandelte ausschließlich das Hauptproblem in sechs Arbeitsgemeinschaften oder Gruppen, die sich mit folgenden Aufgabenkreisen befaßten: Ethisch-religiöse Aufgaben; die seelsorgerlichen Aufgaben an der Familie; Bildungsaufgaben; sozialwirtschaftliche Aufgaben; sozial-karitative Aufgaben; staatsbürgerliche Aufgaben. In den sehr gut besuchten Sitzungen dieser sechs Gruppen fand eine lebhaftete Aussprache statt; die schriftlichen Berichte der Gruppen über die Ergebnisse ihrer Arbeit enthalten eine Fülle von Anregungen für die kommende Arbeit. Die von führenden Staatsmännern, Parlamentariern und anderen hervorragenden Persönlichkeiten stark besuchte 6. Gruppe lehnte einstimmig jede Erleichterung der Ehescheidung ab. — In geschlossenen Versammlungen wurden ebenso wertvolle wie aktuelle Vorträge gehalten über „Elternrecht und Minderheiten“ (Prof. Bleyer, Budapest); „Elternpflicht gegenüber falschen Freunden der Kinderwelt“ (Karitasdirektor Hugo Schuster, Breslau); „Das Berufs- und Familienideal der Hotel- und Gastwirtsangestellten“ (Karitasdirektor Hans Carls, Elberfeld). Was Schuster über die sozialistische Bewegung der sogenannten „Kinderfreunde“ mit ihren „Kinderrepubliken“ und ihrem bereits 300.000 Abonnenten zählenden Organ mitteilte, mußte bedenklich stimmen; Redner rief nach einer energischen katholischen Offensive. — Nach einer meisterhaften Rede des Präsidenten Marx zu Beginn der 1. öffentlichen Versammlung sprachen Nationalrat Jos. Scherrer (St. Gallen) über „Die Aktivierung des Laien in der Kirche“, Univ.-Prof. Dr. Karl Adam (Tübingen) über „Die sakramentale Weihe der Ehe — Die

christliche Familie als Keimzelle des Leibes Christi“, ein Vortrag, der einen großartigen gedanklichen Höhenflug bedeutete. Die 2. öffentliche Versammlung brachte die Reden: „Vom hohen Sinn und Wert des christlichen Familienlebens“ (Frau Geheimrat Heßberger, Berlin); „Die christliche Familie und ihre Gefährdung durch soziale und wirtschaftliche Schäden“ (Arb.-Schr. Jos. Gockeln, Düsseldorf) und „Die christliche Familie und ihre Gefährdung durch weltanschauliche Gegner“ (Oberstudiendirektor Dr. Jos. Schnippenkötter, Essen). — Von den Sonderversammlungen, welche die katholischen Organisationen abhielten, hatte die imposante Generalversammlung der Katholischen Schulorganisation Deutschlands, verbunden mit einer großen Elternversammlung, besondere Bedeutung; in einem gedankentiefen Vortrag über „Familie und Schule“ schilderte Frau Oberlandesgerichtsrat Schumacher-Köhl (Bonn) unter anderem trefflich das Wesen der mütterlichen Tätigkeit in der Familie. — Dem Festgottesdienst am Sonntag, 1. September, wohnten etwa 100.000 Personen bei. Der Apost. Nuntius Msgr. Pacelli zelebrierte die hl. Messe. Der Erzbischof von Freiburg, Dr. Karl Fritz, kaum von schwerer Krankheit genesen, hielt die Predigt. Mit eindringlichem Ernst behandelte er das Pauluswort: „Was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer im Fleische sät, wird auch vom Fleische ernten, und zwar Verderben. Wer aber im Geiste sät, der wird im Geiste ernten.“ In der Schlußversammlung, vor einer gewaltigen Menge, welche die weite Festhalle bis auf den letzten Platz füllte, forderte Nuntius Pacelli in gediegener deutscher Rede die deutschen Katholiken zur Tat auf, zur erfolgreichen, im Interesse der ganzen Völkergemeinschaft zu leistenden Arbeit. Tiefsten Eindruck machten auch die glänzenden Vorträge von Prälat Dr. Kaas (Trier) über „Die kulturelle Sendung der Katholiken im Volksganzen“ und von Oberbürgermeister Dr. Hipp, Regensburg, zum Thema: „Die deutschen Katholiken und der Statthalter Christi.“ Die Anregungen des Freiburger Katholikentags dürften zahlreiche Männer und Frauen bewogen haben, nach Kräften mitzuwirken, damit die Erneuerung der Familie in Christus zur Tat werde.

5. *Das rumänische Konkordat.* Bereits vor neun Jahren begannen Verhandlungen behufs Abschluß eines Konkordats zwischen dem Hl. Stuhl und dem Königreich Rumänien. Nachdem der Vatikan verschiedene Entwürfe der Regierung als unannehmbar abgelehnt hatte, kam schließlich im Mai 1927 eine Einigung zustande. Da aber unmittelbar darauf das Kabinett Averescu verschwand und neue politische Kämpfe ausbrachen, unterblieb die definitive Regelung, zumal der orthodoxe Klerus alles aufbot, sie zu hintertreiben. Bis der Führer der Bauernpartei, Maniu, ein Katholik des rumänischen Ritus,

ans Ruder gelange und im letzten Frühjahr den vereinbarten Konkordats-text veröffentlichte. Derselbe wurde beiden Parlamenten unterbreitet. Am 25. Mai nahm der Senat mit 93 gegen 9 Stimmen (jene des orthodoxen Episkopats) das Konkordat an. Vier Tage später wurde in der Deputiertenkammer eine einzige Stimme dagegen abgegeben. Die Ratifikationsurkunden konnten am 7. Juli im Vatikan ausgetauscht werden. So ist endlich, nach Überwindung zahlreicher Hindernisse, ein höchst erfreuliches Werk geschaffen. Denn wenngleich nicht sämtliche Wünsche der Katholiken erfüllt sind, so hat doch die katholische Kirche des lateinischen, des griechischen und des armenischen Ritus in Rumänien eine Stellung errungen, die bei loyaler Durchführung des Vertrags ein ersprießliches Zusammenwirken mit dem Staate sichert. Hier seien die Hauptbestimmungen hervorgehoben.

Der direkte Verkehr der Bischöfe, des Klerus und des Volkes mit dem Hl. Stuhl, und umgekehrt, in geistlichen Fragen und kirchlichen Angelegenheiten, ist absolut frei. Die Bischöfe müssen rumänische Bürger sein; vor der Besitzergreifung ihrer Diözesen leisten sie dem König und seinen Nachfolgern den Treueid. Die Ordinarien besitzen bei Ausübung der kirchlichen Funktionen und in der Leitung ihrer eigenen Diözesen volle Freiheit; sie sind frei, die religiösen, moralischen und kirchlichen Instruktionen zu erteilen, wie es ihr heiliges Amt verlangt; falls diese Instruktionen von allgemeinem Interesse sind, und durch die Ordinarien veröffentlicht werden, sind sie sodann auch dem Kultusminister zur Kenntniss zu bringen. Der Staat erkennt der katholischen Kirche, vertreten durch ihre legitimen hierarchischen Autoritäten, die juristische Persönlichkeit gemäß dem gemeinen Recht des Landes zu. Infolgedessen sind die Pfarreien, Archipresbyterate, Klöster, Kapitel, Propsteien, Abteien, Bistümer, Metropolitansitze und die übrigen kanonisch und gesetzlich konstituierten Organisationen juristische Persönlichkeiten und das volle Eigentum an ihren Gütern wird vom Staate der katholischen Kirche garantiert. Letztere und deren Mitglieder genießen seitens des Staates eine Behandlung, die nicht hinter derjenigen stehen kann, welche den übrigen Religionen des Königreiches gemäß der Verfassung zugesichert ist. Die römischen Diözesanbischöfe vom griechischen Ritus wie auch der lateinische Erzbischof von Bukarest sind von Rechts wegen Mitglieder des Senats. Die Ordinarien sind frei, neue Pfarrkirchen zu errichten, Filialkirchen zu gründen; wenn sie indes einen Staatsbeitrag nachsuchen, sollen sie im Einvernehmen mit der Regierung vorgehen, die ihre Einwilligung geben wird, wenn es sich um 400 Familien in Städten und um 200 Familien auf dem Lande handelt. In besonderen Fällen kann die

Regierung ihre Zustimmung für eine geringere Anzahl von Familien geben. Es wird ein interdiözesanes Kirchenvermögen geschaffen aus rumänischen Rententiteln, die heute den Präbenden der Bischöfe, der Domherren, der Pfarrer und der theologischen Seminarien gehören. Daraus werden die Ordinarien und Ordinariate, die Seminarien, die Domherren und die im Dienste der Pfarreien stehenden Personen unterhalten; genügen die Erträgnisse nicht, so leistet der Staat Zuschüsse gemäß den Gesetzen betreffs Besoldung des Klerus. Die Besitzungen der Schulen, der Erziehungs- und Wohlfahrtsinstitute und aller übrigen frommen Einrichtungen werden durch die Diözesanbehörden verwaltet. In jeder Diözese steht das Priesterseminar unter der ausschließlichen Abhängigkeit vom Ordinarius. Der Staat erkennt den religiösen Orden und Kongregationen als solchen die juristische Persönlichkeit zu, wofern sie die von den geltenden Gesetzen aufgestellten Bedingungen erfüllen. Nur mit Genehmigung, die gemeinsam durch den Hl. Stuhl und durch die rumänische Regierung erteilt wird, können neue religiöse Orden und Kongregationen sich in Rumänien niederlassen und dürfen diejenigen, die sich gegenwärtig dort befinden, neue Häuser eröffnen. Die katholische Kirche hat das Recht, auf eigene Kosten Primär- und Sekundärschulen zu errichten und zu unterhalten, die von den betr. Ordinarien abhängig sind und der Überwachung und Kontrolle des Unterrichtsministers unterstehen. Unter denselben Bedingungen kann sie die heutige Zahl der Normalschulen (Lehrerseminarien) aufrecht erhalten. Alle Ordenschulen werden dem Ordinarius des betr. Ortes unterstellt. Die katholische Kirche ist berechtigt, den katholischen Schülern in allen öffentlichen und privaten Schulen den Religionsunterricht zu erteilen; derselbe wird in ihrer Muttersprache gegeben. In den staatlichen Mittelschulen, die mehrheitlich von katholischen Schülern besucht werden, wird der Religionsunterricht von katholischen Lehrern, Priestern oder Laien erteilt, die im gemeinsamen Einvernehmen vom Ordinarius und vom Unterrichtsminister ernannt und vom Staat besoldet werden. In den staatlichen, mehrheitlich von Katholiken besuchten Primärschulen wird der katholische Religionsunterricht von einem durch den Ordinarius bezeichneten Priester erteilt oder, falls Priester fehlen, von einem katholischen Laien, der auch der Schullehrer sein kann. Der Ordinarius bestimmt in den Staatsschulen den Lehrplan des Religionsunterrichts für die Katholiken und teilt ihn dem zuständigen Minister mit. Alle Schwierigkeiten und Fragen, die bezüglich der Interpretation des Konkordats entstehen könnten, werden im gemeinsamen Einvernehmen zwischen dem Hl. Stuhl und der rumänischen Regierung gelöst werden.

6. *Ein Umschwung in Mexiko.* Nach der Verfassung von 1917 besteht das System der Trennung von Staat und Kirche in den Vereinigten Staaten von Mexiko. Die Durchführungsgesetze von 1926 und 1927 gehen jedoch viel weiter, da brutale Unterdrückung des Katholizismus ihr Ziel ist. Der Kirche wurde jegliche Rechtspersönlichkeit, auch jene eines privaten Vereins abgesprochen. Man erschwerte die Verwaltung der einzelnen Gotteshäuser wesentlich und stellte sie unter Staatskontrolle. Die weltliche Macht maßte sich an, die Höchstzahl der Geistlichen „entsprechend den örtlichen Bedürfnissen“ festzustellen, diese Zahl jederzeit zu ändern, ohne auf wohlerworbene Rechte achten zu brauchen; eine besondere behördliche Aufsicht lastete auf den Geistlichen, deren Rechtsfähigkeit wesentlich beschränkt war. Auch litten die gläubigen Katholiken unter einem tyrannischen Ausnahmerecht. Da der Kultus in den konfiszierten Kirchen nicht ordnungsgemäß ausgeübt werden konnte, stellte die kirchliche Autorität den öffentlichen Gottesdienst ein. Bei der blutigen Katholikenverfolgung wurden die gesetzlichen Strafen vielfach weit überschritten. Die Gläubigen verharren in dem stummen, heldenmütigen Protest gegen die grausame Unterdrückung der Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Nun scheint endlich ein erträglicher Zustand für die Katholiken Mexikos gesichert. Bereits im Februar 1928 wandte der Apost. Delegat in Washington, Msgr. Fumasoni-Biondi, sich an Calles zwecks einer Verständigung. Am 26. September, zehn Wochen nach der Ermordung Obregons, wählten die als Kongreß versammelten Mitglieder des Senats und der Kammer Emilio Portes Gil zum provisorischen Präsidenten. Verschiedentlich wurden im Herbst 1928 Petitionen mexikanischer Katholiken an die Kammer gesandt, damit die religionsfeindlichen Gesetze gemildert würden. Viele hofften auf Rückkehr des Friedens; leider wurde nichts Positives erreicht. Allmählich dämmerte jedoch in maßgebenden antiklerikalen Kreisen die Einsicht, daß die Wunden, welche der rohe Kulturkampf dem Lande geschlagen, ein Einlenken notwendig machen. Die mexikanische Regierung stand immer in Abhängigkeit von Washington und nur zu oft wurde sie von einflußreichen Faktoren der Union ermutigt und unterstützt, wenn es gegen die Katholiken ging. Als jedoch die Wirrnisse in Mexiko mit dem daraus hervorgegangenen Bürgerkrieg die dortigen materiellen Interessen nordamerikanischer Großindustriellen immer mehr beeinträchtigten, gelangte mancher reiche Sektierer zur Erkenntnis, daß es so nicht weitergehen könne. Die New-Yorker „Herald-Tribune“ bemerkte: „Keine Propaganda der radikalen Elemente war imstande, das mexikanische Volk von seinem Glauben loszureißen. Das Ansehen Mexikos hat infolge der extremen Haltung

seiner Regierung gegen die Kirche in der ganzen Welt stark gelitten. Torheit wäre es, das Land weiterhin derart zu schädigen.“ Finanzieller Zusammenbruch der mexikanischen Republik war von dem unseligen Kampfe zu befürchten. Nach einer Mitteilung der „Times“ gab die Washingtoner Regierung kund, sie „könne ihre Zusammenarbeit mit den mexikanischen Regierungsbehörden nicht fortsetzen, falls diese noch weiterhin die von fast zwanzig Millionen Bürgern der Vereinigten Staaten bekannte Religion bekämpfen“. Morrow, der Botschafter der nordamerikanischen Union in Mexiko, hat durch Vermittlung zwischen dem Präsidenten Portes Gil und dem Episkopat das Verständigungswerk erfolgreich gefördert.

Vom Hl. Stuhl zum Apost. Delegaten ernannt und mit weitgehenden Vollmachten versehen, verhandelte der Erzbischof von Morelia, Msgr. Ruiz y Flores, mit Portes Gil. Dabei unterstützte ihn vornehmlich der vor kurzem zum Erzbischof der Hauptstadt Mexiko ernannte Bischof Diaz von Tabasco. Der Präsident war zu einer weitherzigen Auslegung der in erster Linie drückenden Bestimmungen bereit. In einer vom 21. Juni datierten Botschaft an das mexikanische Parlament erklärte Portes Gil bezüglich der erzielten Verständigung: „Ich hatte Besprechungen mit Erzbischof Leopold Ruiz y Flores und Bischof Pascual Diaz. Diese Besprechungen waren die Folge der Feststellungen des Erzbischofs Ruiz y Flores, veröffentlicht am 2. Mai, und meiner eigenen Erklärungen vom 8. Mai. Erzbischof Ruiz y Flores und Bischof Diaz informierten mich, die mexikanischen Bischöfe seien der Ansicht, daß die Verfassung und die Gesetze, besonders die Bestimmung, welche die ‚Registrierung‘ der Kultusdiener verlangt und jene, die dem Staat das Recht gibt, die Zahl der Geistlichen zu bestimmen, der Natur der Kirche widerspricht, indem sie dem Staat die Kontrolle über die geistlichen Funktionen gibt. Sie versicherten mir, daß die mexikanischen Bischöfe von aufrichtigem Patriotismus beseelt sind, und daß sie wünschen, den öffentlichen Gottesdienst wieder aufzunehmen, wenn dies in Einklang ihrer Loyalität gegenüber der Republik mit ihrem Gewissen geschehen kann. Sie stellten fest, daß dies möglich sei, wenn die Kirche die gesetzliche Freiheit habe, zu leben und ihre spirituellen Obliegenheiten auszuüben. Ich benütze diese Gelegenheit, um öffentlich und klar zu betonen, daß es nicht Zweck der Verfassung und der Gesetze ist, die Natur der katholischen oder einer anderen Kirche zu zerstören oder irgendwie in ihre geistlichen Obliegenheiten einzugreifen. Getreu meinem, bei Übernahme der provisorischen Regierung Mexikos gegebenen Versprechen, die Verfassung und die davon ausgehenden Gesetze zu beobachten und beobachten zu lassen, war ich stets gewillt,

diese Erklärung ehrlich zu verwirklichen und darüber zu wachen, daß die Gesetze ohne sektiererische Tendenz und ohne Nachteil für irgend jemand angewendet werden; meine Verwaltung war immer bereit, jeden, ob nun kirchlicher Würdenträger oder Privatperson, anzuhören, der sich über Ungerechtigkeiten, berührend von ungehöriger Anwendung der Gesetze, zu beklagen hätte. Bezüglich gewisser Gesetzesartikel, die schlecht verstanden wurden, benütze ich die Gelegenheit um zu erklären: 1. Die Bestimmung des Gesetzes, welche die „Registrierung“ der Geistlichen vornimmt, bedeutet nicht, daß die Regierung Geistliche registrieren kann, die nicht durch den hierarchischen Vorgesetzten des betreffenden religiösen Bekenntnisses und in Übereinstimmung mit dessen Reglementen ernannt sind. — 2. Was den Religionsunterricht betrifft, so verbieten die Verfassung und die geltenden Gesetze denselben absolut in den Primär- und höheren Schulen, ob öffentlich oder privat; doch hindert das nicht, daß Geistliche aller Bekenntnisse innerhalb des Beringes der Kirche die Erwachsenen oder die Kinder in der Religion unterrichten. — 3. Da die Verfassung und die Landesgesetze jedem Bürger das Petitionsrecht zugestehen, so können Mitglieder jeder kirchlichen Gemeinschaft sich an die zuständigen Behörden behufs Reform, Abänderung oder Ausführung der Gesetze wenden.“

Der Erzbischof Ruiz y Flores erließ folgende Bekanntmachung von selbem Tage: „Bischof Diaz und ich, wir hatten verschiedene Unterredungen mit dem Präsidenten der Republik. . . . Ich bin glücklich zu betonen, daß alle Besprechungen vom Geiste gegenseitigen guten Willens und der Achtung getragen waren. Infolge der Erklärungen des Präsidenten wird der mexikanische Klerus den Gottesdienst wieder aufnehmen, entsprechend den bestehenden Gesetzen. Ich hoffe, daß die Wiederherstellung des Gottesdienstes das von gutem Willen erfüllte mexikanische Volk bewegen wird, zu allen moralischen Bemühungen mitzuwirken, die der gemeinsamen Wohlfahrt im Lande unserer Väter dienen sollen.“ — Nachdem somit ein *Modus vivendi* zustande gekommen, der freilich von einem idealen Friedenszustand weit entfernt ist, kehrten Tausende von mexikanischen Geistlichen in ihre Heimat zurück. Am 29. Juni, Fest der Apostelfürsten, wurden in der Hauptstadt Mexiko feierliche Hochämter gehalten, bei gewaltigem Zudrang des jubelnden Volkes. Allenthalben wird der Gottesdienst reorganisiert. In einem gemeinsamen Hirtenschreiben des Episkopats werden Klerus und Gläubige die unter den gegenwärtigen Verhältnissen für die Kath. Aktion maßgebenden Richtlinien finden. Die mit Abfassung desselben betraute bischöfliche Kommission wird die Grundlage eines dauernden Religions-

friedens bekanntgeben, über die jetzt mit dem Hl. Stuhl verhandelt wird. Zum allseitigen Ausbau eines praktisch-katholischen Lebens in Mexiko bleibt noch sehr viel zu tun. Schon lange erfüllten mehr als die Hälfte der Männer ihre kirchlichen Pflichten nicht. Hat auch das Glaubensleben eines bedeutenden Teils der Bevölkerung durch die grausame Verfolgung an Klarheit und Kraft gewonnen, so ist andererseits nicht zu vergessen, daß infolge der Tötung und Flucht so vieler Priester und des Ausfalls des öffentlichen Gottesdienstes weite Volkskreise, besonders die Jugend, religiös und sittlich vernachlässigt sind. Zu einer gründlichen religiösen Erneuerung des gesamten Volkes bedarf es vor allem auserlesener Oberhirten und vieler trefflicher Priester. Erfreulicherweise genießen seit Jahren zahlreiche junge Mexikaner in Italien und Spanien eine sorgfältige Erziehung und gediegene theologische Ausbildung.

Literatur.

A) Eingesandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

Achermann, F. X. *Sonntagschristenlehren für die reifere Jugend.* Methodisch bearbeitet für Seelsorger und Katecheten. Band 2: Von den Geboten. Limburg a. d. Lahn 1929, Gebr. Steffen. Brosch. M. 8.50, geb. in Leinwand M. 10.50.

Acken, P. Bernh. van, S. J. *Geistes- und Herzensschule für Ordensschwwestern.* 2. u. 3. Aufl. Paderborn 1929, Schöningh. M. 4.80.

Astrain, P. Anton, S. J. *Der heilige Peter Claver S. J.* Ein Lebensbild (64). Wien 1929, Verlag der „Fahne Mariens“, Wien, IX/1, Lustkandlgasse 41. S —.90, M. —.60.

Baumann, P. Ferd., S. J. *In der Schule des Herzens Jesu.* Leben und Lehren des P. Claudius de la Colombière S. J. (VIII u. 192). 4 Einschaltbilder. Innsbruck, Fel. Rauch. M. 3.—.

Becker, Dr. S. D. S. *Kath. missionsärztliche Fürsorge.* Jahrbuch 1929. M.-Gladbach, Kathol. Missionsverlag.

Berghoff, Stephan. *In unbekanntem Land.* Auf der Suche nach verlorenen Brüdern (240). Leutesdorf a. Rh., Johannesbund. Fein geb. (als Geschenkwerk) M. 4.50.

Böhlen, Heinrich. *Die seelsorgliche Behandlung der Lungenkranken.* Ein Beitrag zur Pastoralmedizin und Pastoraltheologie (70). (Schriftenreihe zum „Seelsorger“ Nr. 4.) Innsbruck-Wien-München, „Tyrolia“. Kart. S 2.50, M. 1.50.

Böhlen, P. Hippolytus, O. F. M. *Eucharistisches Kinderapostolat.* Anregungen aus der Praxis zeitgemäßer katholischer Jugendpflege. Wiesbaden 1929, H. Rauch. Geh. M. —.90.

Bopp, Dr Linus. *Liturgische Erziehung*. Gegebenes und Aufgegebenes. Mit 3 Bildertafeln. 8° (XII u. 124). Freiburg i. Br. 1929, Herder. Kart. M. 3.—.

Bremond, Henri. *Mystik und Poesie*. Ins Deutsche übertragen von Ernst Ferdinand Baron Neufforge. 8° (262). Freiburg i. Br. 1929, Herder. Kart. M. 3.60.

Bußmann, Dr Wilh. *Synoptische Studien*. II. Heft: Zur Redenquelle. Halle (Saale) 1929, Buchhandlung des Waisenhauses.

Christiani. *Der Prinzipienbund*. Die notwendige überparteiliche Wählerorganisation der Katholiken jedes Landes. Würzburg 1929, Werkbund-Verlag, Heinestraße 3a. M. 1.20.

Curtaz, Dr L. *Das Recht des Kindes auf religiöse Erziehung nach dem Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt*. Freiburg i. Br. 1929, Caritasverlag. Kart. M. 2.50, geb. M. 3.—.

Dennefeld, L. *Histoire des livres de l'Ancien Testament*. Bibliothèque Catholique des Sciences Religieuses. 1 vol. 12 × 19 (175). Paris 1929, Bloud et Gay, Editeurs.

Dennefeld, L. *Le Messianisme*. Paris 1929, Letouzey.

Die Lateran-Verträge zwischen dem Hl. Stuhl und Italien vom 11. Februar 1929. Italienischer und deutscher Text. Mit einem Geleitwort von Eug. Pacelli, Apost. Nuntius. Freiburg i. Br., Herder. M. 3.—.

Dubowy, Dr theol. et phil. *Homiletische Zeitfragen*. Erstes Heft: Adolf Kardinal Bertram, Die Persönlichkeit des Predigers; Otto Cohausz S. J., Zur Predigt über Gott. 8° (42). München, Kösel-Pustet. M. 1.—. Bei Subskription auf eine ganze Jahresreihe ermäßigt sich der Preis auf M. —.75.

Erbarmen, Gottlieb. *Normen für die Frauenkleidung* (31). (Zweiter Nachtrag zu „Frauenmode und Seelsorge“.) Im Selbstverlag. 1929. Auslieferung durch die Dornsche Buchhandlung, Ravensburg, Württemberg. M. —.50.

Eschenmoser, J. G. *Maria, Lehrmeisterin eines heiligen Lebens*. Mit Titelbild. 12° (164). Kanisiuswerk Freiburg, Schweiz; Konstanz, Baden; Mainz und München 23. Brosch. Fr. 1.—, M. —.80, S 1.35; geb. Fr. 1.50, M. 1.20, S 2. —.

Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der österreichischen Ordensprovinz S. J. Mitteilungen des Ignatius-Bundes. II. Jg., Nr. 2 u. 3. Wien, Mai 1929.

Fischer, Zyrill, O. F. M. *Kinderfreunde und Rote Falken*. 5., vollständig umgearbeitete und ergänzte Aufl. (112). Typographische Anstalt, Wien, I., Ebendorferstraße 8. S 1.20 und Zusendung.

Fließer, Dr Jos. *Es lebe unser Papst-König Pius XI*. Zum goldenen Priesterjubiläum des Heiligen Vaters (77). 17 Vollbilder. Linz 1929, Verlag: Bischöfliches Ordinariat. S 1.—.

Freundorfer, Dr Josef. *Die Apokalypse des Apostels Johannes und die hellenistische Kosmologie und Astrologie*. Eine Auseinandersetzung mit den Hauptergebnissen der Untersuchung Franz Bolls: „Aus der Offenbarung Johannis.“ (Biblische Studien. Begründet von Prof. Dr Otto Bardenhewer, fortgeführt von Dr Joh. Göttberger, Professor der alttest. Exegese in München, und Dr Jos. Sickenberger, Professor der neutest. Exegese in München. XXIII. Bd., 1. Heft.) Gr. 8° (XIV u. 148). Freiburg i. Br. 1929, Herder. M. 6.—.

Fruhstorfer, Dr Karl. *Die Paradieses-Sünde*. Linz a. D. 1929, Kath. Preßverein. S 4.50.

Fruntko, P. Willibald, C. Ss. R. *Waffenrüstung des Glaubens*. Ein zeitgemäßes Buch zum religiösen Aufbau für Kanzel, Verein und Unterricht (XVI u. 176). Breslau, Franz Goerlich. Brosch. M. 3.60, geb. M. 4.80.

Gatterer, Dr Mich., S. J., und **Maß**, Engelbert, S. J. *Das Religionsbuch der Kirche*. 3. Teil: Von den Geboten. 8° (156). Innsbruck, Fel. Rauch. Brosch. M. 1.50, S 2.25; geb. M. 2.70, S 4.05.

Gommenginger, Leo. *Die Liebe zur ewigen Weisheit*. Getreu nach dem handschriftlichen Urtext übersetzt und mit Anmerkungen versehen. (Bd. II der Grignonischen Schriften.) Titelbild. 8° (180). Kanisiuswerk Freiburg, Schweiz; Konstanz, Baden; Mainz und München 23. Brosch. Fr. 2.80, M. 2.25, S 3.75; geb. Fr. 4.—, M. 3.20, S 5.40.

Gröber, Dr Konrad, und **Hinderberger**, Anton. *Religiöse Funkansprachen*. 8° (VIII u. 248). Freiburg i. Br. 1929, Herder. Kart. M. 3.80, geb. in Leinwand M. 4.60.

Groeteken, Dr Albert. *Johann Heinrich Montanus*. Sein Leben und Wirken. 8° (85). Werl i. W. 1929, Franziskus-Druckerei. Geb. M. 2.—.

Güllekes, P. Fr. R., S. C. J. *Licht im Leid*. Ein Büchlein für die Kranken (96). Leutesdorf a. Rh. 1929, Johannesbund. M. —.90.

Hahn, Dr Sebastian. *Kirchengeschichte*. Mit 27 Bildern auf 11 Tafeln und mit einer Karte. 2., verbesserte Aufl. (Kath. Religionslehre für Schule und Leben in 5 Teilen, 2. Teil.) 8° (VIII u. 164). Freiburg i. Br. 1929, Herder. M. 2.60; geb. in Leinwand M. 3.80.

Haring, Dr Joh. *Der kirchliche Eheprozeß*. Eine praktische Anleitung für kirchliche Richter. 8° (VII u. 64). Graz 1929, Moser.

Härtel, Alfons Maria. *Triebfeuer des Lebens*. Lebenspsychologie im Lichte christlicher Weltanschauung. 8° (194). München, Kösel-Pustel. Geb. in Leinen M. 5.—.

Hättenschwiller, Jos., S. J. *Der Eucharistische Kinderkreuzzug*. (Sendbotenflugschriften Nr. 8.) Innsbruck, Fel. Rauch. M. —.07, 50 St. M. 3.—, 100 St. M. 5.70.

Hättenschwiller, Jos., S. J. P. *Franz Seraph. Hattler, ein Herz-Jesu-Apostel unserer Zeit*. Gedenkblatt. 8° (86). Innsbruck 1929, Fel. Rauch. M. 1.50.

Herzog, Dr F. A. *Hört sein Gericht*. Predigtentwürfe aus Michäas. (Atl. Predigten Heft 27.) Paderborn 1929, Schöningh. M. 2.—.

Hvalimo Marijú! Split. Naklada Hrvatske Knjižare 1928.

Hundert Jahre Fürsorge an der kath. weiblichen Jugend. Zur Jahrhundertfeier der Kongregation U. L. Frau von der Liebe des Guten Hirten. 1829—1929. Herausgegeben von den deutschen Provinzen (XVI u. 296). Mit Titelbild, reich illustriert. M. 3.90. Salesianer-Verlag, München 11.

Index eritico-literarius. Revista trimestral de documentación. 1928-II. Biblioteca „Antonio Agustín“ San Pablo, 4 — Tarragona.

Jacquin, P. A. M. *Histoire de l'Eglise*. Tome I: L'Antiquité chrétienne. Editions de la Revue des jeunes (I vol. de 720 pages). Paris, Desclée. Fr. 50.—

Jansen, P. Joh. Laurentius, C. Ss. R. *Das Bittgebet im Werke der Erlösung*. Paderborn 1929, Schöningh. M. 2.40.

Karrer, Otto. *Volksgebetbuch*. Aus alten Gebeten und Liedern. 16° (362). 21 Kupfertiefdruckbilder. Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 23. Geb. in Leinen M. 4.20, S 7.—, Fr. 5.25.

Kaspar, Dr Karl, Bischof. *Hus und die Früchte seiner Wirksamkeit*. 2., verbesserte und vermehrte Aufl. 8° (159). Warnsdorf 1929, Ambr. Opitz.

Kellerwessel, Paul, S. J. *Geschichte der Marianischen Kongregationen*. Kurzer Überblick, nach dem Lateinischen bearbeitet. (48) Wien 1929, Verlag „Fahne Mariens“. S —.70, M. —.50.

Ketter, Dr Peter. *Die Magdalenenfrage*. 8° (55). Trier 1929, Paulinus-Druckerei. Geh. M. 1.30.

Kirlin, Msgr. J. L. J. *Der moderne Seelsorger auf den Pfaden des heiligen Johannes Baptista Vianney*. Aus dem Englischen übersetzt von Dr Paul Reinelt. Mit Titelbild. 8° (XII u. 172). Freiburg i. Br. 1929, Herder. Geb. in Leinwand M. 4.50.

Klamroth, Dr Heinz. *Ägypten, das uralte Kultur- und moderne Reise-land*. Mit 24 Tafelbildern und einer Übersichtskarte. (Fremdland — Fremdvolk. Eigenartige Landschaften, Länder und Völker der Erde. Herausgegeben von Dr Josef Schmid.) Gr. 8° (VIII u. 118). 8 Tafeln, 1 Karte. Freiburg i. Br. 1929, Herder. M. 3.40, geb. in Leinwand M. 4.50.

Kleine, R. *Erlösung*. 8° (190). München, Kösel-Pustet. Kart. M. 4.—.

Klotz, Dr Petrus, O. S. B. *Unter Tempeln und Pagöden*. Reiseskizzen aus Ostasien. Mit 19 Bildern und einer Karte. (Fünf Äquatorlängen um die Erde. Erlebnisse und Eindrücke eines Weltreisenden. II. Bd.) 8° (XII u. 174). 10 Tafeln. Freiburg i. Br. 1929, Herder. Geb. in Leinwand M. 5.20.

Koch, P. Anton, S. J. *Lehre uns beten! Eine kleine Gebetsschule* (52). Wien 1929, Verlag „Fahne Mariens“, Wien, IX/1, Lustkandlgasse 41. S —.60, M. —.45.

Kopp, Dr Klemens. *Elias und das Christentum auf dem Karmel*. Mit 19 Abbildungen. (Collectanea Hierosolymitana. Veröffentlichungen der wissenschaftlichen Sektion, Station der Görresgesellschaft in Jerusalem.) Paderborn 1929, Schöningh. Brosch. M. 14.—, geb. M. 16.—.

Kumpfmüller, Dr Josef. *Geist und Regel des Dritten Ordens vom heiligen Franziskus*. Für die Weltleute in 21 Predigten erklärt. 8° (250). 3. Aufl. Innsbruck 1929, Fel. Rauch. M. 2.40.

Kumpfmüller, Dr Josef. *Blüten und Früchte aus dem Garten des Dritten Ordens vom heiligen Franziskus*. 21 Predigten über heilige und selige Terziaren mit stetem Hinweis auf die Ordensregel. 8° (248). 2. Aufl. Innsbruck 1929, Fel. Rauch. M. 1.85.

Kumpfmüller, Dr Josef. *Der betende Christ und Terziar*. 24 Predigten über die belibtesten kath. Andachtsübungen. 8° (255). 2. Aufl. Innsbruck 1929, Fel. Rauch. M. 2.80.

Lama, Friedrich Ritter v. *Konnorsreuther Chronik* 1928. Ein Jahrbuch (189). Mit 12 Abbildungen und kirchl. Druckerlaubnis. Karlsruhe (Baden), „Badenia“. M. 2.75.

Lamprecht, P. Augustin, S. J. *Vom Leben und Leiden unserer lieben Heiligen*. 7. Lieferung. Klagensfurt und Rosenheim (Bayern), St.-Josef-Bücherbruderschaft.

Lange-Ronneberg, Dr Erwin. *Die Konkordate*. Ihre Geschichte, ihre Rechtsnatur und ihr Abschluß nach der Reichsverfassung vom 11. August 1919. Paderborn 1929, Schöningh. M. 12.—.

Langer, Richard. *Auf der Liebe sonnigen Höhen an den bedeutsamsten Tagen der Frühlings- und Sommerszeit*. Ein Beitrag zur Förderung der Kath. Aktion (136). Handschriftlich gedruckt, im Selbstverlage des Verfassers. Trebnitz i. Schl., Klosterplatz 14. M. 2.50.

Lehen-Brucker. *Weg zum inneren Frieden*. Neu bearbeitet von Bernhard van Acken S. J. 110. bis 115. Tausend. 12° (XXIV u. 454). Freiburg i. Br. 1929, Herder.

Lemmens, P. Dr Leonh., O. F. M. *Geschichte der Franziskanermissionen*. (12. Heft der Missionswissenschaftlichen Abhandlungen und Texte.) Münster i. W. 1929, Aschendorff. Geh. M. 10.—, geb. M. 12.—.

Lessar, Heinrich. *Ausgewählte Predigten und Briefe des heiligen Augustinus*. Paderborn 1929, Schöningh. Kart. M. 1.35, geb. M. 2.60.

Lexikon für Theologie und Kirche. 2., neu bearbeitete Aufl. des Kirchlichen Handlexikons. Herausgegeben von Dr Michael Buchberger, Bischof von Regensburg. 10 Bände mit je 32 Bogen Text, mit Abbildungstafeln und vielen Textillustrationen. Zusammen über 5000 Seiten (10.000 Spalten). Mehr als 30.000 Artikel. Jeder Artikel genügt trotz stilistischer Kürze für eine grundlegende Orientierung: streng wissenschaftlich, nicht lehrhaft noch seelenlos, vielmehr lebendig, praktisch, fruchtbar. 32 Fachgebiete, geleitet von Fachautoritäten. Mehr als 300 Spezialbearbeiter. Schriftleiter: Dr Konrad Hofmann. Verlag: Herder, Freiburg i. Br. —

Jeder Band brosch. M. 26.—, in Leinwand M. 30.—, in Halbfranzband M. 34.—. Der erste Band auch in Lieferungen: 1. bis 4. Lieferung (je sechs Bogen) je M. 4.80, 5. Lieferung (8 Bogen) M. 6.80. Subskriptionspreis gültig bis zum 30. September 1930: jeder Band brosch. M. 24.—, in Leinwand M. 28.—, in Halbfranzband M. 32.—. Der erste Band auch in Lieferungen: 1. bis 4. Lieferung je M. 4.50, 5. Lieferung M. 6.—.

Machens, Dr Josef. *Gebete des Priesters am Krankenbette*. Kurze, anschauliche, an Schrift und Liturgie angelehnte Gebete des Priesters am Krankenbette in reicher Auswahl. Kl. 8^o (107). Paderborn 1929, Schöningh. Ganzleinen M. 2.40.

May, Johannes. *Die heilige Hildegard von Bingen*. Aus dem Orden des heiligen Benedikt (1098—1179). Ein Lebensbild. 2., neu bearbeitete Aufl. 8^o (286). München, Kösel-Pustet. Ganzleinen M. 6.—.

Mayer, P. Heinrich Suso, O. S. B. *Benediktinisches Ordensrecht in der Beuroner Kongregation*. 1. Bd.: Einleitung. Beuron 1929, Kunstverlag Hohenzollern. Geb. M. 5.70.

Michelitsch, Dr Anton. *Repetitorium metaphysicae*. Graz 1929, „Styria“. S. 4.—, M. 2.40.

Minichthaler, Josef. *Religionspädagogische Auswertung von Heiligenleben*. (Religionspädagogische Zeitfragen. Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr J. Göttler und Dr theol. et phil. E. Dubowy. Neue Folge Heft 1.) 8^o (48). München, Kösel-Pustet. M. 1.—, bei Vorausbestellung einer Jahresreihe Subskriptionspreis M. —.75.

Niglutsch, Dr Josephus. *Brevis commentarius in Sancti Pauli Apostoli epistolam ad Galatas usui studiosorum s. Theologiae accommodatus*. Ed. III emmendata a Dr F. Posch. Tridenti 1929. Sumptibus auctoris Dr F. Posch, prof. in Seminario Tridentino.

Parsch, Dr Pius, und **Goller**, Prof. Vinzenz. *Melodien- und Orgelbüchlein* zu den gewöhnlichen Meßgesängen des Volksliturgischen Apostolats (32), S. 2.—, M. 1.50; die dazugehörige *Singstimme* für die Hand des Volkes „Kyrie Eleison“ (32), S. —.50, M. —.30. — *Das kirchliche Nachtgebet (Komplet)* für Gesang eingerichtet (20), S. —.30, M. —.20. — *Der Gottesdienst der Bittage*; mit Notation der deutschen Allerheiligenlitanei und einiger Teile des Bittamtes (36), S. —.40, M. —.25. — Alles Volksliturgisches Apostolat, Klosterneuburg bei Wien.

Pauly, J. *Priesterehezizien*. Ins Deutsche übertragen von Prof. Ernst Dr Schneider (145). Warnsdorf 1929, Opitz. Kc 15.—, M. 2.—.

Pesl, Dr Ludw. *Kirche und Bodenreform*. 2. Aufl. Würzburg 1929, Kabitzsch. Brosch. M. 2.50.

Rademacher, Dr Arnold. *Religion und Leben*. Ein Beitrag zur Lösung des christl. Kulturproblems. 2., verbesserte Aufl. Gr. 8^o (VIII u. 230). Freiburg i. Br. 1929, Herder. M. 4.40, geb. in Leinwand M. 6.—.

Robinson, Gertrude, M. A. *History and Cartulary of the greek monastery of s. Elias and s. Anastasius of Carbone*. (Orientalia christiana n. 53.) Roma 128. Pontif. institutum orientalium studiorum. P. S. Maria Maggiore 7.

Roey van, Cardin. J. E. *De virtute charitatis*. Quaestiones selectae. Mechliniae 1929. H. Dessain.

Rubatscher, Maria Veronika. *Don Bosco*. Ein Lebensbild. Innsbruck, Fel. Rauch. Brosch. M. —.80, S. 1.20, in Leinen-Geschenkbändchen M. 1.40, S. 2.10.

Salzburger Hochschulkalender 1929/30. 3. Jahrg. Herausgegeben von der deutschen Studentenschaft an der phli.-theol. Hochschule Salzburg. Im Selbstverlag.

Sambeth, Dr Fritz. *Reichsverfassung und Staatsaufsicht im Kirchenvermögensrecht*. Inaugural-Dissertation. Murnau (Oberbayern) 1929, Josef Fürst. Kart. M. 2.50, geb. M. 3.—.

Sawicki, Dr Franz. *Die vier Lebensalter*. Ein Gang durch das Leben. Paderborn 1929, Schöningh. Kart. M. 3.60, geb. M. 4.80.

Sawicki, Dr Franz. *Lebensanschauungen alter und neuer Denker*. III. Band: Von der Renaissance bis zur Aufklärung. 3. Aufl. Paderborn 1929, F. Schöningh. Geb. M. 4.80.

Schembri, P. A. M., Ord. S. Aug. *De Sacramentis*. Vol. I: De sac. in genere. De baptismo et confirmatione. Taurini-Romae 1929. Marietti.

Schmidt, Dr W. *Der Ödipus-Komplex der Freudschen Psychoanalyse und die Ehegestaltung des Bolschewismus*. Sonderabdruck aus „Nationalwirtschaft“, Berlin W 57, Bülowstraße 20, III. M. —.60.

Schmitt, Franciscus S. *Sancti Anselmi liber Monologion*. (Fasc. XX Florilegii patristici.) Bonnae MCMXXIX. P. Hanstein. M. 2.80.

Schumacher, Jakob. *Hilfsbuch für den kath. Religionsunterricht* in den mittleren Klassen höherer Lehranstalten. Umgearbeitet und vermehrt von Studienrat Prof. Dr Hubert Lindemann, Religionslehrer am Dreikönigsgymnasium zu Köln. 3 Teile. 2. Teil: Kirchengeschichte in Zeit- und Lebensbildern. Ausgabe A. 24. Aufl. Mit 24 Abbildungen, 2 Kärtchen und 8 Tafeln. 8° (X u. 188). Freiburg i. Br. 1929, Herder. Kart. mit Leinwand M. 2.20.

Schumacher, Dr Rudolf. *Die beiden letzten Kapitel des Römerbriefes*. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte und Erklärung. (Neutest. Abhandlungen, herausgegeben von M. Meinertz, Band 14, Heft 1.) (XI u. 139). Münster 1929, Aschendorff. Geh. M. 5.70.

Schuster, P. Joh., S. J. *Der unbedingte Wert des Sittlichen*. Eine moralphilosophische Studie. (Philosophie und Grenzwissenschaften Bd. II, 6. Heft.) Innsbruck 1928, Fel. Rauch.

Siekenberger, Josef. *Leben Jesu nach den vier Evangelien*. Kurzgefaßte Erklärung. V. Der Schluß des Wirkens außerhalb Jerusalems. (Bibl. Zeitfragen, herausgegeben von Paul Heinisch und Friedr. Wilhelm Maier, Folge 13, Heft 1/2.) (IV u. 120.) Münster 1929, Aschendorff. M. 2.35.

Soreth, P. Swidbert, O. Pr. *Grundriß der Heilslehre*. Compendium theologiae des heiligen Thomas von Aquin. (Aus „Gottes Reich“, Veröffentlichungen des Kath. Akademikerverbandes, herausgegeben von Franz X. Münch.) Augsburg 1928, Haas u. Grabherr. M. 10.—.

Spiletak, Dr Andrija. *Biskup J. J. Strossmayer u vatkanskom saboru*: Govori, predstavke, prosvjedi. Izdanje Hrv. Bogoslovske Akademije, sv. 12. Zagreb 1929. 8° (160). Cijena Din. 50.—. — *Episcopi J. G. Strossmayer in Concilio Vaticano*: Orationes, Propositiones, Protestationes. Editio Academiae Theologicae, vol. XII. 8° (160). Zagreb 1929.

Stolz, Wilh. Friedr. *Wir Burschen*. (Senbotenbroschüren I, 30.) (IV u. 112.) Innsbruck, Fel. Rauch. M. —.65.

Straub, Wilhelm. *Malendes Zeichnen im Religionsunterricht der Grundschule*. Mit 58 Tafeln. Gr. 8° (XII u. 116). Freiburg i. Br. 1929, Herder. Steif brosch. M. 2.50.

Trauwitz-Hellwig, Dr Joachim von. *Urmensch und Totenglaube*. Bayerische Druckerei- und Verlagsanstalt. München, Müllerstraße 27/29.

Trochou, Dr Francis. *Das Leben des heiligen Pfarrers von Ars*. Übersetzt von P. Justinian Windlöcher O. M. Cap. (490). Stuttgart 1928, Otto Schloz.

Villanova, P. Thomas, O. Cap. *Jesus Christus und der Arbeiter*. 8° (96). Innsbruck, Fel. Rauch. M. 1.20.

Villinger, Dr Bernhard. *Die Arktis ruft!* Mit Hundeschlitten und Kamera durch Spitzbergen und Grönland. Mit 31 Tafelbildern und 3 Übersichtskarten. (Fremdland — Fremdvolk. Eigenartige Landschaften, Länder und Völker der Erde. Herausgegeben von Dr Josef Schmid.) Gr. 8° (XII u. 142). 8 Tafeln. Freiburg i. Br. 1929, Herder. M. 3.40, geb. in Leinwand M. 4.50.

Waldschläger, Wilhelm. *Im Reiche des Königs der Liebe.* Die Geschichte meiner Heimkehr in den Schoß der heiligen katholischen Kirche (32). Leutesdorf a. Rh., Johannesbund. Brosch. M. —.30.

Weiser, Franz X., S. J. *Alfreds Geheimnis* (79). Mit 4 Bildern. Verlag der „Fahne Mariens“, Wien, IX/1, Lustkandlgasse 41. S 1.—, M. —.60.

Weitpert, Dr Konrad. *Ungeborene.* (48) München 1929, Bayerische Druckerei- und Verlagsanstalt. M. 1.50.

Weninger, P. Franz X., S. J. *Die Regel des heiligen Augustinus.* Für Frauenorden und Kongregationen aszetisch erklärt. 8^o (VIII u. 127). Innsbruck 1929, Fel. Rauch. M. 1.50.

Wer bestimmt die religiöse Erziehung eines Kindes? Düsseldorf, Generalsekretariat des kath. Männer-Fürsorgevereines.

Wickert, Dr. *Das Ehegesetz Christi und der Kirche.* Ein Wegweiser zum wahren Eheglück. Trier 1928, Paulinus-Druckerei. M. —.60; bei 10 Stück M. —.50, bei 50 Stück M. —.40.

Widlöcher, P. Justinian. *Die anbrechende Freude.* 8^o (238). München, Kösel-Pustet. Geb. in Leinen M. 5.—.

Winder, P. Optat, O. M. Cap. *Des Priesters Freudenstunden.* Fidelis-Druckerei, Linz a. D., Kapuzinerstraße 38.

Wöhrmüller, P. Bonifaz, O. S. B. *Das königliche Gebot.* Kleine Kapitel von der Nächstenliebe. 7. u. 8. Aufl. München, Kösel-Pustet.

Wirtschafts- und sozialpolitische Flugschriften. Nr. 1: Kirche und Kapitalismus. Von Nell-Breuning. — Nr. 2: Sinnvoll geleitete Wirtschaft. Von Nell-Breuning. — Nr. 3: Konsumvereine und Wirtschaftsgestaltung. Von Nell-Breuning. — Nr. 4: Rationalisierung der Verteilung. Von Nell-Breuning. — M.-Gladbach 1929, Volksvereins-Verlag. Je M. —.30.

Ziegler, Adolf. *Die Nominations- und Präsentationsrechte der Universität München.* Gekrönte Preisschrift. München 1929. Huber, München, Neuturmstraße 2a.

Zimmermann, Otto, S. J. *Lehrbuch der Aszetik.* (Theologische Bibliothek.) Gr. 8^o (XVI u. 642). Freiburg i. Br. 1929, Herder. M. 13.50; geb. in Leinwand M. 16.—.

Zu uns komme Dein Reich (Z.—R.) Sammlung religiöser Texte für das Volk im Geiste der Heiligen Schrift und Liturgie. Herausgegeben vom Sekretariat des Gebetsapostolates in Deutschland. — Nr. 1: Christus, dem König. (Zum Christkönigsfest und zu Christusfeiern.) — Nr. 2: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde. — Nr. 3: Gottes Größe. — Nr. 4: Gottes Namen und Eigenschaften. — Nr. 5: Das letzte Ziel des Erdenlebens. — Nr. 6: Der Weg zum letzten Ziel: Unsere Lebensaufgabe auf Erden. — Nr. 7: Des verlorenen Sohnes Irrgang und Heimgang. — Nr. 8: Menschliche Verzagtheit und göttliche Barmherzigkeit. — Nr. 9—10: Beim Gastmahl des Herrn. (Kommunionfeier.) — Nr. 11—13: Geheiligt Tag im Gottesreich. Stundengedanken und Stundengebete zur Heiligung des Tages. (Tägliche Gebete im Geiste der Kirche, ein kurzes Laienbrevier für alle Tage.) — Nr. 14: Der letzte Advent: Die Wiederkunft des Herrn zum Weltgericht. (Zum Anfang und Ende des Kirchenjahres.) — Nr. 15: Der nächste Advent: Bereitet den Weg des Herrn. (Für die ganze Adventzeit geeignet.) — Nr. 16: Heilige Weihnachtszeit. (Zum Feste der Geburt und Erscheinung des Herrn.) — Nr. 17: Jesu heiliger Name. — Nr. 18—21: Unserer Lieben Frau. (Volksliturgische Muttergottesandachten; auch als Maiandachtsbüchlein und Gebetbüchlein für marianische Kongregationen sehr geeignet.) — Die Sammlung wird fortgesetzt.

Preis: Bis zu 20 Exemplaren M. —.08 pro Nummer, von 20 bis 50 Exemplaren M. —.05 pro Nummer, bei über 50 Exemplaren M. —.04 pro Nummer. — Jedes Heft im Format 11 × 16 cm, mit starkem Umschlag, enthält pro Nummer 8—16 Textseiten. — Wegen der hohen Schreib- und Versandkosten kann die Sammlung nur geschlossen abgegeben werden

und wird um Bestellung von mindestens 20 Nummern gebeten. — Übersendung von Ansichtsexemplaren erfolgt bereitwilligst.

Bestellungen auf Bezug sämtlicher vorgesehener Heftchen nimmt entgegen: Saarbrücker Druckerei- und Verlags-A.-G., Saarbrücken 3. — Verlag der Monatsblätter „Männer-Apostolat“ und „Mütter-Sonntag“.

Kalender 1930.

Ave-Maria-Kinder-Kalender 1930. Den Ave-Kindern gewidmet. 16. Jahrg. Herausgegeben von Domkapitular Fr. Pesendorfer. Linz a. D., Verlag Kathol. Preßverein. S. —, 40.

Ave-Maria-Kalender 1930. 25. Jahrg. Herausgegeben von Domkapitular Fr. Pesendorfer. Linz a. D., Verlag Kathol. Preßverein. S. 1.40.

„Heilige Tage“ 1930. Fest- und Heiligenkalender. Titelblatt von Otto Graßl, München. Verlag Franz X. Seitz, München, Rumfordstraße 23. M. 2.80, S. 4.50.

Ordo divini officii recitandi sacrique peragendi juxta Calendarium ecclesiae universalis pro anno Domini 1930. Volumen parvum in-^o (12 × 19½, in charta optima, characteribus magnis ac nitidis, editio accuratissima. Unum exemplar Lib. it. 3.—; vecturae pretio soluto Lib. it. 4.—. Centum exemplaria (sine vecturae pretio) Lib. it. 200.—. Torino 1929. Marietti.

St.-Paulinus-Kalender 1930. Herausgegeben von Wilhelm Hay. Verlag der Paulinus-Druckerei, Trier. M. 1.—.

Theresien-Kalender (Rosenhain-Kalender) 1930. Für die Verehrer der heiligen Theresia vom Kinde Jesu und die Mitglieder des III. Ordens U. L. Frau vom Berge Karmel. Herausgegeben von D. W. Mut. 14. Jahrg. München. Salesianer-Verlag, Auerfeldstraße 19. (Der Erlös dient z. Heranbildung von Priestern und Missionären.)

Theresien-Kinder-Kalender 1930. Ein Jahrbuch für die liebe Jugend, insbesondere für die Mitglieder des Theresien-Kindervereines. Unter Mitwirkung von Eltern und Erziehern herausgegeben von D. W. Mut. 4. Jahrg. (80). Reichlich illustriert. München 11, Salesianer-Verlag. M. —, 50.

B) Besprechungen.

Neue Werke.

- 1) **Die Religionsphilosophie Kants.** Geschichtlich dargestellt und kritisch-systematisch gewürdigt. Von *Bernhard Jansen* S. J. 8^o (VIII u. 156). Berlin und Bonn 1929, F. Dümmler.

Wie schon der Untertitel sagt, zerfällt die gesamte Erörterung in zwei Teile. Der *historische Teil* führt zunächst die ganze geistige Lage des 18. Jahrhunderts vor Augen. Kant erscheint in gewisser Hinsicht nur als Aufgipfelung aller dort gehäuften religionsphilosophischen Probleme. Die Anschauungen Kants selbst werden von Jansen unter stetigem Anschluß an die ersten Quellen dargestellt, was bei den zahllosen Schriften über Kant, die oft aus zweiter und dritter Hand schöpfen, besonders hervorzuheben sei. Mit Rücksicht darauf kann ich auch den Verzicht auf die Ausnützung der fast unübersehbaren Kantliteratur im großen und ganzen billigen; da und dort schiene mir aber wenigstens ein etwas ausführlicherer Hinweis auf die große Verschiedenheit anderer Meinungen erwünscht. Der *kritisch-systematische Teil* bringt nicht bloß eine Würdigung der Kantischen Religionsphilosophie, sondern greift von da aus in den Bereich ganz moderner Fragen der religiösen Erkenntnis ein. Der Verfasser betont hier mit Recht die Fruchtbarkeit der philosophisch-theologischen Arbeit, die von der

philosophia perennis auch heute noch geleistet wird, ohne daß er einer kritiklosen Fortpflanzung jedweder scholastischen Lehrmeinung das Wort redet. — Dem wertvollen Buche wünsche ich viele Leser unter den Theologen und auch unter den gebildeten Laien. Mit Kant muß man sich in der gegenwärtigen Zeit wohl oder übel auseinandersetzen. Das Verdammn allein tut's nicht. Jansen ist ein trefflicher Führer in der richtigen Beurteilung. Vielleicht gibt eine neue Auflage Gelegenheit, einige sprachliche Nachlässigkeiten (z. B. S. 118, „mal“; 126, „was Wahres“; 154, „Dreh“) auszumerzen.

Würzburg.

Georg Wunderle.

2) **Theoretische Psychologie.** Von *Paul Gehler* (16). Dresden 1928, v. Zahn u. Jaensch. M. —.90.

Die Objektphilosophie gewinnt erfreulicherweise immer mehr an Boden. Auch der Verfasser des vorliegenden Abrisses einer noch unveröffentlichten Kantkritik steht auf dem Boden des kausalen Realismus. Durch eine auf dem Kausalitätsprinzip fußende, auf die experimentelle Psychologie sich stützende Analyse der Erkenntnisvorgänge werden in deskriptiver Form Art und Gründe der Wirklichkeitserkenntnis dargelegt. Die Absicht, den Weg zu gründlicher und fruchtbarer Betrachtungsweise in theoretischer (und praktischer) Psychologie zu zeigen, wird wohl voll und ganz nur erreicht werden, wenn die Lösungen der aristotelisch-scholastischen Philosophie, die gerade in der Erkenntnislehre Hervorragendes geleistet hat, in reicherm Maße herangezogen werden, als es in dieser kurzen Studie naturgemäß geschehen konnte. Wir sind dem Verfasser für das Gebotene zum Dank verpflichtet und erwarten mit Interesse seine „Kantkritik auf Grund kausalen Erkennens“. Manche Begriffe werden noch zu klären sein. Wie soll die Bildung des Bewußtseins sich im transsubjektiven Raume vollziehen und dort existieren (S. 13)? Wie ist der Übergang von der sinnlichen zur geistigen Erkenntnisart zu erklären? Wie verhalten sich überhaupt Seele und Leib zu einander? Erst wenn die metaphysische Deutung zur Darstellung der empirischen Tatsachen sich vertieft, ist die philosophische Aufgabe gelöst.

Linz a. D.

Johann Hochaschböck.

3) **Grundriß der Heilslehre.** Compendium Theologiae des heiligen Thomas von Aquino. Ins Deutsche übertragen von *Swidbert Soreth*. Gr. 8^o (XVI u. 272). Augsburg 1928, Haas u. Grabherr.

Um 421 schrieb St. Augustinus sein berühmtes Enchiridion ad Laurentium sive de fide, spe et caritate; es ist der beste Grundriß der katholischen Religionslehre aus der Väterzeit, ein „opus vere aureum“. In Anlehnung an dieses Werk verfaßte der heilige Thomas sein Compendium. Leider nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand, das Compendium blieb ein Torso; nach der ganzen Anlage ist dieses nur ein gutes Drittel der geplanten Arbeit, denn nach 246 Kapiteln „Vom Glauben“ folgen nur noch zehn Kapitel „Von der Hoffnung“. Dennoch gebührt dem Buche vollauf der Titel „Grundriß der Heilslehre“, weil schon der I. Teil vom einen und dreifaltigen Gott, von der Erschaffung der Dinge, von der Vorsehung, vom Sündenfall und von der Inkarnation spricht. Nun sagt Thomas selber im 2. Kapitel, daß der beglückende Erkenntnischatz des Glaubens nach dem Lehrworte des Herrn zwei Erkenntnisinhalte berge: die Gottheit der Dreifaltigkeit und die Menschheit Jesu Christi.

Die Übersetzung ist mustergültig. Sie klammert sich nicht krampfhaft an Wörter und Silben und ist doch getreu. Bei den Fachausdrücken ist jedes Fremdwort vermieden, ja überdies werden die scholastischen Termini wie *materia*, *forma*, *habitus* . . . sehr glücklich mit Wesensanlage, Wesenbestimmungsgrund, bleibende Fertigkeit . . . übersetzt. Der

Fachmann kennt sich ohnehin aus und dem Laien in der scholastischen Philosophie wird dadurch ein Werk von dauerndem Werte so nahe wie möglich gebracht.

Durch derartige Veröffentlichungen erwirbt sich der unter der tatkräftigen Führung des Prälaten Dr Franz X. Münch stehende Katholische Akademikerverband wirkliche Verdienste.

St. Florian (Ob.-Öst.)

Johannes Chr. Gspann.

- 4) **La Confession orthodoxe de Pierre Moghila, métropolitaine de Kiev (1633—1646).** Texte latin inédit publié avec introduction et notes critiques par Antoine Malvy et Marcel Viller, de la Compagnie de Jésus. („*Orientalia christiana*.“ Vol. X, num. 39. Romae, Octobri-Decembri 1927.) (CXXXI u. 223).

Dieser zehnte Band der seit 1923 von dem päpstlichen Institut für orientalische Studien in Rom herausgegebenen periodischen Publikationen „*Orientalia christiana*“ gibt uns den bisher unedierte lateinischen Text des bekannten „Orthodoxen Bekenntnisses“ des Metropoliten Petrus Moghila nach einem Manuskripte, welches im Jahre 1671 der erste Herausgeber des Bekenntnisses, Panagiotis, dem französischen Gesandten Nointel zum Geschenk machte und welches sich jetzt in der Nationalbibliothek zu Paris befindet.

Dem Texte wird eine gelehrte Einleitung vorausgeschickt, welche den Leser über den Ursprung des Bekenntnisses, seine Geschichte, verschiedene Ausgaben, seine Autorität, die Quellen, die Sprache des Textes u. s. w. unterrichtet und sehr interessante, öfters gänzlich neue Einzelheiten enthält. Die Herausgabe des Textes selbst wird durch eine dreifache Art von Anmerkungen begleitet: die einen korrigieren den Text, wo er offenbar fehlerhaft war, oder vergleichen ihn mit dem griechischen Texte der „*Confessio*“, die zweite Klasse von Anmerkungen enthält geschichtliche Bemerkungen, wieder in anderen werden die Zitate aus der Heiligen Schrift, den Vätern, den Konzilien angeführt. Außerdem aber folgen nach dem Texte noch andere, längere Anmerkungen, in welchen einige weniger klare Punkte der Lehre des Bekenntnisses erläutert werden. Nicht weniger als sieben Register beschließen das inhaltsreiche und interessante Buch.

Mit dieser Herausgabe der „*Confessio*“ haben die Autoren eine sehr wertvolle Gabe, namentlich dem Dogmatiker und Historiker, gebracht. Freilich wird heutzutage die *Confessio Orthodoxa* kaum von einem der orientalischen Theologen als ein symbolisches Buch im eigentlichen Sinne, d. h. als authentische Erklärung der orthodoxen Lehre angenommen. Aber sie hat unter allen sogenannten symbolischen Büchern doch noch relativ die größte Autorität und gibt im ganzen richtig die damaligen Ansichten der russisch-orthodoxen Kirche wieder, sowie ein Bild der damaligen Kontroversen.

Noch größeren Wert als die Herausgabe des Textes selbst haben die Einleitung und die Anmerkungen. Besonders wertvoll ist das, was die Autoren über die Abhängigkeit des Bekenntnisses von lateinischen Quellen und von dem Verhältnisse des herausgegebenen Textes zum Originaltexte der *Confessio* ausführen.

Wenn wir noch hinzufügen, daß die sehr zahlreichen Zitate überall genau angeführt sind und die bei so vielen Namen, Fremdwörtern und Zahlen äußerst schwierige Korrektur sehr sorgfältig besorgt wurde, so können wir nicht umhin, den Autoren einen warmen Dank und unseren aufrichtigen Glückwunsch auszusprechen.

Rom.

Th. Späcil S. J.

- 5) **Urmensch und Totenglaube.** Von Dr Joachim v. Trautwitz-Hellwig (164 S. Text, 32 S. Anmerkungen, 7 Bildertafeln,

darunter 2 Vollbilder, mit teilweise zum ersten Male veröffentlichten Abbildungen). München. Geh. RM. 6—, geb. RM. 7.50. Bayerische Druckerei und Verlagsanstalt.

Eine ganz vorzügliche Arbeit, in der der Verfasser dartut, daß in den Begräbnissitten der vorgeschichtlichen Menschen zwei große, gegensätzliche Kulturen zum Ausdruck kommen, die Kultur der *Totenfurcht* und die der *Nicht-Totenfurcht*, die Kultur des *Höhlenmenschen*, dessen Spuren namentlich im unübersichtlichen Gebiete der Dordogne mit ihren gewundenen, felsigen Ufern zu verfolgen sind, und die Kultur des *Steppenmenschen*, wie er im Lößgebiet des heutigen Mähren lebte. Beide haben sich später in der Dordogne und in Norditalien gekreuzt und eine Mischkultur erzeugt. Im wesentlichen erbringt Dr v. Trauwitz-Hellwig den Nachweis, daß man es bei den *Hockern* nicht mit einem „Schläfer“, einem natürlich Sitzenden, einem Beter, einem Verhungerten oder Erfrorenen, einem Menschen, der in der Stellung des Embryo wieder in den Mutter-schoß der Erde zurückgekehrt ist, sondern mit einem mehr oder minder scharf *gefesselten* Toten zu tun hat, den man fürchtete und dessen Wiederkehr man vereiteln wollte. Anlaß zu dieser Furcht gaben die zahlreichen Überfälle, die der Mensch um Le Moustier, La Chapelle-aux-Saints, La Ferrassie (Dordogne) u. s. w. aus irgend einem Hinterhalt zu gewärtigen hatte. Der Steppenmensch dagegen, der das Gelände weithin zu überblicken vermochte, war sicherer, darum furchtloser und gegen jeden Totenaberglauben gefeit. Er legte deshalb die Leichen seiner Angehörigen ruhig und ohne jede Behinderung *gestreckt* auf den Rücken oder setzte sie in späteren prähistorischen Perioden wohl gar in eigener Behausung auf einen Stuhl und stellte es ihnen frei, durch eine eigene Öffnung, das „Seelenloch“, ihre Grabkammer zu verlassen. Außer den *Ganzbestattungen* werden *Kopfbestattungen* besprochen, wie sie namentlich in der großen *Ojnehöhle* bei Nördlingen von R. R. Schmidt festgestellt wurden. Dort wurden die Schädel nach Westen (dem Totenreiche zu, cf. die alten Ägypter!) gewandt, der Rest der Leichen vernichtet, um die Toten an der Wiederkehr zu hindern. Sehr wertvoll ist für den Theologen die Anerkennung, daß beide Anschauungen den Glauben an das Fortleben des Menschen nach dem Tode voraussetzen, daß die (rein) religiöse Kultur von höchstem Werte ist, und daß die menschliche Kultur *mehrmals* entstanden sein müsse. So sind die wahren Urmenschen (Adam und Eva) nicht mit den relativen „Ur“menschen gleich zu setzen, die sich nach der Anschauung der modernen Wissenschaft aus der Tiefe, vielleicht zu Gottes- und Seelenglauben (wieder) emporgearbeitet haben. Erscheinen manche Gedanken des Werkes etwas kühn, so sind sie im allgemeinen durchaus überzeugend, soweit eigene Anschauungen des Verfassers in Betracht kommen. Manche *nebenbei* angezogene Aufstellungen, wie über das Alter des Menschengeschlechtes, über die Entstehung des Seelenglaubens scheinen mir nicht genug begründet, gehören aber der vielfach üblichen Betrachtungsweise der prähistorischen Wissenschaft an. Den Gedanken *Dacqués*, daß nicht der Mensch vom Affen, sondern umgekehrt der Affe als abgesunkener Vetter vom Menschen abstamme, hat ein guter Freund von mir schon vor 30 Jahren ausgesprochen; er legt aber keinen besonderen Wert auf die Priorität dieser Entdeckung. Was endlich den *Druck* der Schrift anlangt, so ist er überraschend sorgfältig, besonders aber in ihren heiklen Anmerkungen völlig fehlerfrei. Um es zum Schlusse noch einmal zu sagen: Das Buch verdient auch von Theologen gelesen zu werden und führt selbst den Laien (besonders durch die grundlegenden Anmerkungen 1 und 2) auf ebenem Weg in das Gebiet der vorgeschichtlichen Forschung ein.

München. Dr. Joh. Wolpert, Ehrenkanonikus.

6) **Das Heilige in der Religion der Australier.** Eine Untersuchung über den Begriff Tjurunga bei den Aranda. Von *Dr phil. Josef Wanninger*. (Heft 14/15 der „Abhandlungen zur Philosophie und Psychologie der Religion“, herausgegeben von Dr G. Wunderle.) (XVIII u. 137.) Würzburg 1927. M. 2.70.

Wanninger will uns durch eine psychologisch-analytische Darstellung des Tjurunga-Begriffes der Aranda den Zugang zur religiösen und sozialen Welt dieses zentralaustralischen Stammes aufschließen. Tjurunga sind rhombenförmige Scheiben aus Holz oder Stein mit eingeritzten Geheimzeichen, deren Sinn nur den in die Mysterien der Stammesinitiation Eingeweihten kund ist. Uneingeweihten, insbesondere Frauen oder Kindern, davon mitzuteilen, ist unter Todesstrafe verboten. Tjurunga werden dann in weiterem Sinne die Geheimfeierlichkeiten selbst genannt. Der Verfasser führt den ethnologischen Tatbestand, geschöpft aus seinen Quellenstudien, vor, um auf ihm fußend zu einer psychologischen Klärung des Tatsachenkomplexes zu kommen. In breiter Ausführlichkeit legt er dar, wie der Tjurunga-Begriff der Aranda nur von der totemistischen Weltanschauung dieses Volkes her zu verstehen ist, wie die Tjurunga den Menschen mit seinem Totem-Vorfahren wesenhaft verbindet und ihm die Möglichkeit gibt, sein Totem (ein Tier, eine Pflanze) durch gewisse Zeremonien, *Intichiuma* genannt, zu vermehren. Mit Hilfe des Begriffspaares *materia — causa formalis* sucht Wanninger dann dem letzten Sinne des Tjurunga-Begriffes beizukommen: So wie in der Mythologie der Aranda Pflanze und Tier durch den Totem-Vorfahren aus dem Zustand der Indifferenz nach dessen Bilde umgeschaffen werden, so wird auch der Mensch, der von Natur aus indifferent, d. i. unfertig = böse ist, dadurch, daß er mit seiner Tjurunga, der Personifikation seines Totem-Vorfahren, in unmittelbare Beziehung gebracht wird, umgeformt, zu einem vernünftigen, sozial nützlichen Wesen umgebildet. Es geschieht hier eine neue „Menschwerdung“.

Anerkennenswert ist das Bemühen des Verfassers, einen ethnologisch gegebenen Tatbestand psychologisch voll auszuwerten. Soll aber die Psychologie, die an ethnologische Tatsachen sich heranmacht, Vollwertiges schaffen, so müssen naturgemäß die zugrunde gelegten ethnologischen Voraussetzungen richtige sein. In dieser Hinsicht erregt die Arbeit Wanningers mancherlei Bedenken. Schon der Titel der Abhandlung ist zu weit und darum verfehlt. Die Klarstellung des Tjurunga-Begriffes der Aranda kann durchaus keine Einführung in „Das Heilige in der Religion der Australier“ genannt werden. So allgemein darf die Überschrift nicht lauten. Die Aranda Zentralaustraliens sind für eine Behandlung der Religion der Australier die am wenigsten maßgebende ethnologische Schicht; sie weisen durchaus nicht jene Primitivität auf, von der uns Wanninger zu verschiedenen Malen zu überzeugen sucht. P. W. Schmidt hat durch seine linguistischen und soziologischen Untersuchungen die Aranda als die letzte und jüngste Schicht Australiens erwiesen. Besser darum, als die breite „Darstellung der allgemeinen Kulturverhältnisse“ der Aranda zu geben, wäre es gewesen, eine Zeichnung der ethnologischen Strukturverhältnisse der Australier voranzustellen. Damit hätte der Verfasser die Grundlage gewonnen, seine Erkenntnisse an den allgemein-religiösen Verhältnissen Australiens zu orientieren, sie entsprechend einzuordnen und damit richtig zu werten. Im einzelnen hier nur ein paar Bemerkungen: Der Totemismus ist kein religiöses Phänomen, das ist heute eine ethnologisch fast unbestrittene Tatsache. Auch die *Intichiuma*-Zeremonien tragen nicht religiösen Charakter, sondern sind ausschließlich magische Praktiken. Wanninger kann von Zentralaustralien her, besonders über ersteres Problem, kein entscheidendes Urteil abgeben, um so weniger, als ihm als Nicht-Ethnologen die umfassende Kenntnis der Tatsachen aus anderen Erdgebieten abgeht.

Hält man klar und scharf an dem wesentlichen Unterschied zwischen Religion und Magie, sowie an dem nichtreligiösen Charakter des Totemismus fest, so wird man es mit viel Grund bezweifeln müssen, ob man überhaupt vom Tjuringa-Begriff aus zur Erfassung der „Religion der Australier“ kommen kann. Zum „Heiligen“ in dem weiten Sinne, wie Wanninger den Begriff faßt, mag man ja damit vordringen, aber dieses „Heilige“ ist nicht das „Religiöse“, und das „Heilige“ bei den Aranda nicht das „Heilige in der Religion der Australier“. Unterbaut mit den Ergebnissen erweiterter und vertiefter ethnologischer Studien und überschrieben mit einem zutreffenden Titel wird die Arbeit Wanningers dann als psychologische Analyse einer für die Geistesgeschichte der Menschheit bedeutsamen Tatsachengruppe ihren vollen wissenschaftlichen Wert besitzen.

Wien.

Dr theol. et phil. L. Walk.

- 7) **Institutiones iuris canonici ad usum utriusque cleri et scholarum.** Volumen I: Normae generales. De Clericis. De Religiosis. De Laicis. Auctore *P. Matthaeo Conte a Coronata O. M. C.* Taurini 1928, Marietti. L. 50.—.

An guten Kommentaren zu dem neuen Kirchenrecht fehlt es wahrlich nicht. Warum also schon wieder einen neuen Kommentar schreiben, so fragt man sich unwillkürlich? Auf diese Frage antwortet der Verfasser im Vorwort also: Gleich nach Veröffentlichung des neuen Kirchenrechtes erschienen eine Reihe von Werken, die teils einzelne besondere Fragen behandelten, teils als Handbücher für Studierende oder für Professoren gedacht sind. Die ersteren sind meistens sehr ausführlich und für Professoren sehr nützlich, aber für die Studierenden zu schwer und umfangreich; die zweiten wohl leicht für die Studierenden, aber vielen scheinen sie zu synthetisch zu sein. Diese Schwächen sucht der Verfasser zu vermeiden bei der Herausgabe des neuen Werkes, das sowohl der Schule als auch dem Leben dienen soll.

Ein aufmerksames Durchlesen des ersten Bandes nötigt jedem Leser das Geständnis ab, daß der Verfasser dieses Ziel voll und ganz erreicht hat. Alles, was jeder Theologe vom Kirchenrecht wissen soll, ist mit größeren Typen gedruckt, alles andere dagegen, was mehr dem Leben dienen kann und soll, wird in Kleindruck wiedergegeben. Streitfragen, die nicht selten auch für die Praxis von Bedeutung sind, hat der Verfasser kurz und klar in den Fußnoten behandelt. Auch seine eigene Ansicht gibt er überall klar und bestimmt zu erkennen.

Mit besonderer Liebe und Klarheit ist auf 300 Seiten das ganze Ordensrecht mit seinen vielen praktischen Einzelfragen gründlich behandelt. Da wir an Literatur über das Ordensrecht noch keinen Überfluß haben, so dürfte das gediegene Buch schon deshalb eine große Verbreitung finden, zumal der Verfasser ein äußerst klares und leicht verständliches Latein schreibt.

Dieser neue Kommentar bietet wirklich etwas Neues in Bezug auf die klare und übersichtliche Darbietung des überaus reichen Stoffes und wird sich ohne Zweifel unter den Studierenden und Seelsorgern viele Freunde erwerben. Hoffentlich enthält der II. Band ein recht ausführliches Sachregister, wodurch der Wert und die Brauchbarkeit des Werkes sehr gewinnen wird.

Saarlouis.

B. van Acken S. J.

- 8) **Das kirchliche Laienrecht nach dem Cod. jur. can.** Das Recht der kirchlichen Einzelpersonlichkeit. Von *Dr jur. P. Peter Schmitz* (64). (Münsterische Beiträge zur Theologie, Heft 12.) Münster 1927, Aschendorff. M. 2.70.

Schriften, wie die vorliegende, sind zur tieferen Erfassung des Cod. jur. can. notwendig. Die exegetische Behandlung des kirchlichen Rechtsbuches hat gewiß ihre Vorteile, aber Themata, deren Stoff über den ganzen Kodex zerstreut sind, lernt man erst durch Sonderbehandlung kennen. Der Verfasser hat mit großem Fleiße alles Einschlägige zusammengetragen und verarbeitet. Dies verdient um so größeres Lob, da es an Vorarbeiten so ziemlich fehlt. Soweit Referent sieht, wurde nichts von Bedeutung übersehen.

Graz.

Prof. Dr J. Haring.

9) **Der abendländische Chorbiskopat.** Von *Dr Theodor Gottlob.* (Kanonistische Studien-Texte, herausgegeben von Dr A. M. Koeniger, Bd. 1.) 8^o (XVI u. 149). Bonn, Kurt Schröder.

Die Chorbischöfe spielten sowohl im Orient wie Okzident einst eine bedeutende Rolle. Der Würzburger Kanonist Gillmann hatte im Jahre 1903 eine gründliche Studie über das Institut der Chorbischöfe im Orient veröffentlicht. Ein Gegenstück für den Okzident bietet vorliegende Schrift. Die Arbeit ist keine leichte, da aus gelegentlichen Quellenstellen die Geschichte konstruiert werden muß. Der Verfasser geht sehr bedächtig zu Werke, macht vor dem Leser gleichsam seine Studien und ermöglicht so auch eine Nachprüfung der Ergebnisse. Die Hauptresultate sind folgende: Die Chorbischöfe des Abendlandes sind bis zu Beginn des 10. Jahrhunderts wahre Bischöfe, werden vom Diözesanbischof bestellt und meistens von ihm allein geweiht. Dem Namen des Chorbischofs wird oft der Name des Hauptbistums beigesetzt. In manchen Diözesen sind oft mehrere Chorbischöfe tätig. Die Chorbischöfe erscheinen als Gehilfen und Stellvertreter der Diözesanbischöfe, besonders in Missionsgebieten. Mitunter erhalten die Chorbischöfe einen eigenen Bezirk zugewiesen. Für „Laienbischöfe“, kranke oder abwesende Bischöfe nahm der Chorbischof Pontifikalhandlungen vor. Die Verwendung der Chorbischöfe während der Sedisvakanz, welche dazu noch oft in mißbräuchlicher Weise von den weltlichen Großen hinausgeschoben wurden, entfachte den Kampf gegen das Institut der Chorbischöfe im Abendland und führte schließlich ihren Untergang herbei. — Die Studie bedeutet eine wertvolle Bereicherung der kanonistischen Literatur.

Graz.

Prof. Dr J. Haring.

10) **Das Konkordat in Kultur, Politik und Recht.** Von *Dr Max Bierbaum.* (Schriften zur deutschen Politik 19. u. 20. Jahrh.) 8^o (194). Freiburg i. Br. 1928, Herder.

Wir leben wiederum im Zeitalter der Konkordate. Auch im Deutschen Reich strebt man ein Konkordat mit dem Apostolischen Stuhle an. Deshalb auch auf gewisser Seite eine maßlose Agitation. Hierbei zeigt sich, daß viele Gegner gar keinen richtigen Begriff vom Konkordate haben. Vorliegende Schrift will Aufklärungsdienste leisten. Nach einer Einführung in das Konkordatsproblem läßt der Verfasser die verschiedenen Strömungen und politischen Parteien Revue passieren. Sie sind zum Großteil Gegner eines Konkordates. Im letzten Abschnitt wird das Konkordat im katholischen Kirchenrecht, im Völkerrecht, in Stellung zu staatsrechtlichen Problemen (ob Länder- oder Reichskonkordat), zum Rechte nationaler Minderheiten und zum Rechtsschutz der katholischen Missionen besprochen. Die Schrift ist sehr lehrreich und beleuchtet die einschlägigen Fragen nach allen Richtungen.

Graz.

Prof. Dr J. Haring.

11) **Geschichte der Franziskanermissionen.** Von *Dr P. Leonhard Lemmens O. F. M.* (XX u. 376). (Missionswissenschaftliche

Abhandlungen und Texte, herausgegeben von Prof. Dr Josef Schmidlin, Heft 12.) Münster i. W. 1929, Aschendorff. Geh. M. 10.—, geb. M. 12.—.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts brach der portugiesische Historiker P. Fernando de Soledade O. F. M. in die zwar vorwurfsvollen, aber zum großen Teil berechtigten Worte aus: „Es ist wahr, daß die Welt in gänzlicher Unkenntnis ist über unsere (der Franziskaner) Taten. Ich weiß sehr wohl, daß unsere heiligen und ehrwürdigen Vorfahren, die sich dem Heile der Seelen widmeten, sich nicht sorgten, darüber große Worte zu machen oder Relationen über ihre Missionstätigkeit zu schicken, lediglich aus dem Grunde, um für ihr apostolisches Amt ja keine Zeit zu verlieren; aber ich antworte: Wenn es auch für sie vielleicht Tugend war, die Eitelkeiten der Welt zu fliehen, so ist es nicht auch Tugend, so viele Taten, die Gott so große Ehre geben, dem Gedächtnisse entschwinden zu lassen, Taten, die den Gläubigen in der Heimat zur Erbauung gedient hätten Dies Verhalten unserer Missionäre muß uns um so mehr schmerzen, als sie wissen konnten, daß wir von Fremden nichts zu erwarten haben.“ Wenn aber die Franziskanermissionäre es in früheren Jahrhunderten unterließen, amtliche Relationen über ihre Arbeiten einzusenden, so legten sie doch viele Aufzeichnungen in den Klosterarchiven nieder; der Vorwurf des P. Soledade darf also nicht verallgemeinert werden. Ungeheures Material über die Missionstätigkeit der Franziskaner liegt heute noch handschriftlich in den Bibliotheken und Archiven der ganzen Welt, und wenn bisher nur teils lückenhafte Mitteilungen zutage gefördert wurden, so geben diese immerhin einen Begriff von den gewaltigen Arbeitsleistungen des Ordens in den Missionen. Dies zeigt uns die elfbändige Missionsgeschichte und das bibliographische Werk des weitgereisten italienischen Franziskaners P. Marcellino Rainisio da Civezza. Seit einigen Jahrzehnten aber wurden im Franziskanerorden mit außerordentlichem Eifer und bestem Erfolge die missionswissenschaftlichen Forschungen gepflegt und für die Wertung die Grundlagen geschaffen.

Jeder, der sich irgendwie für Missionen interessiert, muß daher mit größter Begeisterung das vorliegende Buch des P. Dr Leonhard Lemmens, Professors für Missionsgeschichte am internationalen Kolleg zum heiligen Antonius in Rom, aufnehmen. Das schwierige Unternehmen, die massenhafte Literatur, die bis heute von den verschiedensten Gelehrten und Missiologen zutage gefördert werden konnte, zu einem schönen und übersichtlichen Gesamtbilde zu ordnen, ist dem Autor in vorzüglichster Weise geglückt: der Wurf ist in jeder Beziehung gelungen. Damit ist allerdings die Missionsforschung im Franziskanerorden keineswegs abgeschlossen, sondern ihr ist nur eine feste und sichere Grundlage gegeben. Der gelehrte Autor sagt das selbst in seinem Vorworte: Das Buch „will nicht eine abschließende Geschichte der 700jährigen Franziskanermission bieten, die heute noch nicht möglich ist, sondern eine Einführung in dieses Gebiet geben und den gegenwärtigen Stand jener Geschichte zeigen“.

Lemmens versteht unter Mission die Heiden- und Orientmission; es scheiden also die Unionsverhandlungen zwischen Konstantinopel und Rom, woran die Franziskaner großen Anteil hatten, die Kämpfe gegen den Protestantismus seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, sowie die Gegenreformation und Diasporamission aus. — Nun wollen wir einmal in dem Buche blättern und sein Objekt an unseren Augen vorüberziehen lassen:

Von S. VII—XX geht eine ausführliche und befriedigende Quellen- und Literaturangabe bis zur neuesten Zeit. Allerdings ließe sich dieses Verzeichnis noch bedeutend erweitern, doch wählte der gelehrte Autor trefflich jene Werke aus, in denen sich die übrigen Zitate finden. Trotzdem schöpft der Verfasser, soweit eben möglich, aus den besten und ältesten Quellen.

Nach einer Einleitung (S. 1—9) über die missionsgeschichtliche Bedeutung des heiligen Franz, den Missionseifer des Ordens in den verschiedenen Jahrhunderten, über Missionsregierung und Methode, beginnt der Verfasser mit der Geschichte der Missionen in den Ländern der Sarazenen oder Mohammedaner (1. Kapitel; S. 10—45). Er führt uns durch die Missionen in Marokko, Algier, Tunis, Tripolis, Ägypten und Nubien (Koptenmission) nach Syrien, wo in Damaskus der sel. P. Engelbert Kolland mit anderen Franziskanern gemartert wurde (S. 29); dann über Kilikien und Armenien bis hinauf nach Konstantinopel, von wo aus die Franziskaner Griechenland, Kleinasien und die Insel Rhodus missionierten. Darauf folgt die Darstellung der bedeutenden Missionen in Serbien, Bosnien, Bulgarien und Albanien (S. 37—42). Hier waren die Franziskaner lange Zeit die einzigen Missionäre und wirkten eifrig gegen die Bogomilen (Patarenen) und Paulizianer. Das Gleiche gilt von den Missionen im Gebiete der Moldau und in der Walachei, wo 1737 P. Damasus Kun aus der Wiener Franziskanerprovinz für den Glauben starb (S. 45, Anm. 92). Im nächsten Kapitel (S. 45—60) behandelt der Autor die Missionen in den anderen Ländern Europas, wobei er geographisch von Westen nach Osten und Norden vorgeht, von Spanien über Korsika nach Böhmen und Ungarn, dann nach Preußen, Livland, Litauen, Kiptschak und Rußland bis hinauf nach Norwegen. Das 3. Kapitel (S. 61—78) handelt über die Tätigkeit der Franziskaner im Heiligen Lande, wohin schon Franziskus selbst gekommen und wo seinen Söhnen seit 1335 die Hut der Heiligtümer und die damit verbundenen Aufgaben übertragen wurden. Vom Heiligen Lande kommen wir im 4. Kapitel (S. 78—94) ostwärts in die Mongolenreiche Innerasiens, Persien, China, Turkestan und schließlich nach Vorderindien, dann (5. Kapitel) zu den neueren Missionen Asiens (S. 94—174) mit Ceylon, Hinterindien, Indonesien, Philippinen, China und Japan. Leider aber ist hier eine bedauerliche Lücke — S. 135—144 fehlen —; doch ist dies nicht die Schuld des Autors. Wie derselbe auf S. VI, Anm. 1 ausdrücklich betont, waren diese Bogen, die den chinesischen Ritenstreit behandelten, bereits gesetzt und gebrochen, als das ausdrückliche Verbot der Propagandakongregation, über die genannte Kontroverse zu handeln, dem Autor zur Kenntnis kam. Gewiß ist es bedauerlich, wenn in einer allgemeinen Missionsgeschichte der Franziskaner diese Kontroverse ausgelassen werden muß, aber andererseits ist das „Silentium imponimus“ der Kongregation wohl begründet, da gerade diese Kontroverse oft zu wenig erbaulichen Streitschriften führte. Interessenten aber können Ausführliches über den Ritenstreit erfahren aus dem kritischen Buche des P. Otto Maas, *Die Wiedereröffnung der Franziskanermision in China in der Neuzeit*, Münster 1926.

Nachdem der Verfasser die Missionsgeschichte Asiens beendet hat, richtet er seinen Blick nach Afrika. Zuvor kommt er noch auf die Negermissionen Afrikas (6. Kapitel; S. 174—195) zu sprechen. Ausführlich und gründlich werden die bedeutenden Missionen in Äthiopien behandelt, wo am 3. März 1716 P. Liberat Weiß aus der Wiener Franziskanerprovinz mit zwei Gefährten, deren Seligsprechungsprozeß baldigst eingeleitet wird, gemartert wurden (S. 184). Von Äthiopien aus werden wir auf die kanarischen Inseln, dann den Küsten Afrikas entlang in den Kongostaat und endlich nach Mozambique geführt. Damit schließt der Verfasser in befriedigender Weise die Missionsgeschichte der alten Welt und es beginnt die reichhaltige und in allen Punkten kritisch durchgeführte Geschichte der Missionen in Amerika. Die Missionen in Mittel- und Nordamerika (7. Kapitel; S. 195—268), sowie in Südamerika (8. Kapitel; S. 269—335) sind wirklich ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Franziskanermisionen. P. Lemmens selbst sagt, „daß kein Orden so viele Missionäre über den Ozean gesandt und kein Orden drüben so viele Blutzeugen dem Himmel geschenkt hat, wie der Orden des heiligen Franziskus“ (S. 334). Den Ab-

schluß der Missionsgeschichte bildet endlich das 9. Kapitel über die Missionen in Ozeanien und Australien (S. 335—338).

In seinem Rückblick (S. 339—347) faßt der gelehrte Autor nochmals alles Gesagte kurz zusammen, zeigt die allgemeinen aus dem Buche gewonnenen Eindrücke auf, systematisiert vom historischen Standpunkte aus das Arbeitsfeld der Franziskaner in den verschiedenen Jahrhunderten, weist vorübergehend auf einige Zwickigkeiten in den Missionsgebieten hin und handelt endlich kurz und allgemein über die Früchte und Erfolge. Eine amtliche Statistik vom 31. Dezember 1927 über die Franziskanermmissionen (S. 348) schließt das treffliche Buch, dessen ausführliches Personen- und Sachregister (S. 350—376) dem wissenschaftlichen Arbeiter die Benützung sehr erleichtert.

Gewiß hat die Arbeit des P. Lemmens auch Lücken aufzuweisen; dessen ist er sich auch bewußt. Aber der Zweck des Buches ist, wie wir anfangs schon betonten, den gegenwärtigen Stand der Franziskaner-Missionsgeschichte zu zeigen und zu Weiterforschung anzuregen; und ein solches Werk zu schaffen, dazu war P. Lemmens mehr als alle anderen berufen.

Möge das schöne Buch in weiten Kreisen Verbreitung finden und besonders „den in der Ferne weilenden und den sich zum Apostolate rüstenden Mitbrüdern Mut und Trost bringen“!

Schwaz (Tirol). *Cajus Othmer O. F. M.*

12) Die Stifte der Tschanader Diözese im Mittelalter. Ein Beitrag zur Frühgeschichte und Kulturgeschichte des Banats. Von *Dr theol. et phil. Juhász Koloman*, Pfarrer in Sanpetru Mare (Groß-St.-Peter), Banat, Rumänien. (Deutschtum und Ausland. Studien zum Auslandsdeutschtum und zur Auslands-kultur, herausgegeben von Georg Schreiber, 8. bis 9. Heft.) (333). Münster i. W. 1927, Aschendorff.

Mit einem wahrlich musterhaften Fleiß hat der Verfasser uns ein erfreuliches und doch überaus wehmütig stimmendes Bild des reichen Lebens in monastischer und kultureller Beziehung geboten, das einst in der von Stephan dem Heiligen gegründeten Tschanader Diözese geherrscht haben muß. Zählte doch dieses Bistum, das bis zu den Türkenkriegen im 16. Jahrhundert zu Ungarn (von 1788 bis 1919 wieder zu Ungarn) gehörte, nicht weniger als sieben Benediktinerabteien, zwei Zisterzienserstifte, vier Propsteien und zwölf andere Klöster, deren Ordenszugehörigkeit sich nicht mehr feststellen läßt. Wie mühsam diese Arbeit gewesen sein muß, kann jeder Erfahrene sich leicht denken: die negativen Resultate der Forschungen des Verfassers lassen oft mehr Arbeit durchblicken als die positiven. Nehmen wir unter den Klöstern unbekannten Ordens nur beispielsweise das von Kenez heraus: der Verfasser kann seine Lage nur annähernd feststellen, denn weder vom Stifte noch vom ehemaligen Dorfe dabei ist heute eine Spur zu finden, man weiß kein Gründungsjahr, nur zwei Urkunden aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts kennt man, aber nicht die Zeit des Bestandes, nicht den Schutzpatron, nicht die Ordenszugehörigkeit. Da ist es wahrlich schwer, Geschichte zu schreiben. Indes ist der Urkundenbestand und die Quellenlage bei den anderen Klöstern nicht durchwegs so schlecht, denn sonst hätte der Verfasser nicht einen so reichen Arbeitsertrag bieten können. Der bisher teilweise schon veröffentlichte, teilweise hier zuerst publizierte Urkundenteil, der fast hundert Seiten ausmacht, belehrt uns deutlich darüber. Besonders ausführlich kann der Verfasser über die Propsteien Tschanad und Arad sprechen. Auch die durch das Buch verstreuten schönen Illustrationen zeigen uns, welch herrliche Kulturwelt durch die Türken in den Boden gestampft wurde. Die

Bilder stimmen den Beschauer überaus wehmütig: z. B. die Pfeilerreste der Abtei Egresch, die heute in einer grünen Au Zeugnis geben von einstiger Herrlichkeit (S. 80), oder die imposanten Ruinen von Arad (S. 8). Aber aus allem leuchtet die hohe Bedeutung dieser versunkenen Welt hervor: was diese Mönche für die Ausbreitung des Christentums im Banate wie für die wirtschaftliche Kultivierung getan haben, das läßt sich aus dem Buche nur annähernd abschätzen, denn nähere Quellen fehlen darüber. Möge das Buch sowohl in Ungarn wie in Deutschland viele aufmerksame Leser finden!

Wien.

Univ.-Prof. Dr Ernst Tomek.

- 13) **Die Zeit der ersten heiligen Kommunion** und die „Jahre der Unterscheidung“ seit dem IV. allgemeinen Konzil vom Lateran (1215). Hist.-dogm. Untersuchungen über das kommunionpflichtige Alter. Von Pfarrer *Dr Joh. Ernst* in Bamberg. 8^o (66). Mainz 1927, Kirchheim.

Die Abhandlung, ein Separatabdruck aus „Archiv für kath. Kirchenrecht“, Bd. 107 (1927), bringt aus der Lehre und Praxis der Kirche der nachfolgenden Zeiten den Nachweis, daß der Kanon „*Omnis utriusque sexus*“, über die nähere Bestimmung der allgemeinen Beicht- und Kommunionpflicht der Christen unter dem Ausdruck „*anni discretionis*“ nicht die Jahre des ersten Aufleuchtens des Verstandes, sondern die Jahre des reiferen Verständnisses des Inhalts dieser Pflicht verstanden hat, die sich dem Pubertätsalter nähern.

Das Dekret der Sakramentenkongregation „*Quam singulari*“ vom 8. August 1910, das sich auf diesen Kanon beruft, ist deshalb keine einfache Erklärung desselben, sondern geht über den ursprünglichen Sinn desselben hinaus und nähert sich damit der frühchristlichen Übung. Die Gültigkeit und Verbindlichkeit dieses Dekretes und der sich darauf stützenden Kanones des Cod. jur. can. wird durch diesen Nachweis nicht in Frage gestellt.

St. Pölten.

Dr Alois Schrattenholzer.

- 14) **Am Opferaltare Christi.** Von *P. Dr Hubert Klug O. M. Cap.* Mit 1 Heliogravüre (200). Dülmen, Laumann.

Vorliegendes Buch ist eine gründliche dogmatische Abhandlung, die als Muster einer populär-wissenschaftlichen Darlegung für die Glaubenswahrheiten gelten kann. Es kommt der scharfe Denker, aber auch der praktische Seelsorger, nicht in letzter Linie der Liturgiker — die Stillgebete der Messe-Formularen sind besonders häufig herangezogen worden — zur Geltung. Das Buch wird dem gebildeten Laien zur tieferen Einführung in die Erkenntnis der heiligen Messe, aber auch dem Priester zur persönlichen wie pastorellen Verwertung sehr willkommen sein. Letzterem bietet es wertvollen Stoff sowie Fingerzeige zu den immer von besonderem Segen begleiteten Zyklen über die heilige Messe. Einige von den Kapitelüberschriften, die Einblick in die Verwendbarkeit geben, seien eigens angeführt: „Wie das Meßopfer die Erneuerung des Kreuzopfers ist“ — „Wie die heilige Messe das Opfer der Kirche und auch dein Opfer ist“ — „Wie du durch das Meßopfer das Herz Gottes zur Freigebigkeit stimmst“ — „Wie du durch das Meßopfer für Sündenstrafen Genugtuung leistest“ — „Wie du von Maria lernen kannst, dem Meßopfer in der rechten Weise beizuwohnen“.

Möge dem Buch eine ähnliche Aufnahme wie dem bekannten von Propst Walter, „Die heilige Messe“, zuteil werden.

Linz.

A. Bogsrucker S. J.

15) **Das Leben des heiligen Pfarrers von Ars.** Von Dr Francis Trochu. Preisgekrönte Lebensbeschreibung, übersetzt von P. Justinian Widlöcher, Kapuziner (490). Stuttgart 1928, Otto Schloz.

Beim Lesen dieser Lebensbeschreibung hat man das Gefühl der Ruhe und Sicherheit. Die Darstellung ist wirklich wissenschaftlich vom historischen, wie vom theologischen Standpunkt aus: kein Abschnitten ohne Quellenangabe; nur nachgeprüfte Akten; die Schlüsse aus dem Gegebenen ungezwungen, mit Ehrfurcht vor der Wahrheit abgeleitet. Dabei ein Stil von klassischer Klarheit, frisch und lebenswarm. Alle Örtlichkeiten bekommen Farbe und Form. Der Leser vernimmt die Zeugen, hört den Heiligen reden, kann Handschrift und Bilder desselben betrachten. Die großen Züge aus amtlichen Quellen sind ergänzt durch kleine Einzelheiten, die der Verfasser unveröffentlichten Quellen entnommen.

Das kindliche Treiben daheim und auf der Weide, das ernste Versteckenspiel vor den Polizisten in den Bergen von Noës, die Anstrengungen im Kleinen und Großen Seminar, die ersten Schritte in der praktischen Seelsorge, der Einzug in die Pfarrei und deren langsame Umgestaltung, die Pilgerzüge zu dem lebenden Heiligen, die endlosen Beichtstuhlsitzungen, die inneren Kämpfe des Menschen, die Schwierigkeiten des Pfarrherrn, das Ringen mit Satan und den Seelen: Alles ist im Tone evangelischer Einfachheit erzählt und mit den Farben der Wirklichkeit gemalt. — Vor allem hat es Abbé Trochu verstanden, sich in das Seelenleben des Heiligen zu versenken. Der Verfasser tritt meistens ganz zurück, um den Heiligen reden und handeln zu lassen. Bei gewissen Stellen fühlt man tatsächlich, daß sie auf den Knien geschrieben sind, wie der Bischof von Belley an den Verfasser schreibt.

Einige besonders interessante Fragen werden mit Geschick gelöst: Die für den Franzosen so heikle Geschichte der Refraktion, die Mißhelligkeiten mit den Confratres, die Fluchtversuche mit ihrem gewitterhaften seelischen Hintergrund, die Stellung des heiligen Pfarrers zu La Salette, die Tragweite seiner Weissagungen, die Kämpfe mit dem „Leibhaftigen“, die steigende Wertschätzung der Volksmissionen, für die der Pfarrer von Ars schließlich Riesensummen sammelte, und endlich die ehemals umstrittene Mitgliedschaft beim Dritten Orden des heiligen Franziskus, die sich hier als der spontane Ausfluß seines priesterlichen Ordensgeistes, d. h. seines stetigen Strebens nach Vollkommenheit erweist.

Der Hauptwert des Buches scheint mir darin zu liegen, daß jene pastorellen und aszetischen Grundsätze, die für uns Priester von so großer Bedeutung sind, im Leben des Heiligen klar herausgeschält werden und sich als überall durchführbar erweisen. Mit jedem Kapitel wird uns dieser heilige Pfarrer vertrauter und aus seiner ohnehin schon kleinen zeitlichen Entfernung tritt seine Gestalt in die greifbare Gegenwart. Sie begleitet dich an den Altar, in den Beichtstuhl, auf die Kanzel und bei deinen pastorellen Hausbesuchen. Dieses Heiligenleben ist eine *angewandte Pastoral*. — Auszusetzen finde ich an diesem Werke tatsächlich nichts. Ich muß vielmehr sagen, daß ich mich täglich auf die Stunde freute, die ich der Lesung dieses Buches widmen konnte. Immer wieder sagte ich mir bei der Lesung des Originaltextes: „Das muß übersetzt werden.“ Nun ist die deutsche Übertragung von berufener Seite vorgenommen worden. R. P. Justinian hat sich schon durch seine Übersetzung des Franziskuslebens von Cuthbert einen Namen gemacht. Das vorliegende Leben eines heiligen Pfarrers macht sich gut neben demjenigen eines heiligen Ordensstifters.

Wil (Schweiz).

P. Salvator Maschek O. M. Cap.

- 16) **Annuaire pontifical catholique.** XXXI^e année, 1929. Mit 237 Bildern (944). Maison de la Bonne Presse, 5, rue Bayard, Paris. Brosch. Frs. 35.—.

Auch der neue Jahrgang dieses bestbekannten, weitverbreiteten, äußerst reichhaltigen Repertoriums von allem, was Papst und Kirche betrifft, bietet eine Fülle wertvoller Angaben, die man sonstwo vergeblich suchen würde. Der Assumptionist P. E. Chardavoine scheut keine Mühe, den 1898 von Msgr. Battandier begründeten *Annuaire* ständig zu vervollkommen. Eine Schar fleißiger, kompetenter Mitarbeiter unterstützt ihn dabei. Wieder sind die Listen der Päpste, des Episkopats, der religiösen Orden, der Prälaten u. s. w. sorgfältig durchgesehen und ergänzt. Von größeren Arbeiten seien genannt die wissenschaftlich gediegenen Aufsätze über die Zahl der Märtyrer nach dem *Martyrologium Romanum*; die Kardinäle des 13. Jahrhunderts; die Diözese Monaco; die rumänisch-unierte Kirche; die katholischen Missionen in Französisch-Indochina; über das Amt des Magister Sacri Palatii und dessen Titulare von Anfang an. Ein Artikel beschäftigt sich mit den Dienern Gottes, deren Seligsprechungsprozeß 1928 eingeleitet wurde. Man findet hier auch den Wortlaut der vom Heiligen Stuhl mit Litauen, der Tschechoslowakei und Portugal geschlossenen Verträge. Der *Annuaire pontifical* ist ein unentbehrliches Arbeitsmittel für alle, die sich mit den kirchlichen Verhältnissen der Gegenwart oder der Vergangenheit zu beschäftigen haben.

Rom.

Dr Jos. Massarette.

- 17) **Konnnersreuther Chronik 1928.** Ein Jahrbuch. Herausgegeben von *Friedrich Ritter v. Lama*. 8^o (189). Karlsruhe 1929, „Badenia“.

Vorliegendes Jahrbuch ist als Fortsetzung und Ergänzung der vom Verfasser früher herausgegebenen Schrift „*Therese Neumann von Konnersreuth*. Eine Stigmatisierte unserer Zeit“ gedacht. Der Verfasser schöpft nicht allein aus eigenen Beobachtungen und Erfahrungen, sondern läßt auch andere gewichtige Zeugen wie Pfarrer Naber, Dr Seidl, Dr Gerlich, Dr Bergmann, P. Mager, Dr Gemelli, Bischof Waitz u. a. zu Worte kommen. Monat für Monat werden die wichtigsten Ereignisse: Visionen, Besuche, Anfeindungen u. dgl. verzeichnet. Der Verfasser ist, wie schon aus seiner ersten Schrift bekannt ist, von der Übernatürlichkeit der Vorgänge in Konnersreuth tief überzeugt. Nicht jeder wird seinen vereinzelt eingestreuten Werturteilen vorbehaltlos zustimmen. Das Werk stellt zweifellos eine sehr interessante und wertvolle Materialsammlung zur Geschichte der Stigmatisierten von Konnersreuth dar.

Linz.

Dr J. Obernhumer.

- 18) **Der Broschüren-Verkaufsstand in der Kirche.** Ein wirksames Mittel zur Verbreitung guter Schriften in Stadt und Land. Von *Albert Coppenrath*, Kaplan an St. Ludger in Duisburg. Leutesdorf a. Rh., Johannesbund.

Die vorliegende Schrift ist hervorgegangen aus einer Abhandlung, die der Verfasser in „*Theologie und Glaube*“, Paderborn 1926, Heft 3, p. 356 sq. veröffentlichte. Sie ist eine erweiterte Überarbeitung jenes Artikels, der grundsätzlich und praktisch den Verkaufsstand billiger Schriften, die nicht über eine Mark kosten, erörtert. Der Verfasser legt seine Erfahrungen, die er in seiner Pfarrkirche gemacht hat, nieder und zeigt, wie der Seelsorger ohne besondere Mühe dieses vorzügliche Mittel religiöser Aufklärung zum Nutzen vieler seiner Pfarrkinder benützen kann. Jedenfalls ist diese Form des Schriftenapostolates dem Verteilen, bezw. Verkaufen von solchen Schriften durch Personen am sonntäglichen Gottesdienst

vorzuziehen. Es verlangt weniger Opfer, es können die verschiedensten Schriften und Broschüren aufgelegt werden, während beim Verteilen doch immer nur eine oder die andere Schrift genommen wird, es können sich die Leute selbst aussuchen, was sie wollen und brauchen, und dabei sind sie unkontrolliert. Wertvoll sind die Bilder der verschiedenen Wand-schränke und die konkreten Angaben. Besonders dankbar können die Seelsorger dem Verfasser für das umfassende und reichhaltige Schriften-verzeichnis (über 1000 sind angeführt mit Verlag, Preis, Verwendbarkeit) sein, das den Ausführungen angefügt ist. Der Verfasser hat mit dieser Schrift eine überaus dankenswerte Arbeit geliefert, um die jeder Seelsorger froh sein kann, die ihm wertvolle Anregungen und praktische Hilfe dar-bietet.

Linz.

Dr. Franz Ohnmacht.

19) **Unser Heiliger Vater Papst Pius XI.**, der Jubelpriester auf Petri Thron. Von *Msgr. Guido Hafl.* 8^o (200). Rottenburg a. N., Badersche Verlagsbuchhandlung. 1929.

Eine übersichtliche, populär gehaltene Darstellung des Lebens, Charakters und Wirkens Pius XI. Sehr sympathisch berührt der zweite Teil: Der unerschrockene Glaubensmann. Ja, so muß man dem katholischen Volk von seinem Vater reden und es mit dessen Ideen und Interessen vertraut machen.

Beuron (Salzburg).

P. Benedikt Baur O. S. B.

20) **Zeitgemäße Erneuerung des Zentrums.** Von *Zentrophilus* (90). Hildesheim, Franz Bergmeyer. Kart. M. 1.50.

Ein anonymen Verfasser, der sich nicht nur den Namen „Zentro-philus“ beilegt, sondern aus dessen Ausführungen die Liebe zur Zentrums-partei spricht, hat in dieser Broschüre Vorschläge für eine Umformung des Zentrums gemacht, die nach seiner Meinung instande sein sollen, den Stimmenrückgang des Zentrums aufzuhalten, ja es mit Leichtigkeit zur stärksten von allen Parteien zu machen, wie das Zentrum es von 1881 bis 1912 war (S. 61). Es sind zwei Vorschläge, die Zentrophilus macht: 1. Um-bildung des Zentrums in eine konfessionelle Partei unter dem Namen „Katholische Volkspartei“ und 2. Gliederung nach Ständen, und zwar in vier Gruppen, eine Arbeiter-, Wirtschafts- oder Mittelstands-, Bauern- und eine überständische Gruppe. Diese vier Gruppen stellen ihre eigenen Listen auf, die gekoppelt werden. Nach der Wahl bilden die gewählten Kandidaten eine Parteifraktion, „der katholische Glaube und die Notwendigkeit unserer religiösen Interessen zu verfechten, sind das einigende Band“ (S. 79). Welche Aufnahme die Broschüre und die darin niedergelegten Vorschläge in Deutschland in Zentrumskreisen gefunden hat, ist mir unbekannt. Mich interessiert sie vom Standpunkt des Österreicherers, bezw. Oberösterreicherers. Eines ist sicher: sind die Vorschläge für das Zentrum zutreffend, dann nicht minder, sondern noch mehr für die christlichsoziale Partei Österreichs, die die gleichen Erscheinungen aufweist wie das Zentrum, andererseits viel leichter mit Rücksicht auf die konfessionellen Verhältnisse in Öster-reich in eine „katholische Partei“ und infolge des höheren Prozentsatzes der bäuerlichen Bevölkerung mit voraussichtlich größerem Erfolg in eine Ständepartei umgebildet werden könnte. Am ehesten wäre noch die Um-formung in eine konfessionelle Partei möglich, trotz der in der Broschüre selbst diesbezüglich von verschiedenen Seiten geäußerten Bedenken, die sich noch stark vermehren ließen. Ich bin jedoch nicht der Meinung, daß die Stimmen der Mitläufer, die durch die konfessionelle Einstellung der Partei verloren gingen, aufgewogen würden durch die von anderen Parteien herübergeholtten Stimmen von Katholiken. Das katholische Weiblein, das die heilige Kommunion für Seipel aufopferte, aber wegen des roten Mieten-

schutzplakates glaube, rot wählen zu müssen, würde auch dann rot gewählt haben, wenn die christlichsoziale Partei katholische Volkspartei geheißen hätte. Für ein gefährliches Experiment aber halte ich den Versuch, dem materialistischen Geiste der Zeit zuliebe die Volkseinheit zu zerschlagen und Ständegruppen zu schaffen. Was dann, wenn die Einheit zerstört ist und der erwartete Wahlerfolg der Ständegruppen bleibt schon bei der ersten oder bei der nächsten Wahl aus, nachdem die Wähler erkannt haben, daß auch das keine Beseitigung oder Linderung der wirtschaftlichen Not gebracht hat; ist die Rückbildung so leicht möglich als die Zertrümmerung der Einheit? Hat übrigens eine solche Partei das Recht, sich „Volkspartei“ zu nennen? Kommt es wirklich auf die „zustehende Zahl“ von Abgeordneten eines Standes an und nicht vielmehr auf die Tüchtigkeit des einzelnen? Läßt sich überhaupt das Ziel einer *konfessionellen* Partei erreichen durch Abgeordnete, die aus Standesrücksichten gewählt werden? Wird denn die vierte, die überständische Gruppe, die Gruppe der „Berufspolitiker“, überhaupt auch nur einmal die Wahlzahl erreichen oder werden diese Kandidaten es nicht vorziehen, sich einer der drei starken Ständegruppen zu verschreiben, um sich vielleicht auch mit demagogischen Mitteln ein Mandat zu sichern? So wenig mir die beiden, insbesondere der zweite Vorschlag, ein Rettungsmittel für die Partei zu sein scheinen, so enthalten sie doch Wertvolles und Richtiges. Eine moderne Partei braucht eine starke, schlagfertige Organisation; dies finde ich nirgends in der Broschüre betont. Je größer der Prozentsatz der organisierten Wähler, um so stabiler wird die Partei, um so leichter werden dem Stock sich Zufallsstimmen anschließen. Diese Organisation muß aber auch zumindestens einen ebenso großen Prozentsatz der Stimmen der Jungwähler zu erfassen imstande sein, als Altwähler ausscheiden. Lernen wir den Wert der Organisation doch von den Sozialdemokraten. Das moderne Wahlrecht drängt zur Organisation. In der Organisation nun lassen sich die beiden Forderungen, die der Verfasser gestellt hat, verwirklichen und ich möchte da auf die Parteiorganisation der christlichsozialen Partei Oberösterreichs, den nun 60jährigen Katholischen Volksverein verweisen, der ein politischer konfessioneller Verein ist und der seit 1919 eine standesmäßige Gliederung im Bauern-, Arbeits-, Handels- und Gewerbe-, Kleinhäusler- und Landarbeiterbund und Katholische Frauen-Organisation aufweist. In unserer Parteiorganisation, dem Katholischen Volksverein, sehen wir die beiden Forderungen verwirklicht, deren Durchführung in der Partei uns als eine Gefahr für die Partei erscheint.

Linz.

Ernst Hirsch, Volksvereinssekretär.

- 21) **Katechesen für die Oberstufe** nach dem deutschen Einheitskatechismus. Von *Tiberius Burger*, Religionslehrer. 1. Band: Das Apostolische Glaubensbekenntnis. 8^o (235). Regensburg 1926, Josef Habel.

Ein vortreffliches Vorbereitungsbuch besonders für vielbeschäftigte Katecheten! Die 49 Katechesen, in denen das erste Hauptstück behandelt wird, sind sehr klar und übersichtlich disponiert und dabei doch von wohlthuender Kürze. Die angewendete Methode ist im besten Sinne modern: Der Katechismustext wird unter möglichster Heranziehung der Kinder verarbeitet, doch hält sich der Verfasser von jeglicher Überspannung des Arbeitsprinzipes durchaus ferne. Wenn auch der erarbeitete Text der des deutschen Einheitskatechismus ist, so sind die Katechesen nichtsdestoweniger auch für jene Katecheten, die mit anderen Lehrbüchern arbeiten, vortrefflich verwertbar und geben wertvolle Winke, wie manche harte und allzu abstrakte Textierung in leichter faßliche Formen gegossen werden kann. Übrigens leistet das Buch auch auf der Mittelstufe sicherlich gute Dienste. Sehr dankenswert sind die den Katechesen angefügten „Bemerkungen“, die praktische Winke geben und der Vertiefung des Stoffes

durch Bibelworte, Erzählungen, Gedichte u. s. w. so ergiebig dienen, daß sie förmlich eine Beispielsammlung ersetzen.

Linz a. D.

Katechet G. Bayr.

22) Euchologium sacerdotale sive Preces ad usum sacerdotum collectae ac dispositae a sacerdote quodam dioecesis Rottenburgensis (562). Rottenburg 1926, Badersche Verlagsbuchhandlung.

Ein hübsches, reiches und praktisches Priestergebetbuch, das kaum etwas vermissen läßt, was man mit Recht in einem solchen Buche sucht. Eher ist des Guten gelegentlich etwas zu viel geschehen. So finden wir z. B. sieben verschiedene Weisen, Vorbereitung und Danksagung bei der heiligen Messe zu machen, und gar 13 Litaneien. Die Gebete sind größtenteils den offiziellen Büchern der Kirche sowie den Schriften von Heiligen oder sonst bewährten geistlichen Schriftstellern entnommen, letztere, soweit bekannt, regelmäßig verzeichnet.

Einige Kleinigkeiten für eine zweite Auflage: Der Hymnus „Jesu, dulcis memoria“ stammt nicht vom heiligen Bernhard. Beim Gebete „En ego“ wäre ein Kreuzbild wünschenswert. Bei den Hymnen, die jetzt nicht mehr im Breviere stehen, dürfte den priesterlichen Beter sicher die Quelle interessieren. Die Übung, sich vor dem Schlafengehen mit dem Daumen die vier Buchstaben I N R I auf die Stirn zu schreiben, während man ein angegebenes Stoßgebetlein um Bewahrung vor einem plötzlichen Tode in der Sünde betet, wird in unseren Breiten als etwas seltsam empfunden werden. Ein andächtiges Kreuzzeichen und Weihwasser, wie es die alte Sitte hat, wird den meisten Mitbrüdern mehr zusagen.

St. Pölten.

Spiritual Dr Rudolf Pfingstner. (†)

23) Hilfsbuch für Exerzitien. Zum Gebrauch der bayrischen Franziskanerprovinz. Herausgegeben von Dr P. Erhard Schlund O. F. M. Als Manuskript gedruckt (318). München, Dr Franz A. Pfeiffer-Verlag.

Die Referate eines Exerzitienkurses für Franziskanerpatres werden hier geboten. Von dem ersten, dem theoretischen Teil des Buches, der die zwei schon früher erschienenen Monographien „Exerzitien und Exerzitienbewegung“ von Dr P. E. Schlund O. F. M. und „Franziskus und Ignatius — eine vergleichende Studie“ von P. Erich Rohr O. F. M. hier vollinhaltlich wiedergibt, wird hier abgesehen.

Die verschiedenen Referenten werfen der Reihe nach die praktischen Fragen auf, mit denen sich der Exerzitienleiter bei Standesexerzitien für Männer, Jünglinge, Priester, Frauen und Mütter, Jungfrauen und Klosterfrauen auseinanderzusetzen hat, und geben bei ihrer Beantwortung so brauchbare Winke, daß auch der Anfänger, wenn er sie beachtet, bei einigem Fleiß einen wenigstens mittelmäßigen Erfolg erzielen wird. Von welch gesunder Auffassung diese Anleitungen getragen sind, mögen die Leitsätze für Männerexerzitien zeigen, die jeder Exerzitienleiter aus seiner Praxis als durchaus richtig und zweckentsprechend unterschreiben wird: 1. Wegen der dominierenden Stellung des Mannes und seines mehr beständigen Charakters übertreffen Männerexerzitien an Bedeutung weitaus die für Frauen und Jungfrauen. 2. Man sollte den Ausdruck „Männerexerzitien“ nur anwenden, wenn die Teilnehmer wenigstens drei Tage sich möglichst ganz von ihren Berufsgeschäften zurückziehen und unter Stillschweigen mit Gebet und Betrachtung verbringen können, *nicht aber* wenn es sich um einige religiöse Vorträge handelt. 3. Auch den Männern sollen die Exerzitien nicht gepredigt, sondern es soll ihnen nur der Stoff zur

Selbstverarbeitung vorgelegt werden. 4. „Für die Männer ist nur das Beste gut genug“, soll Richtung gebend sein für den Inhalt. Mit dem gediegenen Inhalt hat sich ein warmer Freundston zu verbinden. 5. Zum eisernen Bestand solcher Exerzitien haben zu gehören die Betrachtungen über die Bestimmung, Sünde, letzte Dinge, heilige Beichte, Nachfolge Christi usw. Mit vollstem Recht setzt sich der Referent auch ein für einen Standesunterricht über die Pflichten als Ehemann. 6. Manche Vorträge sollen auch apologetischen Einschlag haben, doch soll dabei vor allem auf das Schöne und Erhebende unseres wahren Glaubens hingewiesen werden. 7. Wo das Milieu der Teilnehmer es erfordert, soll auch der Sozialismus, und zwar in ironischem Sinn und Ton, besprochen werden. 8. Die Männerexerzitien sollen zugleich eine Apostelschule darstellen.

Anfängern werden besonders erwünscht sein die Referate „Technik der Exerzitien“, „Exerzitienbeichte“, „Exerzitienpropaganda“. — Eine dankenswerte Beigabe bilden schließlich die Aufführung der Exerzitienhäuser mit regelmäßigen Exerzitienkursen und der Exerzitienliteratur; bei letzterer wäre wohl die Angabe der Seitenzahl erwünscht.

Möge auch dieses „Hilfsbuch“ manchem Mitbruder ein kräftiger Ansporn oder ein wertvoller Helfer sein, um unser liebes deutsches Volk durch die Exerzitien zur inneren Einkehr und damit zur wahren Größe und wahren Glück zu führen.

Linz.

P. Alois Bogsrucker S. J.

24) **Du und er.** Des Mädchens Stellung zum Jungmann. Von *Hardy Schilgen S. J.* (274). Düsseldorf, L. Schwann. Kart. M. 3.20, geb. M. 4.60.

In offener Sprache, mit feiner Psychologie und tiefer Lebenskenntnis behandelt der Verfasser die heikle Frage: Ob es notwendig ist solch ein Buch in die Hände unserer Mädchen zu geben? Unbedingt! Füglich schrieb der Generalpräses der kath. Jungfrauenvereine Deutschlands, H. Klens: „Heute hilft das Bewahren allein nicht. Heute heißt es, unsere Mädchenwelt innerlich stark machen, daß sie fest und sicher ihren Weg geht und ihr Bestes nicht verliert.“ Die freimütige und doch zarte Behandlung des Themas wirkt aufmunternd und erstarkend. Schilgen bespricht die heute drohenden Gefahren: Gefallsucht, Schwärmen, Flirt, Freundschaft, Lektüre, Kino, Tanz, Kleidung, Sport mit lebensnahen Redensarten, und die Mädchen werden es empfinden, daß die ernststen Warnungen des Verfassers ihr wahres Wohl erstreben. Das Buch gehört allerdings erst in reiferen Jahren in die Hand der Mädchen. Dann aber werden die Leser dem Verfasser das ganze Leben dankbar sein.

Budapest.

Univ.-Prof. Dr T. Tóth.

25) **Meditationes de sanctis ordinibus**, pro exercitiis spiritualibus iuxta Pontificale Romanum. Auctore *Fr. Guill. Schlössinger O. P.* In 12^o. Taurini 1929, Marietti, Lib. it. 5.—.

Die hohe Würde sowie die Pflichten der Kleriker werden hier in klaren und herzlichen Worten zur Erwägung vorgelegt. Die nicht zu langen Betrachtungen sind recht ansprechend und wohl geeignet, den Sinn der priesterlichen Funktionen und den echten priesterlichen Geist zu vermitteln. Wenn das Büchlein auch in erster Linie für die Weiekandidaten bestimmt ist, so wird doch jeder Priester die inhaltsreichen Betrachtungen besonders zur Zeit der Exerzitien mit großem Nutzen lesen und den Eifer der ersten Priesterjahre in sich erneuern. Das Latein ist gefällig und leicht verständlich.

Saarlouis.

B. van Acken S. J.

- 26) **Wie mache ich gute Exerzitien?** Von *Karl Wild* (112). Leutesdorf a. Rh. 1928, Johannesbund.

Das Exerzitienbuch des heiligen Ignatius von Loyola. Anleitung zu seinem Verständnis. Von *Karl Wild* (300). Leutesdorf a. Rh. 1927, Johannesbund. Geb.

Stadtpfarrer Wild stellt sich mit diesen zwei gediegenen Schriften dankenswert in den Dienst der Ignatianischen Exerzitien. Die erste ist ein knappes und doch inhaltsreiches Handbüchlein für den Exerzitanten mit ausgesprochenem Zweck, über die Exerzitien zu belehren und die Freude an den Exerzitien zu wecken. Es verdient Massenverbreitung. — Die zweite Schrift, die schon mehr Verständnis voraussetzt, gibt eine ausführliche Darstellung des Ignatianischen Exerzitienbuches und des Geistes, der ihm eigen ist. Priestern wie Laien wird diese Einführung ein lieber Begleiter in die Stille der Exerzientage sein.

J. Steinmayr S. J.

- 27) **Liturgische Kanzelvorträge, die Opferliturgie und die Anteilnahme der Laienwelt.** Von *P. Fidelis Böser*, Benediktiner der Erzabtei Beuron. Freiburg i. Br. 1929, Herder.

Was diese sieben Kanzelvorträge über die heilige Messe besonders auszeichnet, ist zunächst nicht das Tiefdogmatische, auch nicht das Neuartige, sondern die vornehme, nüchterne Sachlichkeit, mit der die liturgischen Tatsachen dargelegt werden, die Geschicklichkeit, mit der sie unter bestimmte Gesichtspunkte zusammengefaßt werden, die wohlthuende Wärme, mit der das Eingegliedertwerden in Christus, unsern Hohenpriester und unser Opferlamm, herausgearbeitet ist. Wer auf städtischen Kanzeln Vorträge über die heilige Messe zu halten hat, wird gern zu diesen Vorlagen greifen.

Jerusalem, lat. Seminar.

P. Chrysostomus Panjoeder O. S. B.

- 28) **Die fünf Wunden der modernen Ehe und Familie.** Abendpredigten, gehalten während der Karwoche in der St.-Ludwigs-Kirche in München. Von *P. Chrysostomus Baur O. S. B.* (77) München 1928, Salesianerverlag.

Die fünf Wunden, auf die hier der Finger gelegt wird, die aber im allgemeinen trotz aller Deutlichkeit im Ausdruck doch diskret behandelt werden, sind: 1. Die Erleichterung der Auflösung (Ehe auf Kündigung). 2. Geburtenverhütung und Abtreibung (Eltern ohne Kinder). 3. Falsche Erziehung (Kinder ohne Eltern). 4. Die Unzulänglichkeit der staatlichen Gesetze gegen Schund und Schmutz (Totengräber der Sittlichkeit; diese Predigt fällt ziemlich ab und nähert sich mehr dem Vereinsvortrag). 5. Die Familie ohne Gott — zeigt dann als Heilmittel die Opferliebe am Kreuz des Herrn. Die Predigten lassen sich mit Hilfe der in Anmerkungen beigegebenen Literatur leicht auch zu größeren Vorträgen umarbeiten. Allerdings setzt diese Art, die Sache zu behandeln, städtische Verhältnisse und ein hohes persönliches Ethos des Predigers voraus. Andere Persönlichkeiten werden sich hüten müssen, diese Vorträge unverarbeitet wiederzugeben.

Innsbruck.

P. Alb. Schmitt S. J.

- 29) **Krankenpflege in der Familie.** Eine Anleitung zum Unterricht und für den praktischen Gebrauch. Von *Dr med. B. Weltring*. Freiburg i. Br. 1928, Caritasverlag. Kart. M. 1.30, geb. M. 2.—.

Das vorzüglich geschriebene Büchlein gehört nach Materie und Bearbeitung überall hin, wo christliche Caritas unsere Mädchen führt. Der einzige Nachteil liegt darin, daß den Einzelerkrankungen und ihren Symptomen sowie Gefahren zu wenig Raum gegeben ist, so daß der so wichtige erste sowie laufende Arztbericht zu wenig Unterlage hat und auch das Mit- und Vorsorgen in den Einzelerkrankungen nicht im Wissen der Pflegerin, sondern zu viel in ihrem Gefühl ankert. Deshalb Erweiterung des wertvollen Büchleins nach dieser Richtung, dann erst hat der Arzt in jeder Ortschaft die christliche Pflegerin, die er braucht.

Schallerbach (Ob.-Öst.).

Dr Brunner.

- 30) **Deklamationsbuch für Marianische Kongregationen.** Dichtungen, Szenen und Lebende Bilder für außerkirchliche Versammlungen und Kongregationsfeste jeder Art. Herausgegeben von *P. Georg Harrasser S. J.* 1. Band (304). Wien 1929, Verlag „Fahne Mariens“. Kart. S 4.50, M. 3.—.

Statt einer Neuauflage der 1913 erschienenen „Sodalenklänge“ bietet der Herausgeber aus dem Reichtum seines Schaffens im Dienste der Kongregationen etwas ganz Neues, ein dreibändiges Deklamationsbuch mit einer Fülle des Schönsten, was bei außerkirchlichen Veranstaltungen der Kongregationen als Vortragsstoff brauchbar ist. Perlen katholischer Poesie und schlichte Klänge aus der Sodalenwelt kommen in gleicher Weise zur Geltung. Auch in den religiösen Vereinen außerhalb der Kongregationen werden die Bändchen freudigen Anklang finden.

J. Steinmayr S. J.

- 31) **Einführung in die bildende Kunst.** Von *Dr Gottfr. Niemann*. Anleitung zum Betrachten von Kunstwerken. Mit 8 farbigen Tafeln und 116 Textbildern. Lex. 8^o (VI u. 196). Freiburg i. Br. 1928, Herder. Geb. M. 12.50.

Seit Jahrzehnten hören wir von Kunsterziehung, vom Bestreben, schon im Kinde die Grundlagen des Kunstverständnisses zu legen. Viele Bücher wurden auf den Markt gebracht, um breiteren Massen klarzulegen, was an der Erscheinung der Dinge und ihrer Wiedergabe künstlerisch ist, um vor allem einmal dem Ungeschulten das Sehen zu lehren. Es wird niemand behaupten, daß mit diesen Bemühungen viel erreicht worden wäre. Daran mag auch die Entwicklung der Kunst schuld sein, die immer volksfremder wurde.

Wer dieser kunsterzieherischen Literatur gegenüber skeptisch geworden ist, wer an dem Phrasengeklingel moderner Kunstbetrachtungen, die nur reden und nie erklären, genug bekommen hat, dem kann das Werk Niemanns empfohlen werden, das nicht enttäuscht, nach dem man gerne wieder greifen wird. Der Verfasser, nicht nur Kunsthistoriker, sondern auch Maler, läßt sein Ziel nie aus dem Auge, in klarer Sprache das Nötige darzulegen, um ein Kunstwerk richtig zu sehen, richtig aufzufassen, zu verstehen und zu beurteilen.

In den Kreis der Betrachtung sind im wesentlichen nur die Malerei und Plastik gerückt, die Architektur soll in einem besonderen Bande behandelt werden. Vom Wesen der Kunst als Sprache der Seele ausgehend, wird daraus die innige Beziehung zur Religion erklärt. Ein scharfer Trennungsstrich wird zwischen Kunst und Kunsthandwerk gezogen, ein reiches Kapitel von besonderer Wichtigkeit für das Gebiet der kirchlichen Kunst. Glücklicherweise ist das wichtige und schwierige Formproblem. Die vielfachen irrigen Auffassungen über das Verhältnis der Kunst zur Natur werden richtiggestellt. Nach der Erklärung dessen, was ein Kunstwerk zu einem solchen macht, seelische Form, Stil und Technik, werden die besonderen Darstellungsmittel der Malerei und Plastik eingehend behandelt. Endlich kommen die verschiedenen Richtungen in der bildenden Kunst zur Besprechung bis zur jüngsten, der „neuen Sachlichkeit“. Ein sorgfältig gewähltes und vorzüglich wiedergegebenes Bildmaterial unterstützt die Ausführungen dieser erfreulichen Neuerscheinung.

Freistadt (Ob.-Öst.). Dr. Baylaender.

Neue Auflagen.

- 1) **Juris can. et juris can. civilis Compendium**, olim a De Branderi et Van Coilli editum. Nova editio. Auctore A. de Meester J. C. D. Tom. III, pars II, l. 4 et 5 Cod. jur. can. (VIII et 347). Brugis 1928, Desclée.

Der Schlußband behandelt das kirchliche Gerichtswesen und das kirchliche Strafrecht. Wie in den früheren Bänden finden wir auch hier eine gewissenhafte Benützung der kanonistischen Literatur (auch der deutschen). Die Darstellung ist sehr gefällig und durchsichtig, lobenswert die buchhändlerische Ausstattung. Wie in den früheren Bänden das Eherecht, so blieb in diesem Bande auch der Eheprozeß weg, was kaum allgemeinen Beifall finden wird. Ein ausführliches Register ist beigelegt.

Graz. Prof. Dr. J. Haring.

- 2) **Lexikon für Theologie und Kirche. Zweite**, neubearbeitete Aufl. des Kirchlichen Handlexikons. In Verbindung mit Fachgelehrten und mit Dr. Konrad Hofmann als Schriftleiter herausgegeben von Dr. Michael Buchberger, Bischof von Regensburg. Erste Lieferung: A bis Ägypten. Freiburg i. Br., Herder.

Mit Spannung wurde dem Erscheinen der zweiten Auflage des Kirchlichen Handlexikons entgegengesehen. Nun liegt die erste von A bis Ägypten reichende Lieferung vor. Spes non feffellit. Ein Vergleich mit der ersten Auflage zeigt, daß die Neuauflage reichhaltiger, übersichtlicher ist und weit mehr Illustrationen aufweist. Die Ergebnisse der jüngsten wissenschaftlichen Forschungen sind ebenso berücksichtigt wie brennende Zeitfragen. Die Literatur am Schlusse der einzelnen Artikel ist entsprechend ergänzt. Mögen die zehn Bände des Buchbergerschen Lexikons, das Gelehrten, Seelsorgern und Laien große Dienste leisten wird, in rascher Abfolge erscheinen!

Linz. Dr. Karl Fruhstorfer.

- 3) **Geistes- und Herzensschule für Ordensschwester**. Von P. B. van Acken S. J. Zweite und dritte Aufl. 8^o (323). Paderborn 1929, Schöningh. Geb. M. 4,80.

Daß bereits nach Jahresfrist die zweite und dritte Auflage dieses ungemein praktischen Buches erfolgen konnte, ist der beste Beweis dafür, daß es den Anklang gefunden hat, den es verdient. Es vermittelt vor allem eine jede Unklarheit und Verschwommenheit ausschließende Geistesbildung

bezüglich aller für eine Ordensperson in Betracht kommenden Hauptstücke des geistlichen Lebens überhaupt, wie des Ordenslebens im besonderen. Wie *gründlich* der Verfasser dabei zu Werke geht, zeigen beispielsweise die Ausführungen über die christliche Vollkommenheit im allgemeinen, über die einzelnen geistlichen Übungen u. s. w. Wer hätte z. B. bei der Gewissenserforschung eine solche Belehrung über das Gewissen und die Pflichten gegen dasselbe erwartet? Vor allem kommt natürlich der *Ordensstand* und seine Verpflichtungen zur Darstellung. Da dürfte kein einziger Punkt von irgend welcher Bedeutung vermißt werden. — Auch der *Herzensbildung* ist reichlich Rechnung getragen, nicht bloß durch die klaren Belehrungen, sondern auch durch die lichtvolle Darbietung von Beweggründen; es sei beispielshalber nur auf die Behandlung der Selbstverleugnung hingewiesen. Ohne Zweifel ist das Buch bei richtiger Benützung außerordentlich geeignet, den Klosterfrauen wahre Geistes- und Herzensbildung zu vermitteln. — Wenn der Rezensent auch noch einem Wunsche Ausdruck geben darf, so wäre es bezüglich des zwar eingeführten, aber zu Mißverständnissen anleitenden Ausdruckes „Tugend“ bei der Erklärung der Gelübde; vgl. hierzu Zeitschrift für Ascese und Mystik 1928, S. 154.

Emmerich, Bonifaziushaus. Th. Mönnichs S. J.

- 4) **Weg zum inneren Frieden.** Von *Lehen-Brucker*. Neu bearbeitet von *Bernhard van Acken S. J.* 110. bis 115. Tausend. 12^o (XXIV u. 454). Freiburg i. Br. 1929, Herder. M. 4.—, geb. in Leinwand M. 5.60.

Wenn von einem solchen asketischen Werke das hunderttausendste Stück bereits verkauft ist, bedarf es wohl keiner Empfehlung mehr. Die *Neuaufgabe* weist in Bezug auf Einteilung, Übersichtlichkeit und Sachregister eine Reihe dankenswerter Verbesserungen auf. Namentlich werden jene, die für Predigten, Unterweisungen, Katechesen diesbezüglichen Stoff verwerten wollen, dem Bearbeiter für das alphabetische Sachregister Dank wissen. Der Verlag hat durch den klaren Druck, den gefälligen Einband und den verhältnismäßig billigen Preis des ungebundenen Buches diesem neue Freunde zu gewinnen sich bemüht.

Emmerich, Bonifaziushaus. Th. Mönnichs S. J.

- 5) **„Kinderfreunde“ und „Rote Falken“.** *Fünfte*, völlig neu bearbeitete und vermehrte Aufl. der „Kinderfreundebewegung“ von *P. Zyrill Fischer*, Franziskaner. 17. bis 22. Tausend. 8^o (112). Wien 1929, Typographische Anstalt, Wien, I., Ebdorferstraße 8.

Der beste Kenner der Kinderfreundebewegung, der Franziskanerpater Zyrill Fischer, von dem der Reichsobmann der „Kinderfreunde“ Max Winter erklärt, daß er die Kinderfreundebewegung „besser kennt, als so mancher aus den eigenen Reihen“, hat uns in dieser handlichen, 112 Seiten starken Broschüre einen Auszug aus seinem Buche „Sozialistische Erziehung“ (Typographische Anstalt, Wien, I., Ebdorferstraße 9, broch. S. 450) geschenkt. Schon im Jahre 1924 hat er im gleichen Verlage die Broschüre „Die Kinderfreundebewegung“ erscheinen lassen, die bereits nach einem Vierteljahr vergriffen war, weshalb er sich zur Herausgabe der obengenannten „Sozialistischen Erziehung“ entschloß, zu der Kardinal-Fürsterzbischof Dr. Piffl ein Geleitwort schrieb. Nachdem beim gleichen Verlage seither schon ein kurzer Auszug „Kampf um Kind und Schule“ erschienen ist, wurde über Wunsch des Kardinals fürs Volk und die Verbreitung in katholischen Vereinen nun dieser vorliegende, völlig neu bearbeitete Auszug „Kinderfreunde und Rote Falken“ hergestellt. P. Fischer

ist Spezialist in der Kinderfreundebewegung, er kennt nicht nur die österreichische, sondern auch die in anderen Ländern. Für Deutschland hat er daher 1928 eine im Volksvereinsverlag M.-Gladbach erschienene Broschüre „Die Kinderfreundebewegung in Deutschland“ (104 Seiten, M. —.80) herausgegeben. Die Gesamtauflage seiner bisher über die „Kinderfreunde“ gebrachten Schriften beträgt 33.000, wohl ein Beweis dafür, daß hier einem dringenden Bedürfnisse entgegengekommen wird.

Die Broschüre „Kinderfreunde und Rote Falken“ bringt mehrere neue Kapitel über das Anwachsen der Kinderfreundebewegung in Nord- und Süddeutschland und in der Tschechoslowakei, weiter das Kapitel „Rote Falken“ und über das Vordringen auf dem Lande. Schon lange ist die Kinderfreundebewegung keine lokale Erscheinung mehr und darf keineswegs unterschätzt werden, wenn sie auch an diesem oder jenem Orte keine Fortschritte macht oder gar zurückgeht. Die Zahlen (S. 34): 12.000 Helfer, 180.000 Erwachsene als Mitglieder, 300.000 Kinder, die täglich betreut werden und 1.000.000 monatliche Auflage der Zeitschriften sind erschreckend, gewaltig sind die Mittel, die ihr zu Gebote stehen. Es handelt sich um eine weltanschauliche systematische Gegenbewegung gegen die religiöse und kirchliche Erziehung. Aus der Fülle der gebrachten Zitate nur eines des Genossen Kraichel (S. 87): „So soll uns die sittlich-religiöse Erziehung das flammende Angriffsziel sein, bis wir mit den nie versagenden Waffen des Geistes den Sieg errungen haben und es für immer erlischt.“ Die Kinderfreundebewegung und ihren Geist muß jeder Priester kennen, stößt er doch tagtäglich in und außerhalb der Schule auf diese Erzieherarbeit des Sozialismus. Das Büchlein gehört aber nicht nur in die Hand jedes Geistlichen, der daraus reichstes Material schöpfen wird, sondern auch in die Hände christlicher Eltern und Erzieher, es eignet sich für Kurse und Vorträge in den Vereinen. Bei größeren Bestellungen gewährt der Verlag Rabatt. — Es sei auch auf die verschiedenen Flugschriften hingewiesen: „Kinderfreunde und Kinderfeinde“, Volksbund, Wien, VIII., Piaristengasse 43, 100 Stück S 2.—; „Um die Zukunft unserer Kinder“, Verein Volksbildung, Wien, XVIII., Sternwartestraße 9, 100 Stück S 4.30; „Rettet die Kinder“, Reichsverband „Frohe Kindheit“, Wien, VIII., Tigergasse 15, 100 Stück S 3.—; „Die hochwürdigsten Bischöfe sagen über die ‚Frohe Kindheit‘“, Reichsverband „Frohe Kindheit“, Wien, VIII., Tigergasse 15, 100 Stück S 1.—. — An Aufklärungsmaterial mangelt es also dank der Arbeit P. Fischers sicher nicht. Mögen die Schriftchen, insbesondere die Broschüre „Kinderfreunde und Rote Falken“ weiteste Verbreitung finden, dem katholischen Volke zur Lehr' und zur Wehr.

Linz. *Ernst Hirsch*, Volksvereinssekretär,
Diözesanobmann der „Frohen Jugend“.

- 6) **Kirche und Bodenreform.** Von *Dr Ludwig D. Pesl*. 2. Aufl.
80 (148). Würzburg 1929, W. K. Kabitzsch Verlag. M. 2.50.
Frankfurt a. M., St. Georgen.

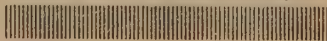
Verfasser hat das Verdienst, Ausbildung und Anwendung des Erbbaurechtes in Deutschland gefördert zu haben, wie er auch in Wohnungsbau und Wohnungsreform praktische Mitarbeit geleistet hat. Nichtsdestoweniger ist er der derzeit schärfste Bekämpfer der Bodenreformbewegung in Deutschland, insbesondere des „BDB“ (Bund Deutscher Bodenreformer). Die Erklärung dieser auffallenden Erscheinung liegt darin, daß Verfasser im BDB sozialistische Tendenzen am Werke zu sehen glaubt. Da nun die deutsche Bodenreformbewegung nicht wenige Kirchenfürsten und maßgebliche katholische Organisationen zu ihren Anhängern zählt, will Verfasser diese mittels vorliegender Schrift eines Besseren belehren. Wenn nun auch manche seiner Ausführungen an theologischer Korrektheit zu wünschen übrig lassen (insbesondere seine Auffassung, die Enzyklika

„Rerum novarum“ stelle eine Privatarbeit des den päpstlichen Thron innehabenden Gelehrten Joachim Pecci dar), so ist selbstverständlich an der von ihm verfochtenen Unvereinbarkeit von Agrarsozialismus und kirchlicher Eigentumslehre nicht zu rütteln. Das thema probandum ist aber gar nicht diese quaestio iuris, sondern die quaestio facti, nämlich die vom Verfasser *unterstellte* agrarsozialistische Tendenz und Zielsetzung des BDB. Den Beweis hiefür bleibt Verfasser aber schuldig. Das hindert nicht, ihm zuzugestehen, daß manche von ihm angezogene Äußerungen Damaschkes anfechtbar sind. Richtig ist auch, daß Damaschke persönlich die „Grundrente“ als soziales Eigentum betrachtet und daher ihre Sozialisierung fordert, worin wir ihm natürlich nicht folgen können. Das ist namens der katholischen Freunde und Förderer der Bodenreformbewegung immer wieder nachdrücklichst betont worden und hat doch der Zusammenarbeit mit der Bundesleitung auf dem Boden des offiziellen Bundesprogrammes niemals im Wege gestanden.

Unsere volle Zustimmung hat Verfasser, wenn er die unzureichende fachliche Vorbildung mancher Theologen beklagt, die zu gesellschafts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fragen sich äußern. Wir können ihm aber nicht beipflichten, wenn er die bodenreformfreundliche Haltung so vieler Theologen auf Unkenntnis zurückführen zu können glaubt und darum versucht, sie über die wahre Natur der deutschen Bodenreformbewegung aufzuklären. Pesls volkswirtschaftliche Sachverständigkeit ist nicht anzugreifen (unbeschadet nicht unbeträchtlicher Meinungsverschiedenheiten!), aber die deutsche Bodenreformbewegung ist nicht das, als was Pesl sie hinstellt. Die sehr ernst zu nehmende Gefahr der Schrift, die massenhaft an Geistliche beider Konfessionen versandt wurde, liegt darin, daß sie gläubig-kirchliche Kreise von der Mitarbeit an der Bodenreform abwendig zu machen geeignet ist, was zur Folge haben müßte, daß die deutsche Bodenreformbewegung zu dem *werden* könnte, was sie nach Pesls Meinung heute schon ist. Daß sie es *nicht* werde, dafür wollen wir katholische Bodenreformer durch entschiedene und entscheidende Mitarbeit sorgen!

O. v. Nell-Breuning S. J.

Soeben erschienen:



Normae Generales Juris Canonici

Commentarius libri I Codicis
Juris Canonici auctore R. P.
Gommaro Michiels, O.M. Cap.,
J. C. Doctore et in Universi-
tate Catholica Lublinense
Professore / 2 vol., in 8^o maj.:
XVI—521 p., X—540 p. / /



Preis des Werkes 36 Zloty; bei Bezug vom Verfasser (P. Gomar Michiels, Professor an der Universität Lublin, Polen) kommt das Werk einschließlich der Postgebühren auf 30 Zloty (circa 15 Mark) zu stehen.

Bericht

über

die Aktion der Quartalschrift für eine Papstjubiläumsstiftung (Notkirche in Gaumberg bei Linz).

Im vorigen Hefte der Quartalschrift (Heft III, S. 17*) baten wir, unserer Papstjubiläumsstiftung nicht zu vergessen und durch neue Spenden dem Baufonds einen starken Ruck nach aufwärts zu geben. Dieser Ruck ist eingetreten. Es sind wieder zahlreiche Spenden eingegangen. Gleichzeitig wurde eine Aktion in der Pfarre Leonding, zu der Gaumberg gehört, eingeleitet, um die kostenlose Zufuhr des Baumaterials zu sichern und Beiträge zum Kirchenbau in Geld oder Sachwerten zu sammeln. Die Aktion zeitigte ein recht günstiges Resultat. Das Ergebnis der gesamten bisherigen Sammelaktion ist folgendes:

- | | |
|---|-------------------|
| 1. An Bargeld ist vorhanden: | S 34.523·51 |
| 2. Gezeichnet an Bargeld und Sachwerten (Ziegel) | S 3.224·— |
| 3. Gezeichnet ca. 6000 Materialfuhren | S 6.000·— |
| 4. Gewidmet an Sachwerten (Akte zu 100 S und zwei Kelche) | S 1.350·— |
| | <hr/> S 45.097·51 |

Der Baufond ist also seit Ausgabe der letzten Nummer von S 28.020·33 auf S 45.097·51 gestiegen, hat also um 17.077·18 S zugenommen. Aus tiefstem Herzen danken wir allen und jedem einzelnen Spender für die eingesandte oder gezeichnete Gabe; wir können nur danken, vergelten muß und wird es der Hirt und Hüter auch jener Arbeiterseelen, zu deren Rettung die Notkirche erstehen soll, Jesus Christus, der Erlöser aller Menschen.

Hochwürdigste und hochwürdige Confratres! Noch ein solcher Ruck und die Papstjubiläumsstiftung der Quartalschrift ist gesichert und damit ein Werk geschaffen, auf das die Abonnenten und Herausgeber der Quartalschrift mit reiner und heiliger Freude hinblicken können. Ist es auch kein Prunkwerk, so ist es doch eine Schöpfung, hervorgegangen aus tatkräftiger Liebe zu Gott und zu den Seelen und aus treuer Verehrung und Anhänglichkeit an den Stellvertreter Christi auf Erden, den jubilierenden Papst Pius XI.

Aber dieser letzte Ruck des Baufonds muß schnell erfolgen; es trennen uns ja nur mehr einige Monate von dem Tage, an dem der Hohepriester auf Petri Thron seine priesterliche Jubelmesse feiern wird. **Darum legen wir der gegenwärtigen Nummer der Quartalschrift ein letztes Mal Erlagscheine bei und bitten ein letztes Mal, durch weitere Spenden die Papstjubiläumsstiftung sichern zu helfen;** was wir auf Wunsch unserer Leser unternommen haben, das wollen wir auch ganz durchführen.

Das abschließende Spendenverzeichnis und der Bericht über die Aufnahme unserer Jubiläumsstiftung seitens des Heiligen Vaters erfolgt im ersten oder zweiten Hefte des kommenden Jahrgangs der Quartalschrift.

Der herzlichsten Dank und die innigste Bitte erneuert

Redaktion

der

Theol.-prakt. Quartalschrift.

Einladung zum Bezug

des

83. Jahrganges der Quartalschrift 1930.

Am Schlusse dieses Heftes, mit welchem der laufende Jahrgang der „Theol.-prakt. Quartalschrift“ endet, obliegt uns die angenehme Pflicht, allen unseren P. T. Mitarbeitern für die unserer Zeitschrift geleisteten Dienste den innigsten Dank auszusprechen. Ihr Verdienst ist zum größten Teile das Gute, das die Quartalschrift stiften konnte. Mögen sie auch in Zukunft wieder ihr Wissen und Können und ihre Feder in den Dienst unserer Zeitschrift stellen; wir bitten herzlich darum.

Neue Mitarbeiter sind uns stets willkommen, besonders solche, welche die brennenden Fragen der modernen Seelsorge behandeln und Mittel und Wege zeigen, wie die der Kirche entfremdeten Arbeitermassen zum Glauben zurückgeführt werden können. Ebenso bitten wir herzlich um Einsendung und Bearbeitung von ~~Pastoralfällen~~. Diese Rubrik möchten wir um keinen Preis aufgeben, weil sie für den praktischen Seelsorger nur zu notwendig ist.

Nicht minder aufrichtigen und innigen Dank sagen wir allen unseren P. T. Abonnenten, sowohl jenen, die schon seit Jahren unsere Zeitschrift beziehen, als auch denen, die in diesem Jahre sie neu bestellt haben. Ihrer Treue und Unterstützung verdanken wir die Leistungsfähigkeit und weite Verbreitung der Zeitschrift. Wir verbinden mit dem Danke die innige Bitte, auch im kommenden Jahre der Quartalschrift treu zu bleiben und ihr womöglich noch weitere Abnehmer zu gewinnen. Wünsche aus dem Leserkreise werden, so weit es uns möglich ist, gerne erfüllt.

Da der Administration der Quartalschrift nicht bloß viele Arbeit, sondern auch große Auslagen erspart werden, wenn der Bezugspreis prompt eingezahlt wird, so bitten wir unsere P. T. Abonnenten, etwaige noch ausständige Abonnements ehestens begleichen und den Bezugspreis für den neuen Jahrgang baldigst einsenden zu wollen.

Zur *Abonnementserneuerung* liegen Zahlscheine bei. Zur Begleichung noch rückständiger Zahlungen für **1929** werden in eigenen Kuverts Erlagscheine zugesandt.

Obwohl im Laufe des Jahres die Druckkosten und Papierpreise eine wiederholte Erhöhung erfahren haben, bleibt doch der Bezugspreis für die Quartalschrift im Jahre 1930 derselbe wie im verflossenen Jahre. *Die Preise für die einzelnen Länder siehe auf der vierten Umschlagseite*, woselbst auch die Bezugsbedingungen angegeben sind.

Wie in früheren Jahren, so ist auch jetzt wieder die Leitung der Quartalschrift bereit, in berücksichtigungswerten Fällen Ermäßigungen des Bezugspreises zu gewähren.

Redaktion u. Administration
der

Theol.-prakt. Quartalschrift.

I. Spendenausweis

zur

Papstjubiläumsstiftung der Theologisch-praktischen Quartalschrift.

I. Spende der Quartalschrift.

Theol.-prakt. Quartalschrift 2000 S

II. Spende der Redakteure.

Kopler Dr Leopold 2000 S
Grosam Dr Wenzel 1000 S

III. Spende der P. T. Professoren.

Fruhstorfer Dr Karl, Dekan	200 S	Ohnmacht Dr Franz	100 S
Grosam Dr Josef	500 S	Redtenbacher Dr Josef	100 S
Hochaschböck Johann	200 S	Weilbold Dr Alois	100 S
Nußdorfer Dr Friedrich	100 S		

Österreich.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

	Schilling		Schilling
Abt. Johannes, Fiecht	25.—	Asamer Alois, Geistl. Rat, Hoch-	
Abtei Wilhering	25.—	burg	3.—
Achorner Johann, Pfr., Mühlbach	1.—	Arockner Johann, Pfr., Gallneu-	
Adamer Dr Petrus, Salzburg . . .	2.—	kirchen	1.—
Ahorner Max, Religionslehrer, Linz	3.—	Aschauer J., Koop., Grieskirchen	1.—
Aichkirchen, Pfarramt	1.—	Atzlesberger Petrus, Stiftsdechant,	
Aigner E., Pfr., Ort am Traunsee	3.—	St. Florian	6.—
Aistleitner Franz, Pfr., Julbach	5.—	Auer L., Köfels, Tirol	3.—
Albecher F., Kapl., Graz	1.—	Auinger Franz, Pfr., Fornach . .	6.—
Albrecht O., Apost. Admin., Inns-		Aurolzmünster, Pfarramt	12.—
bruck	5.—	Bachinger G., Pfr., Utzenaich . .	3.—
Albrecht M., Koop., Marchtrenk	5.—	Bachleitner Anton, Pfr., Lochen	1.—
Alt-Aussee, Pfarramt	70.—	Baischer E., Dechant, Mattighofen	5.—
Altenburg, Stift	10.—	Baldauf Michael, Koop., Münster	1.—
Altenberg b. Linz, Pfarramt . . .	5.—	Baldinger Franz, Alumnatspriester	
Ammann Josef, Pfr., Jungholz . .	3.—	in Linz	1.—
Ammerstorfer Franz, Pfarradm.,		Bauer Anton, Pfr., Goisern . . .	4.—
Sandl	5.—	Bauer Adolf, Pfr., Nußdorf . . .	4.—
André Jakob, Salzburg	5.—	Bauer Franz, Pfr., Reingers . . .	1.—
Angerbauer Josef, Spirit., Linz . .	20.—	Bauer Josef, Koop., Ybbs	3.—
Angerbauer Karl, Kanonikus, Linz	20.—	Baumann Johann, Exp., Hinterriß	1.—
Ansorge Ferd., Koop., Pichl b. Wels	20.—	Baumgartner Johann, Koop.,	
Arnleitner Julius, Pfr., Windhaag	5.—	Unterweißenbach	5.—

	Schilling		Schilling
Baumgartner Josef, Koop., Enzenkirchen	2.—	Buchegger Josef, Pfr. i. R., Schwannenstadt	2.—
Baumgartner Dr K., Hollabrunn	3.—	Buchmair Gilbert, Lambrecht	1.—
Baylaender Prof. Dr, Freistadt	25.—	Buda Karl, Pfr., Spielfeld	2.—
Bayr Gottfried, Religionslehrer, Linz	5.—	Burg Ferd., Pfr., Geretsberg	5.—
Benediktinerstift Seitenstetten	5.—	Burger P. Ambros, Spirit., Laxenburg	3.—
Berchthold Leopold, Pfr., Schwarzach	10.—	Butta Franz, Kapl., Hitzendorf	3.—
Berger Franz, Koop., Loosdorf	4.50	Calasantiner-Kollegium Wien	5.—
Berger Karl, Pfr., Maria Laach	3.—	Canisiushaus Wien	9.—
Berger Prosper, Vorau	5.—	Cerstwy Dr, Dechant, St. Ruprecht	3.—
Berghammer Josef, Pfr., Weibern	10.—	Convent d. Barmh. Brüder, Wien	2.—
Bertha Rudolf, Pfr., St. Andrä	3.—	Convent Maria Enzersdorf	3.—
Bibliothek Neukloster, Wr. Neustadt	5.—	Coufal Anton, Pfr., Obermühlbach	3.—
Binder Andreas, Pfr., St. Konrad	3.—	Czerny Leander, Abt Kremsmünster	50.—
Binder Udalrich, Theol., Innsbruck	1.—	Dachs Leopold, Kapl., St. Georgen i. A.	5.—
Birgmann Josef, Stadtpfr., Wels	5.—	Danzmayr, Pfr., St. Magdalena	33.—
Birklbauer Malachias, Pfarrvikar, Oberneukirchen	3.—	David Alois, Pfr., Christkindl	2.—
Blümelhuber Eust., Pfr., Eggerding	10.—	Daxl Alois, Pfr., Waldzell	10.—
Bock Karl, Pfr., Bernhardsthal	5.—	Dech D., Hausleithen	1.—
Bogner Joh., Pfr., Mitterkirchen	10.—	Derflinger Franz, Pfr., Natternbach	6.—
Bonifatius-Institut d. Salesianer, Fulpmes	5.—	Derflinger Johann, Pfr., St. Ulrich	3.—
Brader Emmeran, Prof., Kremsmünster	1.—	Dietrich Josef, Pfr., Altheim	7.—
Braith Rudolf, Pfr., Petschling	2.—	Dietrich Dom., Stift Wilten, Innsbruck	7.—
Brandner Konrad, Regens, Graz	5.—	Dillinger Joh. Dr, Greifenburg	1.—
Brandner Leopold, Koop., Frankenburg	5.—	Dirlinger Johann, Pfr., Eberschwang	3.—
Brandstätter L., Spiritual, Eggenberg	5.—	Dobiasch A., Pfr., Haringsee	1.—
Brandstetter P. Fridolin, Melk	2.—	Dobler Just., Pfr., Sulzberg	11.—
Brandtner Matthias, Dechant, Hartkirchen	5.—	Dobretsberger Johann, Linz	10.—
Braun Josef, Pfr., Mkt. Ardagger	2.—	Dominikanerkloster Friesach	10.—
Breitfuß Johann, Koop., Sankt Martin	2.50	Donnerer Johann, Koop., Ottanang	3.—
Brenn Stephan, Religionslehrer, Linz	10.—	Donnersbachwald, Pfarramt	—50
Brenner Dr Max, Wien I.	5.—	Doppelreiter Johann, Dechant, St. Corona a. W.	3.—
Bril K., Klagenfurt	3.20	Doppler Franz, Koop., Dimbach	5.—
Brückler Josef, Pfr., Winklarn	1.—	Doppler Josef, Koop., Perg	16.—
Bruneder Franz, Pfr., Ampflwang	1.—	Dorn P. Benno, Koop., Gänserndorf	4.—
Brunnauer Alois, Koop., Breitenbach	2.—	Dorn Dr P. Theophil, Prof., Kremsmünster	2.—
Brunhuber Franz, Prof., Gmunden	10.—	Dorninger Leopold, Michelhausen	2.—
Brunner A., Pfr., Wirgen	3.—	Dreiseitl P. Hermann, Pfarrvikar, Neumarkt	2.—
Brunner Dr Josef, Klagenfurt	2.—	Druckenthaner Franz, Benefiziat, Kallham	5.—
Brunnhuber Karl, Neusiedl	5.—	Düngler Leo, Koop., Trins	2.—
Buchegger Alois, Prof., Ort bei Gmunden	5.—	Dunst Alois, Knittelfeld	3.—
		Ebernigg Dr Max, Klagenfurt	1.—
		Ebmer Johann, Pfr., Weistrach	1.—
		Ebmer Karl, Raabs a. d. Th.	5.—

	Schilling		Schilling
Ebner Laurenz, Pfr., Wien . . .	5.—	Fortmann Pius, Pfr., Igls . . .	3.—
Ecker Josef, Koop., Sierning . .	13.—	Foschum, Dechant, Enns . . .	7.—
Ecker Max, Benef., Eferding . .	10.—	Franziskanerkloster Reutte . . .	7.—
Ecker Johann, Koop., Linz . . .	20.—	Franziskanerkloster Wien . . .	3.—
Eder Franz, Kanonikus, Gars . .	20.—	Frazel Lazarus, Pfr., Maria Laach	1.—
Eder Prof. Dr, Linz	5.—	Freimüller Alois, Koop., Leonding	50.—
Eder Alois, Pichl	4.70	Freyenschlag Dr Othmar, Linz .	3.—
Eder Johann, Pfr., Rüstorf . . .	3.—	Fridthner Otto, Pfr., Rohrendorf	2.—
Edinger Karl, Msgr., Ollersbach .	5.—	Fried Jakob, Wien	3.—
Ehrengreuber Hermann, Koop., Schwertberg	5.—	Fries Johann, Koop., Rainbach b. Freistadt	10.—
Ehrlich Dr Martin, Domkapitular, Klagenfurt	5.—	Frühmann Franz, Domkurat, Linz	10.—
Eicher Josef, Koop., Grieskirchen	5.—	Fuchs Leopold, Pfr., Tragwein .	5.—
Eichhorn Ferd., Pfr., Heiligenblut	5.—	Fuchs Bernhard, Pfr., Piesendorf	3.—
Eigl Dr Leopold, Wien	3.—	Fuchs Anton, Koop., St. Leonhard	9.—
Eller Josef, Pfr., Ob.-Lentasch .	3.—	Fuchs Karl, Pfr., Reichenau . .	4.—
Eller Johann, Pfr., St. Jodok . .	5.—	Fuchs Alois, Pfr., Roggendorf .	3.—
Endel L., Buchbach	5.—	Fuchs Dr Franz, Prof., Linz . .	3.—
Engeljähringer Georg, Dechant, Schwanenstadt	10.—	Fuetsch Alip., Prof., Sattendorf	2.—
Enzinger Rudolf, Koop., Peuer- bach	15.—	Fürthauer A., Pfr., Frankenburg	2.—
Ernst Dr Heinrich, Kapl., Sankt Jakob in Villach	3.—	Furtner Michael, Pfr., Holzhausen	5.—
Ertl Leo, Kapl., Stallhofen . . .	10.—	Furtner Johann, Benef., Vöckla- bruck	20.—
Estermann E., Pfr., Ranshofen . .	2.—	Fürstb. Kaplanei d. Allgemeinen Krankenhauses Innsbruck . . .	7.—
Etz F., Koop., Wien	3.—	Fuß Josef, Wien	3.—
Fally Karl, Pfr., Griesbach . . .	2.—	Gahleitner August, Koop., Haslach	3.—
Fankhauser Georg, Exp., Dornau- berg	4.—	Gahleitner M., Koop., Attnang .	2.—
Färber Franz, Pfr., Göß	5.—	Gann Josef, Exp., Stadl	3.—
Federspiel Josef, Benef., Tratzberg	3.—	Gaspoltshofen, Pfarramt	5.—
Feichtinger Johann, Überaggersn	3.—	Gaßner Dr Julius, Feldkirch . .	15.—
Feichtner Josef, Direktor, Hunds- dorf	5.—	Gattringer Alois, Koop., Traun .	10.—
Feldkircher Franz, Defiz., Mils .	2.—	Geistberger Karl, Dimbach . . .	10.—
Fellner Hans, Karitassek., Klag- genfurt	2.—	Geppert Johann, Theologe, Linz	5.—
Ferner Dr Josef, Parsch	5.—	Geratitsch Dr Alois, Kapl., Ober- vellach	1.—
Feuerstein Franz Josef, Pfr., Braz	2.—	Geratitsch Dr August, Kapl., Graz	2.—
Fiby Karl, Vize-Rektor, Holla- brunn	3.—	Geßl Franz, Pfr., Mauer	2.—
Fiel Josef, Kurat, Wald	2.—	Geweßler Franz, Kapl., Leoben .	1.—
Fierlinger Hubert, Koop., Regau	5.—	Göllner Dr Johannes Maria, Bischof, Linz	1100.—
Fink Andreas, Benefiziat, Rietz .	1.—	Gigleitner Karl, Pfr., Regau . .	5.—
Fink A., Kapl., Waltersdorf . . .	3.—	Gimplinger Rudolf, Pfr., Pattig- ham	6.—
Firle Oskar, Guttaring	3.—	Gittmair A., Dechant, Alten- felden	30.—
Fischer Johann, Pfr., Kobersdorf	3.—	Goedt Karl, Pfr., Aggsbach . . .	1.—
Fischer Josef, Pfr., Putzleinsdorf	5.—	Goger Dr Theodor, Sub-Direktor, Graz	2.—
Flieher Alois, Koop., Linz	10.—	Goldwörth, Pfarramt	3.—
Flieher Anton, Linz	3.—	Göllner Matth., Pfr., Neukirchen	2.—
Fließer Dr Josef, Linz	2.—	Göschl Dr Franz, Prof., Parsch .	1.—
Flugel P. Odilo, Koop., Maria Dreieichen	5.—	Göschlberger Karl, Sekr., Linz .	10.—
Forstner Josef, Koop., St. Florian	10.—	Gösinger Johann, Pfr. i. R., Neu- lengbach	2.—
		Gössinger Leop., Kurat, Ottenthal	2.—

Schilling	Schilling		
Grabarsch Stephan, Pfr., Stinkenbrunn	5.—	Haidenthaller Dr Max, Salzburg	20.—
Graber Dr Oskar, Univ.-Prof., Graz	10.—	Haidinger Franz, Kat., Gmunden	10.—
Grabner Michael, Pfr., Unterweißenbach	10.—	Haidinger Franz, Pfr., St. Leonhard	3.—
Grasser B., Pfr. i. R., Frohnleiten	1.—	Hain Ludwig, Pfr., Pinsdorf	5.—
Greinecker Josef, Pfr., Auerbach b. Munderfing	1.—	Hainz Franz, Schloßbenef., Eggenberg	2.—
Greinz Christian, Domkap., Salzburg	2.—	Hajek Karl, Pfr., Drasenhofen	3.—
Greistorfer Franz, Pfr., Greith	5.—	Halusa P. T., Heiligenkreuz	3.—
Greiter Lorenz, Koop., Wattens	5.—	Hammer Peter, Pfr., Tannheim	2.—
Griesmeier St., Kat., Feldkirch	2.—	Hammerle Adolf, Pfr., Wenns	3.—
Grießer Leopold, Benef., Braunau	5.—	Hammerle Alois, Koop., Schwaz	5.—
Grißmayr Emil, Hausgeistlicher, Eichgraben	1.—	Hammerle Ed., Pfr., Steeg	5.—
Grippel Dr Johann, Msgr., Wien	3.—	Hamminger August, Relig.-Lehr., Linz	15.—
Gritsch Franz, Domv., Salzburg	3.—	Haring Dr Johann, Prof., Graz	10.—
Groß P. Florian, Pfarrvikar, Adlwang	5.—	Härtelt Th., Pfr., Fladnitz	5.—
Grömmner Johann, Benef., Ebensee	3.45	Hartl Dr Alois, Prof., Linz	5.—
Gröplbauer Karl, Koop., Mettmach	5.—	Hartmann Florian, Erl i. T.	5.—
Großmann Theodor, Pfr., Taufkirchen a. d. Pr.	5.—	Haudum Johann, Pfr., Leonding	100.—
Großpointner Joh., Pfr., Weißenkirchen	5.—	Hauser K., Pfr., Wolfers	10.—
Gruber Alois, Kat., Linz	5.—	Hausleithner P. A., Pfr., Wartberg a. d. Kr.	10.—
Gruber Johann, Pfr., Tobadill	3.—	Hebrank Andreas, Pfr., Naarn	2.—
Gruber Johann, Pfr., Waldburg	10.—	Hegglin Joh. Msgr., Kons.-Rat, Wien	7.—
Gruber Johann, Pfr., Neusiedl a. S.	2.—	Heigel August, Ternitz	7.—
Gruber Lorenz, Koop., Wattens	5.—	Heiligenkreuz, Theol. Lehranstalt	5.—
Gruber Dr Patriz, Pfarrvik., Waldbach	3.—	Heinzl Johann, Präfekt, Linz	5.—
Gschwendner P. Phil., Koop., Pettenbach	3.—	Hellmonsödt, Pfarramt	20.—
Gulich Rudolf, Pfr., Konradsheim	2.—	Hermertin Johann, Pfr., Oberwang	10.—
Gutjahr, Graz	5.—	Hermüller A., Dechant, Frankmarkt	6.—
Gutmandelberger Anton, Rektor, Wien	2.—	Heuberger Johann, Pfr., Losenstein	3.—
Haag Ulrich, Pfarrpr., Schröcken	2.—	Hiebl Johann, Weltpr., Kirchberg a. d. Piel	1.—
Habernig J., Dechant, Spittal a. d. Dr.	3.—	Hiebl Franz, Pfr., Altenmarkt a. d. Ysper	— 60
Hackl F. Koop., Mauerkirchen	5.—	Hiegelsperger Karl, Koop., Sankt Georgen i. Att.	10.—
Hafner Franz, Dechant, Kirchbach	2.—	Hinterberger Fr., Pfr., Pram	10.—
Hagen Josef, Wiel	2.—	Hintner Josef, Dekan, Kufstein	2.—
Hager Franz, Pfr., Garsten	3.—	Hiptmair Franz, Pfr., Schwertberg	10.—
Hager Josef Benef., Hittisau	2.—	Hirner Ferd., Koop., Kollerschlag	5.—
Hager Rudolf, Pfr., Münzkirchen	10.—	Hirsch Ernest, Sekr., Linz	5.—
Hagleitner Heinrich, Pfr., Schönering	5.—	Hittenberger Al., Pfr., Ungenach	5.—
Hagn Ferdinand, Pfr., Eisting	2.—	Hochgatterer Josef, Benef., Obertraun	1.—
Hagn Johann, Pfr., Pöndorf	5.—	Hochhauser Franz, Koop., Gmunden	6.—
Hagn Michael, Pfr., Ternberg	10.—	Hochhold Franz, Pfr., Unterach	10.—
Hahnl G., Chorch., Herzogenburg	2.—	Hödlmaier, Koop., Ferschnitz	1.—
		Hofbauer P. Ernest, Göttweig	1.—
		Hofbauer Franz, Pfr., Loosdorf	2.—

	Schilling		Schilling
Hofer Max, Benef., Braunau . .	2.—	Kalcher, Ilz	3.—
Hofstätter Karl, Koop., Gmunden	5.—	Kaltenbrunner Franz, Kat., Bad	
Holln Anton, Schloßkapl., Götzen-		Ischl	5.—
dorf	3.—	Kaltenbrunner Stephan, Seels.,	
Hollnsteiner Aug., Pfr., Aschach		Linz	2.—
a. D.	5.—	Kammerl F., Koop., Waizen-	
Holzhausen Emmerich, Geistlicher		kirchen	5.—
Rat, Wien	10.—	Kapfer Josef, Kapl., Riegersburg	10.—
Holzinger Ferd., Pfr., Kitzbühel	1.—	Kaplanei Aschach a. D.	5.—
Hönig Friedrich, Pfr., Altschwendt	10.—	Kapuzinerkloster Braunau . . .	7.—
Hopfgartner Heinrich, Domherr,		Kapuzinerkloster Dornbirn . . .	10.—
Klagenfurt	10.—	Kapuzinerkloster Gmunden . . .	10.—
Huber Anton, Pfr., Perchtoldsdorf	2.—	Kapuzinerkloster Leibnitz . . .	7.—
Huber Josef, Spiritual, Linz . .	5.—	Kapuzinerhospiz Ried i. Tr. . . .	3.—
Huber Karl, Koop., Linz	5.—	Kapuzinerkloster Scheibbs . . .	3.—
Huber Karl, Pfr. i. R., Sandl . .	5.—	Kapuzinerkloster Schwanberg . .	1.—
Huber Michael, Pfr., Geinberg . .	5.—	Kapuzinerkloster Wolfsberg . .	17.—
Huber P. Leander, Jetzelsdorf . .	2.—	Kaser Joh. B., Prof., Vöcklabruck	10.—
Huber P. Nikolaus, Koop., Max-		Katsdorf, Pfarramt	2.—
glan	3.—	Kätzler Adalbert, Pfr., Heiterwang	2.—
Huemer Josef, Koop., Henhart . .	5.—	Kehrner Ignaz, Pfr. i. R., Hirsch-	
Huetter Ferd., Pfr., St. Dahiel-		bach	5.—
Dellach	5.—	Kelischek Max, Pfr., Kaltenberg	13.—
Hufnagl M., Dechant, Urfahr . .	7.—	Keplinger P. Robert, Pfr., Grama-	
Hühmer F., Wien	5.—	stetten	5.—
Humer Franz, Pfr. i. R., Dorf a.		Kepplinger Josef, Pfr., Itzling . .	1.—
d. Pr.	5.—	Kern Dr Alois, Graz	5.—
Hutter Johann, Prof., St. Jakob		Kielnhofner Dr Josef, Graz . . .	10.—
i. O.	4.—	Kienbauer Karl, Geistl. Rat, Prä-	
Jäger Bernard O. F. M., Puppung	6.—	garten	10.—
Jandl Johann, Exp., Mettersdorf	1.—	Kirchdorf, Pfarramt	10.—
Jesuitenresidenz Linz	3.—	Kirchmair Anton, Kat., Reutte . .	2.—
Jesuitenresidenz Steyr	1.—	Kirchner Anton, Pfr., Arzl . . .	5.—
Jesuitenresidenz Wien	3.—	Kiß Walter, Benef., Ebensee . .	3.—
Jetschko Franz, Koop., Franken-		K. K., Linz	50.—
markt	5.—	Klaffenböck Friedrich, Pfr., Wip-	
Jndrak F., Rel.-Lehrer, Wien . .	3.—	penham	10.—
Innerhofer Johann, Koop., Wörgl	3.—	Klebl Franz, Pfr., Kirchberg a. W.	1.—
Jochum J., Spirit., Oberwil (d. H.		Klein Berthold, Pfr., Gumpolds-	
Schneider, Höchst)	2.—	kirchen	1.—
John Robert, Wien	5.—	Klein P. Maurus, Pfarrverweser,	
Jonke Fr., Pfr., St. Gotthard . .	5.—	Michelbach	1.—
Jungmair Franz, Pfr., Hörsching	10.—	Kleinheinz Franz, Koop., Um-	
Jurica Emanuel, Pfr. i. R., Linz	2.—	hausen	2.30
Just P. Konrad, Koop., Grama-		Kleinercher J., Exp., Schlaiten	10.—
stetten	5.—	Klettenhofer P. Eduard, Pfr.,	
Kadras Dr Josef, Klagenfurt . .	5.—	Grünau	4.—
K. F. O., Ortsgruppe Linz-Dom-		Klinger Alex., Pfr., Lanzenkirchen	2.—
pfarre	20.—	Kloster der PP. Franziskaner in	
Kahr Dr Alois, Spirit., Graz . .	10.—	Gleichenberg	20.—
Kainz Michael, Pfr., Wulzes-		Klosterverwaltung Engelhartszell	30.—
hofen	3.—	Knünz Martin, Kapl., Innerlaterns	7.—
Kainzner Michael, Pfr., Abtsdorf	5.—	Köberl Dr Anton, St. Pölten . .	5.—
Kaiserseder Alois, Koop., Wels . .	2.—	Kobler Josef, Prof., Pram	10.—
Kaiter Anton, Direktor, Wien . .	5.—	Köck Dr Joh., Univ.-Prof., Graz	20.—
Kalb Josef, Pfr., Möggers	6.—	Köck Andreas, Kanon., Kartitsch	7.—

	Schilling		Schilling
Kofler Anton, Koop., St. Veit	3.—	Langthaler Johann, Koop., Laa-	
Kohl Johann, Pfr., Vitis	3.—	kirchen	4.—
Kohlbeck Dr Josef, Dambach bei		Lanik Joh. Paul, Wien	2.—
Garsten	5.—	Lanner Johann, Koop., Wolkers-	
Köhler Adrian, Pfr., Rodingers-		dorf	5.—
dorf	2.—	Larcher Alois, Pfr., Ladis	4.—
Kolb Nikolaus, Pfr., Groß-Holla-		Laufenberger A., Klagenfurt	5.—
brunn	5.—	Lauterach, Pfarramt	5.—
Koller Josef, Kapl., Straden	3.—	Ledl Josef, Koop., Freistadt	3.—
Kollegium S. J., St. Andrä i. L.	5.—	Lego Max, Benef., Hofkirchen a. Tr.	5.—
Kollnberger Josef, Prof., Linz	5.—	Lehner Anton, Koop., Geinberg	5.—
Konač Franz, Pfr., St. Georgen		Lehner P. Berthold, Stein a. D.	2.—
am Wald	1.—	Lehner Dr Franz, Prof., Linz	15.—
Konečný Hugo, Rektor, Wien	2.—	Lehner Dr Josef, Univ.-Prof., Wien	15.—
König Josef, Koop., Linz	5.—	Leidenmühler Dom., Koop., Dro-	
König Josef, Pfr. i. R., Mieming	5.—	sendorf	1.—
Königer Dr Franz, Riegersburg	2.—	Leiser Seb., Wien	15.—
Königseder Felix, Koop., Steyr	2.—	Leißing Hilar, Pfr., Frastanz	5.—
Königshofer Karl, Benef., Gebolts-		Leitenbauer Leop., Pfr., St. Magda-	
kirchen	1.—	lena	5.—
Konvent d. Barmh. Brüder, Linz	3.—	Leitner Alois St. Oswald	4.—
Kooperatur Windhaag b. Freistadt		Leitner Josef Pfr. Pramet	5.—
(Karl Föttinger, Koop.)	2.70	Leitner Josef Pfr. Waxenberg	25.—
Korntheuer Franz, Pfr., St. Geo-		Leitner Wolfgang Pfr. Vichten-	
gen a. R.	1.—	stein	2.—
Kößler Johann, Pfr., Ried i. T.	3.—	Lenprecht Ludw., Pfr., Oberhofen	3.—
Kößler P. Kornelius, Admont	2.—	Leonfelden, Pfarramt	3.—
Kovar Alois, Pfr., Wien	5.—	Lindinger Josef, Pfr., Moosdorf	1.—
Krahl Johann, Pfr., Draßmarkt	3.—	Lininger Leopold, Pfr., Weyregg	20.—
Krammer Aug., Benef., Raab	10.—	Linz, Pfarramt St. Josef	5.—
Kranzl Anton, Pfr., Frauenstein	5.—	Lipusch Viktor, Pfr., Obdach	1.—
Kratzer Josef, Pfr., Bannberg i. T.	3.—	Lischka Franz, Pfr., Bockfließ	1.—
Krainer Karl, Pfr., Stall	2.—	List Johann, Pfr., Premstätten	1.—
Krapf J., Pfr., Mayrhofen	2.—	Lobmair Josef, Prof. i. R., Alt-	
Krenn Dr Karl, Msg., Graz	5.—	münster	6.—
Krenner Karl, Koop., Utzenaich	3.—	Löffler Franz, Pfr., Oberkappel	10.—
Kreutzer P. Anton, Dechant,		Lorenz E., Pfr., Ried i. Tr.	5.—
Kremsmünster	7.—	Ludwig Anton, Stadt pfr. i. R.,	
Kreuzwieser Josef, Pfr., Hofkirchen	5.—	Eferding	5.—
Krißmer P. Domin., Pfr., Huben	8.—	Lugschi Matth., Pfr., Pucking	3.—
Kristoferitsch Franz, Kapl., Flad-		Lugstein Josef, Kanzleidirektor,	
nitz	3.—	Linz	10.—
Kröll Br. Gualbertus, Linz	5.—	Macánek P. Method, Pfr., St. Ma-	
Kronlachner Dr Johann, Linz-		rein	10.—
Petr.	10.—	Machtlinger Matth., Koop., Hart-	
Kronlachner Franz, Pfr., Zell a. Pr.	5.—	kirchen	10.—
Kropfreiter H., Koop., Enns	3.—	Maier Josef, Dompfr., Klagenfurt	5.—
Kroupa Moritz, Pfr., Amberg	—50	Mair Franz, Koop., Außerwill-	
Kudernatsch Hugo, Pfr., Drosen-		graten	16.—
dorf	2.—	Mair Peter, Dechant, St. Johann	
Kumar Franz, Kuratbenef., Graz	10.—	im Pongau	2.—
Kurz P. M., Heiligenkreuz	2.—	Mair K., Pfr., Uderns	5.—
Lachner Peter, Kapl., Hitzendorf	1.—	Mair Jakob, Dekan, Madrei	2.—
Lambach, Stiftspfarramt	1.—	Mairanderl Franz, Koop., Gaspolts-	
LangPaul, Pfr., Wallern (Burgenl.)	5.—	hofen	2.—
Langner Ivo, Klosterneuburg	10.—	Marianum Freistadt, Direktion	17.—

	Schilling		Schilling
Mairinger Joh., Pfr., Hargelsberg	5.—	Neubacher Rud., Pfr., Zell a. Pet-	tenfrist 10.—
Maly Rudolf, Pfr., Ebreichsdorf	5.—	Neubauer, Pfr., Puchkirchen . .	20.—
Mamold Josef, Pfr., Schleißheim	10.—	Neukirchen, Pfarramt	10.—
Mandl Franz, Pfr., Vordernberg	—20	Neulinger Karl, Pfr., Murstetten	1.—
Marchele Ernst, Saalbach	8.—	Neumayer Josef, Pfr., Grünburg	3.—
Marklet Valentin, Dechant, Klag-		Neumayer Martin, Präfekt, Parsch	10.—
genfurt	5.—	Niedermühlbichler Josef, Koop.,	
Märzendorfer Johann, Pfr., Weich-		St. Georgen i. S.	3.—
stetten	10.—	Niemier Albert, Rektor, Wien	3.—
Mascherbauer Ferd., Präfekt, Linz	2.—	Novak M., Koop., Oberberg-Eisen-	
Matzinger Anton, Pfr., Taiskirchen	10.—	stadt	3.—
Matzinger Dr Stephan, Prof.,		Novak Franz, Koop., Steyr . . .	5.—
St. Pölten	3.—	Nußbaumer Johann, Pfr., Obern-	
Mätzler Franz, Koop., Neustift	20.—	berg a. Jnn	10.—
Mayer Anton, Pfr., Dornbirn	7.—	Oberbauer J., Seitenstetten . .	6.—
Mayer August, Koop., Saalfelden	1.—	Oberhofer Alois, Pfr., Abfalters-	
Mayer Heinrich, Pfr., Schönau	10.—	bach	3.—
Mayerhofer Johann, Koop., Sankt		Obermayr J., Pfr., Gailspach . .	3.—
Peter a. W.	3.—	Oberndorfer, Geistl. Rat, Freilas-	
Mayr Johann, Koop., Viehhofen	1.—	sing	3.—
Mayr Karl, Benef., Eferding	5.—	Obernheimer Dr J., Linz	10.—
Mayrhofer, Pfr., Linz	100.—	Obernheimer S., Relig.-Lehr. i. R.,	
Mayrhuber Rudolf, Musiklehrer,		Linz	8.—
Linz-Petr.	3.—	Oblatenkloster St. Anna, Wien	5.—
Mechitharisten-Kongreg. Wien	5.—	Offenzeller Matth., Pfr. i. R., Laa-	
Michelitsch Dr Anton, Prof., Graz	1.—	kirchen	10.—
Minoritenkonvent Neunkirchen	15.—	Ohrhallinger Johann, Generalpr.,	
Missionshaus „Maria Hilf“, Unter-		Linz-Petr.	10.—
waltersdorf	3.50	Oizinger Lukas, Pfarrprov., Loibl-	
Missionspriester v. hl. Vinz. v. P.,		hammer	2.—
Wien	2.—	Öller Michael, Pfr., Waldkirchen	4.—
Mitteregger Rumold, Dechant,		Oelz Andreas, Pfr., Thal	2.—
Reichersberg a. Inn	5.—	Öllinger Friedrich, Pfr., Wernstein	25.—
Mittersill, Pfarramt	5.—	Öpping, Pfarramt	5.—
Mizzan Wilhelm, Prof., Wien	5.—	Oppitz Matth., Relig.-Lehr., Wels	5.—
Moling Anton, Pfr., Sillian	1.—	Pachinger Joh., Koop., Sierning	10.—
Molterer Leopold, Pfr., Prambach-		Panesch Wilhelm, Sup., Totzen-	
kirchen	8.—	bach	2.—
Monschein Franz, Rottenmann	1.—	Panholzer Anton, Koop., Lem-	
Moosbauer Josef, Koop., Garsten	10.—	bach	3.—
Morre Alfred, Kapl., Krieglach	2.—	Panholzer Stephan, Pfr., Nußbach	3.—
Mörschwang, Pfarramt	2.—	Papst Hermann, Benef., Altheim	3.—
Moser Karl, St. Corona-Kaumberg	1.—	Parzer Dr Johann, Prof, Linz	2.—
Mühlberger Franz, Koop., Wald-		Pauly P. Placidus, Pfr., Grünau	3.—
hausen	3.—	Peer Franz, Pfr., Gleink	3.—
Mühleder Franz, Pfr., Dessel-		Peller Engelbert, Pfr., Gschwandt	6.—
brunn	5.—	Perle Wendelin, Kapl., Heiligen-	
Müller Adolf, Koop., Wolfsberg	3.—	kreuz	4.—
Mülln, Stadtpfarramt	20.—	Perkhofer Andreas, Exp., Steeg	10.—
Müllner L., Seelsorger, Weidlingau	5.—	Peterseil M., Pfr., Pasching . .	2.—
Muther Josef, Kapl., Riefensberg	3.—	Peterskirchen, Pfarramt	3.—
Natter, Pfr., Scharnitz	8.—	Petschowitsch Paul, Koop., Pinka-	
Neißl P. Edmund, Salzburg	2.—	feld	1.—
Nelein P. Maurus O. S. B., Pfarr-		Petter August, Stift Wilten-Inns-	
verweser, Michelbach	1.—	bruck	7.—
Netzer H., Pfr., Fontanella	3.—		

	Schilling		Schilling
Pfaffenhuber Anton, Pfr., Kirchheim	5.—	Redempt.-Kollegium Eggenburg	5.—
Pfeiffer Heinrich, Dechant, Haag am Hausruck	10.—	Redempt.-Kollegium Gurk	10.—
Pfeneberger Joh., Pfr., Pötting	5.—	Redempt.-Kollegium Leoben	4.—
Pfeneberger Josef, Direktor, Linz	301.—	Redempt.-Kloster Puchheim	10.—
Piaristenkloster Horn	10.—	Reibenwein Rudolf, Domkurat, Wien	2.—
Pichler Anton, Pfr., Kollerschlag	2.—	Reisenhofer Franz, Kapl., Neudau	1.—
Pichler Ant. M., Prof., Wien	1.—	Reisigl Ant., Ötz-Tumpon	5.—
Pichler Ludwig, Dechant, Stainz	2.—	Reisinger Andreas, Kapl., Groß-St. Florian	3.—
Pichler Rudolf, Dechant, Pürgg	10.—	Reisinger Josef, Pfr., Mauthausen	2.—
Pilz Josef, Koop., Raab	6.—	Reitbauer Joh., Pfr., Hagenberg	5.—
Pimmingstorfer Martin, Koop., Steyr	20.—	Reiter Frz., Koop., Steyr	10.—
Pizner P. Alberich, Stift Stams	2.—	Reitshamer Joh., stud. phil., Graz	2.—
Plakolb Stephan, Benef., Ischl	10.—	Rett Franz, Relig.-Lehr., Wien	—50
Plank Josef, Pfr., Meggenhofen	3.—	Ried i. Tr., Pfarramt	10.—
Plautz Johann, Pfr., Kappel	5.—	Riedl Albert, Pfr., Graz	10.—
Pleninger Anton, Direktor, Linz	20.—	Riedl Anton, Pfr., Wösendorf	8.—
Plunser M., Koop., Sistrans	5.—	Riedmüller Franz, Prof., Wien	5.—
Poch Peter, Kat., Eggenberg bei Grein	2.—	Riedrich Johann, Kapl., Wies	7.—
Poeschl Josef, Dechant, Peilstein	10.—	Riener Leop., Pfr., Alberndorf	10.—
Pommer Anton, Wundschuh	2.—	Ripper A., Pfr., Stronsdorf	3.—
Poranzl Alois, Koop., Saxen	3.—	Rohrmoser Jos., Pfr., St. Wolfgang	5.—
Pösel Friedrich, Pfr., Moosbrunn	3.—	Rosenberger Josef, Pfr., St. Anna a. Aigen	3.—
Pramer Michael, Pfr., Schardenberg	5.—	Roetzler Ferd., Namlos	1.—
Prammer Josef, Pfr., Windischgarsten	10.—	Rumpf Steph., Pfr., Kainbach bei Graz	4.—
Pratter Aug., Pfr., Stallhofen	2.—	Rungg Paul, Pfr., Mils b. Imst	10.—
Praxmarer Otto, Untertauern	1.—	Ruprechtshofen, Pfarramt	3.—
Preiß Anton, Schönbach	5.—	Rusberger Karl, Kirchberg a. W.	1.—
Preßverein St. Pölten	1.—	Russinger Georg, Stadtpfr., Eferding	4.—
Preys P. Meinrad, Melk	7.—	Rußwurm Joh., Pfr., Haßbach	2.—
Priesterhaus und Missionshaus Schwarzach	7.—	Rustler Lor., Pfr., Haigermos	10.—
Prieth Lorenz, Pfr., Haiming	3.—	Rycek Adolf, Pfr., Herzogbirbaum	5.—
Prinz Joh., Pfr., Niederthalheim	3.—	Sadjack Andreas, Pfr., St. Leonhard	3.—
Püchler P. Alois, Andorf	2.—	Saknitsch Alois, Straden	2.—
Putz Konrad, Chorh., Stift Vorau	1.—	Sallaberger Josef, Kaql., Peilstein	5.—
Quirtner Franz, Koop., Gmünd	10.—	Samhaber Alois, Koop. Helfenberg	3.—
Rabenberger Franz, Pfr. i. R., Franking	3.—	Santer Anton, Exp., Gries a. Br.	5.—
Rabensteiner P. Albrich, Ord.-Cist., Wiener-Neustadt	5.—	Sauer Walter, Klosterneuburg	5.—
Radl Josef, Kapl., Feldbach	2.—	Sautens, Pfarramt	2.—
Rafetseder Joh., Pfr., Mönchdorf	7.—	Saxer Andreas, Katechet, Landeck	5.—
Rainer Ludwig, Pfr., Lindach	3.—	Seewalchen Pfarramt	6.—
Ramharter Josef, Koop., Hürm	3.—	Seidl Franz, Graz	2.—
Raster Alois, Kapl., Enns	8.—	Seidl Georg, Dechant, Grafenberg	3.—
Rastinger Jos., Koop., Gleink	3.—	Seiner Rudolf, Pfr., St. Johann i. ?	5.—
Rechberger Leop., Pfr., St. Georgen a. d. Gusen	2.—	Semelhofer Frz. X., Pfr., Stelzendorf	3.—
Rechberger Heinrich, Schulrat, Linz	10.—	Servitenkonvent Forchtenau	3.—
		Sigl Johann, Pfr., Kleinzell	5.—

Schilling	Schilling		
Silber Matth., Koop., Weissen- kirchen	5.—	Schmutzer Dr Leopold, Koop., Zwettl, N.-Ö.	1. —
Simmerstätter Dr Franz, Anthering	5.—	Schmutzer Johann, Gen.-Vikar, Klagenfurt	5. —
Sinner Karl, Leiblfing	3.—	Schneditz Johann, Pfr., Pörschach	3. —
Sinz H., Kurat, Gargellen	3.—	Schneider, Rohr i. Geb.	2. —
Skrina Alois, Pfr., Feistritz . . .	4.—	Schoder Josef, Pfr., Tschagguns	5. —
Slanski Dr Gustav, Prof., Wien .	1.—	Schopf Michael, Koop., Weyer .	10.—
Söllner Rupert, Pfr., Raab . . .	5.—	Schöfecker Karl, Kanonikus, Linz	30. —
Sonntag Karl, Pfr. i. R., Maria Schmolln	3.—	Schönberger J., Graz	1.—
Sperling Josef, Eibesthal	1.—	Schöndorfer Florian, Koop., Ober- thalheim	5. —
Spiegl Dr Karl, Visitator d. Laz., Graz	10.—	Schöpf Engelb., Koop., Alm bei Saalfelden	5. —
Spiesberger Dr Ferd., Linz	5.—	Schram Hubert, Prov., Hohen- wart	2.—
Sponzing Alois, Pfr., Ingolstal .	2. —	Schranzhofer Dr Leop., Prof., Krems	3. —
Spörk Franz, Pfr., St. Marein .	3. —	Schrattenholzer Dr Alois, Sankt Pölten	10. —
Superior d. Lazaristen, Wien . .	10.—	Schreiberhuber Josef, Pfr., Wald- hausen	5. —
Suppan P. Roman, Rektor, Wolfs- graben	5.—	Schroffner Johann, Koop., Kuchl b. Salzburg	1. —
Süßenböck, Pfr., Sigharting . . .	5.—	Schröttner Peter, Kapl., Hartberg	1. —
Schabetsberger Josef, Provisor, St. Stephan a. W.	3.—	Schück Gebhard, Gumpoltskirchen	7. —
Schachinger, Dechant, Andorf . .	20. —	Schützner Ludwig, Erlauf . . .	1. —
Schaller Michael, Pfr., St. Justina	5.—	Schwartz Dr A. von, Schruns- Gauenstein	3. —
Schatz Johann, Pfr., Ötz	7.—	Schwarzenberg, Pfarramt	5. —
Schaubmayr P. Ludwig, Koop., Leonfelden	2. —	Schwarzenbrunner P. Odilo, Koop., Kematen	2. —
Schauer Matth., Koop., St. Florian	4.—	Schwärzler M., Pfr., Bezau . . .	5. —
Scherl Alfons, Prov., Tumpen . .	5.—	Schwembauer, Pfr., Ohlstorf . .	5. —
Scherndl Josef, Weltpriester, Efer- ding	2. —	Schwiner Johann, Pfr., Peters- kirchen	10.—
Scherrer Josef, Prof., Linz	5. —	Stadler Franz, Pfr., Bad Ischl .	30. —
Scheurecker K., Koop., Enns . . .	3. —	Stadler Michael, Redakt., Wels .	5. —
Scheuppe P. Blasius, Pfr., St. Lo- renzus	5.—	St. Agatha, Pfarramt	10.—
Schiller Josef, Pfr., Schwarzenbach	3.—	Stamm Leo, Domkurat, Wien . .	2. —
Schindlberger Franz, Pfr., Weyer a. Enns	1. —	Starchel Franz, Kapl., Köflach .	5. —
Schinkinger Konrad, Pfr., Ober- hofen	3.—	Stark Franz, Prov., Allentsteig .	5.—
Schlatte Hermann, Präf., Klagen- furt	10.—	Staudacher Franz., Pfr, Aschau .	2. —
Schlatzer Fr., Pfr., Winzendorf .	5. —	Stecher Arnold, Koop., Thaur . .	3. —
Schlesinger Hileb, Pfr., Inzersdorf	3.—	Steindl Johann, Pfr., Peuerbach	22. —
Schließleder Alois, Vorstadtpr., Steyr	10.—	Steindl Johann, Pfarrexp., Inns- bruck	5. —
Schließleder Johann, Fachlehrer, Linz	10.—	Steiner Franz, Koop., Linz . . .	4. —
Schmied Josef., Kat., Wien	3.—	Steinmann Alois, Präf., Linz-Petr.	50.—
Schmid Alois, Pfr., Lembach . . .	10.—	Stelzhammer Alois, Pfr., Enzen- kirchen	3. —
Schmid P. Juvenal, Pfarradmin., Fürstenfeld	5.—	Steßl Franz, Koop., Grafendorf .	7.62
Schmid P. Petrus, Pfr., Theras . .	3.—	St. Leonhard, Pfarramt, Pitztal .	1. —
Schmidbauer Lamb., Pfr., Braunau a. Inn	5.—	Stiefvater Frz., Stockerau, B.-Ka- techet	1. —
Schmidt Vinzenz, Pfarrvik., Aigen	10.—	Stiftsrentamt Klosterneuburg . .	7. —

	Schilling		Schilling
Stockenhuber Rudolf, Prof., Steyr	5.—	Vorhofer Alois, Pfr., Burgkirchen	1.—
Stolberg, Graf Bernhard, Bad Ischl	10.—	Vösenhuber Alois, Pfr., Leopoldschlag	3.—
Stoppel Josef, Pfr., Übersaxen	8.—	Wagner Anton, Propst, Waidhofen a. d. Ybbs	2.—
Stöckl Blasius, Pfr., Neßlwängle	10.—	Wagner P. Bernhard, Koop., Zistersdorf	5.—
Stögmüller Bernh., Benef., Berg b. Rohrbach	5.—	Wagner P. Berthold, Pfarrpr., Neukirchen b. Lambach	20.—
Stögmüller Josef, Exp., Micheldorf	5.—	Wagner F., Koop., Neukirchen am Wald	5.—
Stölzl Markus, Krems	1.—	Wagner Johann, Pfr., Bleiberg	2.—
Stradner Dr Karl, Prof., Leoben	5.—	Wagner Johann, Koop., St. Leonhard a. F.	1.—
Streicher M., Prov., Kirchberg	1.—	Wagnleithner Georg, Pfr., Grieskirchen	25.—
Streiner Balth., Dechant, Wolfsberg	2.—	Walch Th., Pfr., Holzgau	5.—
Strigl Max, Prof., Linz	2.—	Waldegger P., Prof., Schwaz i. T.	5.—
Stroheim, Pfarramt	2.—	Waldhart P. Konrad, Prior, Stift Stams	3.—
St. Roman, Pfarramt	3.—	Waldl P. Gregor, Prof., Kremsmünster	3.—
Struppe Josef, Pfarrer, Rechberg b. Perg	3.—	Waldner Heinrich, Koop., Oberlizen	1.—
Strutzenberger Walbero, S. Paul i. L., Kärnten	6.—	Wallfahrtskirche Maria Schmerzen, Wien	2.—
Stubauer Michael, Pfr., Aschach a. d. Steyr	15.—	Wanz Franz, Pfr., Tauplitz	5.—
Sturm J., Koop. Gföhl	1.—	Wasenegger Thom., Pfr., Schwoich	4.—
St. Veit o. Graz, Pfarramt	5.—	Weber Johann, Dompfr., St. Pölten	5.—
Tagwerker Josef, Pfr., Altmünster	10.—	Weesser-Krell G., Pfr., Laakirchen	5.—
Thaler Georg, Pfr., Woldepp	3.—	Weilguni P. Hubert, Ziersdorf	3.—
Thiel Otto, Sup., Friesach	15.—	Weimar Franz, em. Pfr., Gars	2.—
Thomann Franz, Prof., Graz	10.—	Weinbacher Jakob, Zerem., Wien	3.—
Thüringer J., Pfr., Hornstein	5.—	Weinberger Eberh., Stiftskoop., Reichersberg am Inn	10.—
Thurner Konrad, Parthenen	2.—	Weiß Ludwig, Dechant, Pierbach	3.—
Tischberger Josef, Direktor, Linz	100.—	Weiß Leopold, Graz	2.—
Trauner Ludwig, Pfr., Schörfling	10.—	Weiß Johann, St. Florian a. I.	3.—
Traunfellner Ignaz, Koop., Ungenach	10.—	Weißkirchen, Pfarramt	2.—
Traxl Alois, Koop., Lohnsburg	1.—	Wendl Michael, Koop., Eferding	2.—
Treml Alois, Pfr., Sierning	7.—	Wentzl Otto, Pfr., Jäbing, Burgld.	3.—
Treml Ignaz, Dechant i. R., Enns	15.—	Wiederin Andr., Pfr., Röthis	2.90
Trimmel Ignaz, Dechant, Steinkirchen	5.—	Wiedner, Pfr., St. Stephan i. R.	2.—
Tschnigmell, Pfr., Mauren	2.—	Wiefelrth Johann, Dechant, Ried i. Innkr.	5.—
Ungenannt	20.—	Wierer Johann, Goldegg	5.—
Unterhofer Franz, Wien	2.—	Wiesenberger, Direktor	1.—
Unterluggauer Johann, Klagenfurt	5.—	Wiesmayr P. Balduin, Wilhering	5.—
Untersiebenbrunn, Pfarramt	1.—	Wiesinger Josef, Pfr., Mettmach	5.—
Urban Franz, Klosterspir., Josefsstadt	5.—	Willnauer Alois, Pfr., Mondsee	5.—
Uttenthaler Josef, Koop., Grünburg	5.—	Wimmer Bonifaz, Oberwall	7.—
Veider Ludwig, Pfr., Obertilliach	1.50	Wimmer Michael, Pfr., Arnstorf	4.—
Veiter Mich., Pfr., Kauns	5.—	Wimmer M., Benef., Ohlstorf	5.—
Vianden G., Pfr., Radentheier	3.—	Winiger P. Marianus, Pfr., Blons	2.—
Vitzthum Ludwig, Pfr., Weng	3.—	Wirtz A., Pfr., Waidling	1.—
Vogel Andreas, Stadtpfr., Nonthal b. Salzburg	3.—		
Vögel Josef, Pfr., Bizau	5.—		
Vogt P. Stephan, Waizendorf	2.—		
Vordermayr Dr Josef, Salzburg	10.—		

	Schilling		Schilling
Wohlandt Karl, Msgr., Pfr., Hörzendorf	2.—	Zangerl Franz, Koop., Schlitters	1.—
Wolf Josef, Kapl., Wildon	2.—	Zappe Rudolf, Pfr., Henbart	1.—
Wolfsegg, Pfarramt	5.—	Zauner Dr Franz, Germanik., Rom	3.—
Worell Franz, Rentmeister i. R., St. Florian	3.—	Zauner P. Lambert, Nov.-Meister, Kremsmünster	5.—
Wöß Franz, Pfr., St. Johann a. W.	5.—	Zechleitner Nikolaus, Stockauf	2.—
Wullner August, Koop., St. Georgen a. d. G.	5.—	Zederbauer E., Prof., Hadersdorf	4.—
Wurm Heinrich, Pfr., St. Georgen b. Toll.	10.—	Zeilinger Josef, Koop., Zell a. d. Pram	5.—
Wurzer Christoph, Benef., Lienz	2.—	Zeller Laurentius, Koop., Pradel-Innsbruck	3.—
Würzburger Eduard, Koop., Prambachkirchen	3.—	Zemrosser Josef, Koop., Ladendorf	3.—
Würzburger Josef, Pfr., Wesenufer	5.—	Zierer Josef, Vorstadtpr., Wels	3.—
Zach P. Bruno, Pfrv., Zwettl	5.—	Zöchbaur Dr Johann, Regens, Linz	10.—
Zach Heinrich, Pfr., Haibach	5.—	Zotter Franz, Oberwaltersdorf	2.—
		Zweimüller Paul, Pfr., Niederneukirchen	5.—

Ausland.

Amerika.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren:

	Schilling		Schilling
Baeckler Othmar O. S. B., Longflin (5 Doll.)	35.—	Kuehn Aloisius, St. Aloysius-Rektory, Brooklyn (1 Doll.)	7.—
Barthelus Josef Pastor New Franken (2 Doll.)	14.—	Molitor Josef, Josefinum College, Columbus, Ohio (25 D.)	175.—
Hummel P. Conrado Sta. Anita Estorian Uргуina (8'80 Peso)	59.99	Morjer Nelan, Garretion (1 D.)	7.—
Jacob J. Nemiskaor Alta Canada (1 Doll.)	6.—	Sachsland Bruno, Pastor, Kenel (1 Doll.)	7.—
Kasel J. M. St. Anthony's Konvent, West Allis. Wis. (10 D.)	70.—	Seifert Aug. C. P. P. S. St. Francis Haus, Tiffin, Ohio (5 D.)	35.—
Klich Paul, Wylam, Ala (3 D.)	21.—	Weissenrieder P. Konstantinus, Cartagener (5 Doll.)	35.—
Koeller Andrew, Cleveland, Ohio (3 Doll.)	21.—	Zimmermann P. Andrew, Mariental, Canada (3 Doll.)	18.—

Deutschland.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

	Mark		Mark
Adalbert P., Hohenhof b. Lamsdorf	2.—	Albertshauser Josef, Koop., Steinhöring	3.—
Adams Franz, Pfr., Clotten	5.—	Altdorf, Kirchengemeinde	3.—
Adelkamp J., Kpl., Neuß	1.—	Alteglöfshelm, Pfarramt	3.—
Aerhsen, Pfr., Uedern	5.—	Amberger Franz, Pfr., Freiburg	1.20
Aerzbaeck Georg, Pfr., Dietramszell.	7.—	Amel Josef, Breslau	1.50
Ahle Anton, Pfr., Diedorf	2.—	Ametsbichler Josef, Koop., Birschhofswiesen	5.—
Ahrens Raf., Reg.-Lehrer, Düsseldorf	3.—	Amlung Emil, Pfr., Berg, Pfalz	2.—
Ahßmann J., Pfr., Hochkochstann	5.—	Amrain Alfons, Feilnbach	1.—
Aigner P. Salus v., O. S. M., Tutzing	5.—	Amon Johannes, Kpl., Fürth	3.—
		Angele M., Pfr., Innenried	2.—
		Arenbrecht Wilh., Aachen	2.—

	Mark		Mark
Augen, Pfr., Etteln	5.—	Blodt Johann, Stadtpfr., Augs-	
Augsburg, Bischöfl. Stadtdekanat	5.—	burg	5.—
Augustinerkloster Fährbrück . .	5.—	Blum, Pfr., Heldenbergen . . .	5.—
Bader Ign., Geistl. Rat, München	3.—	Böger, Pfr., GroÙheubach . . .	2.—
Baeumker Max, Köln	5.—	Boes Dr Gr., Recklinghausen . .	5.—
Baldus Johann, Pfr., Werschau .	5.—	Böhm J., Erzpt., Landsberg . .	2.—
Baquette, Pfr., Odenkirchen . .	1.—	Bömeke, Rektor, Duderstadt . .	5.—
Bauch Konr., Pfr., Polkwitz . .	2.—	Bona Heinrich, Pfr., Erfurt a. D.	3.—
Bauer Heinrich, Monheim . . .	2.—	Book, Kapl., Buer-Erle	1.—
Bauer Kilian, Pfr., Roßbrunn . .	5.—	Böser Theodor, Geistl. Lehrer,	
Bauer Dr Lorenz, Prof., Dillingen		Sasbach	2.—
a. D.	5.—	Böttingheim, Pfarramt	1.—
Bauerbach, Kirchengemeinde . .	1.—	Brandenburger, Pfr., Damscheid	5.—
Baumann Otto, Pfr., Oberlauda .	5.—	Brandl Georg, Pfr., Rattiszell . .	5.—
Bäumel Joh., Benef., Reisbach .	3.—	Brandl Georg, Dekan Taiting . .	3.—
Bayer Albert, Vikar, Baden-Baden-		Brathe, Rat, Erkelenz	5.—
Lichtental	1.50	Braukämper, Kaplan, Rocholt . .	5.—
Bayer Andreas, Kurat, Medlitz . .	2.—	Braun, Pfr., Bengen	5.—
Bayerschmidt J., Pfr., Edelsfeld	2.—	Brauner Eduard, Pfr., Königs-	
Becher, Pfr., Schonnebeck . . .	10.—	walde	3.—
Becker, Rektor, Schweich	5.—	Breckerfeld, Pfarramt	5.—
Becker, Pfr., Urberach	1.—	Breitenbach A.	5.—
Beckmann, Kapl., Hannover . . .	2.—	Breithecker Wilh., Kapl., Wies-	
Beigel Max, Kapl., Mikultschütz .	3.—	baden	2.—
Beil Alfons, Spir., Freiburg . . .	5.—	Breuer, Pfr., Velten	5.—
Beimel, Pfr., Oberlangen	1.—	Brock Alfons, Kapl., Mausbach .	5.—
Belz Eugen, Exp., Willing	10.—	Bromenne Alfons, Ginderich . .	10.—
Belz Ludwig, Kapl., Rosenheim .	5.—	Bronnbach, Zisterzienseraltei . .	5.—
Benedikt Max, Benef., Mötzing .	5.—	Brumbach Josef, Religionsprof.,	
Benediktinerabtei Münster-		Reinhausen	3.—
Schwarzach	5.—	Büchel, Kapl., Aachen	1.—
Benediktinerkloster Weltenburg .	5.—	Bücker, Vikar, Hamburg	5.—
Bengler Johann, Pfr., Runding . .	2.—	Bucks, Propst, Zippnow	3.—
Berchmannskolleg Pullach	5.—	Bunte, Kapl., Hamburg	5.—
Berger Georg, Pfr., Wallerdorf . .	5.—	Busch von dem, Osterkappel . .	5.—
Bergmann, Pfr., Königshain . . .	5.—	Busch, Kapl., Buer-Resse	3.—
Bergmann Josef, Pfr., Stadl . . .	2.—	Carl Josef, Michelbach, Pfr. . . .	5.—
Berkensträter, Vikar, Grevenshain	5.—	Casper Otto, Pfr., Bellenberg . .	3.—
Bermoser, Pfr., Steinbach	10.—	Cham, Bischöfl. Dekanalamt,	
Berndt Paul, Pfr., Schönbrunn . .	2.—	Furth i. W.	5.—
Betthausen Friedr., Benef., Zandt .	3.—	Charfreitag G., Gen.-Sekt.,	
Bezold Johann, Kapl., Preßbeck .	1.—	Mittelw.	2.—
Bickel Heinrich, Kapl., Hof (Saale)	3.—	Christian, Pfr., Fürstenberg (Oder)	1.—
Bieg, Pfr., Binswangen	8.—	Coesfeld, Pfr., Hassum	5.—
Biegmann Josef, Pfr., Walburgs-		Condne, Rektor, Boppard a. Rh. .	5.—
kirchen	5.—	Crönlein, Pfr., Weinolzheim . .	1.—
Biellmann, Pfr., Huttenheim . . .	20.—	Cumpall, Kapl., Füchtorf	3.—
Bierl Johann B., Pfr., Velden . .	5.—	Dahlem Christian, Pfr., Lülßfeld	3.—
Binder Josef, Benef., Mengkofen .	3.—	Dahusen, Rektor, Lippspringe . .	3.—
Birnbach K., Leimnitz	5.—	Dangl Dr Karl, Dompr., Passau .	6.—
Bischöfl. Konvikt Triër	3.—	Daniel Ernst, Pfr., Grünhof . .	5.—
Blanke, Kapl., Horstmar	2.—	Degenbeck G., München	3.—
Blanke P., Rd., Köln	2.—	Demerath, Pfarrgemeinde	1.50
Bleibrunner Josef, Exp., Polling .	3.—	Depenbroch, Pfr., Hamm-Bossen-	
Bleske, Kons.-Rat, Schneidemühl	10.—	dorf	3.—
Block, Pfr., Kontz P. Przywor . .	5.—	Dessauer, Dr, Aschaffenburg . .	3.—

	Mark		Mark
Dickenberger, Studienrat, Mainz	3.—	Feuser, Pfr., Kinderbeuren . . .	3.—
Dietrich Eugen Alois, Pfr., Aft- holderberg	5.—	Finken, Pfr., Kyllburg	3.—
Dillmann Josef, Pfr., Wasserburg	3.—	Fischer, Dompfr., München . .	5.—
Dinkloh Aug., Pfr., Bremen . .	1.—	Fischer, Domkapl., Rottenburg .	5.—
Dittrich Joh., Pfr., Breslau . .	5.—	Fischer, Kapl., Borsum	1.—
Döring, Pfr., Oberhermsdorf . .	10.—	Fischer Martin, Dekan, Nandl- stadt	2.—
Duchscherer V., Pfr., Winden . .	2.—	Flügel Dr J., Dekan, Weyhers . .	5.—
Dütsch Heinrich, Pfr., Wolfsbuch	2.—	Focke, Kapl., Wesel a. Rhein . .	5.—
Eberle Sylv., Pfr., Illerberg . . .	2.—	Foehlich August, Kapl., Berling- Spandau	3.—
Ebert Asist., Fulda	2.—	Folger Georg, Benef., Stadlern . .	2.—
Edel Heinrich, Pfr., Sulzschneid	3.—	Försch Alois, Pfr., Albertshausen	2.—
Edler Bruno, Pfr., Kreuzenort . .	5.—	Frank Franz X., Religionslehrer, Regensburg	2.—
Egner Andreas, Pfr., Burghagel . .	3.—	Frank Martin, Spirit., Ingolstadt	5.—
Ehl Anton, Pfr., Usingen	3.—	Frank Richard, Pfr., Merzalben . .	5.—
Ehrenwirth Georg, Oberstud.-Rat, Landshut	5.—	Franz J., Dekan, Unterkirchberg	5.—
Eichstätt, Kapuzinerkloster . . .	5.—	Franz Josef, Exp., Prunn	1.—
Eimann Edmund, Bad Reichenhall	2.—	Franziskanerkloster Attendorn . .	3.—
Einwanger Franz Karl, Koop., Rinchnach	1.—	Franziskanerkloster Eggenfelden .	3.—
Eiseler, Pfr., Inzigkofen	5.—	Franziskanerkloster Düsseldorf .	2.—
Eiswirth Josef, Pfr., Kusel	5.—	Franziskanerkloster Gleiwitz . .	3.—
Elzer, Pfr., Gimpfern	3.—	Franziskanerkloster Ingolstadt . .	5.—
Ende, Pfr., Leuppusch	5.—	Franziskanerkloster Nußbach . . .	3.—
Endras Ludwig, Kapl., Heimen- kirch	1.—	Franziskanerkloster Rietberg . . .	5.—
Endres, Pfr., Gutweiler	1.—	Franziskanerkloster St. Annaberg	5.—
Englert Franz, Pfr., Lenterod . .	5.—	Franziskanerkloster Ulm	2.—
Erasm Bernhard, Kapl., Rhein- bach	1.—	Franziskanerkloster Wiedenbrück	5.—
Erasm H., Pfr., Honverath	3.—	Frede Franz, Vikar, Stromberg . .	2.—
Erlenbach, Kath. Pfarramt	1.—	Gaertner Alois, Pfr., Wössingen . .	3.—
Ernst Bernhard, Pfr., Welbergen .	5.—	Gareis Ludwig, Benef., Hollfeld . .	5.—
Ernst Dr Georg, München	5.—	Gartmann, Pastor, Itzehoe	2.—
Ernst Dr J., Pfr., Bamberg	3.—	Gartner Anton, Pfr., Nußdorf . .	10.—
Erkens, Trechen	5.—	Gebhardt Anton, Benef., Wertin- gen	2.—
Eschenlohr Valentin, Komm., Grönenbach	2.—	Geilen, Rektor, Varenzell	1.—
Eschersheim, Kath. Kirchengem.	5.—	Georg Friedrich, Pfarrkurat, Hammelbach	1.—
Ess Alois, Pfr., Grönenbach	6.—	Georgianum, Bischöfl. Gymn., Konv. Duderstadt	3.—
Esterl Rupert, Kapl., München . .	3.—	Gerhard Ernst, Rektor, Frankfurt am Main	1.—
Eulen, Oberstud.-Dir., Duisburg .	3.—	Gerstacker Johann, Pfr., Hoch- stadt	2.—
Eurasburg, Benefizium	2.—	Gesellenhaus Hannover	5.—
Everding, Kapl., Buer-Hassel . . .	3.—	Giesbert, J. Pfr., Verlautenheide	5.—
Ewald Otto, Pfr., Glauchau	3.—	Gieshoff P. Ludwig, Waldbreit- bach	5.—
Ewering, Kapl., Münster i. W. . . .	5.—	Gilles, Pfr., Herschbach	5.—
Faßbender, Kapl., Köln	5.—	Gnegel Wilhelm, Pastor, Göttin- gen	5.—
Federl Rupert, Pfr., Haibach . . .	1.—	Goebel Jos., Pfr., Waltdorf, Schles.	2.—
Feldmann, Pfr., Datteln	5.—	Goebel A., Pfr., Trebisch	5.—
Feiche Alfons, Frankenstein . . .	15.—	Goetz Dr A., Pfr., Vilsbiburg . .	3.—
Feierler, Benef., Hainsfurth . . .	2.—	Göriol Br., Bickenriede	2.—
Feller Hyp., Pfr., Emmering	3.—		
Fennig, Pfr., Breslau	5.—		
Ferres Matth., Dechant, Biebern	5.—		
Fetzner Otto, Pfr., Rust	4.—		

	Mark		Mark
Göth H., Sekr., Mainz	3.—	Hethver, Erzpr., Steinau	5.—
Graf August., Pfr., Gailingen	3.—	Higelin E., Pfr., Salem	10.—
Gräf, Pfr., Erbach	10.—	Hilpert Al., Eggersberg	2.—
Grigarczik Karl, Pfr., Branitz	10.—	Hinderberger A., Präses, Stuttgart	2.—
Gröber, Pfr., Groß-Gerau	1.—	Hirn Adolf, Exp., Eitelbrunn	3.—
Grömling Georg Josef, Pfr., Stock- stadt	5.—	Hirschberg J., Pfr., Oranienburg	2.—
Groß Josef, Dir., München	3.—	Hitzler Johann, Benef., Lauingen a. D.	5.—
Groß-Kottulin, Kirchenvorstand	3.—	Höck A., Pfr., Brückenau	5.—
Gründer,, Stud.-Dir., Paderborn	5.—	Hoffmann A., Pfr., Elcherheim	2.—
Grüter, Pfr., Landenstraß	3.—	Hofinger Max, Pfr., Adelsdorf	2.—
Haake Eduard, Kapl., Villmar	3.—	Höfner Michael, Stadtpfr., Wald- sassen	3.—
Hacker B., Kapl., Beckum	5.—	Hoheneichen, Hosterwitz	3.—
Hahn Dr, Rel.-Lehr., Düsseldorf	3.—	Hohengandern, Kath. Pfarramt	3.—
Hain, Regens, Schmochtitz	2.—	Hohenleitner Alf., Bisch. Finanzr., Augsburg	5.—
Hallinger Hier., Pfr., Schleching	2.—	Höhn-Schönberg, Kirchengem.	2.—
Hamm Heinrich, Pfr., Neunkirchen	5.—	Hölker, Lobberich	5.—
Harrier, Rektor, Brock-West- bevere	25.—	Hölzer, Pfr., Haiger	2.—
Hartmann Alex., Domdekan, Bautzen	1.—	Holthaus, Pfarrvikar, Menzel	5.—
Hartmann Josef, Pfr., Holzgünz	5.—	Homvet, Pfr., Beckum	2.—
Hain, Regens, Schmochtitz	7.50	Hopf, Lokalkapl., Eichelter	1.—
Häßler Friedrich, Stud.-Rat, Mün- chen	3.—	Hoppe, Pfr., Danzig	5.—
Häster G., Pfr., Leitingen	10.—	Hören A., Pfr., Simmerath	1.—
Hau, Pfr., Preiseheid	1.—	Horn Franz, Pfr., Dittwar	3.—
Haunschild Anton, Pfr., Altmühl- münster	5.—	Hörstel, Kirchengemeinde	10.—
Hauser Anton, Pfr., Hög	2.—	Höyng Johann, Rektor, Dülmen	5.—
Hausladen J. M., Präfekt, Mün- chen	3.—	Huber Gottlieb, Vikar, Bühl	5.—
Haverkamp Regl., Sterkrade	2.—	Hübinger Johann, Pfr., Dillenburg	5.—
Havers J., Opladen	2.—	Hünd Franz, Kapl., Bad Dürkheim	5.—
Hay A., Pfr., Görtelsdorf	2.—	Hupfer, Pfr., Ebnath	10.—
Hebbel Friedrich, Kapl., Durlach	5.—	Hurmann, Kapl., Waldkirch	2.—
Heck Josef, Kapl., Heidelberg	3.—	Hurst Franz, Kapl., Verw., Wald- kirch	15.—
Heckmanns, Kapl., Herzogenrath	1.—	Husmann B., Pfr., Sögel	5.—
Heelein Georg, Pfr., Jessorndorf	3.—	Jablonka Karl, Pfr., Willenberg	2.—
Heer Josef, Vikar, Gerthe	5.—	Jacobs, Pfr., Engelthal	3.—
Hegemann, Pfr., Uedem	3.—	Jaeger Heinrich, Oberpfr., Johan- nistal	3.—
Heim Max, Vikar, Oberwinden	2.—	Jäger Anton, Spir., Zangberg	5.—
Heimbucher Dr Max, Miesbach	3.—	Jaglo Josef, Erzpr., Gleiwitz	10.—
Heilinger Joh. N., Kapl., Staffel- stein	10.—	Jansen H., Pfr., Bawinkel	3.—
Heininger Max, Koop., Sittenbach	8.—	Janser Fridolin, Pfr., Ried	5.—
Helmschrott Heinrich, Pfr., Loppem- hausen	5.—	Jatzek Emil, Pfr., Rauden	2.—
Hembsen, Kath. Pfarramt	2.—	Joas M., Pfr., Arenberg	5.—
Henn Johann, Kapl., Jöhlingen	1.50	Johanning, Pfr., Cuxhaven	3.—
Herborn, Pfr., Hochheim am Main	2.—	Johannisburg, Kloster Börgermoor	2.—
Hermanns Albert, Pfr., Dresten	5.—	Josten, Pfr., Waldrach	5.—
Herold Josef, Pfr., Theinheim	6.—	Kageneck Graf Ph. v. Freiburg	5.—
Hertenfeld P. G., Heerd	5.—	Kaiser Dr Ph., Domvikar Würz- burg	3.—
Herzinger Alois, Pfr., Schwabe- ring	1.—	Kallfelz Josef, Pfr., Mühlheim	5.—
		Kammerer Emil, Pfr., Überlingen	2.—
		Kamp A., Präl., Erkelenz	5.—
		Kappeler, Ulm a. D.	3.—

	Mark		Mark
Kapuzinerkloster St. Magd., Alt- ötting	5.—	Koib Karl, Pfr., Feldafing	5.—
Kapuzinerkloster Aschaffenburg . .	15.—	Kolb I., Pfr., Nürnberg	3.—
Kapuzinerkloster Augsburg	5.—	Koller Josef, Pfr., Isen	2.—
Kapuzinerkloster Ehrenbreitstein . .	5.—	Kollibay Joh., Pfr., Buchelsdorf .	5.—
Kapuzinerkloster Eichstätt	3.—	Konda Artur, Pfr., Luboschütz . .	5.—
Kapuzinerkloster Kempten	3.—	König, Pfr., Schreibershof	3.—
Kapuzinerkloster Karlstadt	2.—	König Otto, Pfr., Eichenbühl . . .	3.—
Kapuzinerkloster Mainburg	5.—	Konrad Georg, Pfr., Weichenried .	1.—
Kapuzinerkloster Nussenhausen . . .	5.—	Konze Ludwig, Kapl., Brückenau .	1.—
Kapuzinerkloster Vilsbiburg	5.—	Köppl M., Sem.-Dir., Regensburg .	1.—
Karl Josef, Pfr., Enkering	2.40	Kostenblut, Kirchenvorstand . . .	2.—
Karlein Otto, Pfr., Zell	3.—	Koth, Dechant, Sonsbeck	3.—
Karmelitenkloster Kreuzberg	5.—	Krapp Anton, Pfr., Hochstahl . . .	3.—
Karmelitenkloster Mainz	3.—	Kratz Josef, Trierweiler	1.—
Karmelitenkloster München	2.—	Kraus Joh., Pfr., Oberkotzau . . .	4.—
Karmelitenkloster Reisach	5.—	Kraus Joh., Pfr., Zell	1.—
Karmelitenkloster Würzburg	5.—	Kreuzer, Koop., Schönsee	3.—
Kastl M., Spirit., Altötting	5.—	Krewet, Vikar, Neuenkirchen . . .	3.—
Kayser E., Pfr., Steubendorf	5.—	Kribbert, Pfr., Halverde	3.—
Kecht Michael, Exp., Baumgarten . .	3.—	Krinner Albert, Kapl., Riekofen . .	2.—
Keller Karl, Pfr., Buchholz	2.—	Krumbad, Badeverwaltung	3.—
Keller Leo, Stud.-Rat, Freiburg, Breisgau	2.—	Krusche, Pfr., Prauß	3.—
Kemmerer N., Pf., Worms	3.—	Kruß, Stud.-Rat, Bottrop	6.—
Kern Matthias, Pfr., Wolfarts- hausen	5.—	Krüssel, Kapl., Altona	5.—
Keßler Daniel, Bisch. Knab.-Sem. Dillingen	2.—	Kuffner August, Stud.-Rat, Re- gensburg	2.—
Keßler Toussaint, Pfr., Breitensee . .	3.—	Kufner Joh., Pfr., Mittergars . . .	3.—
Kettel, Pfr., Arfurt	5.—	Kummer Georg, Pf. a. D., Dingol- fing	3.—
Kienle Rudolf, Koop., St. Martin . .	2.—	Kunze, Pfr., Waldenburg	5.—
Kindsmüller A., Prof., Regensburg . .	2.—	Küppers, Kapl., Sevenlen	5.—
Kionka Alfred, Pfr., Prenzlau	2.—	Küppers, Dechant, Cleve	1.—
Kirchberg, Pfarramt	2.—	Kuratieamt Oberrodenbach	3.—
Kirchhofer Anton, Benef., Aitrang . .	3.—	Kurze Franz, Kapl., Räckelwitz . .	1.—
Klapproth, Pfr., Breitenberg	6.—	Landel, Pfr., Hölldorf	3.—
Klarmann H., Kapl., Hofheim	2.—	Landvogt Franz, Pfr., Mainz . . .	3.—
Kläsener August, Pfr., Hamberg . . .	3.—	Landwehr, Pfr., Frommenhausen . .	5.—
Klee, Pfr., Perscheid	5.—	Lang Gottfried, Pfr., Baunach . . .	2.—
Kleibrink Ferd., Kapl., Bruchsal . . .	2.—	Laska Bruno, geistl. Rat, Breslau .	5.—
Kleineidam Georg, Pfr., Berlin, Tegel	5.—	Laufen, Rektor, Koblenz	3.—
Klempt, Pfr., Hinzendorf	2.—	Laufenberg Dr I., Butzbach	2.—
Klenter August, Rektor, Berger- furth	—, 50	Laux Jakob, Pfr., Flemlingen . . .	3.—
Klinkenberg, Alsdorf	2.—	Lebling H., Benef., Planegg	2.—
Klosa, Pfr., Alt-Poppelan	2.—	Leckinger Jakob, Kapl., Deides- heim	10.—
Knecht Heinrich, Pfr., Hohenegg- kofen	2.—	Leckinger F., Pfr., Otterbach . . .	5.—
Knoche, Pfr., Brüggen	3.—	Lederer, Pfr., Elbersroth	1.—
Knogler Josef, Stadtpfr., München . .	5.—	Lehmann, P., Kapl., Karlsruhe . . .	2.—
Knoll Petrus, Pfr., Hirrlingen	2.—	Lehmayr Franz, Pfr., Schöngeising .	5.—
Knor Johann, Pfr., Thalgingen	2.50	Lehner Karl, Kapl., Kahla	5.—
Köberlein Max, Kapl., Gunpolding . .	5.—	Leitner Johann, Benef., Kloster Indersdorf	5.—
Koeppler Albert, Pfr., Hegne	1.—	Lenferding Anton, Pfr., Wiesbaden .	3.—
		Lenferding, Pfr., Schwalbach . . .	5.—
		Lenther Franz, Pfr., Probstried . . .	1.—
		Lenzel, Kapl., Berlin	2.—

	Mark		Mark
Lermer Johann, Assist., Mallersdorf	3.—	Merschmenn, Warstein	3.—
Lewels Dr, Hamburg	5.—	Meuskens, Pfr., Praest	5.—
Lexler, Kapl., Walldürn	2.—	Meyer Josef, Pfr., Rettenberg	7.—
Linder, Pfr., Milkau	3.—	Meyer Josef, Pfr., Walldkirchen	2.—
Lindner Dr D., Freising	5.—	Michaelsberg-Siegburg, Abtei	5.—
Lindner Fr., Sem.-Dir., Regensburg	5.—	Michiels M., Kapl., Essen. West	3.—
Linowski, Düsseldorf	2.—	Michl Johann, Kapl., München	3.—
Lindt, Vikar, Büdingen	5.—	Missionshaus Freudenberg	3.—
Löcke, Rektor, Billerbeck	2.—	Missionshaus Hofstetten	3.—
Löffler Josef, Rel.-Prof., Offen- burg	1.—	Missionsschule St. Josefshaus, Wal- dernbach	2.—
Lurz Martin, Pfr., Würzburg	5.—	Mockel Felix, Pfr., Hahn	2.—
Maas, Pfr., Hamm	3.—	Möhrle Anton, Vikar, Überlingen	4.—
Madeja Johannes, Kreuzburg	2.—	Mollerus, Kath. Pfarramt, Eslohe	3.—
Magar Johann, Pfr., Binsfeld	3.—	Montag W., Pfr., Oberhausen	5.—
Maier Anton, Pfr., Mauerberg	3.—	Mooshamer Rupert, Pfr., Wildsteig	3.—
Maiß, Pfr., Chroschütz	21.—	Moskopf Heinrich, Pfr., Borg	5.—
Mamer Anton, Koop., Eutenhofen	3.—	Mühleis Anton, Pfr., Dürmerhagen	2.—
Manhart F., Kapl., Altomünster	2.—	Müllbauer Johann, Pfr., Geben- bach	1.—
Mann Georg, Kurat, Breitenloh	1.—	Müllenbruck, Fichtenhain	10.—
Marienberg, Kloster	5.—	Müller, Prälat, Sibyllenort	10.—
Marienfeldt Franz, Kapl., Fran- kenau	5.—	Müller Josef, Kapl., Baden-Oos	5.—
Marienheim Enniger (Münster)	2.50	Müller Josef, Pfr., Wiesen	3.—
Mark Josef, Pfr., Neunkirchen	2.—	Müller Paul, Koop., Eifelfing	2.—
Martin Georg, Kapl., Höchststadt	5.—	Münch, Pfr., Grünsfeld	3.—
Martin Hans, Augsburg	1.—	München, Stadtpfarramt St. Ga- briel	10.—
Martin Karl, Exp., Holzkirch- hausen	2.—	Münnerstadt, Augustinerkloster	5.—
Marschang, Strafanstaltsseelsorg., Anrath	5.—	Musiol, Pfr., Schirokau	2.—
Matt Emil, Pfr., Mannheim	3.—	Negele Bonifaz, Pfr., Stiefenhofen	3.—
Mauch Franz, Stuttgart	3.—	Nell Peter, Pfr., Seinsfeld	5.—
Maurer Andr., München	3.—	Neuenheuser P. Dr, Dir. d. Aloy- sianums, Opladen	5.—
Maurer Anton, Koop., Eutenhofen	3.—	Neuwalde, Kath. Kirchengemeinde	5.—
Mayer, Dion., Pfr., Nürnberg	5.—	Nieder-Liebersbach, Kath. Pfarr- amt	3.—
Mayer Georg, Kurat, Weiher	1.—	Niederstadfeld, Pfarramt	1.—
Mayer Georg., Spir., Mindelheim	3.—	Nienhoff, Pfr., Münster	5.—
Mayer Otto, Pfr., Arnstein	5.—	Niesmann, Kapl., Ostercappeln	2.—
Mayr Franz, Pfr., Hochaltingen	20.—	Niozker, Pfr., Centawa	3.—
Mayr Josef, Pfr., Mößling	2.—	Noesges, Pfr., Bad Neuenahr	8.—
Mayerhöfer Wilhelm, Pfr., Klepsau	2.—	Nothhaas Johann, Pfr., Maria- brunn	6.—
Mech, Pfr., Altheim	2.—	Noviziat Hl. Familie, Mühlbach	3.—
Meckla Otto, Ben., Meßkirch	3.—	Nußbaum J., Pfr., Kirchhof-Alt- rich	1.—
Mehler Johann, Dir., Kallmünz	5.—	Obelt Anton, Deggendorf	5.—
Mehling, Pfr., Gambach	3.—	Oberschmid Josef, Spitalpfarrer, Straubing	2.—
Mehring, Pfr., Mettingen	1.—	Obholzer Ludwig, Pfr., Hohen- peißenberg	5.—
Meiser Jakob, Pfr., Sevenich	1.—	Oblatenkloster Kronach	2.—
Melzer Johann, Erzpr., Woinowitz	3.—		
Menden, Kath. Kirchengemeinde	3.—		
Menghius, Pfr., Dattenfeld	5.—		

Fortsetzung des Verzeichnisses der Spender von Deutschland und den anderen
Staaten folgt in Heft III der Quartalschrift.

Die Aktion der Quartalschrift zur Papstjubiläumsstiftung (Notkirche in Gaumberg bei Linz).

Seit Mitte März dieses Jahres (siehe Heft II dieses Jahrganges S. 432) ist der Stand der Spenden bis Redaktionsschluß dieses Heftes (Mitte Juni) von **24.713.33 S** gewachsen auf **26.670.33 S**. Rechnet man die Sachwerte dazu, die für die Notkirche gewidmet wurden (1 Aktie zu 100 S und zwei Kelche im Werte von 1250 S), so ergibt sich als Summe der Sammelaktion bis 15. Juni 1929 **28.020.33 S**.

Wir danken von ganzem Herzen für die neuerdings eingesandten Spenden; wir danken im Namen Gottes und im Namen jener Arbeiterseelen, zu deren Rettung die Notkirche erstehen soll.

Wir haben im letzten Hefte die Hoffnung ausgesprochen, daß das Werk gelingen werde; unsere Hoffnung stützte sich auf das rasche Anwachsen des Baufondes. Da sich aber seither dieses Wachstum sehr verlangsamt hat, möchte uns fast die Furcht befallen, daß wir zu früh gejubelt haben und wir schließlich jenem Manne gleichen werden, von dem der Herr im Evangelium sagte: quia hic homo coepit aedificare et non potuit consummare (Lk 14, 30).

Hochwürdigste und hochwürdige Confratres! Zum Spotte darf unsere geplante Jubiläumsstiftung nicht werden. Wir sind überzeugt, daß auch unsere P. T. Abonnenten derselben Meinung sind. **Darum bitten wir neuerdings, unseres Jubiläumswerkes nicht zu vergessen und die dem Hefte beigelegten Erlagscheine gütigst benützen zu wollen, um dem Baufond einen starken Ruck nach aufwärts zu geben.** Auf 70.000 S muß er ja gebracht werden. Noch eine Bitte! Wer noch zur Papstjubiläumsstiftung beitragen will, tue es nach Tunlichkeit bald, damit wir eine Übersicht über das Ergebnis erhalten.

Eine Reihe von P. T. Abonnenten fragte an, ob sie durch Einsendung eines neuen Betrages die ausgewiesene Spende so erhöhen könnten, daß sie in dem Verzeichnis, welches dem Heiligen Vater überreicht wird, nur einmal, und zwar mit der Gesamtspende, auferscheinen. Selbstverständlich ist das möglich. Der Satz bleibt ja stehen und die Spenden, die jemand zu verschiedenen Malen gegeben hat, werden in einen Betrag zusammengezogen.

Diesem Hefte liegt der *zweite Spendenausweis* bei.

II. Ausweis

über die

Spenden zur Papstjubiläumsstiftung der Theologisch-praktischen Quartalschrift.

Ausland.

(Vom 15. Oktober 1928 bis 15. Juni 1929.)

Deutschland.

Fortsetzung von Heft II.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

	Mark		Mark
Albert Georg, Kapl., Schleißheim	3.—	Hoppe Wilhelm, Studienrat, Rati-	
Bauer Ludwig, Ben., Beilngries	5.—	bor	5.—
Bers V., Studienrat, Siegburg	3.—	Huber Sebastian, Pfr., Unterneu-	
Bieger Thomas, Kapl., Rhein-		hausen	3.—
felden	2.—	Hund Franz, Kapl., Kaiserslau-	
Bissinger, Pfr., Seedorf	2.—	tern	5.—
Bischberg, Pfarramt	5.—	Jörges Stephan, Rektor, Bad	
Book, Kapl., Buer-Erle	4.—	Homburg	2.—
Calles Franz, Rektor, Aachen-		Jünemann Meinolf, Pfr., Beber-	
Soers	3.—	stedt	3.—
Deppisch Josef, Pfr., Büchenbach	5.—	Käpplein Albert, Pfr., Hegne . .	6.—
Dietsche Wilhelm, Kapl., Mem-		Kapuzinerkloster Clemenswerth .	1.—
melsdorf	5.—	Kaufhold August, Pfr., Hohl-	
Ehret Franz, Pfr., Schwennungen	5.—	speyer	5.—
Eicher A., Kurat, Aufkirchen . .	5.—	Keßler Tousaint, Pfr., Breitensee	2.—
Engert Franz, Kurat, Naila . . .	3.—	Kindsmüller Karl, Studienprofes-	
Engbrecht Georg, Niklasreuth . .	2.—	sor, Regensburg	6.—
Geuge W., Pfr., Kreuz	3.—	Kath. Kirchengemeinde St. Lau-	
Gliwa Hubert, Kurat, Golscho-		rentius, Horst	5.—
witz	3.—	Klemann, Pfr., Schwagsdorf . .	10.—
Gollau Viktor, Pfr., Altmark . .	5.—	Klüsener August, Pastor, Ham-	
Grabmeier Joh., Ben., Moosach .	1.—	burg	3.—
Heckel Johann, Kapl., Kronach .	1.—	König Josef, Pfr., Agawang . .	10.—
Heindl Jos., Subregens, Eichstätt	5.—	Krimmer Johann, Direktor, Was-	
Heinkelmann Adam, Pfr., Leuten-		serburg	3.—
bach	10.—	Kuckelmann, Kapl., Gladbeck . .	5.—
Hellinghausen, Kath. Kirchengemeinde	3.—	Kudlek Bernhard, Kapl., Kreuz-	
Helms Bernhard, Pastor, Groß-		burg	2.—
littgen	5.—	Litzel Ulrich, Pfr., Apfeltrang . .	2.—
Henningsdorf, Kath. Pfarramt . .	2.—	Löbberding, Vikar, Lippborg . .	5.—
Heselman Joh., Vikar, West-		Locher Johann, Vikar, Löffingen	2.—
bevern	5.—	Lopatta, Pfr., Sudoll	5.—
Homann Wilh., Dr, Neuburg . . .	5.—	Lössing, Rektor, Duisburg . . .	10.—
Hoppe, Pfr., Danzig	10.—	Maiworm, Vikar, Verl	8.—
		Martin Philipp, Heddeshheim . .	3.—

	Mark		Mark
Maumke, Pfarrvikarie, Meggen	5.—	Popp Wendelin, Kapl., Riegel	3.—
Meid, Kapl., Trier	3.—	Probst Willibald, Pfr., Bergheim	3.—
Mehring, Pfr., Ahlen	3.—	Pronadl Anton, Pfr., Maxhütte	5.—
Meurer, Pfr., Hupperath	2.—	Przeperski, Kapl., Dietrichswalde	3.—
Missionshaus St. Maria, Oberhunden	5.—	Pschorr Adolf, Pfr., Unterföhring	2.—
Möhren Bertram, Pfr., Waldbreitbach	5.—	Pschorr Peter, Chorr., Geisenhausen	5.—
Müller, Pfr., Höchst a. Main (20 D)	82.—	Puffer F. H., Koop., Kirchham	3.—
Müller, Osterfeld	2.50	Pyls Wilhelm, Kapl., Essen-Frintrop	2.—
Nesselröden, Kirchenkasse	10.—	Radlbeck Franz, Benef., Obereulenbach	2.—
Oblatenkloster Oberehlingen	2.—	Radler, Pfr., Kuttlau	5.—
Oblinger Josef, Karl, Augsburg	3.—	Ragg Josef, Pfr., Oberhomberg	7.—
Offenbach, Kath. Pfarramt Sankt Josef	10.—	Ramersbach, Kath., Kirchengemeinde	3.—
Offergeld Wilhelm, Pfr., Windhagen	10.—	Rapp A., Pfr., Schnetzenhausen	4.—
Oluafskloster St. Gronau	2.—	Rappolder Josef, Pfr., Affing	5.—
Ommerborn, Kloster, Ommerborn	5.—	Rasch, Erzpr., Militsch	3.—
Oppermann Dr, Breslau	10.—	Rauchenberger Joh. Pfr., Reicholzried	5.—
Ort Ludwig, Kapl., Rannungen	3.—	Rech, P. N., Freiburg i. Br.	2.—
Ottbergen, Pfarramt	2.—	Redemptoristenkloster Bochum	5.—
Otten P., Neustadt	2.—	Redemptoristenkolleg Breslau	1.—
Overberg, Pfr., Merzen	3.—	Redemptoristenkolleg Forchheim	3.—
Pagenstert, Prof., Vechta	8.—	Redemptoristenkolleg Schönenberg	1.—
Pallauf Joh., Pfr., Reichertsheim	1.—	Redemptoristenkloster Trier	3.—
Pallottiner Missionsgesellschaft, Vallendar	3.—	Redemptoristenkolleg Wartha	5.—
Pappert, Prof. Dr, Limburg a. L.	3.—	Regnet Josef, Kapl., Eichstätt	3.—
Paszki, Pfr., Kleschin	5.—	Regnet Ludwig, Exp., Trautmannshofen	1.—
Patheiger, Dr, Rektor, Föhren	3.—	Rehrl Josef, em. g. R., Saaldorf	10.—
Peitz Alois, Pfr., Esch	5.—	Rehrmann Dr Franz, Pfr. i. R., Heiligenstadt	13.—
Pentner G., Regens, Passau	2.—	Reichenwallner, Koop., Traunstein	2.—
Perabo Albert, Pfr., Frankfurt am Main	3.—	Reimauer P., Prof., Neisse	5.—
Perchtold J., Pfr., Aufkirch	3.—	Reindl, Pfr., Trillfingen	1.—
Pfeil Anton, Pfr., Impfingen	5.—	Reinhard Frid., Pfr., Illmensee	4.—
Pfeilschifter Alois, Exp., Berghausen	4.—	Reiser M., Pfr., Obergiebing	2.—
Pfister Georg, Exp., Johanneskirchen	5.—	Reuß, Pfr., Winkel	1.—
Pflugfelder, Pfr., Bliesheim	10.—	Richter Paul, Kapl., Beuthen	5.—
Philipp Jos., Ben., Landau	3.—	Richtmann Anton, Pfr., Perasdorf	2.—
Pilland, Stadtpr., Roth	3.—	Riedel Alf., Pfr., Maifritzdorf	5.—
Piosseck Alois, Pfr., Berlin	2.—	Rieder Alois, Pfr., Flintsbach	5.—
Pirngruber Konrad, Stadtpfarrer, Freising	5.—	Rief, Pfr. a. D., Altshausen	5.—
Plätz Anton, Pfr., Gestratz	3.—	Rierner Dr, Passau	5.—
Plümpe, Kapl., Dülken	2.—	Rindfleisch Josef, Koop., Pleinfeld	3.—
Poganiuch, Pfr., Peiskretscham	5.—	Ringhuscheid, Pfarrgemeinde	5.—
Poitner Josef, Benef., Wolfratshausen	3.—	Rinser Georg, Pfr., Rieden	2.—
Pollnow, Kirchenvorstand der Kirchengemeinde	3.—	Rittmann Jakob, Pfr., Horbach	5.—
Ponnath, Prof., Deggendorf	5.—	Rockenbauer, Kapl., Engerkingen	1.—
Popp J., Wend., Verw., Riegel	2.—	Röderer Josef, Pfr., Brombach	5.—
		Rohden Walther, Kapl., Hundeshagen	5.—
		Röhrich Alfons, Pfr., Kaltwasser	5.—

	Mark		Mark
Rose, Pfr., Reichenau	2.—	Schmitz, Pfr., Roxel	3.—
Rosenberg F., Köln-Nippes	10.—	Schmöller Dr. L., Passau	2.—
Roth Friedrich, Pfr., Trulben . . .	1.—	Schneider Hans, Exp., Alitzheim .	5.—
Rothballe Rudolf, Pfr., Oberrieden	2.—	Schneider J., Stud.-Prof., Aschafenburg	1.—
Röttgers, Pfr., Oggelsbeuren . . .	5.—	Schneider, Kapl., Berlin-Tempelhof	3.—
Rübler, Rep., Rottenburg a. N. . .	3.—	Schneider V., Mainz (Krankenhaus)	3.—
Rueß Alois, Pfr., Gablingen	4.—	Schneider Thomas, Pfr., Rettenbach	5.—
Rupp Alex., Kapl., Frankfurt a. M.	5.—	Schnelberg P., Lippspringe	5.—
Rütters E., Pfr., Horst	2.—	Schnettler Friedrich, Pfr., Stockkämpfen	5.—
Sabel Hugo, Dir., Mayen	3.—	Schöller Josef, Pfr., Astheim . . .	10.—
Salesianerseminar Burghausen . . .	10.—	Scholtyssek P. Joh., Baumgärtl . .	1.—
Salvatorianer Wurzach	5.—	Schönfelder G., Stud.-Rat, Bamberg	5.—
Salvator-Verlag München	10.—	Schönke Paul, Dekan, Krojanke . .	4.—
Sarnes, Beuthen-St. Trinitas	5.—	Schramm, Pfr., Hostenbach-Saar . .	5.—
Sauer M., Pfr., Groß-Kottor	2.—	Schratz Ludwig, Kurat, Lauterbach	1.20
Sauer N., Prälat, Bautzen	5.—	Schratz Ludwig, Pfr., Lauterbach .	1.80
Schallenberg Peter, Pfr., Daniok . .	3.—	Schröder Karl, Pfr., Berghausen . .	1.—
Schäfer Josef, res. Pfr., Markhof . .	5.—	Schüber F. X., Pfr., Kappel	5.—
Schäfer Dr. J., Prof., Mainz	10.—	Schuller Josef, Kat., Grassau	2.—
Schaefer Alois, Pfarrk. Schielberg .	3.—	Schuller Johann, Koop., Prien . . .	1.—
Scheel, Kapl., Ravensburg	2.—	Schulte, Pfr., Scharrel	2.—
Schenuit, Rektor, Lathen a. E. . . .	5.—	Schulz, Pfr., Heiligenstein	3.—
Scherer, Stud.-Dir., Ratibor	5.—	Schulz Ad., Geistl. Rat, München . .	2.—
Scheurich Georg, Pfr., Laudenbach .	6.—	Schuppen, Pfr., Brenig	2.50
Schewtschik Jakob, Grostwitz . . .	2.—	Schuth, Pfr.-Vik., Waldesch	5.—
Schilcher Alex., Pfr., Unterhausen .	5.—	Schütze, Pfr., Jülich	5.—
Schick Johann, Kurat, Rehau	3.—	Schwarz Anton, Pfr., Kirchgarten .	3.—
Schieben, Pfr., Dreis	2.—	Schweitzer Friedrich, Kapl., Lichtenfels	5.—
Schiff August, Pfr., Ramberg	2.—	Schwertfirt Joh., Koop., Fürstfeldbruck	3.—
Schilling Fr., Pfr., Unterwaldhausen	3.—	Schwidden Wilhelm, Pfr., Glessen .	2.—
Schimi Alois, Koop., Schliersee . . .	3.—	Scynkowski, Pfr., Damsdorf	5.—
Schlichting A., Kapl., Thannhausen	5.—	Seemann Z., Pfr., Bach	5.—
Schlieper Walther, Kapl., Düsseldorf	1.—	Seidl Klemens, Pfr., Hebramsdorf .	5.—
Schlinkert Wilh., Pfr.-Vik., Zörbig .	1.—	Seidel Dr. Bruno, Stud.-Rat, Zaborze	5.—
Schlosser Ant., Exp., Bad Gögging . .	2.—	Seißfuß G., Benef., Mark Grafing .	1.—
Schmees, Dechant, Ramsdorf	2.—	Seither Aug., Pfr., Rockenhausen . .	5.—
Schmid Georg, Pfr., Walda	3.—	Seitz K., Kurat, Niederhausen . . .	2.—
Schmid Matth., Pfr., Mörsach	5.—	Seitz Karl, Kapl., Wenighösbach . .	2.—
Schmid Ulrich, Pfr., Moosbach	1.50	Sievers, Pastor, Lahn	10.—
Schmidhofer, Pfr., Höhenmoos	6.—	Signowsky Dr., Benrath	2.—
Schmidt Arnold, Pfr., Bodenbach . .	2.—	Silberhorn K., Waltersberg	5.—
Schmidt, Pfr. i. R., Hellefeld	3.—	Simbürger F., Benef., Furth b. L. .	1.—
Schmidt, Dr. Domkap., Mainz	5.—	Simón Josef, Kapl., Bingerbrück . .	5.—
Schmidt, Pfr., Thier	5.—	Simons P., Kapl., Köln	2.—
Schmitt Eugen, Geistl. Rat, Lengfeld	5.—	Sinz Martin, Stadtpfr., Wiesensteig	2.—
Schmitt Eugen, Maibach	5.—		
Schmitz, Kapl., Altenessen	1.—		
Schmitz, Pfr., Fritzdorf	5.—		
Schmitz Wilhelm, Karlsruhe	5.—		
Schmitz Josef, Pfr., Refrath	5.—		

	Mark		Mark
Skirde Johann, Pfr., Raunau . . .	5.—	Thiernel Wilh., Adm., Leimerwitz	10.—
Skriptetz Roman, Pfr., Krascheow	2.—	Thole G., Pfr., Molbergen . . .	5.—
Skwiercz Josef, Vikar, Danzig . .	6.—	Tholen Gerh., Pfr., Neuhoerath .	11.90
Sonntag Johann, Pfr., Zaiserts-		Thomas Alois, Pfr., Lamsdorf . .	1.—
hofen	3.—	Thraen, Pfr., Hugsburg	1.—
Soostmeyer, Bentheim	3.—	Timmermann, Pfr., Ellen	5.—
Soppa Wilhelm Dr, Bautzen . . .	3.—	Traitteur Josef von, Kurat, Klein-	
Spahn Dr, Kaplan, Worms	4.—	heubach	2.—
Sparenberg Franz, Vikar, Wieme-		Treitz Jakob, Pfr., Trier	5.—
ringhausen	5.—	Treitz Jakob, Pfr., Trier	5.—
Spies Josef, Pfr., Groß-Fischlingen	3.—	Tücking Msgr., Opladen	5.—
Sprinz Franz, Kapl., Rottweil . .	2.—	Turobin Josef, Seitwann	3.—
Sprinz Josef, Pfr., Heiligbrunn . .	1.—	Twardawa, Kirchengemeinde . . .	5.—
St. Alfons-Haus Ravensburg . . .	3.—	Uher Viktor, Pfr., Magenbuch . .	2.—
St. Peter-Kirchengem. Hamborn . .	3.—	Ulrich Friedrich, Exp., Masedorf .	5.—
Stadler Johann, Exp., Greilsberg	2.—	Ungenannt	5.—
Stadler, Pfr., Dattenberg	5.—	Ungenannt	10.—
Staimer, Pfr., Rustorf	5.—	Uptmoor V., Emstek	5.—
Stangl Josef, Koop., Marktl	1.—	Urban Wenz., Benef., Buchbach . .	5.—
Stanz, Pfr., Stadt-Steinach	—90	Ulrichshausen, Kirchengemeinde .	5.—
Stangl Ludwig, Stadtkapl., Neu-		Vandenhoff Bernh., Dr, Prof.,	
burg a. D.	3.—	Münster	2.—
Stauber Max, Pfr., Eichlberg . . .	3.—	Veit Johann, Sem.-Präf., Scheyern	1.—
Steets Johann, Pfr., Otterstadt . .	3.—	Vierrether Sigmund, Pfr., Wech-	
Stegemann, Pfr., Lohne	3.—	terswinkel	3.—
Steinbach Bernh., Pfr., Boos	1.—	Virnich Wilhelm, Privat-Geistl.,	
Steinbach kath. Pfarramt (Boden-		Bonn	50.—
rode)	3.—	Vogl Karl, Pfr., Altötting	5.—
Steinbach P. Rektor, Mettlach . . .	5.—	Vökl Josef, Koop., München . . .	2.—
Steinebach Wilhelm, Rel.-Lehr.,		Vorbach, Kapl., Mannheim	5.—
Essen	2.—	Wachta, Pfr., Untermaxfeld . . .	2.—
Steiner Georg, Pfr., Heldmanns-		Wagener Ferd., Rektor, Meschede .	5.—
berg	2.—	Wagner Max, Pfr., Windheim . . .	10.—
Steinmann Dr, Prof., Stettin . . .	5.—	Wagner P., Kapl., Köln	3.—
Steinmayer Josef, Pfr., Konrads-		Wagner, Kar.-Rekt., Trier	10.—
hofen	1.—	Waldböckelheim, Kirchengemd. . .	2.—
Stenzels, Pfr., Pretsch	3.—	Waldsassen P., Spiritual	2.—
Sterz Anton, Stadtpfr., Pleystein	10.—	Wand, Pfr., Berlingerode	2.—
Stockklausner Matth., Exp., Auf-		Warmboldt Joh., Pastor, Hasede . .	2.—
ham	1.—	Warnking St., Vechta	5.—
Stoffel P., Pfr., Niederberg	3.—	Wartenberg P. Bernardin, Berlin	10.—
Stolte, Dir., Henneckenrode . . .	10.—	Weber Ant., Pfr., Anzenkirchen . .	2.—
Straßer Jakob, Pfr., Bayrischzell	1.—	Weber, Stud.-Rat, Gelsenkirchen .	5.—
Strzyhny, Beuthen-Roßberg	5.—	Wehinger Otto, Pfr., Binningen . .	1.—
Stüble Joh., Pfr., Riedböhringen	10.—	Weiberg, Kirchengemeinde	7.—
Stürzhammer Jos., Ben., Obing	3.—	Weichsel Bruno, Kapl., Bernen . .	10.—
Sturm Franz, Pfr., Untergröningen	1.—	Weidhofer Maurus, Pfr., Ober-	
Täsler Paul, Pfr., Kleuschnitz . .	2.—	mauerbach	3.—
Tenhagen Heinrich, Vik., Asbeck	2.—	Weiler J., Geistl. Rat, Witzmaus-	
Tepe, Vikar, Osterfeine	5.60	berg	5.—
Terletzki, Pfr., Montan	5.—	Weiper W., Ostbevern	3.—
Térwelp, Pfr., Qualburg	5.—	Weiß Andreas, Pfr., Unterroth . .	3.—
Thaller Johann, Ben., Läufen . . .	2.—	Wellermann G., Pfr., Twischringen	1.—
Thaller Karl, Kanonikus, Laufen	2.—	Welser M., Dietmannsried	5.—
Thalmeier Korb., Exp., Kammer	2.—	Wendel Leonh., Koop., Wallers-	
Thiem D., Bad Driburg	2.—	dorf	5.—

	Mark		Mark
Wesseler F., Pfr., Vreze b. Werlte	10.—	Wycisk, Kurat, Stollarzowitz	5.—
Weyer K., Bonn	3.—	Wyzisk Alfons, Pfr., Kunzendorf	2.—
Wichmann, Geistl. Rektor, Ahaus	5.—	Zappey Johann, Kapl., Köln-	
Wickert Dr., Trier	5.—	Ehrenfeld	2.—
Wiedelah, Kirchenkasse	1.—	Zaunhuber Josef, Pfr., Maria Egg	3.—
Wieneke, Vikar, Dortmund	1.—	Zawacki Josef, Kur., Henningsdorf	3.—
Wiesenfeld, Kirchengemeinde	3.—	Zehentmaier Franz, Kapl., Rosen-	
Wilhelm Ernst, Kapl., Mainz	3.—	heim	2.—
Wilhelm Johann, Pfr., Eglingen	1.40	Zehnpfennig Josef, Pfr., Puffen-	
Willinsky Albert, Kurat, Friesack	2.50	dorf	2.—
Winkler Dr. Friedr., Erbach	2.—	Ziegelmeier X., Benef., Pförring	1.—
Wirth Konr., Pfr., Hirschbrunn	1.—	Ziegler Josef, Geistl. Rat, Strau-	
Wirthmüller Dr. Johann, München	1.50	bing	5.—
Witte, Pfr., Laubeck	20.—	Ziegler, Pfr., Schieroth	5.—
Wolf, Pfr., Rotenburg	3.—	Ziemetzki Joachim, Kurat, Praw-	
Wojciechowski Karl, Strafanstalts-		dziskien	1.50
pfarrrer, Ratibor	3.—	Ziesch M., Kapl., Ralbitz	3.—
Wolter Pfr., Zell a. d. Model	3.—	Zimmermann L., Augsburg	3.—
Wörner Theod., Pfr., Wenkheim	3.—	Zimmermann Dr. Josef, Stadtkapl.	
Wothe Martin, Pfr., Landau	10.—	Neu-Ulm	2.—
Woerstadt, Pfarramt	1.—	Zisterzienserkloster Kaldenkirchen	5.—
Wörth F., Pfr., Nesselwangen	5.—	Zisterzienserkloster Himmerod	5.—
Wüst Nikolaus, Kur., Neuendorf	1.—	Zölch Johann, Kurat, Reichen-	
Wüst Georg, Kur., Gauting	3.—	bach	2.—

Saarbrücken.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

	Francs		Francs
Barden, Kapl., Völklingen	20.—	Mayer, Pfr., Bliesmengen	10.—
Erings, Kapl., Bekingen	10.—	Probst Josef, Gresanbak	20.—
Fiseni, Pfr., Illingen	20.—	Schmitz Gottfried, Münzwies	10.—
Gladel Dr., Studienrat, St. Wendel	10.—	Steinbach, Rektor, Mettlach	120.—
Kapuzinerkloster St. Ingbert	20.—	Traut, Niederallendorf	30.—
Klein, Pfr., Bettingen	70.—	Weiser Peter, Pfr., Höcken	30.—
Lück, Studienrat, Saarbrücken	20.—	Wenz Friedrich, Kapl., Homburg	20.—

Frankreich.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

	Francs		Francs
Acker, Pfr., Woerth	30.—	Gény, Pfr., Sewen	45.—
Arnold, Pfr., Illfurth	10.—	Gyß, Pfr., Marmoutier	20.—
Barthelmé, Pfr., Ollersche-Zabern	30.—	Grob R., Pfr., Rixheim	20.—
Becher, Heiligenberg	20.—	Haas Fr., Amneville	20.—
Bergemer J., Pfr., Matzenheim	50.—	Hanns E., Pfr., Rittershoffen	30.—
Bernilla, Pfr., Cappel, Marstadt	10.—	Hanns P. P., Pfr., Trimbach	5.—
Bour Josef, Stiring, Wendel	10.—	Herber Josef, Sermersheim	10.—
Brombüch, Pfr., Ohnenheim	20.—	Hirsch, Pfr., Raville	10.—
Christiann, Pfr., Roupeldange	10.—	Hoffner, Lutterbach	25.—
Diebolt, Pfr., Mollkirch	30.—	Holder F., Pfr., Oberbrück	15.—
Dietrich Jul., Aumôniér, Straß-		Ichl Ant., Pfr., Schweighause	20.—
bourg, Neuhof	30.—	Ittis, Pfr., Baldersheim	10.—
Fonné, Pfr., St. Leger, Manpach	10.—	Jochlinger J., Pfr., St. Jean Sa-	
Fritsch F., Pfr., Modenheim	5.—	verne	30.—

	Francs		Francs
Kreimer Jean, Pfr., Faulouemont	10.—	Reber Ecl., Pfr., Heymen	30.—
Kruemer, Pfr., Rhinan	10.—	Reinstadler, Metz, Moselle	10.—
Kobler, Brèchaumont	10.—	Roos L., Still-Elsaß	30.—
Lang, Pfr., Strasbourg	10.—	Msgr. Ruch Eveque de Strasbourg	30.—
Lehmann Josef, Vikar, Mulhouse,		Schmitt, Pfr., Nakwiller	25.—
St. Marie	20.—	Sorne, Pfr., Petite-Roselle	50.—
Lehmann, Pfr., Wingen	10.—	Spindler Dr, Prof., Strasbourg	10.—
Lemblé J. B., Pfr., Liebsdorf	70.—	Schalk Viktor, Bergheim	20.—
Loth Louis, Pfr., Wingen	10.—	Schneider, Pfr., Leutenheim	20.—
Luck, Saarbrücken	20.—	Schoch R., Pfr., Wahlenheim-	
Martin, Pfr., Sierck-Moselle	20.—	Brumath	20.—
Meyer Josef, Rhinau	20.—	Wilemi, Pfr., Strasbourg	20.—
Menger M., Eberbach	10.—	Wagner J. P., Pfr., Hambach,	
Michel J., Pfr., Petite-Roselle	20.—	Moselle	20.—
Moreau, Nauenthal	5.—	Weber Robert, Vicaire, St. An-	
Ortlieb Constant, Pfr., Hegenheim	50.—	tonie, Colmar	20.—
Ott A., Pfr., Niederbetschdorf	20.—	Wendling Eug., Leimbach-Thann	30.—
Peter Fr., Pfr., Niedersteinbrunn	100.—	Weikerlin, Vicar, Bitschwiller	20.—
Propst, Grasenbach	20.—	Ziß, Herbsheim	20.—
Postina, Wissembourg	10.—		

Holland.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

	Gulden		Gulden
Bibliothek-Seminar Rysenburg	4.—	Rossel, Maastricht	1.—
Fortunatus Hoensbrock	1.—	Spierts Hubert, Pfr., Terwinselen	5.—
Hessing, Zaandem	2.—	Tesser, Kapl., Dreibholzen den	
Heyruk, Amsterdam	3.—	Haag	2.—
Lekven, Maastricht	2.—	Trappisten, Borkel	4.—
Marck, Nederland	2.50	Wees van G. J. H., Grunecken	2.50
Missionshaus St. Anton, Kaats-		Wilens M., Kuinze	4.—
heuvel	4.—	Willensen, Amsterdam	2.50
Oorschot, Tilburg	5.—		

Italien.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

	Lire		Lire
Agreiter Pietro, S. Maddalena in		Comploj Angelo, Pfr., Bulla in Val	
Casies	5.—	Gardena	25.—
Alber Josef, Frühmesser, Gloren-		Convento degli Eucharstini (S.	
za-Bolzano	10.—	S. S.), Bolzano	20.—
Antholzer Carlo, Curat, Vellau-		Corarra Pietro, Tires-Oberstraßen	20.—
Lagundo	10.—	Dande Roman, Pfarrvik., Rasun	
Bachmann Gottfried, Curat, Cal-		disotto-Valdaora	10.—
daro-Bolzano	10.—	Dejori Alois, Curat i. R., Nova Le-	
Barbic Michael, Pfr., Sesana	5.—	vante	12.—
Beffa Della Dr Cario, Milano	15.—	Dietl Johannes, Pfr., Unser Frau	
Benedikt P., Maja Alta-Bolzano	30.—	i. Senales-Certosa	5.—
Blasbichler Giovanni, Coop., Laz-		Fonterna Guis., Pfr., Resia-Udine	5.—
tons-Chiusa d'Isarco	6.—	Furlau Andrea, Pfr., S. Croce di	
Brumat dott. Giacomo, Gorizia		Trieste	5.—
d'Isonzo	10.—	Gallmetzer Josef, Pfr., Martello-	
Budin Josef, Piuma	2.—	Bolzano	5.—

	Lire		Lire
Gamper Josef, Curat La Costa-Laives	5.—	Pedrenolli Trifona, Parenza . .	10.—
Gögele Karl, Dekan, S. Leonardo i. Passeier	5.—	Perathoner D. Giovanni, Curat, Piazza-Segonzano	2.—
Helfer Johann, Pfr., S. Pietro i. A.	5.—	Plattner Ludwig, Falzes-Brunico	10.—
Hell L., Pfr., Avelengo-Merano	5.—	Posch Julius, Bolzano	50.—
Hofmann Per, Pfr., Riva di Tures	15.—	Prackwieser Josef, Pfr., Tirol di Merano	15.—
Höllensteiner Alois, Curat, S. Giuseppe al Lago-Caldaro	25.—	Prenn Johann, Coop., Bozen . .	10.—
Knaos, Valentino, Vik., Temeniz-za-Comeno	5.—	Profanter Engelh., Coop., Lasa-Venosta	5.—
Kneringer Rom., Dr Prof. Bressanone	10.—	Raffener Ignaz, Ben., Tirol di Merano	15.—
Kofler Franz, Capl., Bolzano	5.—	Reidh Agostino, Trento	5.—
Konvent D. O., Lana d' Adige	10.—	Resch Ignaz, S. Leonardo-Passiria	10.—
Kos Viktor, Camporotto	15.—	Resch P. Sales, Boigna-Bolzano	5.—
Kronbichler Georg, Pfr., Val di Sotto	10.—	Rizzara Josef, Dekan, Egna-Trento	7.—
Kruckenhauser Rudolf M., S. Candido-Innichen	5.—	Saltuan Peter, Pfr., Meltina-Vilpiano	20.—
Larcher P., Pfr., Rio di Pusteria	10.—	Seminario Serafico, Merano . .	10.—
Leitner, Pfr., Bolzano	10.—	Spitter Jos., Pfr., Gombre . . .	10.—
Linder Josef, Villandro-Chiusa d' Isarco	10.—	Stippler Sigm., Capl., Trens-Campo di Trens	10.—
Lindner L., Prof., Bolzano	10.—	Steger Dr Jos., Bressanone . .	25.—
Lobis Josef, Curat, Stulles-S. Leonardo	10.—	Schguanin Josef., Curat, Tarras di Oris	20.—
Magagna Paul, Dekan, Silandro	20.—	Schlechtleitner Alois, Propst, Bolzano	25.—
Malpaga Richard, Pfr., Lazfons-Chiusa	5.—	Schoepf Johann Jos., Pfr., Prato i. Venosta	5.—
Mang Erm., Vik., Bressanone	15.—	Schwarz Martin, Cauria-Salorno	10.—
„Mariengarten“ Convent d. Cisterz. S. Paolo d' Appiano	20.—	Terleth Johann, Pfr., Funès-Bolzano	10.—
Marzoner Anton, Curat, Corona-Cortaccia	10.—	Thaler D. Bernhard, Bressanone	5.—
Mayr Anton, Spiritual, Tirol di Merano	5.—	Ukmar Jakob Dr, Sèrvola di Trieste	20.—
Mayr P. Benedikt, O. T., Wanden-Bolzano	10.—	Unterfrauner Giov., Pfr., Radagno	12.—
Menotti Peter, Rovereto	10.—	Unterkircher Jacob, Pfr., S. Martino i. Casies	10.—
Mersa Johann, Dec., S. Martino-B.	25.—	Unterleitner Giov., Stilves-Campo di Trens	1.—
Mischi Don Pietro, S. Virgilio di Marebbe	5.—	Ursch Giuseppe, Castelrallo . .	0.—
Munile Cyrillo, Pfr., Sonzia	15.—	Vehny M., Pfr., Scena-Bolzano	5.—
Mutschlechner J. Msgr., Adm. Apost., Bressanone	10.—	Veitl Adolf, Musiklehrer, Merano	10.—
Niederfriniger Bartholomaeus, Bressanone	5.—	Vodopivec Jos., Curat, Nabrezina	10.—
Oberpraier Francisc., Pfr., Postal	5.—	Wallnöfer Leop., Pfr., Vadaora di sotto	5.—
Orion Luigi, Ben., Salorno	50.—	Wenter Alois, Curat, Verschneid-Möltina	5.—
Pamer P. Seb., Pfr., Burgmis-Malles Venosta	10.—	Wißloecker Dr Nicolas, Roma . .	10.—
		Zagar Jacob, Pfr., Ledine . . .	6.—
		Zorri D. Angelo, Pfr., Magre-Trento	10.—

Jugoslawien.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

	Dinar		Dinar
Bergauer Franz, Bled	40.—	Nivad, Aleksandrovac	10.—
Dolinar Franz, Cerklje Gorenjako	25.—	Petrassj Franz, Abt-Pfr., Stari	
Erker Josef, Pfr., Mozelj	75.—	Bedej	50.—
Franciskanskihospiz Vic	75.—	Pfarramt Luc	34.—
Franciskansky samostan Novo		Pletenje, St. Jerney	50.—
mesto	20.—	Polak Superior P., Ormoz	25.—
Gerster Anton, Prof., Zemun . . .	25.—	Polak Franz, St. Janc n. D. p. .	20.—
Kal R., Luc	33.—	Raile Karl, Kula	25.—
Kopping Jakob, Stanisic	100.—	Sajatovic Daniel Dr, Dompropst,	
Klmek Michael, Maribor	10.—	Krivevsi	75.—
Königsmann Franz, Kapl., Smar-		Skamlec Ign., St. Andraz	5.—
jeta na Dol	75.—	Somek Ivan, Kapl., Zagreb	75.—
Marchez Franz, Kapl., Kreman . .	10.—	Tittl Georg, Novivrbas	10.—
Mervec Franz, Lyubljana	20.—	Valjato, Prof., Kraljevica	10.—
Müller Peter, Fibipovic	100.—	Wolf Augustin, Spiritual, Dja-	
Negele Josef, Kapl., Backa Pa-		kova	50.—
lanka	50.—	Zupsvi, Marikja Bistrica	15.—

Luxemburg.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

	Francs		Francs
Berg, Lamedeleine-Rodange	5.—	Mack Dr Fr., Konviktsdirektor,	
Biwer Josef, Vikar, Esch	20.—	Luxemburg	100.—
Bocht, Zolver-Belvaux	20.—	Menningen, Moesdorf	25.—
Boesen Hosterl-Dommeldange . . .	20.—	Mille abbé, Dommeldange	20.—
Clesen, Pfr., Hemstal-Echternach	10.—	Nolhumb, Pfr., Ell	20.—
Colbach P., Kuntrig-Kleinbettin-		Poos J., Diekirch	10.—
gen	25.—	Priesterseminar-Bibliothekar,	
Collignon, Pfarrv., Trinningen . .	30.—	Luxemburg	10.—
Colling Dr Prosper, Pfr., Esch a. A.	16.—	Redemptoristen, Luxemburg . . .	100.—
Demuth, Pfr., Weicherdange . . .	7.80	Rehlinger, Pfr., Clausen	80.—
Durbach, Pfr., Bascharage	10.—	Reichling, Pfr., Reckingen	58.—
Engel, Kapl., Ettelbruch	20.—	Ries, Vicar, Weltz	10.—
Frieden Fr., Vikar, Schiffelingen .	50.—	Soge'ing A., Dahl	15.—
Galles Alfons, Pfr., Beik	10.—	Schmit Fried., Pfr., Pintsch . . .	15.—
Gloden P., Hollerich	5.—	Schmit Fr., Pfr., Greiveldange . .	35.—
Grethen, Vikar, Dalheim	15.—	Schmit P., Pfr., Allwies	15.—
Gisdorf J., Merdorf	7.50	Schmit Ph., Remerschen	20.—
Gusburit Felix, Petange	50.—	Schroeder Ad., Pfr., Vichten . . .	18.—
Kanthen H., Kubdrn-Gros-		Stein Pfr., Luxemburg	10.—
bous	10.—	Stein M., Aumônier, Luxemburg .	15.—
Kaß Dr, Kanonikus, Luxemburg . .	40.—	Staud Rich. Dr, Etrange	20.—
Kayser Franz, Pfr., Röser	50.—	Stirn, Pfr., Cansdorf	25.—
Keup Józef, Pfr., Wolwelange . . .	25.—	Wagner, abbé, Ardsorf	10.—
Kinnen, Echternach	10.—	Wagner Viktor Dr, Prof., Luxem-	
Kirch Josef, Vikar, Ettelbrück . .	10.—	burg	20.—
Klingenberg, Pfr., Nagen, Klein-		Weißgerber Josef, Tetingen	20.—
bettingen	75.—	Wester Johann, Pfr., Herborn . .	20.—
Koenig Pierre, Pfr., Beiler	18.—	Weydert abbé, Buschdorf	10.—
Kox, Pfr., Merl	10.—	Zimmer Matth., Rollingen	10.—

Polen.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

	Zloty		Zloty
Balicki J., Przemyśl	3.—	Kuzmowycz Zinowij, gr.-kath.	
Basta, Tarnow	2.—	Pfr., Sokotowka	5.—
Bavan, Dr. Stanislaw	5.—	Kuzyk Iwan, Turylcze	1.—
Bernardinerkloster, Lezajsk	10.—	Kwapein Johann, Koop., Biala	10.—
Bieda Konstantin, Przemyśl	10.—	Kwoka Joachim, Lwow	5.—
Blericq J., Kurat, Grudziadz	10.—	Lewandowski Viktor, Vkar, Ra-	
Bohoniuk W. P., Ztoczow	5.—	dzyn	7.—
Bojarskij Amilian, Nowosiolka	3.49	Liewicki Theofil, Trzebos-Soko-	
Bromm, Pfr., Nowawies-Ksiazera	5.—	law	3.—
Borzucki Felix, Brzezic	10.—	Lolzay Georg, Kapl., Rydułtow	5.—
Bozak Michael, Katechet, Borsz-		Lukrawski Marein, Posen	10.—
czow	5.—	Madla, Ruda-Slaska	5.—
Budwij Theofil, Pfr., Ustron	2.—	Makara Jakob, Jaroslau	10.—
Chciuk Theofil, Dr, Przemyśl	10.—	Makowski Stanislaus, Eiecina	10.—
Chorherrenstift Krakau	3.80	Martyniuk Jaroslaw, Vikar, Sa-	
Czech, Pfr., Trebaczow	10.—	laszach	6.—
Czechowskij, Biala-bzortkow	5.—	Matheja Johann, Kattowitz	5.—
Dabrowski Bernard, Vikar, Ka-		Melnik Bazyle, Kutyszcze	3.—
mien-Pomorski	2.—	Michalowicz, Posen	5.—
Damachowski, Podgorz	5.—	Michelski, Professor, Leszno	6.—
Domanski Josef, Zaleszczyki	5.—	Manichlowski Stephan, Przemyśl	10.—
Dorosz Stephan, Korenycia	1.—	Mroz Franz, Tarnow	10.—
Durkat Maximilian, Olchowiec	2.—	Mysor Wladyslaw, Dr, Tarnow	20.—
Felich Michael, Sniatyn	5.—	Niemczynski Josef, Dr, Krakau	5.—
Fijalek Jakob, Glogoczow	5.—	Nowak K., Miescisko	10.—
Frieske, Pfr., Swieciechow	10.—	Obertynski Z., Dr, Lwow	5.—
Grzemski, Kurat, Chojnice	6.—	Panasewycz Demeter, Dekan, Ba-	
Hausner Adam, Lwow	5.—	ligrod	2.—
Hawryszczak Andreas, P., Uscie		Panczyszyn Gregor, gr.-kath. Pfr.,	
zielone	2.—	Gologoyr	5.—
Hozakowski, Dr, Posen	10.—	Pasek Johann, Jaslo	3.—
Huniowski Matej, P., Machnowce	1.50	Pasika Joh., Katechet, Tarnopol	3.—
Jachno Jakob, Podbuz	2.—	Pawlicz Mich., Pfr., Mikluszowice	1.—
Jamroz Karl, Salesianer, Kielce	5.—	Pawlety, Pfr., Kobior	5.—
Jank, Dr, Lubawa	10.—	Pewniak Johann, Zielonawice	6.—
Jesuiten-Kollegium Wilna	10.—	Piskorz Johann, Kielce	2.—
Kaczmar Michael, gr.-kath. Pfr.,		Palatynski Josef, Kleczew	23.40
Bylice-Rajtarowice	2.—	Polednia, Dekan, Krzyzawnik	7.—
Kaminski Nikolaus, Krakau	20.—	Popowycz Bazyli, Horodnica	3.—
Kandziora Johann, Pfr., Raszczyce	5.—	Praglawski Johann, Pfr., Malo-	
Karmeliten, Disc., Krakau	10.—	polska	1.—
Kapustyskij Gregor, Mieliwa am		Preys Viktor, Bydgoszcz	5.—
Dniestr	2.—	Pynylo Wasyl, Prälat, Przemyśl	5.—
Kolczewski, Kanonikus, Gnesen	10.—	Rademacher, Golanice	3.—
Kordel Michael, Dr, Krakau	20.—	Rajd Viktor, gr.-kath. Pfr., Koro-	
Korzonkiewicz Joh., Dr, Krakau	10.50	lowka	5.—
Kruczek Stanislaus, Katechet, Da-		Rec Michael, Dr, Tarnow	20.—
browa	10.—	Rolewski, Rektor, Posen	10.—
Krzanowski Josef, Katechet,		Romanski Franz, Pfr., Krolowka	2.—
Stryj	2.—	Rosentreter, Pfr., Byslaw	10.—
Kurland, Kurat, Nicwald	5.—	Rosochowicz, Mikstat	3.—
Kuklinski Jakob, Posen	5.—	Rybka, Superior S. J., Ruda-	
Kurdydyk Dymytrij, P., Cykany	2.—	Slaska	10.—

	Zloty		Zloty
Sadlik Karl, Krakau	10.—	Szukalski A., Pfr., Karmin . . .	10.—
Sarnowski, Pfr., Chwaszczyno . .	10.—	Szukalski Franz, Pfr., Wielowies-	
Sartowski D., Borowymlyn . . .	3.—	Kozmin	10.—
Siemienski A., Pfr., Szynwald . .	4.—	Tigasiewicz M., Otorowo Pniewy .	6.—
Skorobohatyj J., Nizniou	2.—	Tylewicz, Pfr., Siedlce	10.—
Smereczynskij Jos., gr.-kath. Pfr.,		Toloczko Wladyslaw, Wilna. . . .	5.—
Oskresince	5.—	Troska Ignaz, Brzozowa	5.—
Smolenski B., Vikar, Kielno . . .	10.—	Walliczek Wilh., Religionslehrer,	
Sobolewski Michael, Uscin-Ruskie .	1.—	Teschen	50.—
Stanczykiewicz Jak., Dr, Tarnow .	20.—	Waraczewski, Buk	5.—
Stankiewicz Edmund, Gostyn-		Warszylewicz Albin, Dr, Lwow . .	10.—
Siemow	10.—	Wasik Thomas, Dr, Przemyśl . . .	5.—
Stark Peter, Dr, Univ.-Prof.,		Wasych, Professor, Przemyśl . . .	5.—
Lwow	10.—	Wojciechowski, geistl. R., Radzyn .	10.—
Stek Demeter, Stanislaw	2.—	Wolski, Pfr., Slupia Kapitulna . .	5.—
Sterniuk Wladimir, Pustomyty . .	7.50	Zabrzezinski Andr., Odporyszow .	6.—
Sypniewski, Dr, Pfr., Ostorog . . .	2.—	Zakrzewski, Dekan, Wolsztyn . . .	5.—
Sywak Bazyli, gr.-kath. Pfr.,		Zaryj Wasyl, Probuzna.	5.—
Koropiec	1.—	Zawada Joh., Porabka Uszewska .	5.—
Szcrepanek Eduard, Skole	5.—	Zbanuszek F., Brzeszcze	10.—

Schweiz.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

	Francs		Francs
Ackermann, Dekan, Rebstein . . .	5.—	Fäßler Th., Prof., Schwyz . . .	5.—
Amrein Alb., Kapl., Inwil	10.—	Feigenwinter P. L., Kloster Grim-	
Amrein Jos., Pfr., Greppen	2.—	enstein	2.—
Bächler Leo, Vikar, Neuenburg . .	2.—	Felder Josef, Pfr., Wolfwil	4.—
Basel, Kath. Pfarramt St. Maria . .	5.—	Fetz Christoph, Stürwis	1.—
Baumann, Pfarrhelfer, Atting-		Flaig A., Kapl., Moutathal	5.—
hausen	9.—	Frey Fr., Pfr., Münster-Luzern . .	5.—
Baumgartner P. Js., Pfr., Ein-		Füger J. B., Dekan, Ultiburg	20.—
siedeln	8.—	Gall P. Theol., Flums	2.—
Benediktinermissionäre, Uznach . .	2.—	Garbely Leo, Pfr., Steg i. Gampel .	8.—
Bernasconi, Prof., Erstfeld	5.—	Gaßmann, Pfr., Willisau	5.—
Bertram G., Pfr., Blauen	5.—	Geldenbott J., Hofkapl., Schaan L .	3.—
Birchmeier Johann, Pfr., Spreiten-		Gemperle W., Domvikar, Sankt	
bach	5.—	Gallen	2.—
Bissig, Pfr., Unterschächen	5.—	Germann Josef, Pfr., Egersriet . .	5.—
Bobst G., Pfr., Selzach	1.—	Gisler Johann, Sisikon	2.—
Bongulielmi D. P., Vikar, Goldau .	2.—	Goldinger Josef, Pfr., Lommis . . .	20.—
Brändle J., Pfr., Rapperswil	8.—	Griger P., Pfr., Schlenis	5.—
Brandstetter, Pfr., Münster	5.—	Gruber A., pr., Schwyz	2.—
Büchel K., Pfr., Mosnang	13.—	Hagmann Jakob, Kapl., Flawil . . .	7.—
Bünter Alois, Pfr., Sachseln	5.—	Hartmann Alois, Pfr., Menzberg . .	3.—
Bürkler Dr Robert, Bischof von		Hauser W., Pfarrh., Isenthal	2.—
St. Gallen	100.—	Herger P. W., Vikar, Siebnen	8.—
Cacis, Klostersverwaltung	3.—	Heuggeler Alois Dr, Davos-Platz .	5.—
Cotti Jakob, Pfr., Alvaschein . . .	2.—	Hodel Johann, Kapl., Luzern	5.—
Derungs M., Pfr., Vigers	8.—	Hospenthal, Pfarramt	10.—
Durrer Gallus, Sattel	1.—	Hubert A., Vikar, Arosa	1.—
Ebneter Johann B., Appenzell . . .	3.—	Hunkeler Dr Alois, Schwyz	20.—
Ecker P. Hier., Zernez	2.—	Hurt, Davos-Heiligkreuz	5.—
Eckert Josef, Pfr., Bure	2.—	Imseng P., Pfr., Saas-Grund	10.—
Fanger J., Pfarrh., Kerns	3.—	Inderburen, Pfr., A. Ergisch	3.—

Franken		Franken	
Jörger Josef, Pfr., Cazis	2.—	Rohrer Josef, Pfarrh., Sachseln	5.—
Jossen H., Pfr., Biel	5.—	Römer Franz, Pfr., Schwerz	4.—
Kapuzinerkloster Wyl	2.—	Rütschi K., Zürich	2.—
Käz Dr Karl, Stadtpfr., Burg- lengarfeld	1.—	Salvatorianerkolleg Freiburg	5.—
Kiechler L., Pfr., Lax	10.—	Sauter F., Vikar, Zürich	5.—
Knüsel J., Pfr., Unteraegeri	10.—	Simonet, Pfr., Sur	2.—
Kuonen L., Brig	10.—	Sprecher Bernh., Pfr., Tänikon	5.—
Kurmann Al., Pfr., Altishofen	5.—	Spehn A., Pfr., Zürich	5.—
Locher G., Pfr., Conters	5.—	Schättly Artur, Pfr., Vorderthal	10.—
Lohri J., Pfr., Meierskappel	5.—	Scheidegger Josef, Pfr., Geiß	5.—
Lukas Johann, Pfr., Hinwil	5.—	Schmutz J., Pfr., Wünewil	1.—
Maier Al., Kapl., Wallenbuch	5.—	Schoenenberger A., Pfr., Ober- büren	5.—
Marty B., Pfr., Sanitas, Davos	2.—	Schrofer Johann, Zürich	10.—
Mathier G., Pfr., Grengiols	3.—	Stampfler Franz X., Präf., Zug	4.—
Meier Dr A., Pfr., Grehenbach	5.—	Thoma B., Kapl., Gonten	2.—
Meier, Pfr., Sins-Aargau	20.—	Thüring A., Präf., Sursee	5.—
Meyer C., Kapl., St. Moritz	20.—	Trüb, Pfr., Tobel	5.—
Meyer Ferd., Pfr., Wohlen	5.—	Vaucher A., Pfr., Überstorf	2.—
Meyer Paul, Vikar, Basel	3.—	Veuzin Jos., Pfr., Somvix	2.—
Minning, Riedbrig	8.—	Vieli G., Kapl., Chur	20.—
Missionsseminar Wolhusen	5.—	Walther H., Pfr., Sitten	3.—
Morger V., Pfr., Buochs	2.—	Wäspe Josef, Pfr., Stein	5.—
Müller A., Domdekan, St. Gallen	5.—	Weibel Joh., Kapl., Sargans	2.—
Neidhart L., Dekan, Weinfelden	13.—	Weissen Josef, Pfr., Betten	10.—
Noesberger Joh., Pfr., Schmitten	2.—	Wipraechtiger, Pfr., Arbon	5.—
Pallottiner-Missionäre, Gossau	5.—	Widmer G., Walchwil	10.—
Perler P., Pfr., Heitenried	10.—	Wyrsh, Prof., Lachen	8.—
Pfeuffer A., Pfr., Duggingen	10.—	Zanetti Adolf, Pfr., Arosa	2.—
Pfluger Vikt., Kapl., Solothurn	5.—	Zeuklusen E., Pfr., Unterbach	2.—
Pfyffer Roman, Pfr., Reußbühl	5.—	Zimmermann Josef, Pfarrh., En- netbürgen	5.—
Priesterheim Baden-Schweiz	1.—	Zoller O., Zug	2.—
Progymnasium Bethlehem, Reb- stein	3.—	Zuber X., Pfr., Veysonnaz	5.—
Rohna, Dekan, Neu-St. Johann	7.—	Zurburg U., Pfr., Bernhardzell	10.—

Ungarn.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

	Pengő		Pengő
Baczgal Karl, Felsodabas	4.—	Kis-Gyorgy Dr, Theol.-Prof., Veszprem	160
Barcz Josef, Felsörönök	4.—	Kisegítő Kapolna Egyesület, Bu- dapest X.	1.—
Bibliothek der Zist.-Abtei Zircz. .	6.40	Koch Eduard, Villany	6.40
Clarisseum Ujpest	5.—	Kovacs Ludwig, Ipolztölgye . . .	1.—
Egi Lorenz, Bacsalmas	5.—	Lazaristen, Piliscsaba	5.—
Erdelyi Alois, Pfr., Vikka	10.—	Leh Istvan, Prof., Vacz	2.—
Erdelyi Guido, Prof., Budapest I.	6.40	Maurer Franz, Dünabogdony . . .	2.—
Fischer Lud., Kapl., Budapest VI.		Mentes Dominik, Pfr., Fertőrákos	5.—
Frank Istvan, Szecseny	2.—	Proc P. Laurentius, O. F. M., Gyongyös	2.—
Gombos Antal, Vacz	2.—	Schiffer Franz, Prälat, Esztergom	100.—
Hanus Franz Dr, Domkapit., Pecs	5.—	Schwarz Gustav Dr, Prälat, Ra- kospalota	6.40
Hladomirlen J., Győr Mladowiczko	2.—		
Kalasantiner-Lehrlingsheim Buda- pest II.	1.—		
Kerekes Adalbert, Budapest X. . .	3.—		

	Pengö		Pengö
Schwerer Franz Dr, Pfr., Katymar	5.—	Vidakovich A. Dr, O. Präm., Gö-	
Thyn Adolf, Budapest II.	10.—	döllö	5.—
Verdon Lajos Dr, Szegvar	5.—	Zisterzienser, Budapest VIII. . .	6.40

Tschechoslowakei.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

	Kc		Kc
Andruscsakevics Heinrich, Presov	10.—	Gallo Simon Dr, Pfr., Koseca .	20.—
Bakajsa Arnold, Kapl., Presov	25.—	Gleißner Johann, Pfr., Nieder-	
Barianek Josef, Pfr., Zdice	5.—	Kleinaupa	5.—
Barta Simon Dr, Bischof, Budweis	20.—	Gottlob Dr, Kapl., Iglau	10.—
Basilianerkloster Malone Berecz-		Grießl Gabriel O. F. M., Dacice	
noje	30.—	i. Mähr.	5.—
Benediktinerkloster Altwasser-		Groß Arnold P., Letovice	20.—
Liebau	30.—	Gruner Stephan, Pfr., Groß-Wall-	
Beranek Hubert, Dekan, Moravec	10.—	stein	10.—
Bilek Gotthard, Schloßkaplan,		Gürtler Josef, Banska Bystrica	5.—
Ober-Zangendorf	25.—	Hackenberg Mauritius, Erzpriest.,	
Bilek Karl, Katechet, Zwittau . .	5.—	Wildschütz	10.—
Blokscha Jos. Dr, Prof., Weidenau	10.—	Haska Josef, Kapl., Mähr.-Trübau	15.—
Bukovan Josef, Kapl., Frydek . .	50.—	Hausmann Anton, Pfr., Meronitz	40.—
Carsky Josef, Bischof, Kosice . .	100.—	Heinisch Georg, Kapl., Engelsberg	25.—
Capek Rud., Kommandeur, Brüx	10.—	Herrmann Franz, Pfr., Wendrin	10.—
Cellar Josef, Pfr., Pila	10.—	Hofmann Josef Dr, Graslitz . .	20.—
Cernik Ferdinand Dr, Rel.-Prof.		Holecek Johann, Spiritual, Prag	35.—
i. R., Olmütz	20.—	Hölszky Karl, Banska Bystrica	35.—
Cernosek M. Pauline, General-		Holzmann Josef, Pfr., Kaliste .	4.50
oberin, Prerau	35.—	Hrab Anton, Pfr., Holitz	20.—
Cizek Josef, Dechant, Tepl. . . .	5.—	Hradil Franz, Koop., Sternberg .	25.—
Coufal Thomas, Pfr., Chrudim	12.—	Hruby Franz, Archivar d. bisch.	
Cermak Frantisek, Kapl., Dub		Konsist., Königgrätz	10.—
i. Mähr.	5.—	Hyl Joh., Katechet i. R., Jägern-	
Czermak Theodor Dr theol., Prof.,		dorf	10.—
Leitmeritz	10.—	Jakes Fr., Pfr., Ondrejov	10.—
Dehor Stephan, Pfr., Hronsky Sv.		Jakl Julius, Pfr., Lechwitz . . .	2.—
Ondrej	10.—	Jandl Anton, Mähr.-Ostrau . . .	150.—
Derfinyak Adalbert, Parchoviany	65.—	Janetschek Karl, Dekan, Badin	5.—
Deutsches Studentenheim Teplitz-		Jascha Werner P., Kapl., Ober-	
Schöna	5.—	haid	10.—
Dolak Paul Dr, Domherr, Spisske		Jesuitenresidenz Troppau	25.—
Vlachy	10.—	Jesuitenresidenz Prag II	10.—
Dominikanerkonvent Eger	20.—	Kalab Josef, Kromcziz	10.—
Dominikanerkonvent Kosice . . .	15.—	Kaluza, Pfr., Hostalkovice . . .	70.—
Drexler Anton, Kanonikus, Brat-		Kapuzinerkloster Bratislava . .	30.—
islava	30.—	Karoly Alois, Senec	15.—
Dulai Josef, Professor, Presov . .	35.—	Kasperek Alois, Dekan, Cesky-	
Ehrlich Ferdinand, Pfr., Weidenau	10.—	Brod	30.—
Eßler Karl, Pfr. i. R., Stepanov	7.50	Katholiken-Korrespondenz Prag II	30.—
Fabian Anton Dr, Roznau	10.—	Kelner Andreas, Pfr., Auspitz . .	10.—
Fischer Josef, Bratislava	10.—	Kertesz Paul, Pfr., Palanka . .	20.—
Franziskanerkloster Arnau a. E.	10.—	Klassen Wilhelm, Pfr., Heiners-	
Frenzel August, Kapl., Böhm.-		dorf	10.—
Kamnitz	5.—	Klimosch Alfons, Obergrund . .	50.—
Gabriel Isidor, Kapl., Neubistritz	10.—	Klug, Pfr., Roßwald	10.—

	Kc		Kc
Kluger Heribert, Freudenthal . . .	20.—	Rechner Otto, Kapl., Zwickau . .	5.—
Kollmann, Pfr., Prichowitz . . .	10.—	Redemptoristenkolleg Libčovice	
Kolsdorf, Karl, Dechant, Stadt		b. Netolic	50.—
Liebau	10.—	Redemptoristenkloster Straze . .	10.—
Kongregation v. allerh. Altar-		Redemptoristenkolleg Zwittau . .	10.—
sakrament, Budweis	35.—	Redemptoristenkolleg Filippstorf	50.—
Kosec Stanisl., Katechet, Gablonz	15.—	Richter Josef Dr, Pfr., Dessendorf	10.—
Kovar Jos., Dechant, Wildschütz	5.—	Richter Rud., Dr, Kapl., Lupa .	10.—
Kriesch Josef, Katechet, Luditz.	40.—	Rohn Karl, Katechet, Morchen-	
Krompaszky Stephan, Kanonikus,		stern	50.—
Dechant, Bolky	45.—	Rosin Karl, Dechant, Neustadt	
Krikava Anton, Pfr., Luzice . .	5.—	b. Tachau	5.—
Kulac Jaroslav Dr, Kolin . . .	10.—	Ruffer Josef, Pfr. i. R., Rodisfort	10.—
Kuncar Fr., Katechet, Hlucin . .	20.—	Ryczek Johann, Pfr., Louky a.	
Lissner Franz, Katechet, Nieder-		d. O.	10.—
grund	10.—	Salvatorianerkolleg Jägerndorf .	40.—
Lonsing Nikolaus, Kapl., Hohen-		Salvatorianerkolleg Hussowitz-	
furt	25.—	Brünn	100.—
Lorens Karl, Olmütz	20.—	Schilder Gerhart P., Koop., Wür-	
Ludwig Heinr., Pfr., Christdorf	5.—	benthal	35.—
Lux Rudolf, Pfr., Dürnholz . .	10.—	Schlenz Prof. Dr, Prag	35.—
Mach Ferdinand, Pfr., Mertendorf	6.—	Schlichting J., Pfr., Treunitz . .	20.—
Matzke Josef, Lektor, Olmütz .	10.—	Schmid Josef, Leitmeritz . . .	50.—
Marschner Heinrich, Prof., Rum-		Schneider Johann, Pfr., Erdberg	10.—
burg	30.—	Schönbach-Nitsche Ed., Dechant,	
Mares Josef, Kapl., Pardubitz .	25.—	Leitmeritz	10.—
Mayer Alois, Prof., Elbogen . .	10.—	Schreiber Alois, Dechant, Füll-	
Miko Georg, Pfr., Trnė	25.—	stein	8.—
Milota R., Pfr., Strmilov . . .	10.—	Schuldes Robert, Kapl., Reichen-	
Möhler Petrus, Kapl., Chotischau	40.—	berg	50.—
Monert P. Alfons O. Praem.,		Siegl Theodor, Dechant, Walsch	5.—
Kobyla	10.—	Sipetzki Karl, Pfr., St. Katharina	
Mrkvá Michael, Prof., Spisske		b. Pfraumberg	10.—
Podhradie	15.—	Smilka Siegfried, Pfr., Unterhaid	5.—
Müller Franz, Kapl., Wigstättl .	10.—	Steinhübel Ambros, Lucky-Krem-	
Nadai Koloman, Iza	10.—	nitz	10.—
Nadaskay Franz, Hrustin. . . .	25.—	Stella Karl, Kanonikus, Stara	
Nekula Johann, Pfr., Döschen M.-		Boleslav	5.—
Budweis	10.—	Stiel Johann, Kapl., Gablonz .	10.—
Neuwirth Klemens, Koop., M.-		Stiffel Johann, Pfr., Hai . . .	45.—
Braunseifen	10.—	Stoll Eduard, Kapl., Kopitz . .	20.—
Novak Fulgent Dr, Zeliv	15.—	Stransky August Dr, Prof., Trau-	
Olszak Heinrich, Pfr., Trinec . .	10.—	tenau	40.—
Pavcsik Josef, Pfr., Ruskinovce .	10.—	Svabenik Franz Dr, Prof., Kralove	
Pfarramt Neulosisimthal	5.—	Pole, Brünn	5.—
Pfarramt Friedberg	5.—	Sverdik Franz, Mosnov Studenka	10.—
Pinner Quirin P., St.-Präfekt,		Svida Hyazinth O. P., Znaim .	10.—
Budweis	20.—	Tinz Ad. Dr, Olmütz	20.—
Piro Jan, Katechet, Holesov . .	5.—	Thonabauer Joh., Kapl., Bischof-	
Polzer Karl, Spiritual, Freuden-		teinitz	5.—
thal	20.—	Tomann Josef Dr, Prof., Brünn	20.—
Posnar, Prof., Drazovice Rousinov	10.—	Trampler Karl, Prof., Jägerndorf	20.—
Prämonstratenser Neu-Riesch . .	10.—	Tuschl Joh., Katechet, Winterberg	20.—
Puhl Johann Dr, Pfr., Libeschtz	5.—	Uslar Josef, Dechant, Tetschen .	5.—
Rath Ignaz Dr, Katechet, Kgl.		Virsik Johann, Pfr., Devinska	
Weinberge-Prag	10.—	Nova Ves	5.—

	Kc		Kc
Vytasak Johann, Spiske Podhradie	5.—	Zahnianetz Stephan, Pfr., Hranov-nica	10.—
Wagner Josef, Pfr., Hühnerwasser	5.—	Zalesak Fr. Dr, Prof., Banska Stiavnica	5.—
Walter P. Thaddäus O. Cap., Rumburg	10.—	Zechel Josef, Erzdechant, Maria-schein	25.—
Wech Leo, Hohenstadt	5.—	Zimmerhackel Joh., Pfr., Kleinhan	10.—
Wiesinger Johann, Pfr., Tyssa .	100.—		

Amerika.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

	Dollar		Dollar
Gerhards P. Florian, Glidden, Wis.	2.—	Schneider F., Juc. word Conv., Texas	3.—
Hagenmayer Josef, Hammond .	5.—	Stoeckl William, San Francisco .	1.—
Holweck F. J., St. Louis	5.—		

Bulgarien.

Zormann P. Leopold O. C., Sofia 10.— Rentenmark

Dänemark.

Steidl P. C. Ss. R., Nüsdval. . . 3.50 Kronen

Österreich.

Die hochwürdigsten und hochwürdigen Herren, bezw. Ämter:

(Vom 15. März bis 15. Juni.)

	Schilling		Schilling
Achorner Sebastian, Koop., Bischofshofen	10.—	Hahnl Georg, Kurat, Herzogenburg	1.—
Bachleitner Anton, Pfr. Lochen .	3.—	Haring M., Pfr., Gnas	7.—
Benediktinerstift Turgöb	13.—	Herger Oskar Dr, Univ.-Dozent, Wien III.	15.—
Bramböck Josef, Pfr., Hopfgarten	5.—	Holzinger Ferdinand, Pfr., Kitzbühel	1.—
Brückler Josef, Pfr., Winklarn .	4.—	Huemer Marie, Kallham	5.—
Draxler Karl, Pfr., Langegg . . .	5.—	Hufnagl Josef, Pfr., Mining . .	5.—
Eckart Karl, Koop., St. Marienkirchen	5.—	Justl Albert, Exp., Hägerau . .	2.—
Eferding, Stadtpfarramt	6.—	Kenkmann K., Wien XVI. . . .	3.—
Eggerer P. Marian, Pfrv., Klaus	2.—	Kiender Franz, Pfr., Hitzendorf	5.—
Feichtner Georg, Prof., Parsch-Salzburg	5.—	Kitlitzko Peter, Prof., Ried . .	5.—
Felber Franz, Pfr., St. Johann am Tauern	2.—	Köstler Karl, Pfr., Schönggrabern	3.—
Feldbauer Josef, Koop., Andorf .	5.—	Krankenhaus Barmherzige Brüder, Linz	10.—
Fuchs Josef, Pfr., Strengberg .	3.—	Lazaristen, Mülln, Salzburg . .	5.—
Fuchslueger Alois, Pfr., Reinsberg	7.—	Leonfelden, Pfarramt	3.—
Füglister Karl, Koop., Gallneukirchen	5.—	Mandl Franz, Pfr., Vordernberg .	—50
Furtner Johann, Prof., Vöcklabruck	10.—	Mayrhofer Josef, Lieferung . .	2.—
		Missionäre v. hlst. Herzen, Salzburg	20.—

	Schilling		Schilling
Mittermayr P. Gunther, Allhaming	3.—	Schrattenholzer Johann, Gößling	2.—
Neubacher R., Pfr., Zell a. Pettenfirst	5.—	Schütz Edmund, Pfr., Galtür	5.—
Neuwirth P. Engelbert, Koop., Sipbachzell	2.—	Stampfl Benedikt, Präfekt, Salzburg	3.—
Nowak Franz, Koop., Steyr	5.—	Stix Alois, Dechant, Rohrbach	4.—
Obkircher Josef, Pfr., Brixlegg	1.—	Strigl Max, Dr. Prof., Linz	2.—
Paulmayr Franz, Pfr., Tarsdorf	5.20	Stroheim, Pfarramt	5.—
Pauly P. Plazidus, Pfr., Grünau	1.—	Taßl Alfons, Pfr., Bichlbach	2.—
Piaristen-Kolleg, Wien IV.	3.—	Thier Josef, Koop., Jagenberg	3.—
Pötzlberger Franz, Koop., Taufkirchen	10.—	Ungenannt	18.—
Priorat St. Peter-Salzburg	7.—	Waldner Heinrich, Koop., Oberlienz	1.—
Puffmann Gerhard, Koop., Thalabling	10.—	Wiesberger Max, Koop., Neukirchen a. d. Vöckla	5.—
Riegl Anton, Prof., Linz	50.—	Wiesinger Alois, Pfr., Schildorn	5.—
Sartory P. Valerian, Klagenfurt	3.—	Wimmer Johann, Koop. Wien XXI.	5.—
Schmidt Jos., Kapl., Radkersburg	2.—	Wurzer Dr P. Thomas, St. Lambrecht	5.—
Schöndorfer Florian, Koop., Oberthalheim	2.—		

(Fortsetzung folgt.)

